

Preis 9,- €

E 4271 F
ISSN 0342-7595

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2013/3

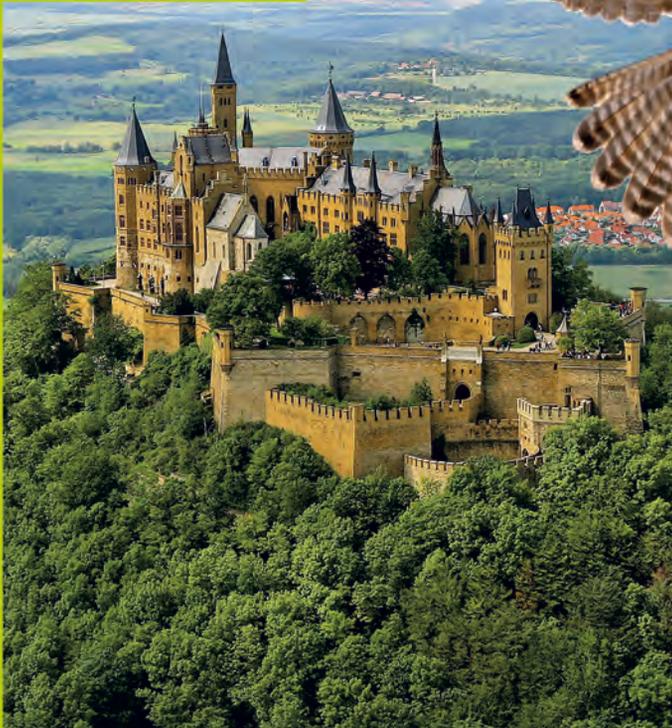
Juli-September

Landschaft –
Ansichten der Alb

Preiswürdig –
Denkmalschutzpreis 2012

Amoklauf –
Der Fall Ernst Wagner

Eigensinnig –
Schüler-Widerstand in Ulm



Veranstaltungen im goldenen Herbst 2013

21. & 22. September

Falkner-Wochenende

Majestätische Adler, imposante Geier und pfeilschnelle Falken erobern die Burg - ein aufsehenerregendes und amüsantes Spektakel für die ganze Familie!

12. & 13. Oktober

Herbstliches Genuss-Festival

Lust auf Ländle-Leckereien? Zum Genuss-Festival mit herbstlichen Spezialitäten aus der Region und passender Mundart wartet die Burg mit einer großen Hockete auf.

www.burg-hohenzollern.com | T: 07471.2428

LASSEN SIE SICH VERFÜHREN.

Unsere Schlösser stecken voller Überraschungen.

Erfahren Sie die lebendige Vergangenheit des Landes. Freuen Sie sich auf eine ganz besondere Entdeckungsreise durch die 60 Schlösser, Klöster, Gärten und Burgen in Baden-Württemberg.

www.schloesser-und-gaerten.de



Baden-Württemberg



Inhalt

Zur Sache: Terrassierte Rebhänge und Wacholderheiden – gefährdete Glieder unserer Landschaft <i>Hans Mattern</i>	259	Reformer, Dichter, Volkserzieher Ernst Emanuel Krauss (1872–1948) alias Georg Stammler aus Stammheim bei Calw <i>Albrecht Wacker, Horst Roller</i>	327
<i>Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen: Verschon mein Haus ... Ernstfall Heimat</i> <i>Hermann Bausinger</i>	261	Daraus erwuchs bei uns Opposition Die «Ulmer Schülergruppe» 1943 und ihr Gymnasium <i>Michael Kuckenburg</i>	334
Bauland: Siedlung, Burg und Weg im Landschaftsbild der Schwäbischen Alb Exemplarische Annäherungen an ein weitläufiges Thema <i>Veronika Mertens</i>	269	SHB intern	340
Heimattage – eine Rückblende <i>Wolf Hockenjos</i>	277	Ausstellungen	356
Amoklauf 1913. Der Fall Ernst Wagner und die «Katastrophenbewältigung» <i>Peter Sindlinger</i>	281	SH aktuell	360
Wege, Häuser, Tatorte – eine Topografie der Roten Armee Fraktion in Württemberg <i>Rainer Schimpf</i>	288	Buchbesprechungen	373
Eigentümer mit Engagement für Kulturdenkmale. Die Preisträger des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg 2012 <i>Gerhard Kabierske</i>	295	Personalien	382
Reichtum durch Leinwand. Das süddeutsche Textilrevier im späten Mittelalter <i>Marc Spohr</i>	312	Anschriften der Autoren/Bildnachweise	384
Vaihinger Bürgergärten: Lebendiges Natur- und Kulturerbe <i>Karin Blessing</i>	319		

Das Titelbild zeigt das Ölgemälde «Steinwerk im Blautal» von Albert Unseld (1879–1964) aus dem Jahre 1925 mit der Ortschaft Herrlingen im Hintergrund. Der expressionistisch geprägte



Architekt und Maler, gebürtig und verstorben in Ulm, interessierte sich für Zusammenhänge von Landschaft, Technik und bebautem Raum. Schon von daher ist er derzeit in der Ausstellung «Bauland im Landschaftsbild der Schwäbischen Alb» in Albstadt vertreten. Mehr hierzu ist in dem Beitrag von Veronika Mertens nachzulesen.

Reiss-Engelhorn-Museen /
Barockschloss Mannheim
08.09.2013 bis 02.03.2014

Ausstellung der Länder
Baden-Württemberg
Rheinland-Pfalz
und Hessen



rem
Reiss-Engelhorn-Museen



Weitere Ausstellungsteile:
Villa Ludwigshöhe, Edenkoben
Schloss Erbach im Odenwald
Kurpfälzisches Museum, Heidelberg
Historisches Museum der Pfalz, Speyer

Die WITTELSBACHER

DIE KURPFALZ UND EUROPA am Rhein

www.wittelsbacher2013.de



MANNHEIM²

Klein aber fein

Waffenminiaturen aus drei Jahrhunderten



Sonderausstellung

21.9.2013 bis 12.1.2014



Öffnungszeiten:
Di – So u. Feiertage 10.00 – 17.30 Uhr
Eintrittspreis: 7,- Euro, ermäßigt 3,50 Euro



Wehrgeschichtliches Museum
im Schloss Rastatt

Herrenstraße 18 · 76437 Rastatt
www.wgm-rastatt.de

museum Ehingen

Am Viehmarkt 1 · 89584 Ehingen^{Donau}
Telefon: 07391/503-531

Öffnungszeiten

Mi 10–12 Uhr u. 14–17 Uhr
Sa/So 14–17 Uhr

- ▶ Stadt- und Regionalgeschichte
- ▶ Archäologie
- ▶ Schwäbisch-Österreichische Landstände
- ▶ Adel und Ritterschaft
- ▶ Spitalkapelle

Humanismus · Renaissance
Humanismus & Renaissance

Museum Ehingen

Zur Sache: Terrassierte Rebhänge und Wacholderheiden – gefährdete Glieder unserer Landschaft

Die «Rebflurbereinigung» hat große Teile der Weinlandschaft am Neckar und in seinen Nebentälern völlig umgestaltet. Doch geblieben sind immerhin die Mauerterrassen an den nicht «umlegbaren» steilsten und daher ganz besonders eindrucksvollen Rebhängen, vor allem im Bereich des Muschelkalks. Die *größartigste Kulturlandschaft des Abendlandes* hat Robert Gradmann, Altmeister der süddeutschen Landeskunde, die schwäbisch-fränkischen Weinberge genannt. Doch mittlerweile drohen ihnen erneut ernsthafte Gefahren. Sie verlangen harte Knochenarbeit, die Bewirtschaftungskosten sind viel höher als in flachen Lagen, vom Weinbau unter südlicher Sonne ganz abgesehen. Der Steillagenweinbau stehe *kurz vor dem Aus; Schwitzen zum Hungerlohn* – solche Aussagen in der Presse von weinbaulicher Seite müssen nicht nur den Landschaftsschützer sondern jeden aufschrecken, dem an ästhetischem und ökologischem Reichtum unserer Heimat gelegen ist. Wenn daher vom Weinbauverband eine massive Unterstützung speziell des Steillagenweinbaus gefordert wird, so ist dies von Seiten des Naturschutzes mit allem Nachdruck zu unterstützen.

Terrassenweinberge und Schafweiden, das sind gewiss sehr verschiedenartige Glieder unserer Landschaft. Aber sie haben eines gemeinsam: Sie fallen heraus aus dem oft so streng «plantagenartigen» Bild der landwirtschaftlichen Produktionsflächen. Sie bereichern unser Land, sie tragen wesentlich zu seiner Schönheit und zur Vielfalt der Lebensräume bei. Früh schon haben sich neben dem staatlichen Naturschutz auch die Heimatvereine für die Erhaltung der Heiden und die damit untrennbar verbundene Förderung der Schäferei eingesetzt. Das ist heute in der Landwirtschaftspolitik voll angekommen. In einem Leitfadens «Schafhaltung in Baden-Württemberg» wird die Schafhaltung generell und ihre Förderung sowohl von landwirtschaftlicher Seite wie von Seiten des Naturschutzes eingehend dargestellt. Hierbei handelt es sich um eine Entwicklung zugunsten der Schäferei, von der man vor nicht langer Zeit kaum zu träumen gewagt hätte.

Doch sowohl die immer wieder auftauchenden Klagen in der Presse wie die nüchternen Zahlen der Statistik sprechen eine beängstigende Sprache: Zwischen 2001 und 2012 ist die Zahl der Schafe in der Bundesrepublik um 40, in Baden-Württemberg um 23 Prozent zurückgegangen!¹ Das ist eine alarmierende Entwicklung! Wenn die Industrie- und Handwerkskammern heute geradezu händeringend um junge

Leute werben, so ist dies eine gefährliche Konkurrenz für den Nachwuchs in der Schäferei. Es gilt, den Anreiz für den Schäferberuf weiter zu steigern. Appelliert sei an die Gemeinden, den Pacht zu erniedrigen und am besten ganz auf ihn zu verzichten. Für sie eine kaum nennenswerte, für den Schäfer aber sehr wohl eine gewichtige Summe! Es gibt keinen billigeren Landschaftspfleger!

Mitglieder der Heimat- und Wanderverbände mit Einfluss in den Gemeinden können auf vielfältige Weise den Schäfer unterstützen, etwa bei der Beschaffung von Herbst- und Winterweiden, die oft Engpässe darstellen. Die Stoppelfelder als wichtige Nahrungsquelle im Sommer und Herbst sind weggefallen; Winterweiden und Wiesen zur Heugewinnung werden heute für diejenigen Schäfer wichtig, die keine Wanderungen in entfernte Gegenden mehr unternehmen.

Wir sind eine kleine Gemeinschaft und haben keine Lobby oder: *Was Schäfer in der Landschaftspflege leisten, das sieht keiner*. So lauten beispielhafte Aussprüche zweier Schäfer gegenüber der Presse. Viele fühlen sich alleingelassen, nicht «getragen» von der Bevölkerung. «Hammelessen», die eine Zeitlang als Werbung für die Schäferei und ihre köstlichen Erzeugnisse veranstaltet wurden, sind in den Hintergrund getreten und sollten wieder aufgenommen werden. Jeder kann den Schäfer unterstützen, indem er bei ihm einkauft. Und das lohnt sich: Lammfleisch oder Schafskäse sind eine köstliche kulinarische Bereicherung! Erhaltung und, wo nötig, Neuschaffung von Triebwegen bei Flurbereinigungsverfahren und anderen Planungen in der Landschaft, solche Hilfestellungen sind in der Vergangenheit häufig zu wenig beachtet worden.

Auf keinen Fall darf die Zahl der Schafe weiter zurückgehen. Das gilt auch für die Liebhaber-Schäferei. Koppelhaltung (mit wenigen Schafen) ist die einzige Möglichkeit, kleine Heideflächen und andere Magerrasen offen zu halten. Ich kenne sehr wohl die Widerstände vor allem auch seitens der Pflanzenliebhaber, habe aber im Laufe eines halben Jahrhunderts mitansehen müssen wie eine große Zahl solcher Flächen verwachsen, sodass ich es für einen Glücksfall betrachte, wenn sich solche «Liebhaber-Schäfer» noch finden.

¹ Ohne Berücksichtigung von Schafhaltungen mit weniger als 20 Tieren. Die Angaben verdanke ich Herrn LLD i. R. Dr. Gerhard Fischer, dem früheren Zuchtleiter des Landesschafzuchtverbandes.

VERKAUFSOFFENER SONNTAG
12.30 BIS 17.30 UHR

DER HERBST HAT VIELE GESICHTER

66. FELLBACHER HERBST
11. – 14. OKTOBER 2013

Hans Föhnle.
Maler aus Flein 1903–1968

**25. Okt
bis
15. Dez
2013**

Rathaus Flein
Fr bis Mo
11 bis 17 Uhr

im
Landesmuseum
Württemberg

**Im Glanz
der Zaren**
Die Romanows, Württemberg und Europa

5. Oktober 2013 – 23. März 2014
Stuttgart · Altes Schloss

www.zaren-stuttgart.de
Tickets online erhältlich

PREMIUM SPONSOR
WURTH

MOBILITÄTSPARTNER
DB BAHN

FÖRDERER
STÄDTISCHE KULTURSTIFTUNG DER LANDESMUSEEN

GROSSE 13
LANDES-
AUSSTELLUNG
Baden-Württemberg

Förderer
Landesmuseum
Baden-Württemberg

**KUNST OBERSCHWABEN
20. Jahrhundert**

Meersburg
Biberach
Ochsenhausen
Meßkirch
Bad Saulgau
Schloss Achberg
Museum Villa Rot
Schloss Mochental

FOTOGRAFIE
Landschaft Leute Licht

**Galerie Bodenseekreis
Neues Schloss Meersburg
16. Aug – 3. Nov 2013**

www.galerie-bodenseekreis.de

X

Landratsamt
Bodenseekreis

Meersburg
am Bodensee

Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen:

Hermann Bausinger

Verschon mein Haus ... Ernstfall Heimat

An der Unteren Neckarbrücke in Rottenburg steht seit fast 300 Jahren ein Bildstock mit der Skulptur des Heiligen Nepomuk. Der gebürtige Rottenburger Josef Eberle hat in seinen unter dem Namen Sebastian Blau veröffentlichten Mundartgedichten eines dem Umgang mit dem Heiligen gewidmet. Zu ihm wird gebetet um den Schutz vor dem Ertrinken und vor allem vor Überschwemmungen, und dann heißt es:

*Ond loht se halt
mit äller Gwalt
s Hochwasser et verklemme',
noh fang mit überschwemme'
– i bitt de drom, o gueter Ma' –
e' bissle weiter donne' a':
dia Goge' nemmets et so gnau,
en deane ihren saure' Wei'
därf wohl e' bissle Wasser nei'
– ond evangelisch send se ao...*

Die Bitte an Nepomuk nimmt hier eine Wendung, die man über die Tradition eines anderen Heiligen charakterisieren kann: In das fromme Gebet drängt sich, was man als *Floriansprinzip* bezeichnet. Zwischen Florian und Nepomuk liegen zwar rund 300 Kilometer und rund tausend Jahre; aber das Martyrium war das gleiche; Florian wurde im 4. Jahrhundert in der Enns ertränkt, Nepomuk im 14. Jahrhundert in der Moldau. Daraus leitet sich bei beiden auch das wichtigste Patronat ab. Nepomuk wird angerufen gegen alle Gefahren und Schäden, die vom Wasser ausgehen; Florian soll mit dem Wasser helfen gegen das Feuer.

Und auch wenn Florian angerufen wird, kann es zu einer boshaften Wendung kommen: *Verschon mein Haus, zünd andre an!*

Man braucht keine Ethikkommission, um die Bösartigkeit solcher Wünsche zu erkennen. Aber in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen werden derartige Wünsche oft auch nur unterstellt; wenn man einer konkurrierenden Gruppe das Etikett *Floriansprinzip* aufdrückt, kann das dem eigenen Vorteil dienen und wirkt so gewissermaßen als potenziertes *Floriansprinzip*. Man sollte deshalb, wenn von einer Seite in dieser Richtung argumentiert wird, immer fragen, ob es der anderen tatsächlich um das fragwürdige Weiterschieben von Belastun-



Der Bildstock des Brückenheiligen St. Nepomuk im Neckarstädtchen Rottenburg aus dem Jahre 1732. Johannes Nepomuk war böhmischer Priester und Märtyrer.

gen geht und nicht dezidiert um die Bewahrung und Verteidigung von Heimat.

Die vorsichtige und vorläufige Annäherung von *Floriansprinzip* und Heimat hat den Vorzug, dass Heimat damit zum Ernstfall wird. Der Begriff Heimat kann so gelöst werden von Bedeutungsschienen, die ins Leere führen. Stark vereinfacht können dabei zwei Tendenzen unterschieden werden. Einerseits die ideologische Überhöhung, meist im Dienst nationalistischer oder stammestümlicher Vorstellungen – das ist mitunter noch der Grundton von Sonntagsreden, in denen oft die Sprachbilder Wurzel und Verwurzelung bemüht und damit vor allem auch

hmt 



Herbstliche Musiktage Bad Urach 2013 5. bis 12. Oktober

- ▶ Werner Güra, Wiener Klaviertrio, Leipziger Streichquartett, Amarcord Vokalensemble, u. v. a
- ▶ Opernabend im Rahmen des 62. deutschen Mozartfestes
- ▶ Künstlerischer Leiter: Florian Prey

Märchenwelten



herbstliche-musiktage.de
07125 9460-6



SCHWÄBISCHE EISENBAHN

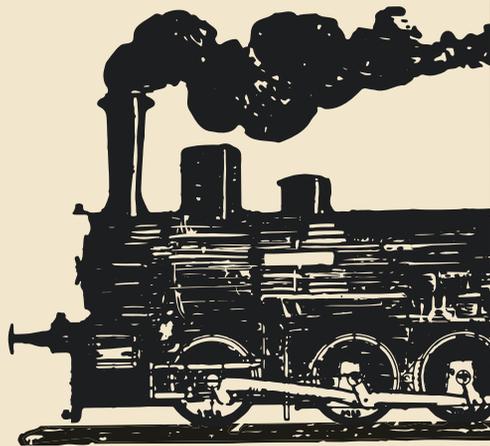
22.06.13 - 6.01.14

MUSEUM BIBERACH

DI-FR 10-13, 14-17 UHR

DO BIS 20 UHR

SA-SO 11-18 UHR



WWW.MUSEUM-BIBERACH.DE

dominikanermuseum **rottweil**

drei epochen. ein ort.

Zweigmuseum
des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg
und des Landesmuseums Württemberg



römisches rottweil
arae flaviae



sakrale kunst des mittelalters
sammlung durch



EMIL KIESS –
MODULATION DER FARBE

07. April 2013 - 20. Oktober 2013

kunst raum rottweil
museum der gegenwart

Dominikanermuseum Rottweil | Kriegsdamm 4 | 78628 Rottweil | T (0741) 7662 | F (0741) 7862 | dominikanermuseum@rottweil.de | www.dominikanermuseum.de

Ausgrenzungen vorgenommen werden. Andererseits ist der Heimatbegriff einem Prozess der Schrumpfung und Verharmlosung unterworfen worden. Im Gründungsstatut des Schwäbischen Heimatbunds wurde vor über hundert Jahren die «Bändigung des Kapitalismus» als Ziel ausgewiesen, die Rettung der eigentümlichen heimatlichen Kultur angesichts der materiellen Expansion der fortschreitenden Industrialisierung. Aber diese umfassende Zielsetzung war illusorisch; die Wucht des ökonomischen Ausbaus erdrückte weiterreichende Pläne, und so zog man sich in einer langen Phase auf demonstrative Symbole zurück – Trachten, Bauernmöbel, Fachwerkhäuser. Der museale Charakter war unverkennbar; man baute an schönen Kulissen, hinter denen sich das Leben ganz anders entwickelte. Erst im Verlauf der letzten Jahrzehnte setzte sich die umfassendere Vorstellung von Heimat wieder durch.

*Vom Versprechen auf die «himmlische Heimat»
zum Schmerz irdischen Heimwehs*

Wenn von Schrumpfung die Rede ist, setzt dies voraus, dass es eine umfassendere Vorstellung früher gab. Das trifft zu. In einer Zeit, in der das Wort Heimat noch kaum gebraucht wurde (am häufigsten noch im Versprechen der himmlischen Heimat), gab es doch eine starke Bindung an die Heimat und ein lebendiges Gefühl für sie. Das lässt sich aus der Geschichte des Heimwehs erschließen. Dem Heimweh wurden schon vor Jahrhunderten wissenschaftliche Abhandlungen gewidmet – medizinische Abhandlungen, denn man sah im Heimweh eine Krankheit. Bei Menschen, die aus wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verlassen mussten (vor allem bei Leuten, die aus einsamen Dörfern in die lebhaften Städte kamen), traten krankhafte Störungen auf, die bis zu Wahnvorstellungen und daraus entstehenden Verbrechen reichten; Hermann Kurz hat in der Novelle «Die blasse Apollonia» von der mörderischen Wahnsinnstat eines Dienstmädchens erzählt, und Karl Jaspers hat seine medizinische Dissertation vergleichbaren Fällen aus der Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert gewidmet. Es liegt auf der Hand, dass der kaum bezähmbare Wunsch, in die engen und kargen Verhältnisse der Heimat zurückzukehren, nicht der Sehnsucht nach schönen alten Trachten und nach Heimatliedern entsprang (beides gibt es in der später hochgehaltenen Form erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts), sondern man sehnte sich nach dem gewohnten Alltag und dem vertrauten Umgang, nach Verhaltenssicherheit und nach dem Gefühl der Zugehörigkeit.



Der heilige Florian von Noricum, dargestellt auf dem linken Drehflügel des Kilchberger Altars von Bartholomäus Zeitblom, 1488. Mischtechnik auf Tannenholz, 147 x 70,5 cm.

Die umfassende Vorstellung von Heimat drängt sich ja gerade durch den vollzogenen oder drohenden Verlust der Heimat auf. Als das Albdorf Gruorn einem Truppenübungsplatz geopfert werden sollte, schrieb der Bürgermeister der Gemeinde, es gehe verloren, *was einem Heimat und Existenz, ja in gewissem Sinn das Leben selbst war*. Ähnliche Bemerkungen tauchen auch in den Berichten und Erinnerungen der deutschen Heimatvertriebenen auf, und ebenso in Äußerungen politisch Verfolgter, die ihre Heimat verlassen mussten. Der ungarische Dichter György Konrad schrieb mit dem Blick auf erzwungene Emigration: *Wenn du all das verlässt, was zu dir gehört, verlässt du fast dich selbst*. Gewiss kann man einwenden, dass solche Äußerungen aus einem Klima stammen, in dem die äußere und innere Beweglichkeit geringer war; in unserer nomadischen Zeit spricht Einiges



In historischen Zeiten von Vertreibungen, wirtschaftlichen Notlagen und gesellschaftlichen Krisen hatte Heimweh immer eine existenzielle Dimension. In der bürgerlichen Sehnsuchtswelt des 19. Jahrhunderts avancierte Heimweh zum Idyll. Ludwig Richter, Heimweh. Zeichnung zu dem Holzschnitt «Für's Haus».

für die Formulierung eines Journalisten, stabile Koffer seien wichtiger als Heimat. Die Mobilität hat in diesem Bereich auch die Sprache verändert: Der zunächst ganz ungewohnte Plural Heimaten hat sich inzwischen weithin durchgesetzt. Aber der Bedarf an sozialer und emotionaler Verortung ist geblieben und ist mit dem stabilsten Samsonitekoffer nicht auszugleichen.

Vor diesem Hintergrund spricht viel dafür, immer dann, wenn vorwurfsvoll das Floriansprinzip bemüht wird, zu fragen, ob es den Leuten nicht um Heimat in einem recht elementaren Sinn geht. Im Vordergrund steht ja meist nicht die Absicht, Anderen Schaden zuzufügen. Gewiss kann es eine zusätzliche Motivation sein, wenn diese Anderen die falsche Konfession haben (wie die Tübinger für die Rottenburger), die falsche Nationalität, überhaupt wenn sie nicht zum engen eigenen Umfeld gehören. Aber im Vordergrund steht fast immer die Absicherung der Eigenwelt – und dieses *eigen* verdient Respekt. Das wird im Allgemeinen anerkannt beim Eigentum; die beispielsweise mit baulichen Eingriffen verbundene Gefahr der Wertminderung von Eigenheimen spielt in den Diskussionen eine wichtige Rolle. Aber es geht auch um die Eigenart, um die

Bewahrung dessen, was den Menschen zur zweiten Natur geworden ist. Und es geht um den Eigensinn, der ja nicht nur als Manko gesehen werden darf – als die Sozialgeschichte sich den Protestbewegungen zuwandte, breitete sich die Schreibung *Eigen-Sinn* aus, die positive Einschätzungen signalisiert.

Die politische Heterogenität des Südwestens erzeugte kulturelle Vielfalt und fördert Subsidiarität

Für die vorläufige und relative Um- und Aufwertung der als Floriansprinzip diskriminierten problematischen Position kann auf eine strukturelle Unterstützung verwiesen werden. Die Aktivierung des Floriansprinzips, also das Weiterschieben von drohenden Eingriffen, kann sich in vielen Fällen auf das Prinzip der *Subsidiarität* berufen, manchmal als Rechtstitel, öfter als verwandte Vorgabe. Subsidiarität ist eine Leitlinie, die unserer Verfassung eingeschrieben ist und an der sich demokratisches Handeln orientieren sollte. Subsidiarität bedeutet, dass der Staat erst helfend eingreifen muss, wenn die eigenen Kräfte eines Gemeinwesens nicht ausreichen – aber auch, dass er nicht eingreifen soll, wenn die Lösung von Problemen von den Betroffenen in

die eigene Hand genommen wird. Was am Ort, im Ort, vor Ort erledigt werden kann, sollte nicht ohne Not an eine entfernte Instanz übertragen werden.

Die historisch gewachsene Struktur Baden-Württembergs begünstigt die Subsidiarität. Die Karte des alten Reichs mit Hunderten kleiner Territorien, im Südwesten besonders bunt und unübersichtlich, wird meist als Flickenteppich abgewertet, der die Bildung größerer und funktionalerer Staatswesen verhinderte. Aber in der Nachwirkung zeigt sich eine Stärke, in der politischen, der ökonomischen und der kulturellen Dimension. Gerade im Südwesten gibt es überall eine lebendige Durchdringung des Eigenen; überall finden sich Zentren, die nicht nur wirtschaftlich innovativ waren, sondern auch bürgerlich-demokratische Traditionen förderten und kulturelle Strahlkraft besaßen. Wenn man sagen kann, dass es Provinz im Sinn von Ödland hier eigentlich nicht gibt, dann hängt das unter anderem mit dieser Voraussetzung zusammen.

Subsidiarität wird hier ernst genommen. Man legt Wert darauf, dass nicht nur die Kirche im Dorf bleibt, sondern auch die Schule und andere zentrale Einrichtungen; dass die Krankenversorgung auch dann nicht völlig evakuiert wird, wenn die technische Ausstattung nicht die äußerste Perfektion erreicht; und man ist auch besorgt, dass kulturelle Institutionen bleiben und nicht mit dem vagen Versprechen künftiger Synergien kassiert werden. All das fordert Eigen-Sinn, fordert vor allem auch Wachsamkeit, da die Zentralisierungssucht eine angeborene Krankheit fast jeder Behörde ist. Überall, wo hierarchische Schaltstellen vorhanden sind, ist die Versuchung groß, diese zu bedienen und den Spielraum abhängiger Akteure einzuschränken.



*Tradition in Zeiten des Wandels:
Federhannes auf dem Rottweiler Narrensprung.*



Heimweh – Heimweg – Daheim.

Allerdings ist zu beachten, dass die übergeordneten Instanzen auch übergeordnete Strukturen und Probleme zu bedenken haben. Ein Ort, für seine Einwohner gefühlt ein autarkes Gebilde, ist in Wirklichkeit keines, sondern steht in übergreifenden Zusammenhängen. Dorf, Stadt, Kreis, Region, Land, Nation – all das sind ihrerseits eigene Einheiten und Bezugsgrößen. So ergibt sich eine eigentümliche Spannung zwischen der Respektierung größerer Zusammenhänge und der betonten Orientierung an der eigenen kleinen Welt. Dieses Spannungsfeld wird übrigens von der fortschreitenden Digitalisierung und den neuen technischen Kommunikationserfordernissen nur geringfügig modifiziert; es bleibt als Herausforderung für die Bürgerinnen und Bürger wie für die Entscheidungsinstanzen.

Demokratie als Bremsvorgang – Gestaltung zwischen bürokratischem Overkill und Bürgerbeteiligung

Für diese ergibt sich die Verpflichtung, mit der abwertenden Formel Floriansprinzip zurückhaltend zu sein. Im Widerstand gegen offizielle Planungen kommen gefühlsmäßige Bindungen zum Ausdruck, die man nicht einfach beiseitefegen kann, aber in vielen Fällen auch sachliche Überlegungen, die mit der Berufung auf amtlich dekretierte Sachwänge nicht überrannt werden sollten. Demokratie ist oft ein Bremsvorgang; schon deshalb sind Anmerkungen wie die, in China wäre die Hamburger Elbphilharmonie eingeweiht, der Berliner Flughafen funktionsfähig und der Stuttgarter Bahnhof längst untertunnelt, einigermaßen fragwürdig. Allerdings zielen derartige Hinweise meistens ja nicht auf die Bürgerbeteiligung, sondern auf die Bremswirkungen des bürokratischen Overkill: Der Planungsdschungel, die durch gesetzliche Vorgaben erzeugte Absicherungshysterie, das ausufernde Gutachterwesen, die Zuständigkeitsrangeleien zwischen verschiedenen



Zeiten beschleunigten Wandels sind Zeiten beschleunigter Musealisierungprozesse: Kaum hatten die Wandzeitungen an den Bauzäunen von Stuttgart 21 als Medien des politischen Protests ausgedient, wanderten sie ins Haus der Geschichte.

Abteilungen, die Wichtigtuerei untergeordneter Behörden und ihrer Sachbearbeiter – all das baut größere Hindernisse auf als das demokratische Engagement der Bürgerschaft.

Die Meinungen und Argumente der direkt betroffenen Individuen und Gruppen fordern eine ernsthafte Auseinandersetzung. Im 18. Jahrhundert kam die Wortprägung *Lokalvernunft* auf, zunächst nur bezogen auf die regionalen und lokalen Unterschiede in der Zucht und Unterhaltung von Pferden, aber praktisch doch allgemeineres Signal für die Differenzierung und Relativität von Vernunft. Wenn das deutsche Puttgarden mit dem dänischen Rødby durch eine Brücke über den Fehmarnsund verbunden werden soll, dann stehen dahinter vermutlich vernünftige Überlegungen zur Weiterentwicklung vor allem des touristischen Verkehrs. Aber es ist nicht weniger vernünftig, wenn die kleinen deutschen Ostseeorte um ihre touristische Anziehungskraft und die gewachsenen wirtschaftlichen Strukturen besorgt sind. Ähnlich verhält es sich, wenn die Bahn große Transversalen plant, die Bürger vor Ort aber vor allem Gefahren für den Nahverkehr und für die Substanz ihres Gemeinwesens sehen.

Allerdings wird man einräumen müssen, dass Zumutungen für betroffene Teile der Bevölkerung oft kaum vermeidbar sind; sie ergeben sich aus der Divergenz der Bedingungen und Interessen unterschiedlicher räumlicher Einheiten und gesellschaftlicher Gruppen. Schon vor drei Jahrzehnten hielt das Bundesverfassungsgericht in einem Urteil fest: ...*das Wesen der gemeindlichen Selbstverwaltung besteht nicht darin, dass jede Gemeinde nach ihren engen Kommunal-egoismen frei schalten kann, sondern darin, dass sie verantwortlich waltet und bei ihren Maßnahmen auch ihre Stellung innerhalb des sie umgebenden Raumes und die sich daraus ergebende Notwendigkeit zu Zusammenarbeit und Ausgleich in Betracht zieht.* Zusammenarbeit und Ausgleich: Das betrifft die größeren und kleineren Mitspieler, und es gilt auch für die Probleme innerhalb einer Gemeinde – dass sich deren Glieder alle friedlich im gemeinsamen «Kommunalegoismus» vereinigen, ist ja eher die Ausnahme als die Regel. Schon hier ist also von den Entscheidungsträgern die Rolle der Moderation und sind oft schwierige Akte des Ausbalancierens gefordert.

Zu dieser Moderation gehört, dass die von einer geplanten Maßnahme Betroffenen über die Rahmen-

bedingungen und die Planungsschritte rechtzeitig und vollständig informiert werden. Und nachdem eine stärkere Bürgerbeteiligung sowohl als Chance der Befriedung wie als Anregungspotenzial für Problemlösungen anerkannt ist, gehört auch die Werbung für Partizipation zu den Aufgaben. Die politische Apathie eines Teils der Bevölkerung sollte nicht pauschal moralisch verurteilt werden; Schwierigkeiten und Belastungen im privaten Bereich (beispielsweise durch Krankheitsfälle) vermindern das Interesse am öffentlichen Geschehen, und dass viele Leute ein Aktionsfeld meiden, dem sie sich nicht gewachsen fühlen, ist zumindest verständlich. Gefordert ist aber der Versuch, auch diejenigen Bevölkerungsgruppen an die Probleme heranzuführen, deren Beteiligung nicht schon durch die soziale Position vorgezeichnet ist. Das gilt für Jugendliche, die nicht nur auf der politischen Spielwiese geduldet werden sollten; und auch alte Menschen, die mit der fortschreitenden Technisierung ihre Schwierigkeiten haben, sollten einbezogen werden. In Konfliktfällen sollte man auch diejenigen befragen, die keine koketten Leserbriefe oder Blogs schreiben. Und vor allem sollten die hier lebenden Zuwanderer aus dem Ausland zur Mitsprache und Mitwirkung ermuntert werden.

Das demokratische Vorbild Fußball lehrt in politischen Konflikten das Verlieren lernen

Eine gewisse Moderation und damit Lenkung der Bürgerbeteiligung dürfte unvermeidlich sein. Aber es ist verständlich, dass bürgerliches Engagement vor allem in Freiräumen gedeiht, nicht nur jenseits amtlicher Gremien, sondern auch jenseits der obrigkeitlich mitgesteuerten Kanalisierung des Engagements in größeren Netzwerken. Massive Protestbewegungen bilden sich außerhalb solcher Ordnungsvorgaben. Allerdings sind auch sie, wenn sie auf eine gewisse Dauer gestellt werden sollen, bei aller patchworkartigen Buntheit darauf angewiesen, ein festes Funktionsgefüge zu entwickeln, in dem es nicht ganz ohne Hierarchien abgeht. Wo es gelingt, spontanen Protest in eine Organisationsform zu überführen, ist im Allgemeinen eine günstigere Voraussetzung gegeben, auf die amtlichen Entscheidungsgremien einzuwirken. Dass das Sieb dieser Gremien passiert werden muss, ist legitim, und nicht immer lassen sich die Gegensätze ausgleichen. Zu den Herausforderungen für den Gegenpart der Verwaltung und der politischen Entscheidungsträger gehört, dass die dabei aktiven Bürgerinnen und Bürger das Verlieren lernen müssen. Oft sind die das Engagement auslösenden Erwartungen größer als

Kommen Sie nach Wackershofen
 =ein Museumsbesuch lohnt sich immer....



Wollten Sie auch schon immer wissen, wie unsere Vorfahren früher gewohnt, gearbeitet und gelebt haben? Lassen Sie sich von den alten Häusern, den authentischen Inneneinrichtungen, der althergebrachten Landwirtschaft, den Haustieren und den Aktionstagen in eine vergangene Welt verführen, die Sie nirgends sonst so original und originell erleben können.

Handwerkertag
 So., 11. August, 10-17 Uhr

Backofenfest
 Sa.+So., 28.+29. September, 10-18 Uhr

Schlachtfest
 Sa.+So., 2.+3. November, 10-17 Uhr

WEITERE TERMINE UND INFOS UNTER:

[WWW.WACKERSHOFEN.DE]
 SCHWÄBISCH HALL - WACKERSHOFEN
 TEL. 0791 97101-0




Neckar
 Erlebnis Tal

Wir freuen uns auf viele Besucher ... und auf Sie!

April - Oktober 2013
 z.B. 7./8. September Landesfesttage mit Umzug in Rottenburg am Neckar



www.heimattage-2013.de



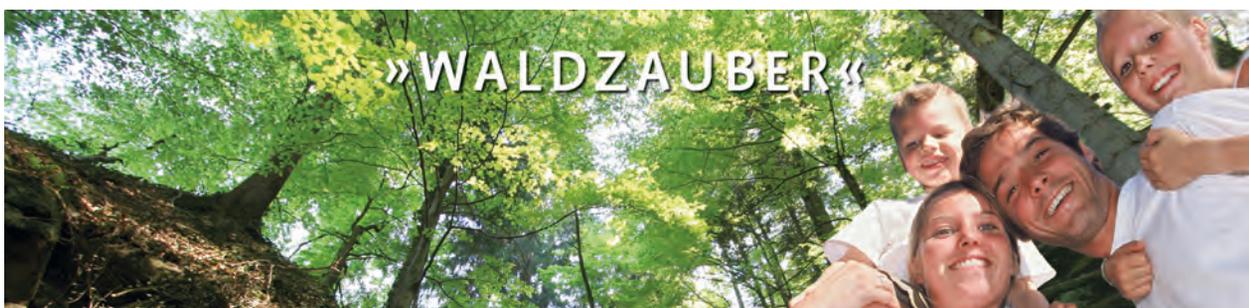
die Möglichkeiten; und die meist schon auf engem Raum divergierenden Interessen sorgen dafür, dass selten nur Sieger vom Platz gehen. In diesen Zusammenhang gehört auch das ebenso provokante wie richtige Zitat: Mehrheit ist nicht Wahrheit – es gilt freilich auch für die von den zuständigen Gremien getroffenen Entscheidungen.

Der Hinweis auf die Notwendigkeit einer gewissen organisatorischen Regulierung der Bürgerbeteiligung ist deshalb wichtig, weil der Protest meist gerade aus der Spontaneität der Beteiligten und ihrer frei schwebenden Widerspenstigkeit seine Kraft bezieht. Aber manchmal müssen es die Protestierenden in Kauf nehmen, dass sie sich der Struktur bestehender Institutionen wie den Parteien oder Vereinen annähern. Der vorherrschende Organisationscharakter des öffentlichen Lebens lässt sich nicht ignorieren.

Dies wirkt sich übrigens – anhangsweise sei es festgehalten – auch in den klassischen Feldern der ‚Heimatspflege‘ aus. Sie galt lange Zeit als unpolitisch und eigentlich auch als nicht organisierbar, vielmehr als von der Tradition vorgegebene organische Kraft, und sie war ausgerichtet auf Konservierung. Das hat sich geändert: Die Bewahrung, der Schutz ist immer verbunden mit Aufgaben der Gestaltung. Im Naturschutz ist dies ganz deutlich; aber es gilt auch für den Umgang mit traditionellen Dingen und Bräuchen. Ein großer Teil der Überlieferungen hält sich nicht primär aufgrund der Traditionsgläubigkeit der Beteiligten, sondern aufgrund der organisatorischen Vorgaben und Impulse, die von Vereinen oder vereinsähnlichen Gruppierungen ausgehen. Dies gilt für die Bewahrung und die fast immer damit ver-

bundene Weiterentwicklung von Bräuchen – am Beispiel der grassierenden Fastnachtsbräuche wird dies besonders deutlich. Aber es gilt auch in unauffälligeren Bereichen: Wenn heute Märchenfreunde zusammenkommen, dann handelt es sich nicht um die Fortführung einer ungebrochenen Tradition, sondern um die neue Initiative von in Märchenkreisen organisierten halbprofessionellen Erzählerinnen und, eher selten, Erzählern. Und selbst die regionale Sprache, der Dialekt, ist nicht mehr nur selbstverständliches alltägliches Verständigungsmittel; als solches ist sein Einfluss deutlich schwächer geworden. Dagegen wird auch hier die Pflege organisiert, etwa vom Förderverein «Schwäbischer Dialekt» und anderen Vereinigungen – wobei die Förderung natürlich nur sehr bedingt auf den alltäglichen Sprachgebrauch einwirken kann und sich stattdessen darauf konzentriert, die Aufmerksamkeit auf die Dialekte zu lenken und so deren Prestige zu stärken.

In diese Reihe fügt sich, an führender Position, auch der schwäbische Bund ein, der *Heimat* in seinem Namen trägt. In den Tätigkeitsberichten des Schwäbischen Heimatbunds lässt sich verfolgen, wie sich in jüngerer Zeit neben dem historischen Rückblick und wissenschaftlichen Analysen der praktische Bezug, das Engagement in konkreten Problemfeldern kontinuierlich verstärkt. Politische Neutralität lässt sich dabei nicht immer durchhalten; aber die überparteiliche Prägung ist eine gute Grundlage für die Überwindung von Gruppenegoismen, und die überregionale Orientierung stellt die nur-lokale Fixierung der Interessen in Frage. Es geht nicht um die Aktivierung des Florianprinzips, sondern um die Gestaltung von Heimat.



13. TAG DES SCHWÄBISCHEN WALDES

15. September 2013

Zum 13. Mal verzaubert der Schwäbische Wald mit seiner reizvollen Umgebung und mit Themenwanderungen, Radtouren und anderen abwechslungsreichen Veranstaltungen alle Naturliebhaber und Abenteurer. Kleine und große Waldentdecker sind dazu eingeladen, sich von dem Charme der historischen Mühlen faszinieren zu lassen, den Reiz an einer Fahrt mit der Schwäbischen Waldbahn und den Oldtimerbussen zu entdecken und sich auf die Suche nach der Magie des Schwäbischen Waldes zu begeben.

Das Programm und weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.schwaebischerwald.com



Balingen, Matthäus Merian d.Ä., Kupferstich. Aus: *Topographia Sueviae*, Frankfurt 1643.

Veronika
Mertens

Bauland: Siedlung, Burg und Weg im Landschaftsbild der Schwäbischen Alb

Exemplarische Annäherungen an ein weitläufiges Thema

Die Besiedlung der Natur durch den Menschen hat jahrtausendealte Spuren hinterlassen. Viele Spuren wurden von der Natur wieder vereinnahmt, zugeschüttet, überwuchert und werden bei Ausgrabungen wiederentdeckt. Mit ihren Höhlenbesiedlungen haben die Menschen Gegebenheiten der Natur als Schutzdach genutzt. Später wurden Vorgaben der Natur wie markante Berge als Grundlage für gebietische Platzierungen von Burgen oder Kapellen eingesetzt. Solche Berge mit ihren Architekturen – und seien es nur Ruinen – nehmen wir heute selbstverständlich als Bestandteile des Landschaftsbildes wahr.

Man denke sich eine Kette von Gebirgen, die von der weitesten Entfernung, dem Auge kaum erreichbar, durch alle Farben einer herrlichen Beleuchtung von sanftem Grau, durch alle Nuancen von Blau, am Horizont sich herzieht, bis das dunkle Grün der näher liegenden Berge mit seinem sanften Schmelz die Kette schließt. Auf diesen Gipfeln eines langen Gebirgsrückens erkennt das Auge Schlösser und Burgen ohne Zahl, die wie Wächter auf diese Höhen sich lagern und über das Land hinschauen.

Mit diesen Worten leitet Wilhelm Hauff 1826 im XIV. Kapitel seines historischen Romans «Lichtenstein. Eine romantische Sage aus dem alten Württemberg» eine Art literarisches Landschaftsgemälde ein, in dem er mit dem Auge des deutschen Romantikers auf die Bergzüge der Schwäbischen Alb schaut. Schon damals ist dies – seit Jahrhunderten – nicht die reine Natur, die er erblickt, sondern eine Landschaft, in der die menschliche Geschichte ihre

Spuren hinterlassen hat. Aber die Zeit hat viele der historischen Gemäuer der Natur wieder zurückgegeben, wie Wilhelm Hauff weiter schreibt: *Jetzt sind ihre Türme zerfallen, ihre stattlichen Tore sind gebrochen, den tiefen Burggraben füllen Trümmer und Moos.*

Seitdem im 14. Jahrhundert Feuerwaffen und schweres Geschütz in kriegerischen Auseinandersetzungen zum Einsatz kamen (der erste Einsatz von Kanonen ist in der Verteidigung von Meersburg am Bodensee für das Jahr 1334 bezeugt), war die Uneinnehmbarkeit solcher Festungen mit der Weiterentwicklung der Feuerwaffen zunehmend gefährdet. Belagerungen, etwa in den Bauernkriegen, durch Angriffe der Reichsstädte und des Schwäbischen Bunds, im Dreißigjährigen Krieg und in den Revolutionskriegen, setzten vielen der wehrhaften Gemäuer mehr und mehr zu. Aber auch Naturereignisse wie Blitzschlag und Feuersbrunst machten manche Feste im Laufe der Jahrhunderte zur Ruine, die dann im 19. Jahrhundert wieder neu entdeckt, gewürdigt, befestigt und mancherorts wieder oder sogar ganz neu aufgebaut wurde.

Ebenso haben menschliche Siedlungen das künstlerische Landschaftsbild geprägt. Mit der Vedute entstand ein eigener Bildtyp, der die Ansicht und Lage gewachsener Städte mit ihren Stadtbefestigungen in der Landschaft zum Thema hatte. Matthäus Merian d.Ä. (1593–1650) hat in seinen Kupferstichen für die «*Topographia Germaniae*» für Jahrhunderte gültige Bildmuster – oft im lang gestreckten Panoramaformat – geschaffen. Sie prägten nicht nur die Tra-



Links: Aurach (Urach), Matthäus Merian d.Ä., Kupferstich. Aus: *Topographia Sueviae*, Frankfurt 1643.

Unten: Hechingen, Matthäus Merian d.Ä., Kupferstich. Aus: *Topographia Sueviae*, Frankfurt 1643.

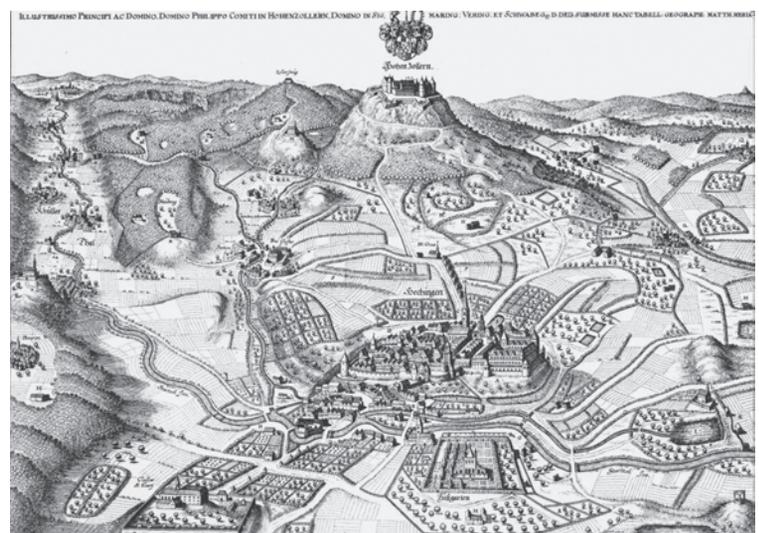
dition druckgraphischer Stadtansichten, sondern auch noch die Landschaftsmalerei des 19. und 20. Jahrhunderts jenseits bloßer Topographie. Und auch das Haus, das sich fast unmerklich in die Natur einfügt, wird als Bestandteil von Landschaft wahrgenommen.

So geht es im Folgenden nicht um Fragen, wie sie zum Beispiel die Burgenforschung in den vergangenen Jahrzehnten im Sinne einer neuzeitlichen Archäologie durch Ausgrabungen zu lösen suchte, um das Bild der mittelalterlichen Burgen zu rekonstruieren. Auch soll hier kein kunsthistorischer Abriss der Albvedute wiederholt werden, wie ihn Max Scheffold bereits 1980 formuliert hat. Vielmehr geht es um künstlerische Botschaften einzelner, exemplarischer Landschaftsbilder der Schwäbischen Alb in Malerei und Graphik, die nicht nur von Berg und Tal als ‚unverfälschter‘ Natur erzählen, sondern vom bebauten Land – von herrschaftlichen Burgbergen, von umfriedeten Städten, einsamen Gehöften, fruchtbar gemachten Ebenen, ländlich besiedelten Flusstälern, aber auch von (aus)genutzter Landschaft in Steinbrüchen und militärischen Sperrgebieten: Landschaft als Spiegel menschlichen Lebens, menschlicher Geschichte.

Stadtsilhouette und Vogelschau: Matthäus Merian und sein Blick auf bebautes Land im 17. Jahrhundert

1642 hatte Matthäus Merian den ersten, der Schweiz gewidmeten Band seines zum Schluss vierzehnbändigen Hauptwerks, der «*Topographia Germaniae*», herausgebracht. Schon im Folgejahr erschien als zweiter Band 1643 die «*Topographia Sueviae*». Erstmals wurden hier nicht nur die großen Reichsstädte, sondern auch kleinere Orte aus dem Gebiet der

Schwäbischen Alb beschrieben. Als Autor hatte Merian den Ulmer Martin Zeiller (1589-1661) verpflichtet, der sich auch als Reiseschriftsteller einen Namen gemacht hatte. Für die Abbildungen konnte Merian bei der «*Topographia Sueviae*» auf zahlreiche eigene Zeichnungen zurückgreifen, die er auf seinen Reisen vor Ort angefertigt hatte. So entstand ein alphabetisch sortiertes Sachbuch in Wort und Bild. Natürlich ging es in einem solchen topographischen Werk vor allem um Orte, Städte ebenso wie Burgen. Die Landschaft selbst war um ihrer selbst willen noch nicht darstellungswürdig. Nur wenige Kupferstiche in diesem Werk zeigen so viel umgebende Landschaft wie etwa die Ansicht von Balingen, für dessen Charakterisierung im Hintergrund die Albkette mit Burg Hohenzollern und Schalksburg namentlich bezeichnet erscheinen – gewissermaßen als Attribute dieser der Alb vorgelagerten Stadt.





Schloss Bronnen, Franz Xaver Eissner nach Ludwig Hartmann «Louis» Mayer. Stahlstich aus: Gustav Schwab, Schwaben, Leipzig 1837.

Es fällt auf, dass Merian in seinem Werk, das mitten im Dreißigjährigen Krieg entstand, nie die zerstörerischen Folgen des Krieges dokumentiert. Für Urach («Aurach») heißt es: *Anno 1634. hat sich diese Statt / vnd Vestung / lang wider die Käyserische gehalten / biß die Statt in gemeltem / das Schloß aber im Sommer deß 35. Jahrs / wegen Hunger vnnnd Elend / sich hat ergeben müssen.* Stadt und Feste Hohenurach erscheinen vollkommen, gewissermaßen als Idealbild ihrer selbst. Auch dies vielleicht eine Aussage, nach der die Kunst eben diese Möglichkeit sucht: selbst in Kriegszeiten Bilder intakter Städte und Burganlagen zu zeigen und das Ideal des Friedens wenigstens im Bild vor Augen zu führen.

Zu einem anderen Darstellungsmittel greift Merian mit der Vogelschauerspektive auf Hechingen und die Burg Hohenzollern. In einer Zeit, in der es noch keine Luftbildaufnahmen gibt, hat Merian hier eine Landschaftsansicht geschaffen, die der Landkarte sehr nahe steht, ohne ganz in die Zweidimensionalität des Plans zu verfallen. Der Text verrät, dass *H. Philipp aber / (...) zu vnser vilgemeldten Topographiae Sueviae den Abriß / von der Gegend so vmb Hechingen / gnädig communicirt hat.* Möglicherweise stand Merian hier ein besonderer Lageplan zur Verfügung, der es ihm erlaubte, auf einem doppelseitigen Kupferstich Burg und Residenzstadt in ihrer Lage mit den zugehörigen Ländereien zu charakterisieren, aber auch die moderne Befestigungsanlage der Höhenburg darzustellen – im Angesicht des Dreißigjährigen Kriegs nach modernsten Methoden ausgebaut.

Das malerische Schwaben: Die Entdeckung der romantischen Landschaft im 19. Jahrhundert

Merians «Topographia Sueviae» gab sich 1643 betont sachlich und zielte erklärtermaßen auf die Topographie, auch wenn mancher Kupferstich idealisiert und gesteigert erscheint wie etwa die atemberaubende Darstellung der «Veste Wildenstein». Fast zweihundert Jahre später entstand abermals ein auf ganz Deutschland ausgerichtetes Werk, diesmal auf zehn Bände geplant. Schon der Titel verrät allerdings eine gänzlich andere Intention: «Das malerische und romantische Deutschland». Der Leipziger Verleger Georg Wigand setzte mit dieser Art von Reiseführer bewusst einen Akzent gegen die sehr sachlich angelegten Reiseführer Karl Baedekers. Wigand verpflichtete namhafte Autoren: den zweiten Band «Wanderungen durch Schwaben» verfasste Gustav Schwab. In einer Mischung aus Literarischem, Historischem, Volks- und Naturkundlichem und ausgestattet mit 30 Stahlstichen entstand hier ein gehobenes Lesebuch, das den Blick liebevoll auf die Zeugen der Vergangenheit richtet. Für die malerische Wirkung manchen Bildes wurde jedoch auch schon einmal auf topographische Genauigkeit verzichtet, so bei der Darstellung der Burg Hohenzollern. Schwab beschließt sein Zoller-Kapitel mit den Worten: *In der Darstellung des Hohenzollern auf unserem Bild, die dessen Vorderseite vom besten Standpunkt aus aufgenommen wiedergibt, hat sich der Künstler in Beziehung auf den Vordergrund eine kleine Freiheit erlaubt und eine*

benachbarte, jedoch nicht ganz an dieser Stelle zu suchende Kapelle, deren malerisches Bildchen gar zu einladend war, aus einiger Ferne herbeigezogen.

Dass Gustav Schwab gleich zu Beginn seines zweiten Kapitels «Zweite Reise – Die Alb und Mittelschwaben» ein Schloss beschreibt, das durchaus nicht aufgrund seiner historischen Bedeutung Aufnahme in «Das malerische und romantische Deutschland» gefunden hat, erklärt er gleich zu Beginn: (...) *das hier abgebildete Schlösschen Bronnen, gar keck auf Felsspitzen hingestellt und mit dem festen Land nur durch eine Zugbrücke verbunden, wie ein schwebender Vogel mit den oft über diesem Tal kreisenden Reihern und anderen Waldvögeln von seinem Steinhorst nieder ins Tal blickt, dessen friedliche Felsentiefe mit Wiesen und einsamen Gehöften unser Bild so treu und malerisch wiedergibt. Nur die herrliche Lage dieses Jagdschlösschens, mit dem ein Meierhof, ein Jägerhaus und eine Mühle verbunden sind, hat seine Aufnahme in die Reihe dieser Bilder bestimmt. Geschichtliches von Bedeutung weiß der Verfasser nicht zu melden; er hat nicht einmal das Geschlecht erkunden können, das hier gehaust hat.* Die Stahlstiche wurden von den österreichischen Kupferstechern Joseph Axmann (1793–1873) und Franz Xaver Eissner (1800–1869) nach Aquarellen von Ludwig Hartmann ‚Louis‘ Mayer (1791–1843) ausgeführt, der für den romantischen Tenor der Texte die adäquaten bildnerischen Mittel fand.

Burgberg und Ackerbau – neuer Blick auf Volk und Landschaft im 19. Jahrhundert

Die Höhenburg als strategisch motivierte, möglichst uneinnehmbar auf markante Felsen und Berge plat-

zierte Burg brachte – vom Landschaftsbild her betrachtet – zugleich die klare optische Trennung von Herrschaft und Volk mit sich. Zwei Werke aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Albert Kappis und Theodor Schütz scheinen dies sehr anschaulich zu machen, jedoch nicht ganz ungebrochen. Beide stellen sehr dezidiert das einfache bäuerliche Leben in den Vordergrund. In seinem, entstanden um 1868, zeigt Albert Kappis (1836–1914) eine kleine Genreszene: Im warmen Licht der Abendsonne gönnt sich eine kleine Gruppe eine letzte kurze Rast, bevor der Heimweg angetreten wird. Der Blick auf ein kleines Kind in den Armen seiner Mutter vereinigt die Blicke eines Mädchens, eines Mannes und einer auf ihren Rechen gestützten Magd: Das junge Menschenleben und die Ernte als Zeit der Reife geraten zu einem fast symbolischen Bild am Rande des Weges, auf dem sich aus dem Mittelgrund der hoch geladene Erntewagen nähert. Am Horizont erscheint in der Ferne über den Ährenfeldern in warmem Goldgelb die blaue Bergkette der Alb. Genau in der Mitte hebt sich die markante Architektur des Hohenneuffen von den blauen Bergen ab, majestätisch im Abendlicht aufleuchtend, wie es von vielen Dichtern immer wieder besungen wurde, auch von Wilhelm Hauff im besagten literarischen Landschaftsgemälde aus dem «Lichtenstein»: *»Aber wie heißt jene Burg, die hier zunächst aus der Tiefe emporsteigt«, fragte der junge Mann; »sieh nur, wie sich die Sonne an ihren hellen weißen Wänden spiegelt, wie ihre Zinnen in goldenen Duft zu tauchen scheinen, wie ihre Türme in rötlichem Lichte erglänzen.« »Das ist Neuffen, Herr! Auch eine starke Feste ...*



Ernte auf den Fildern, Albert Kappis, Öl auf Leinwand, um 1868. Leihgabe des Landes Baden-Württemberg.

Blick auf die Alb
mit dem
Hohenneuffen,
Theodor Schütz,
1892, Öl auf Lein-
wand. Leihgabe
des Landes Baden-
Württemberg.



Dies jedoch ist 1868, zur Entstehungszeit des Bildes, Vergangenheit: Nach der Schleifung der ins Hohe Mittelalter zurückgehenden Feste Hohenneuffen im Jahr 1793 und der Freigabe zum Abbruch 1801 freute sich die Bevölkerung zunächst über das günstige Baumaterial aus der einstmalen wehrhaften Anlage. 1830 (vier Jahre nach Erscheinen von Hauffs Roman) besann man sich der historischen Bedeutung und sicherte die Überreste. Nur wenige Jahre vor der Entstehung von Albert Kappis' Erntebild, Anfang der 1860er-Jahre, hatte man die Ruine wieder zugänglich gemacht und die Besucher konnten sich in einer neu eingerichteten Gaststätte stärken. Die noch vor wenigen Jahrzehnten als Steinbruch dienende Ruine war zur touristischen Attraktion und zum Gegenstand romantischer Geschichtsverklärung geworden.

Im Bewusstsein dieses damals neu erwachten Interesses für die historische Bedeutung des markanten Burgbergs wird der geistige Bogen deutlich,

den Albert Kappis in seinem kleinen Gemälde schlägt. Vorn zeigt er das einfache bäuerliche Leben der Generationen in der Gegenwart und im Hintergrund die ferne Burgruine als Erinnerung an vergangene herrschaftliche Macht – ein Panorama auch im weiten Blick auf das menschliche Leben, das in der vormals *und* in der gegenwärtig bebauten Landschaft sein Echo findet. Die Ernte erscheint so als Inbegriff menschlichen Lebens, das für das tägliche Brot im Heute des Ackerbaus der einfachen Landleute bedarf, um auch in Zukunft bestehen zu können. Die Zukunft hat in dem kleinen Kind bereits begonnen.

Albert Kappis malte dieses Bild, das Genre und Landschaftsfach geschickt und fast gleichwertig miteinander verbindet, in seiner Münchner Zeit. Nach dem Besuch der Stuttgarter Kunstschule war er 1860 an die Münchner Akademie gewechselt und hatte sich 1867 in Paris aufgehalten, wo er die Malerei der Schule von Barbizon kennenlernte. Die realistische

PFULLINGER MUSEEN	
WÜRTTEMBERGISCHE TRACHTEN	Trachtensammlung des Schwäbischen Albvereins. Informationszentrum des Biosphärengebietes Schwäbische Alb.
MÜHLEN	Funktionsfähige wassergetriebene Mühle über vier Stockwerke: Mahlgänge, Brechwerke, Plansichter und sonstige Einrichtungen.
STADTGESCHICHTE	Museale Präsentation der Stadtgeschichte Pfullingens in einem Fachwerkbau von 1450. Landwirtschaft und Handwerk in vorindustrieller Zeit.
NESKE-BIBLIOTHEK	Literarische Ausstellung zum Verlag Günther Neske. Teil der literarischen Gedenkstätten des Landes Baden-Württemberg.
KLOSTERKIRCHE	Geschichte der Pfullinger Klarissen und des „Lebens hinter dem Sprechgitter“. Multimediale Ausstellung „Armut – Demut – Gehorsam, Die Welt der Pfullinger Klarissen 1250–1649“.
Geöffnet von	Mai bis Oktober an Sonn- und Feiertagen von 14 bis 17 Uhr.
Führungen	sind außerhalb dieser Zeiten möglich.
Information:	Stadt Pfullingen, Tel. 071 21 / 703-207 oder www.pfullingen.de



*Nun adé,
du stilles Haus,
Christian
Landenberger, 1897,
Öl auf Leinwand.*

Erfassung der Landschaft hat Kappis bei diesen Neuerern in Frankreich offenbar ebenso interessiert wie die Hinwendung zum Menschen, wie sie zum Beispiel Jean-François Millet (1814–1875) in seinen Ährenleserinnen gerade zehn Jahre zuvor – 1857 – formuliert hat (heute im Musée d’Orsay, Paris). Kappis legt den Akzent jedoch nicht so sehr wie Millet auf den sozialen Aspekt, sondern auch auf das historische Eingebundensein menschlichen Lebens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in Werden und Vergehen und den Wechsel von Arbeit und Rast im Wechsel der Tageszeiten.

Etwas Ähnliches formuliert Theodor Schüz (1830–1900) rund 25 Jahre später in einem kleinen Gemälde, in dem alles in die Landschaft gelegt ist. Nur im Detail ahnt man, dass diese Landschaft eigentlich vom Menschen bebautes und bewirtschaftetes Land ist. Je länger man hinschaut, je mehr entdeckt man: einen Kahn am Flussufer, einen heimkehrenden Erntewagen im Abendlicht, eine kleine Häusergruppe, Rauch, der aus einem Kamin aufsteigt, eine Brücke, die über den Fluss führt, Wege, die in die Landschaft führen. Der Blick des Betrachters wird von dem durch Ackerbau geprägten Weiler am Fluss, möglicherweise Grötzingen, in ländlichem Abendfrieden in die Ferne gezogen. Darüber wölbt sich ein großer Abendhimmel. Zwischen Himmel und Erde zieht sich in der Ferne wiederum die blaue Linie der Alberge, vor der links der Hohenneuffen noch einmal pathetisch im Abendlicht auf-

strahlt - und wieder meint man die Worte Wilhelm Hauffs zu hören. Sein eigentliches Zentrum, seinen ruhenden Mittelpunkt, findet das Bild jedoch in der kleinen Ansammlung einfacher Bauernhäuser, zu denen die Wege und Brücken hinführen. Mit ihren Siedlungen, Wegen und fernen Burgen erweist sich diese Landschaft als Kulturland, vom Menschen geformt und bebaut, auch wenn die Menschen darin nicht zu sehen sind.

*«Nun adé, du stilles Haus» –
Abschied von der Idylle*

Christian Landenberger (1862–1927) malt 1897 sein repräsentatives Gemälde «Nun adé, du stilles Haus», das ihm in der Großen Kunstausstellung im Münchner Glaspalast die kleine goldene Medaille einbringt.

Die Komposition beruht auf einem 1892 entstandenen Freilichtgemälde, das von erhöhtem Standpunkt den Blick auf eine Donauschleife in der Nähe von Gutenstein bei Sigmaringen zeigt. Die roten Ziegeldächer der Häuser am Flusslauf fügen den vorherrschenden Grün- und Blautönen ein komplementäres Rot-Orange zu, das zunächst vor allem wichtig für die malerische Wirkung des Farbklangs scheint und formal mit den eckigen Rautenformen einen Kontrast zu den Naturformationen setzt. Für die Wiederholung des Freilichtgemäldes im repräsentativen Großformat verbindet Landenberger die Land-

schaftsdarstellung 1897 mit einer kleinen Erzählung, die explizit ausspricht, was auch noch in diesem Farbklang verborgen ist: Das Haus, das sich fast unmerklich in die Natur einfügt, wird als Bestandteil einer Landschaft wahrgenommen, die dem Menschen Heimat bedeutet. Dem jungen Wandersmann wird dies beim Aufbruch in die Fremde im Blick zurück noch einmal bewusst.

Der Abschied von der idyllischen Stille einer heimatlichen Landschaft, wie sie Christian Landenberger 1897 beschreibt, vollzog sich jedoch durch Industrialisierung und Landschaftsabbau in Steinbrüchen und Steinwerken noch auf ganz andere Weise. Besonders expressiv führt dies Albert Unseld (1879–1964) in dem Gemälde «Steinwerk im Blautal» aus dem Jahr 1925 vor Augen. In einer dreifachen Schichtung konfrontiert er den Betrachter im Vordergrund mit der Industriearchitektur eines Steinwerks, die vor der hellen Fläche eines Steinbruchs emporgewachsen ist. Hart an der Abbruchkante des Steinbruchs wird man des alten Dorfes mit seinen roten Ziegeldächern gewahr, hinter dem in der obersten Bildschicht die Alplandschaft mit ihren blauen Bergen unter einem bewegt bewölkten Himmel den Hintergrund bildet.

Im Landschaftsabbau in Steinbrüchen, die wiederum in Steinwerken dem Bau von Häusern und Straßen dienen, formt der Mensch das Landschaftsbild ganz unmittelbar. Dies faszinierte auch einen Künstler wie den Landenberger-Schüler Oskar Frey (1883-1966) um 1930, der daraus fast ein Stück reiner Malerei macht, die einen hellen Grundton in einer faszinierenden Vielfalt an Farbnuancen variiert. Eine andere Art von Bestandsaufnahme nimmt Jürgen Palmtag (*1951) vor. In der Arbeit «Steinbruch bei L. (Bruchsohle)» aus dem Jahr 1979 setzt er die Erde selbst als elementares farbiges Gestaltungsmittel ein. In der Blattmitte bricht sie unregelmäßig auf, wie eine Verletzung. Umherliegende Baugeräte, eine alte Raupe, ein Bandlager verweisen auf Prozesse, die hier stattgefunden haben, werden aber durch den alles überziehenden Gesteinsstaub wieder von der Natur vereinnahmt – so wie die Natur auch die Burgen des Mittelalters von Moos und Efeu überwuchert wieder in sich aufnimmt.

Nicht nur durch Architektur und Ackerbau, auch durch Wege- und Straßenbau wurde die natürliche Landschaft seit Jahrtausenden vom Menschen überformt. Zugleich hat das menschliche Bedürfnis nach immer schnellerer Bewegung auch die Wahrnehmung von Landschaft verändert. Die Wege, die in den Landschaftsbildern von Matthäus Merian bis Theodor Schüz fast selbstverständlich die Landschaft erschließen, bekommen bei Gert Wiedmaier



Jürgen Palmtag, Steinbruch bei L. (Bruchsohle), 1979, Mischtechnik auf Packpapier. Stiftung Sammlung Walther Groz.



Von oben – gezeichnet, Gert Wiedmaier, 2009, Installation (9 Metallgestelle, Fotografie, Plexiglas). Leihgabe des Landes Baden-Württemberg.

(*1961) graphisches Eigenleben. Die neun Luftaufnahmen der Installation «Von oben – gezeichnet» aus dem Werkblock «Felder der Begrenzung» (2000) zeigen das Gebiet um den Truppenübungsplatz zwischen Meßstetten und Stetten am kalten Markt. Gert Wiedmaier reflektiert das historisch gewachsene Straßen- und Wegenetz der Luftbildaufnahmen noch einmal in einem gezeichneten Liniennetz, das für die Installation auf dem Film mit ausbelichtet wurde. Die Landschaft wirkt durch die Projektion des gezeichneten Wegenetzes zusätzlich fern und dem Zugriff entzogen – so, wie sie auch dem Spaziergänger am Rande des Truppenübungsplatzes begegnete: obwohl sie durch Straßen und Wege erschlossen schien, wurde immer wieder durch Verbotsschilder der Zutritt verwehrt. Aus Fragen nach Nähe und Distanz, nach scheinbarer Zugänglichkeit und Landschaftsentzug durch unsichtbare Grenzziehungen entstanden so neue Bilder aus spezifischen Landschaftserfahrungen unserer Zeit.

ANMERKUNG:

Die abgebildeten bzw. besprochenen Werke sind sämtlich Bestandteile der Sammlung «Das Landschaftsbild der Schwäbischen Alb» in der Galerie Albstadt. Sie sind bis zum 13. Oktober 2013 in den Ausstellungen «BAULAND im Landschaftsbild der

Schwäbischen Alb» und «Schlösser und Burgen ohne Zahl: Ausblick von der Schwäbischen Alb» zu sehen.

LITERATUR:

Wilhelm Hauff: Lichtenstein. Romantische Sage aus der württembergischen Geschichte, Erstausgabe Stuttgart 1826.
 Gustav Schwab: Wanderungen durch Schwaben. Mit 30 Stahlstichen, Erstausgabe Leipzig 1838 (Das malerische und romantische Deutschland, Bd. II), Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1840, Hildesheim – New York 1973.
 Das malerische und romantische Deutschland. Die Veduten des Reisewerks aus den Jahren 1836–1841. Mit einem Nachwort von Marianne Bernhard, Dortmund 1979 (Die bibliophilen Taschenbücher, 82).
 Max Schefold: Veduten der Schwäbischen Alb, in: Das Landschaftsbild der Schwäbischen Alb I, Albstadt 1980 (Veröffentlichungen der Städtischen Galerie Albstadt, Nr. 19/1980), S. 9–22 (mit weiterer Literatur zur Vedute der Alb).
 Anne Peters und Adolf Smitmans: Das Landschaftsbild der Schwäbischen Alb II, Albstadt 1987 (Veröffentlichungen der Städtischen Galerie Albstadt, Nr. 49/1987).
 Günter Schmitt: Burgenführer Schwäbische Alb, 6 Bde., Biberach 1988–1995.
 Günter Schmitt: Burgen, Schlösser und Ruinen im Zollernalbkreis. Mit Beiträgen von Christoph Morrissey und Andreas Zekorn. Hrsg. vom Landratsamt Zollernalbkreis, Ostfildern 2007 (Zollernalb-Profilreihe B, Band 3 – Schriftenreihe des Zollernalbkreises).
 Veronika Mertens: Die Melancholie des begrenzten Blicks. Zu dem Werkensemble Felder der Begrenzung von Gert Wiedmaier, in: Gert Wiedmaier, Felder der Begrenzung, Galerie Albstadt, Ausstellung im freiRAUM, 10. September bis 12. November 2000 (Veröffentlichungen der Galerie Albstadt, Nr. 135/2000), S. 3–5.

The advertisement features a vibrant orange background with a grid pattern of colorful lines. In the top right corner is the VVS logo, a stylized orange circle with the letters 'VVS' inside. The central text, written in large, bold, white letters with a slight shadow, reads: 'DARAUF HABE ICH MEIN LEBEN LANG GEWARTET.' Below this text is a photograph of an elderly woman with short grey hair, wearing glasses, a light purple blouse, and a dark skirt. She is smiling and pointing upwards with both hands. To her right is a graphic of a VVS senior ticket. The ticket is white with orange and black text. It says 'DAS VVS-SENIORENTICKET IM ABO FÜR NUR 38,58€ / MONAT.' Below that, it says 'Meine Verbindung!' and 'RF 254'. The VVS logo is also present on the ticket. The website 'vvs.de' is printed in the bottom right corner of the advertisement.

Wolf Hockenjos

Heimattage – eine Rückblende

Die Windräder rauben dem Land nichts von seiner Schönheit.

(Baden-Württembergs Umweltminister Franz Untersteller im Interview mit der Süddeutschen Zeitung am 28. August 2012)

Den drei Städten am Donauursprung, Donaueschingen, Bräunlingen und Hüfingen, hatten die Heimattage Baden-Württemberg 2012 ein randvolles Ganzjahresprogramm beschert. Mochte das Wort Heimat manch einem auch reichlich verstaubt und belastet erscheinen – ein Jahr lang drehte sich fast alles darum. Sogar das Stuttgarter Kabinett hatte die Heimattage zum Anlass genommen, hier zu tagen, und Ministerpräsident Kretschmann gab dabei ganz den Landesvater. Auch Erwin Teufel oder Hans Filbinger hätten die Rolle nicht besser gemeistert. Und wie zu deren Regierungszeiten war auch diesmal wieder viel Folklore angesagt, zumal bei den Festumzügen. Doch jagten sich im Kalender durchaus auch unverfänglichere Termine – «Leuchtturmveranstaltungen», bei welchen viel Wert auf Progressivität gelegt wurde. Heimat, so wurde der Donaueschinger Oberbürgermeister Thorsten Frei in seinen Festansprachen nicht müde hervorzuheben, sei längst kein weicher Standortfaktor mehr.

Was den grün-roten Kabinettsmitgliedern beim Blick aus den Fenstern des Tagungslokals, dem «Rössle» im dörflichen Ambiente des Hüfinger «Stadtteils» Fürstenberg, eher missfallen haben dürfte: Die Baar, die flache Hochmulde zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb, einstmals die «Kornkammer Badens» und dereinst Erwin Teufels Wahlkreis, liegt in Sachen Energiewende deutlich zurück. Zwar nicht bei Biogas und Photovoltaik, dafür umso augenfälliger, was die Ausstattung der Landschaft mit Windrädern anbetrifft. Steht es im Windschatten des Schwarzwalds schon um die Windhöffigkeit nicht zum Allerbesten, so waren hier überdies nach EU-Recht großräumig Vogelschutzmaßnahmen zugunsten von Rot- und Schwarzmilanen ausgewiesen worden – sehr zum Missfallen der Kommunalpolitiker, erst recht der Windmüller.



Das neue Gesicht der Schwarzwaldhöfe.

Vogelschutz hin oder her – es grämen sich vernehmlich auch die Umweltgruppierungen der Region, dass es mit der Windkraft nicht so recht vorangehen will hier oben. Wo sich doch zumindest die Peripherie dafür anböte: Etwa die «Länge», wo neben dem Fernsehumsitzer bereits eine Anlage steht, leider mit miserablen Ertragswerten, wie zu hören ist, trotz zwischenzeitlich erfolgten Repowerings. Das Laubwaldgebiet auf der badischen Alb haben sich die Städte Donaueschingen und Hüfingen jeweils als *Sondergebiet Windkraft* ausgewählt, was jedoch leider mit dem Umstand kollidiert, dass sich ausgerechnet hier ein Engpass mitteleuropäischer Fernwechsel wandernder Wildtierarten befindet, vom Hirsch bis zum Luchs; so sieht es jedenfalls der kürzlich erst erstellte *Generalwildwegeplan*, den es bei raumbedeutsamen Planungen zu berücksichtigen gilt. Das knapp 40 Meter hohe Windrädchen eines Windkraftpioniers auf dem waldfreien Rücken beim Baardorf (und Hüfinger Stadtteil) Hausen vor Wald deckt bisweilen kaum den Hausbedarf des Eigentümers. Drei neuzeitlichere Anlagen an der Peripherie eines doppelstädtischen Gewerbegebiets zwischen Villingen und Schwenningen lassen die Betreiber und Anleger auch nicht eben frohlocken. Der Albtrauf indes, vom Lemberg im Norden bis zur jungen Donau im Süden, ist noch immer ungenutzt – ein Resultat schwarzer Verhinderungspolitik? Weil «Don Erwin», wie die Grünen seiner Zeit den Ministerpräsidenten verspottet haben, bekanntermaßen mehr auf Atomkraft gesetzt und deswegen die «Verspargelung» der Landschaft verhindert hat?



Heimat als Treibgut – gestrandet an der Donaueschinger Schützenbrücke: Skulptur «Home 2013» des Künstlers Paul Schwer.

Landschaftsblicke: Drehende Rotoren über den Zügen der Schwarzwaldhöhen

Weiter schwarzwaldeinwärts, zwischen Schonach und Gütenbach, im Wahlkreis des CDU-Abgeordneten und Landwirts Karl Rombach, wirbelt es längst umso heftiger, sofern nicht gerade Flaute herrscht oder Stromüberschüsse drohen: Hier scheint es kaum noch einen Bauernhof zu geben, dem nicht auch schon um die Jahrtausendwende (noch unter schwarz-gelber Regentschaft!) eine Windkraftanlage genehmigt worden wäre. Was freilich schon damals nicht ganz ohne Druck gelungen ist, wie man weiß. Etwa nach der Methode: Wenn ich mein Windrad nicht bekomme, haben Skiloipen und Weltcup-Veranstaltung die längste Zeit über mein Gelände geführt! Seither gibt es bei den Skisportübertragungen aus Schonach kaum noch eine Kameraeinstellung, wo sich nicht ein Rotor dreht.

Andernorts, so auf dem Gemeindegebiet der Stadt Furtwangen, landete die Überplanung der Schwarzwaldhöhen auch schon mal vor dem Petitionsausschuss des Landtags, sodass der Wildwuchs

der frühen Jahre ansatzweise noch gesteuert, der Goldrausch eingedämmt werden konnte. Gänzlich verhindert wurden Windmühlen – mit oder ohne Zutun des Landesvaters – nur in Schonachs Nachbargemeinde Schönwald. Hier freilich hatte der Gemeinderat das Windkraftvorranggebiet listigerweise ins Gewerbegebiet verlegt – in die Talmulde knapp oberhalb des Triberger Wasserfalls. Auf Schonacher Seite, vom Rohrhardtsberg (wo ein Modellprojekt zum Schutz der Auerhühner noch im Jahr 2002 den Deutschen Umweltpreis verliehen bekommen hatte) bis hart an den Ortsetter heran, waren die Vorhaben schon damals nicht mehr abzuwenden gewesen; nicht einmal das Windrad am Blindensee, das nur wenige Schritte abseits der Naturschutzgebietsgrenze errichtet wurde.

Das vertraute Bild der Schwarzwaldlandschaft ist, wie man sieht, nicht erst seit gestern unter Druck geraten. *Landschaftsschutz*, konnte man schon im Jahr 2003, lange vor Grün-Rot, im Organ des BUND nachlesen, *kann nur im Einzelfall ein Argument gegen Windräder sein.*¹ Im nämlichen Heft meldete der Verband auch bereits seine Zielvorstellungen an: *Experten gehen davon aus, dass in Baden-Württemberg unter Beachtung strenger Auflagen des Natur- und Umweltschutzes an vielleicht 150 bis 200 Standorten Platz für mindestens 500 moderne Anlagen ist. Damit ist unsere Landschaft keineswegs verspargelt.* Ob sie das im Jahr 2020 noch immer nicht sein wird, wenn es nach dem Willen der gegenwärtigen Regierung geht und landesweit 1.200 bis zu 200 m hohe Anlagen hinzu gekommen sein werden? Wenn allenfalls Naturschutzgebiete, Bannwälder und die Kernzonen von Biosphärenreservat und Nationalpark noch tabu sein werden für die Begehrlichkeiten der Windkraftbranche wie nach dem Willen der Politik? *Wenn Leute mir nur mit Argumenten zum Landschaftsschutz kommen, so zitiert die Badische Zeitung vom 12. Februar 2013 die Freiburger Regierungspräsidentin Bärbel Schäfer, antworte ich immer: Die Menschen in Fukushima hatten eine schöne Aussicht.*

Unschöne Aussichten für die Erholungslandschaft! Weil aber Gewohnheit abstumpft und weil mancher Zeitgenosse (so nach eigenem Bekenntnis auch Ministerpräsident Kretschmann) Windkraftanlagen *einfach schön* findet, zeichnet sich ab, dass derzeit aus der Sicht der Windkraftbranche wie auch vieler im Klimaschutz engagierter Bürger nur noch erkonservative Ewiggestrige zum Widerstand aufrufen, selbsternannte Heimatschützer, die die Zeichen der Zeit noch immer nicht verstanden haben. Bis deren Gegenwehr vollends erlahmt sein wird, muss freilich die Sympathiewerbung für Windkraftanlagen noch zulegen. Mit dem Rückenwind der

Politik und im Vollbewusstsein politischer Korrektheit wird sie selbst vor Grenzüberschreitungen zur Gehirnwäsche hin nicht zurückschrecken dürfen. So mag es denn doch noch eine Weile dauern, bis auch der Letzte Windkraftanlagen dann als *Glücksfall für die Schwarzwaldlandschaft*, ja, als *skulpturale Bereicherung* begriffen haben wird. Genauso wollte uns bereits im Jahr 2005 ein in Buchform erschienenes Sachverständigengutachten² nahebringen, ein «Beitrag zum kulturwissenschaftlichen Verständnis der Landschaft», den der Freiburger Künstler Richard Schindler als Leiter eines «Instituts für Visual Profiling & Visual Resources Development» im Auftrag der Betreibergesellschaft «regiowind Verwaltungs-GmbH» verfasst hatte. Das hatte damals in den Leserbriefspalten noch zu sarkastischen Kommentaren geführt. Doch ins nämliche Horn stoßen unterdessen die Vertreter des «Kompetenzzentrums Windkraft» beim Freiburger Regierungspräsidium: Die bis zweihundert Meter hohen Türme mit ihren surrenden Rotoren sollen wir als *Tourismusmagnete* neu schätzen lernen, als zu beleuchtende Kunstwerke mit Aussichtskanzel, als Aufladestationen für E-Biker und als Berglaufziele.

Landschaft neu sehen – «skulpturale Bereicherung», ästhetische Anziehungspunkte oder «Verspargelung»?

Baden-Württemberg, klagt man in Stuttgart, ist mit seiner gegenwärtigen Windstromerzeugung nach wie vor Schlusslicht unter den Flächenländern – noch hinter Bayern rangierend: aus dem Blickwinkel der Regierenden unzweifelhaft die Spätfolge verfehlter Umwelt-, mithin jahrelanger «schwarzer Verhinderungspolitik». Dabei ließen sich dafür gewiss auch sonst noch ein paar weitere Gründe finden: Die heillos überschätzte Windhöffigkeit südwestdeutscher Mittelgebirge und die eher dürftigen Ertragswerte der bisherigen Anlagen etwa. Oder eben der hierzulande hohe Flächenanteil vergleichsweise unvorbelasteter, daher touristisch und ökologisch hochwertiger Landschaft. Am Ende gar der Umstand, dass sich gegen die «Verspargelung der Landschaft» vielerorts doch hartnäckigerer Widerstand regt, als er von der Politik, von Planern und Betreibern erwartet wurde?

Man mag es drehen und wenden wie man will: Ein Teil der beklagten Defizite dürfte auch der landestypischen Protestkultur geschuldet sein. Dass sich die Politik an ihren Landeskindern, neuerdings *Wutbürgern*, mitunter fast die Zähne ausbeißt, haben nicht erst die Nationalparkdiskussion und Stuttgart 21 gezeigt. *Nai, hemmer gsait!*, darauf verweisen noch heute voller Stolz die Kaiserstühler, die an der

erfolgreichen Platzbesetzung in Wyhl teilgenommen haben. Nein, sagten auch schon viele andere im Land und legten sich quer. Dazu braucht man in der badischen Widerstandsgeschichte nicht bis zu Friedrich Hecker oder zu den Hotzenwälder Salpeterern zurückzublätern. Es genügt der Blick in die jüngere Naturschutzgeschichte. Wann immer das Fass knapp vor dem Überlaufen war, pflegten sich Bürger gegen die Pläne ihrer Regierenden zur Wehr zu setzen. Erfolgreich war die «Arbeitsgemeinschaft Heimatschutz Schwarzwald», eine der ersten Bürgerinitiativen im Nachkriegsdeutschland, in ihrem *Kampf um die Wutachschlucht*. Oder die «Aktionsgemeinschaft demokratische Verkehrsplanung», der es im Autoland Baden-Württemberg in den 1970er-Jahren gelungen ist, den Bau einer Schwarzwaldautobahn zu verhindern. Ob sich eines Tages auch der Widerstand der Hotzenwälder gegen das Pumpspeicherkraftwerk Atdorf hier einreihen darf?

Oder wird man zur Bewältigung der Herkulesaufgabe Energiewende nächstens den übergesetzlichen Notstand ausrufen? Werden dann womöglich auch die Pläne zur Wutachableitung wieder aus den Schubladen der Ingenieure des Schluchseewerks hervorgeholt werden müssen? Zerreißproben sind programmiert, nicht nur für den Schwarzwaldver-



Schramberg. Fühlt sich gut an.

Schramberger Zeitschloss.

 **Stadt Schramberg**
Schwarzwaldqualität erleben

Informationen:
Stadtmuseum Schramberg
Im Schloss
Bahnhofstraße 1
78713 Schramberg
Tel. 0 74 22 / 29-268
E-Mail: museum@schramberg.de
www.schramberg.de

Erlernen Sie die Geschichte Schrambergs hautnah. Im Stadtmuseum. Im Schloss. Dauerhaft finden Sie hier in den 4 Abteilungen Burgen, Steingut, Strohflechterei und Uhren vergangene Epochen lebendig dargestellt. Regelmäßig stattfindende Sonderausstellungen entführen Sie auf Reisen quer durch alle Zeiten. Ins Gestern. Heute. Morgen. Faszinierende Zeiten, nicht wahr?

ein, den altherwürdigen Verband der Heimatschützer und Wanderer. Auch die übrigen gesetzlich anerkannten Naturschutzverbände werden dagegen nicht gefeit sein. Spätestens seit sich herumzusprechen beginnt, dass sich manch ein Verband den Widerstand (mitsamt Verzicht auf den gerichtlichen Klageweg) hat abkaufen lassen mit noblen Spenden der Betreiberfirmen.

Was also taugt Heimatschutz noch in den Zeiten der Energiewende? Wo der alteingeführte Begriff im Zeitgenossen und Zeitungsleser schlimmstenfalls rechtsterroristische Assoziationen auszulösen imstande ist, Bilder von Aufmärschen und Missetaten des «Thüringer Heimatschutzes». Muss deswegen der Widerstand gegen unzumutbare Belastungen, gegen die «Verscheußlichung» heimatlicher Landschaft erst runderneuert, will sagen: unter neuem Sammelbegriff wieder eingeführt werden? Auch darüber durfte nachgedacht werden aus Anlass der *Heimattage Baden-Württemberg 2012*, wenngleich abseits der «Leuchttürme», gar deren Höhepunkt, dem Großen Festumzug durch die Innenstadt von Donaueschingen mit all seinen Brauchtums- und Trachtengruppen, Fanfarenzügen, Bürgerwehren, Blasmusikkapellen und den von den Pferdekutschen freudig herabwinkenden Honoratioren.

Denn zum heiklen Thema *Heimat* hatte sich der renommierte, aus Schonach stammende Künstler Paul Schwer seine eigenen Gedanken gemacht. Seine Installation,³ im Rahmen eines Skulpturenprojekts der Heimattage von einer Jury ausgewählt, war auf dem neugeschaffenen Donaueschinger «Skulpturenweg» zu besichtigen. Was der Künstler zeigen wollte und was nicht nur zu irritierten Kommentaren in den Leserbriefspalten der Heimatpresse, sondern auch zu einem Brandanschlag auf sein Werk geführt hat: Heimat als Treibgut – der Rest eines Holzschindeldachs, Fensterrahmen, Plexiglas, Gebälk, als wäre es soeben von einem Brigach-Hochwasser angeschwemmt worden, gestrandet an Donaueschingers Schützenbrücke. Paul Schwer, befragt, was er von der Überstellung seiner Schonacher Heimat mit Windkraftanlagen halte, hatte dafür nur eine knappe Antwort: Schlimm.

ANMERKUNGEN

- 1 BUNDmagazin 4/2003.
- 2 SCHINDLER, R. (2005): Landschaft verstehen. Industriearchitektur und Landschaftsästhetik im Schwarzwald. Modo-Verl.
- 3 Paul Schwer: «Home», 2012 – oder gestrandet an der Schützenbrücke.



Besuchen Sie uns dort, wo der Schwarzwald am schönsten ist.

UNSERE HIGHLIGHTS:

- Stadterlebnis zu allen vier Jahreszeiten
- Deutschlands größter Marktplatz
- Renaissance-Arkaden im Quadrat
- Wander- und Radelparadies
- Gesundheit atmen
- Die Natur auf der Höhe des Schwarzwalds erleben

FREUDENSTADT
IM SCHWARZWALD 
... einfach das bessere Klima !

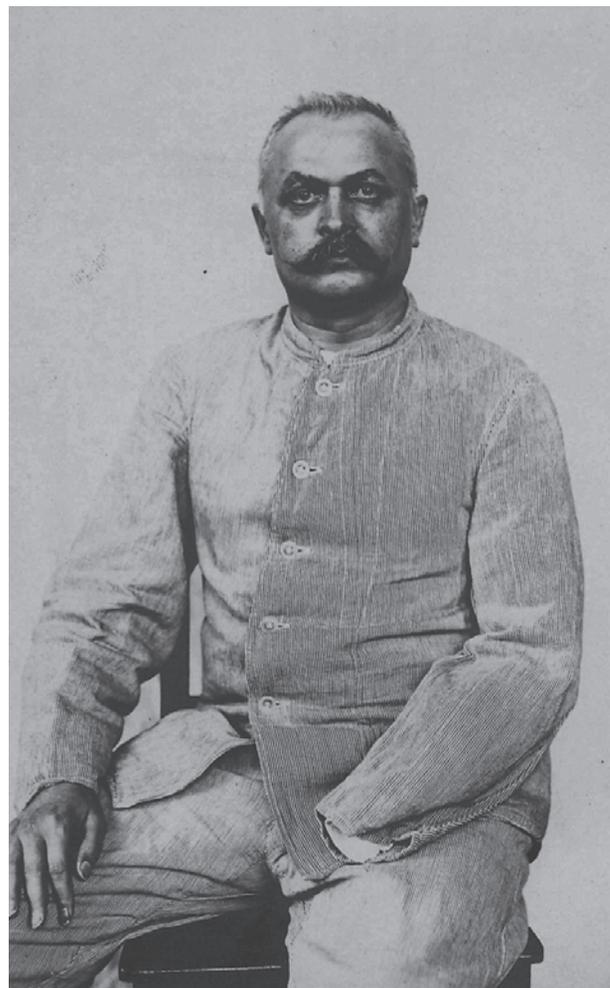
Freudenstadt Tourismus
Marktplatz 64 · D-72250 Freudenstadt
Tel.: +49 7441/864-730
touristinfo@freudenstadt.de

www.freudenstadt.de

Vor hundert Jahren: Der 39 Jahre alte Degerlocher Hauptlehrer Ernst August Wagner tötet am 4. September 1913 seine Frau und seine vier Kinder, um anschließend in Mühlhausen an der Enz Feuer zu legen und neun weitere Menschen zu erschießen. Der mit dem Gerichtsgutachten beauftragte Tübinger Psychiater Robert Gaupp rettet Wagner vor der Hinrichtung.¹ Der für geisteskrank erklärte Täter wird in die Heil- und Pflegeanstalt Winnental eingewiesen, wo er 1938 eines natürlichen Todes stirbt. Bis heute beschäftigt der Fall Wagner die Gemüter, besonders in Württemberg, wo er von journalistischer Seite immer wieder reißerisch präsentiert wird. Auf der anderen Seite nimmt sich die psychiatrische Wissenschaft der Person des Massenmörders ob seiner «echten Paranoia» (im Gegensatz zu einer solchen im Rahmen einer Schizophrenie) und der guten Dokumentation des Krankheitsverlaufs bis in die Gegenwart an. Zuletzt war dies bei einem Symposium an der Universitätsnervenklinik Tübingen Ende der 1990er-Jahre der Fall, das weit über die Fachöffentlichkeit hinaus Beachtung fand.²

Die Gründe liegen wohl neben der Dimension der Tat an der Person Wagner selbst. Aus einer verarmten Bauernfamilie stammend, gelingt es dem «Gscheidle», wie er gut schwäbisch apostrophiert wird, nach bemerkenswerten Schulleistungen aufs Lehrerseminar in Esslingen zu kommen. Während die Schulkameraden entweder Bauern bleiben oder als Arbeiter in die Fabrik gehen, wird er Hauptlehrer. Wagner ist gebildet und offenbar kein «geborener Verbrecher», doch kann man an ihm das Fürchten vor dem Doppelgesicht des Menschen lernen. Und an ihm entzündet sich die Frage nach Verantwortlichkeit menschlichen Handelns, nach Zurechnungsfähigkeit und Willensfreiheit.

Was die feuilletonaffine Öffentlichkeit bis heute in Faszination versetzt, sind seine größenwahnsinnigen, gelegentlich sprachmächtigen, meist jedoch pathetischen Ergüsse. *Ich wünschte ein Riese zu sein mit Größe und Stärke der Weltallmasse. Einen glühenden Pfahl wollte ich dann nehmen und ihn der Erde in den Leib bohren. Von Pol zu Pol, von der Erde Scheitel bis zur Sohle wollte ich ihn durchtreiben. Den Äquatorwanst wollte ich anzapfen*, steigert er sich in seine Gewaltphantasien hinein. Dann heißt es: *Ich habe ein scharfes Auge für alles Kranke und Schwache, bestellt mich zum Exekutor und kein Kommabazillus soll durchschlupfen.*³



Der Mörder und Brandstifter Ernst Wagner kurz nach seiner Tat, eine Hand war ihm bei der Überwältigung abgeschlagen worden.

Zum Abschluss seiner bis ins Kleinste geplanten Verbrechen in Degerloch und Mühlhausen möchte er das Schloss in Ludwigsburg in Brand setzen und *dann in der Herzogin Bett verbrennen*. Damit sei dem Täter hier genug Raum eingeräumt; es sollen hier weniger die Abgründe der menschlichen Seele von Interesse sein, als vielmehr der Versuch, die Reaktionen und Bewältigungsversuche der Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu rekonstruieren. Dabei soll der Bogen geschlagen werden vom medialen Großereignis bis zur Diskussion um das Waffenrecht, das heute angesichts des Amoklaufs von Winnenden wieder Anlass für Kontroversen gibt.



Trauerzug für die Mühlhauser Opfer mit Bürgermeister Häcker und Mitgliedern der Familie von General Bopp, Schlossherr von Mühlhausen, der 1000 Mark zur Linderung der Not spendet.

Der Massenmord von Mühlhausen als mediales Großereignis nicht nur in Deutschland

Nachts 1 Uhr gefährlicher Brand in Mühlhausen. Brandstiftung an 4 Stellen durch den anscheinend geistig gestörten Hauptlehrer Ernst Wagner aus Degerloch. Brandstifter hat 8 Personen erschossen und 11 Personen größtenteils schwer verletzt. Täter in Gewahrsam. Abgebrannt 5 Hauptgebäude und verschiedene Nebengebäude. Gefahr jetzt beseitigt.

Mit diesem Telegramm gibt der Vaihinger Oberamtmann Pflieger an das Stuttgarter Innenministerium am frühen Morgen des 5. September 1913 Nachricht.⁴ Noch am selben Tag beginnt die mediale Lawine zu rollen. Die Tat des Hauptlehrers findet ihren Niederschlag in der württembergischen überregionalen Presse, zu welcher der Schwäbische Merkur oder das Stuttgarter Neue Tagblatt zu zählen sind. Aber auch Berliner, Frankfurter oder Münchener Blätter, selbst die internationale Presse wie die Wiener Neue Zeitung, die New York Times (bereits am 6. September!) oder Paris Midi nehmen sich des Themas an, wobei letztere die deutsch-französische Feindschaft recht unverblümt zum Ausdruck bringt: *Das Leben ist nichts Angenehmes. Rechnet man noch dazu das Unglück, als Deutscher geboren zu sein, so kann man es schrecklich nennen ...*

Sämtliche lokalen Zeitungen im Königreich Württemberg wie der Schwarzwälder Bote, das Nürtinger Tagblatt oder der Ermstalbote berichten ausführlich von dem Geschehen. Mit dem Philosophen Michel Foucault kann man ein diskursives Gewimmel am Werk sehen, das heißt, es setzt eine Textproduktion ein, die oft widersprüchlich erscheint: Hat sich Wagner bei der Festnahme nun tot gestellt oder sich wie rasend gebärdet? Und es wird mit Vermutungen operiert, um dem Einbruch ins soziale Gefüge, den die Tat in massiver Weise darstellt, erste Kohärenz und vermeintliche Hintergründe zu verleihen. Nicht zuletzt im unterschiedlichen Boulevard-Ton bringen die Zeitungen eine eigene Note in die Berichterstattung. Neben dem Stuttgarter Neuen Tagblatt benutzt zum Beispiel der auch am Tatort und in der Umgebung gelesene Maulbronner Bürgerfreund besonders große Buchstaben, wie etwa am Freitag, 5. September 1913: *Gräßliche Bluttat in Mühlhausen-Enz! 8 Menschen erschossen. 12 Menschen schwer verwundet. Und Brandstiftung verübt.*

Doch regt sich auch schon erste Kritik an der Berichterstattung. Heutzutage gebraucht der Presse Rat in seinen Empfehlungen zur Amok-Berichterstattung das Adjektiv «täterzentriert» (Stand August 2010). Damals wendet sich die Schwäbische Chronik gegen die dauernde Wiederholung und «Verewi-

gung» des Täter-Namens. Die Süddeutsche Zeitung (in Stuttgart erscheinend, nicht mit der heutigen zu verwechseln) beklagt indes die modernen Marktmechanismen der Konkurrenz und die dadurch erzeugte Sensationsberichterstattung. So beginnt man schon etwas vom Streben des Täters nach «medialer Unsterblichkeit» zu ahnen, der man nicht so leicht auf den Leim gehen möchte.

*Katastrophentourismus oder von der
Bearbeitung des ungeheuerlichen Massakers*

Trotz des regnerischen Wetters fanden sich gestern Nachmittag zahlreiche Fremde von nah und fern hier ein. Zu Fuß, zu Rad, Gespann oder Auto. Manche mag dabei die Neugier treiben, bei anderen wieder liegt es tiefer. Man konnte mehr als einmal Zeuge einer Begrüßung sein wie: Grüß Gott, Vetter wir wollten nur sehen, ob ihr noch lebt! Und die Antwort: Ja, Gott sei Dank, leben tun wir noch, und heil sind wir auch, nur die Scheune ist weggebrannt. Man freut sich, dass es nur die Scheune ist. Die Trümmer der zerstörten Gebäude rauchen noch immer. Mit diesen Worten berichtet die Schwäbische Chronik in ihrem Mittagsblatt vom 6. September 1913, was sich schon am ersten Tag nach dem Massaker in Mühlhausen abspielt.

Bei den Beerdigungen der Mühlhäuser Opfer und auch bei der Bestattung der Frau Wagners und ihrer vier Kinder am Tag danach werden über 5000 Men-

schen gezählt, sodass eine Zeitung berichtet, der Ort sei bald *völlig ausgegessen*. Was man etwas vorschnell als Katastrophentourismus anprangern könnte, stellt sich bei genauerer Betrachtung als ein Phänomen heraus, das auch bei anderen Katastrophen oder schweren Unglücksfällen fast regelmäßig zu beobachten ist. Die Menschen, zuallererst natürlich die Betroffenen, kommen zusammen, um vor allem eins zu tun: erzählen. Unentwegt werden die Geschehnisse in den unterschiedlichsten Aspekten und Details weitergegeben, untereinander und dann auch gegenüber Fremden. Das Erzählen erscheint als erste und elementarste Form der Verarbeitung. Wenn das Geschehen auch noch so sinnlos erscheint, so verspricht die Erzählung und das sich daraus entwickelnde Gespräch Zusammenhänge und damit so etwas wie «Sinn». Ob nun aggressive Aussagen gegen den Täter, mitleidige Ausführungen über die Opfer, ängstliches Konstatieren der Schäden, erleichterte Feststellung um ein «Es hätte noch viel schlimmer kommen können» – es wird über das Erzählen eine Betroffenheitsgemeinschaft hergestellt (auch wenn diese nicht sehr lange anhalten wird).

Erst nach der Erzählung sind die Experten an der Reihe. Der erste tritt, bevor er die Deutungshoheit ganz an die Leitwissenschaften Psychologie und Psychiatrie verliert, in Gestalt des Theologen auf. Dass der Mühlhäuser Pfarrer Reinhardt bei der Beerdigungsrede zum Kampf gegen *Fleisch- und Sinnen-*

*Das 1869/70
erbaute
Bezirkskrankenhaus
in Vaihingen/Enz.
Dort war
der Täter
zusammen mit
seinen teilweise
schwer verletzten
Opfern
untergebracht,
was bald zu
Auseinander-
setzungen führt.*



Mühlhausen an der Enz

Abseits vom lauten Lärm des Tages, friedlich und lieblich eingebettet in einen fruchtbaren Talteufel, den Weinberge, Obstbäume und Felder zieren, während im Hintergrund waldige Berge sich vom

Horizont abheben, liegt Mühlhausen a. G. Der Enzfluß durchströmt dieses Tal in großen Windungen. Von den umgebenden Höhen aus gesehen macht das 800 Seelen zählende Dörflein mit seinen aus dem Grün der Bäume herauslugenden Giebeln, dem schlanken Kirchturm und dem rechts am Eingang zum Ort an der Straße nach Illingen und Mühlacker gelegenen Schloß einen recht idyllischen Eindruck. Man schaudert



Blick auf den Brandplatz von drei Scheunen hinter der „Krone“

bei dem Gedanken, wie leicht es hätte sein können, daß des Nordbrenners Absicht Wirklichkeit werden und diese freundliche Ortschaft in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandeln konnte. Aber wenn das auch glücklicherweise verhütet worden ist, so birgt Mühlhausen doch in diesen Tagen Glend und Jammer genug; das Dörflein hat plötzlich eine tieftraurige Berühmtheit erlangt. Nach Jahren noch wird man von der Schreckensnacht vom 4. zum 5. September reden. Doch sollen nicht allein die trüben Bilder festgehalten sein, auch einige freundliche wollen wir hier zeigen, wie sie uns die photographische Platte festgehalten hat.

Ausschnitt aus dem Schwäbischen Bilderblatt vom 12. September 1913.

lust aufruft, dass er den zunehmenden Unglauben als ein wichtiges Moment für ein solches Geschehen in den Vordergrund rückt, ist wenig überraschend. Sie kann jedoch als Ausgangspunkt für eine politische Auseinandersetzung gesehen werden, auf die zurückzukommen sein wird.

Ein schwelender Konfliktherd im Krankenhaus – Täter und Opfer unter einem Dach

Der bei seiner Festnahme schwer verletzte Wagner wird am Nachmittag des 6. September mit einem Sanitätswagen von Mühlhausen ins Bezirkskrankenhaus nach Vaihingen/Enz überführt. Nachdem er schon vor Ort durch Landjäger gegen die aufgebrauchte Menge geschützt werden musste, findet auch der Transport unter starker Bewachung statt. Sein Aufenthalt im Krankenhaus führt zu weiteren Spannungen. Nicht nur, dass die Opfer zusammen mit dem Täter unter einem Dach liegen, auch die vielen Patrouillengänge ums Krankenhaus, verstärkt durch die Ankündigung eines Trittbrettfahrers, er werde das Werk Wagners vollenden, führen zu steigender Unsicherheit und Angst.

Medial Öl ins Feuer gegossen wird mit der Mitteilung, Wagner habe, kaum im Krankenhaus, nach Brot und Braten verlangt. Es wird weiter berichtet,

dass er sich *selbtherrlich benimmt* und *einfach kommandiert*, man habe die Fenster zu schließen, denn er bekomme *Ohrenreissen* (Nürtinger Zeitung, Der Bürgerfreund u. a.). Es wird ein Abgrund aufgetan zwischen der Wehleidigkeit des Täters und seinen rücksichtslosen Taten gegen andere. Und bald schon wird gefordert, dass Wagner aus dem Krankenhaus fortzuschaffen sei. Der Enzbote verknüpft am 3. Oktober die nachdrücklich formulierte Forderung mit der Frage, wo die sonst forsche Krankenhausverwaltung bleibe und ob das Bezirkskrankenhaus vielleicht verstaatlicht worden sei.

Dies ist mediale Begleitmusik zu einer Beschwerde, die der Bezirksrat des Oberamtsbezirks Vaihingen am 30. September und 2. Oktober 1913 beim Landgericht Heilbronn einreicht gegen den Oberamtsrichter Dr. Schwabe in Vaihingen a. E. und gegen den Untersuchungsrichter beim Landgericht Heilbronn, Landrichter Dr. Häring, die eine Unterbringung des Massenmörders Hauptlehrer Ernst Wagner veranlasst hätten und wegen *nicht rechtzeitiger Fortschaffung [...] ins landgerichtliche Untersuchungsgefängnis in Heilbronn*. Als die Beschwerde abgewiesen wird, erhebt der Bezirksrat umgehend Beschwerde beim Strafsenat beim Oberlandesgericht. Als auch diese abschlägig beschieden wird, folgt eine weitere bei der nächst vorgesetzten

Behörde, dem Justizministerium. Dieses sieht kein sachliches Bedürfnis, die jetzt grundsätzlich formulierte Frage zu regeln, ob ein Untersuchungsrichter in Übereinkunft mit dem Amtsarzt in ein Bezirkskrankenhaus einzuweisen berechtigt ist, ohne Einwilligung von dessen Verwalter. Eine *kaum noch zeitgemäße Nachwirkung* der Wagner-Untaten muss jedoch der württembergische Justizminister Friedrich Schmidlin in einem Schreiben an seinen Innenministerkollegen noch im Februar 1917 feststellen. Er nimmt darin Bezug auf eine Sitzung des Vaihinger Bezirksrats kurz vor Weihnachten 1916, bei der laut Protokoll weiterhin massive Kritik am Ministerium geübt wird.⁵

Der anfänglichen Solidarität mit den Opfern folgen «Streitsucht, Neid und Eifersucht»

Unter der Überschrift *Große Not* berichtet Der Bürgerfreund am 9. September: *Ein großer Jammer herrscht in Mühlhausen in den Wohnungen derer, die durch die Kugeln des Mörders gefährlich verletzt wurden. [...] Zahlreiche Familien sind in bittere Not geraten. Manche haben ihre gesamten Erntevorräte verloren, mehrere den Ernährer. Schon am Samstag hat daher das Schultheißenamt Mühlhausen im Orte eine Büchse für Geldgaben aufgestellt.* Bald schon startet eine überregionale Hilfsaktion, und es wird in Zeitungsanzeigen von kirchlicher und oberamtlicher Seite zusammen mit dem örtlichen Landtags- und dem Reichstagsabgeordneten an das *allgemeine Mitgefühl* appelliert.

Das Oberamt erstellt ein Verzeichnis der Getöteten und Verwundeten, das mit Bemerkungen zu den Vermögens- und Familienverhältnissen versehen ist. So lautet der erste Eintrag bei den Getöteten: *Bauer, Friedrich, Fettwarenhändler, geb. am 26. Juni 1849; die hinterlassene Witwe ist 61 Jahre alt, die Kinder verdienen alle. Er besitzt einen Hausanteil, welcher verschuldet ist, ebenso die wenigen Güter; neuerdings wurde auch eine Bauschuld aufgenommen. Die Witwe ist jetzt ohne jeglichen Erwerb; Wert der Gebäude 1000 Mark, Wert der Güter 900 M, Fahrnis 100 M, Summe 2000 M, Schulden 1600 M, Rest 400 M.*⁶

Insgesamt werden 25.498 Mark und 49 Pfennig gesammelt, die 500 Mark von Seiten des Königs eingerechnet. Gut 24.000 Mark gehen an die Betroffenen, der restliche Betrag wird für ein Grabdenkmal verwendet, das heute noch auf dem Friedhof in Mühlhausen zu sehen ist. Nach *Berücksichtigung aller einschlägigen Verhältnisse* werden unter Führung des Oberamtmanns die Beträge festgelegt, die an die einzelnen Personen ausgezahlt werden sollen. Der Witwe des genannten Fettwarenhändlers Bauer wer-

den dabei 2000 Mark zugesprochen – ein bedeutender Betrag, wenn man ihn in Relation zu den oben genannten Vermögensverhältnissen setzt. Offenbar mit einer Ahnung ausgestattet, dass die veränderten Vermögensverhältnisse in dem kleinen Ort Schwierigkeiten mit sich bringen könnten, hat man schon vorher beschlossen, die Gelder in der Hauptsache nicht in bar auszuzahlen. Doch kann dies die Probleme, die nach erster Solidarität nach Katastrophen fast regelmäßig auftreten, nicht verhindern. Das ist für Mühlhausen dem Pfarrbericht von 1914 abzulesen, worin der visitierende Dekan bemerkt: *Das Verhalten der Gemeindeglieder zu einander dürfte friedlicher sein. Zwischen den Begüterten und den weniger Begüterten besteht eine starke Kluft. Es ist viel Streitsucht, Neid und Eifersucht im Ort, wie dies nicht anders sein kann bei Leuten, deren vornehmste Sorge sich auf die materiellen Interessen konzentriert. [...] Besonders deutlich ist dieser Charakterzug bei der Verteilung der reichlich geflossenen Liebesgaben für die durch die Schreckenstaten des Massenmörders und Brandstifters Wagner Geschädigten zu Tage getreten.*⁷

Und die Konflikte im Ort werden noch von einem anderen Thema befeuert. Oberamtmann Pflieger hat bereits am 6. September einen umfassenden Bericht über den Tatablauf in Mühlhausen an das Innenministerium geschickt.⁸ Darin werden die *zwei beherzten Männer* genannt, deren Einsatz zu verdanken sei, dass Wagner überwältigt und weiteres Unheil von der Gemeinde abgewendet werden konnte: Eisenbahnarbeiter Wilhelm Bürle und Polizeidiener Tobias Kientsch. Nach Vorlage eines Leumundzeugnisses wird ihnen die silberne Verdienstmedaille verliehen. Doch schwelt zwischen beiden offenbar ein heftiger Konflikt, der durch einen Zeitungsartikel im Enzboten am 15. Oktober 1913 öffentlich wird. Darin wird berichtet, dass Polizeidiener Kientsch hartnäckig behauptet, *er sei der erste gewesen, der Wagner niedergeschlagen habe.* Wer verlautbare, dass Bürle als erster dem Wagner einen Hieb versetzt habe, werde von Kientsch *und besonders von seiner Frau in der gehässigsten Weise angefeindet.*

Die Auseinandersetzung beschäftigt daraufhin sowohl Oberamt als auch Rathaus, das sich auf die Seite seines Bediensteten stellt. Doch bleibt die Gemeinde Mühlhausen in zwei Lager gespalten. Bemerkenswert ist die Nachricht aus dem zitierten Zeitungsartikel, dass Kientsch behauptet, Bürle und seine Zeugen hätten sich *gegenseitig verschworen, um ihn um die verdiente Ehre [...] zu bringen.* Damit sind wir recht nahe bei Verschwörungsideen und Beziehungswahn, die gerade Wagner auszeichnen und wo die Grenze zur Paranoia nicht leicht auszumachen ist in einem dörflichen Zusammenleben, das in

Wird Massenmörder Wagner freigelassen?

* Eine Zeitung in Gmünd berichtet (vergl. Aus dem Bande im Schwäb. Merkur Nr. 253), daß der Massenmörder Wagner von Winnenden, wo er seither in geschlossener Anstalt untergebracht war, nach Tübingen gebracht worden sei, wo er in der Psychiatrischen Klinik einer genauen Untersuchung unterzogen werden soll, da er seit Jahren einen ganz normalen Eindruck mache. Unter Umständen — so heißt es in der Mitteilung — werde Wagner als geheilt entlassen werden. — Wer noch in Erinnerung hat, welche entsetzlichen Taten der frühere Degerlocher Lehrer in den ersten Septembertagen des Jahres 1913 beging, der wird mit unangenehmen Gefühlen daran denken, daß dieser Unmensch, der damals 15 Menschen getötet und etwa zehn verletzt hatte, wieder aus dem Irrenhause entlassen werden soll. Wer gibt der Allgemeinheit die Gewähr, daß dieser Mann nicht wieder einmal — ebenso rasch wie im Jahre 1913 — in geistige Unmachtung zurückversinkt und erneut ein Blutbad unter den Menschen anrichtet?

Wagner hat — um das kurz in das Gedächtnis zurückzurufen — in Degerloch seine Frau und seine vier Kinder im Alter von 5—11 Jahren in geradezu viehischer Weise umgebracht, war dann anschließend daran — am Abend zuvor war er noch ein heiterer Mensch gewesen — nach seiner Heimat Eglshausen gefahren und hatte dort 300 Patronen verstreut. Mit zwei Militärrevolvern und weiteren 300 Patronen fuhr er in die Heimat seiner Frau nach Mühlhausen bei Vaihingen, zündete das Dorf nach und nach an vier Stellen an und schöß

alles — was ihm dabei in den Weg kam — Männer, Frauen und Kinder — nieder. Acht Menschen hatten in jener Nacht das Leben lassen müssen, elf waren aufs schwerste verletzt, von denen weitere in den nächsten Tagen starben. Endlich war es beherzten Menschen gelungen, den Unhold niederzuschlagen, bevor er weiteres Unheil anrichtete, und sich mit den gleichen Absichten auch nach Eglshausen wenden konnte. —

Die Vorgänge hatten seinerzeit weit über das Schwabenland hinaus Aufsehen erregt und die Psychiater beschäftigt. Auch im Schwäbischen Merkur haben damals Ärzte zu den entsetzlichen Massenmorden Stellung genommen. Wagner ist als unzurechnungsfähig in eine Anstalt eingeliefert worden und man hörte in der Dementlichkeit nichts mehr von ihm. Nur gelegentlich wurde bekannt, daß er sich mit Dramenschieben befaßt und seine Untaten sogar dramatisiert habe. Mit solchen Dingen hatte sich Wagner übrigens schon vor dem Jahre 1913 befaßt und neben anderen Schriftstellereien auch ein Nero-Drama geschrieben, das die Christenverfolgungen im Duo-babiz-Film an blutrünstiger Phantastik in den Schatten gestellt haben soll.

Man darf annehmen, daß die verantwortlichen Stellen genau prüfen werden, ob es möglich ist, Wagner der menschlichen Gesellschaft wieder zurückzugeben, wobei ganz außer acht bleiben soll die Frage, was der nun 68jährige Mann — der 19 Jahre hinter den Mauern des Irrenhauses gesessen ist — jetzt mit dem Leben anfangen soll.

Landtagsabgeordneten Eugen Eisele in der Sitzung am 10. Februar 1914 an.⁹ Seine Anfrage lautet, ob eine reichsgesetzliche Regelung der Befugnis des Waffentragens und des Handels mit Waffen und Munition in nächster Zeit zu erwarten sei, und wenn nicht, ob zeitnah ein eigenes Landesgesetz vorgelegt werde. Eisele begründet seine Anfrage mit zahlreichen Fällen von leichtsinnigem wie verbrecherischem Schusswaffengebrauch.

Neben Wagners Masaker erscheint ihm besonders drastisch ein Fall aus seinem Oberamtsbezirk, wo junge Burschen im Alter von 16 bis 19 Jahren aus Unterriexingen in einer Wirtschaft mit solchen aus Großsachsenheim in Streit geraten sind. Daraufhin zieht einer den Revolver und es bricht sofort eine wilde Schießerei aus, bei der ein Bursche getötet und ein unbeteiligtes zehnjähriges Kind lebensgefährlich verletzt wird. Bei der Untersuchung wird festgestellt, dass alle Beteiligten, 12 bis 14 Personen, einen geladenen Revolver mit sich geführt haben. Vermutlich, so heißt es weiter, habe eine Brüsseler Großfirma 30 Revolver nach Unterriexingen geschickt, um sie dort unter der schulentlassenen Jugend zur Verteilung zu bringen.

Eiseles Vorschläge zum Schutz der Bevölkerung umfassen drei Punkte: Genehmigungspflicht für jeden Waffenkäufer, die auch die Persönlichkeit und das Alter des Erwerbers in Erwägung zieht. Alle Übertretungsfälle müssten die sofortige Konfiskation der Waffen zur Folge haben, ohne dass aber, wie bisher üblich, der Staat die Waffen wieder verkauft, sondern sie vernichtet. Und an die Adresse des Finanzministers ging der dritte Vorschlag — die jährliche Besportelung des Tragens von Waffen, dessen Bezahlung gerade jungen Leuten die Freude am Revolver und am Schießen verleiden könnte. Mit der Erklärung des Innenministers Dr. Fleischhauer, dass die Reichsregierung sich mit der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs zum Waffenrecht beschäftige und man einen württembergischen Landesgesetzesentwurf nicht weiter zu behandeln brauche, geben sich

Schlagzeile im Schwäbischen Merkur am 29. Oktober 1932.

seiner Enge noch vom allgegenwärtigen «Was saget d'Leut», oder, vielleicht noch schlimmer, «Was denket d'Leut», geprägt ist.

Der Fall Wagner entzündet Debatten um Verschärfungen des Waffenrechts

Schon bald sucht man Lehren aus dem Geschehen zu ziehen. Dabei gerät neben den Unvollkommenheiten des Sanitätsdienstes (Schwäbische Chronik 8.9.1913) — er steht nicht rund um die Uhr zur Verfügung — zunächst die Ausrüstung der Landpolizei ins Visier. Hintergrund hierfür sind nicht zuletzt die Tatwaffen Wagners, Selbstlade-Pistolen der Firma Mauser mit ihrer bisher kaum gekannten Feuer- und Durchschlagskraft. Um dem zu begegnen, erscheint es notwendig, dass auch die Schutzmannschaften mit Schusswaffen ausgerüstet werden. Hierzu wird bemängelt, dass sich in den Großstädten schon eine Änderung vollzogen habe, auf dem Lande tue sich jedoch in dieser Richtung noch zu wenig.

Besonders in den Fokus gerät das Fehlen eines Gesetzes gegen das unbefugte Waffentragen. Ausführlich werden in den Zeitungen Vorschläge präsentiert und die Württembergische Zweite Kammer nimmt sich des Themas auf Initiative des Vaihinger

die Abgeordneten zufrieden. Die anschließende Debatte bringt zwar weitere Vorschläge zur Ausgestaltung eines strengeren Waffenrechts. Doch weitet sich die heute noch spannende Auseinandersetzung zwischen den rechten Parteien und den Sozialdemokraten aus zu Themen wie Jungdeutschlandbund und *Kriegslust*, Streik und Streikbrecheraktionen, oder Verstaatlichung der Polizei. Heftig gestaltet sich die Kontroverse um Mord aus Unglauben versus Mord aus religiösem Enthusiasmus, wobei die Sozialdemokraten hier mit einem Fallbeispiel eines württembergischen Erweckungspredigers in pietistischen Kreisen aufwarten können.

Auch Wagner wird noch einmal in die Debatte gezogen. Offenbar vom «Volksempfinden» in seinem betroffenen Wahlkreis Vaihingen angetrieben, äußert Eisele sein Bedauern darüber, dass der Fall Wagner seinen Abschluss nicht durch eine öffentliche Hauptverhandlung gefunden habe. Wagner war nach den psychiatrischen Gutachten nämlich durch Beschluss des Königlichen Landgerichts Heilbronn eine Woche vor der Landtagsdebatte am 3. Februar 1914 wegen Geisteskrankheit bei bestehender Gemeingefährlichkeit zur sicheren Verwahrung in eine Irrenanstalt eingewiesen worden.

Literarische Nachspiele und Vorwegnahme des nationalsozialistischen Rassenwahns

Wagner widmet sich nach seiner Aufnahme in die feste Abteilung der Königlichen Heilanstalt Winnental in den folgenden knapp 25 Jahren vor allem seinen literarischen Interessen. Er schreibt eine Reihe von Dramen, die er verschiedenen Theaterintendanten vergeblich anbietet. Öffentliche Aufregung flackert in Württemberg noch einmal auf, als Wagner im Herbst 1932 zu einer Psychiater-Versammlung mit dem Automobil von Winnenden nach Tübingen transportiert wird.

Als Wagner in seinem Drang nach literarischer Anerkennung wegen Plagiatsvorwürfen gegen den Schriftsteller Franz Werfel vorgeht und entdeckt, dass dieser Jude ist, greift sein Antisemitismus immer mehr Raum. Dies mag an den Mendelssohn-Hass seines Namensvetters Richard Wagner erinnern; im Übrigen gab der Württemberger Wagner seinem jüngsten Sohn den Vornamen Richard. Ernst Wagner bezeichnet sich als ersten Nationalsozialisten in Winnental und steigert seinen Wahn, hatte er doch schon vorher entschieden rassenhygienische Maßnahmen und die Beseitigung lebensunwerten Lebens propagiert. Sein Tübinger Psychiater Robert Gaupp hat dazu in einer Art Nachruf zu Wagners Tod am 27. April 1938 festgestellt: *Er hat in der Beur-*

*teilung der seelischen Entartung von Familie und Volk manche Vorstellungen scharf gefasst und formuliert, die heute zur vollen Geltung gekommen sind, besonders auf rassenhygienischem Gebiete.*¹⁰ Der Wahn, der einen Menschen normalerweise von seiner Umgebung isoliert und in sich einschließt, war im Nationalsozialismus erfolgreich vergesellschaftet worden. Ein paranoischer Massenmörder war dabei der medizinischen «Wissenschaft» voranmarschiert.

ANMERKUNGEN

- 1 Das Gutachten von Robert Gaupp aus dem Jahr 1914 ist neu aufgelegt unter dem Titel «Hauptlehrer Wagner – Zur Psychologie des Massenmords», Frickenhausen 1996.
- 2 Siehe Klaus Foerster u.a. (Hg.): *Wahn und Massenmord – Perspektiven und Dokumente zum Fall Wagner*, Nürtingen 1999.
- 3 Robert Gaupp: *Hauptlehrer Wagner. Zur Psychologie des Massenmords*, S. 58.
- 4 Hauptstaatsarchiv Ludwigsburg, F 209 I Bü 138: Mühlhausen, Akten betreffend den Großbrand am 5. Sept. 1913 (Brandstifter Hauptlehrer Wagner) mit den Namen der verletzten und getöteten Einwohner.
- 5 Sämtliche Quellen für den Zeitraum von 1913 bis 1917: Staatsarchiv Ludwigsburg F 209 I Bü 421: Beschwerde des Bezirksrats gegen den Oberamtsrichter Schwabe und den Untersuchungsrichter Häring wegen der Strafsache gegen den Massenmörder Ernst Wagner, Hauptlehrer in Degerloch.
- 6 Staatsarchiv Ludwigsburg F 209 I Bü 727: Akten betr. die Maßnahmen des Oberamts zugunsten der Gemeinde Mühlhausen anlässlich des Brandfalls am 5. September 1913 und der Schreckenstaten des Hauptlehrers Wagner.
- 7 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 29 (Ortsakten), Pfarrberichte Mühlhausen.
- 8 Staatsarchiv Ludwigsburg F 209 I Bü 727: Akten betr. die Maßnahmen des Oberamts zugunsten der Gemeinde Mühlhausen anlässlich des Brandfalls am 5. September 1913 und der Schreckenstaten des Hauptlehrers Wagner.
- 9 Verhandlungen der Württembergischen Zweiten Kammer, Protokolle vom 21. Januar bis 5. März 1914 (79.–106. Kammer-sitzung), 92. Sitzung, Sp. 2415ff., Stuttgart 1914.
- 10 Robert Gaupp: *Krankheit und Tod des paranoischen Massenmörders Hauptlehrer Wagner. Eine Epikrise*. In: *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 163/1938/48–82, hier S. 81.

Zur weiteren Lektüre Peter Sindlinger:
**Amoklauf 1913 – der Fall Ernst Wagner.
 Nürtingen 2013.**

Das Theaterstück zum Fall Wagner
 «Morgen spricht von mir die ganze Welt»
 von Axel Krauß und Peter Sindlinger hat
 Premiere am Zimmertheater Tübingen am
 4. Oktober 2013. Vorstellungen in Nürtingen am
 25. Oktober, in Mühlacker am 8. November 2013.

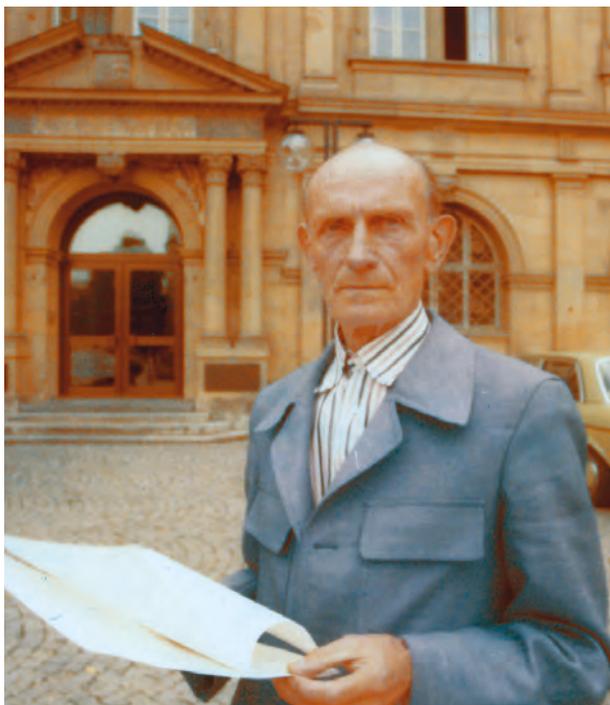
Asperger Straße 60, Justizvollzugsanstalt Stammheim. Ein sonniger Nachmittag im Juni. Ein Reporterteam der BBC hat auf dem Parkplatz Position bezogen. Gleich wird das Ende der «Baader-Meinhof-Gang» am 18. Oktober 1977 noch einmal geschildert werden. Journalist und Techniker sind am Morgen extra von London eingeflogen. Eine aufwändige 25-teilige Hörfunkproduktion über den globalen Terrorismus seit Napoleon soll entstehen. Zwischen Südafrika und Afghanistan liegt Stammheim. Wer sich mit der Geschichte der Roten Armee Fraktion (RAF) beschäftigt, kommt an diesem Stuttgarter Stadtteil nicht vorbei. Alle Wege, so scheint es, führen nach Stammheim.

Dabei könnte eine Suche nach den Spuren der RAF noch viele andere aufschlussreiche, bekannte oder auch weniger bekannte Schauplätze wieder ins Bewusstsein bringen. Besonders in den 1970er-Jahren ist die Geschichte der RAF nicht ohne einen Blick auf die Landeshauptstadt von Baden-Württemberg zu schreiben. Vor allem im «Deutschen Herbst» 1977 kreuzten sich die Wege von Tätern und Opfern aus Stuttgart. Trotz des vielerorts anzutreffenden Schweigens und der daraus resultierenden Zweifel an manchen Details lassen sich einige Punkte auf

einer topografischen Karte der RAF eintragen, die vom Entstehen und Scheitern der Terrorgruppe erzählen.

Das schwäbische Pfarrhaus – eine Brutstätte des politischen Radikalismus?

Die ersten Markierungen könnten bei den Pfarrhäusern der Kirchengemeinde in Bartholomä, der Stadtkirche in Tuttlingen und der Luthergemeinde in Bad Cannstatt gesetzt werden, wo die Familie Ensslin lebte. Manchen Beobachtern scheinen diese Pfarrhäuser fast der Inbegriff der Brutstätte eines schwäbischen Radikalismus zu sein. Mythen und Legenden ranken sich um die Familie Ensslin. Dass mit Gudrun Ensslin die vielleicht wichtigste Persönlichkeit der sogenannten ersten Generation der RAF ausgerechnet aus einem Pfarrhaus stammte, beflügelte die Phantasien. Wie konnte es sein, dass an einem Ort mit hohen Moralvorstellungen eine Gewalttäterin geprägt wurde? Die Antworten zeugen oft von allzu einfachen Erklärungsmustern. Der strenge pietistische Geist habe die Tochter Gudrun zum Aufbegehren genötigt, hieß es häufig. Besondere Verantwortung hierfür trägt aus der Außen-



Helmut Ensslin, Vater der RAF-Terroristin, vor dem Justizministerium in Stuttgart, um 1977.



Gudrun Ensslin, 1970, aufgewachsen in einem schwäbischen Pfarrhaus und politisch radikalisiert in den 1960er-Jahren.

sicht die Mutter. Sie habe mit ihrem protestantischen Fundamentalismus die Tochter nachhaltig beeinflusst. Ilse Ensslin selbst äußerte sich gegenüber einem Besucher selbstkritisch mit den Worten *Ach, wenn wir sie doch nicht so fromm erzogen hätten*.¹ Für Christine Eichel, in deren Untersuchung «Das deutsche Pfarrhaus: Hort des Geistes und der Macht» die Ensslins nicht fehlen durften, ist Ilse Ensslin gar *Kronzeugin einer Haltung, die Fanatismus zumindest begünstigt*.² Wie eine solche *säkulare Form religiösen Eiferertums* entstanden ist, muss zwar für alle Außenstehenden letztlich lückenhaft bleiben, aber einige Einflüsse lassen sich erkennen.

Die Ensslins waren keine Außenseiter. Mit Stolz blickte die Familie auf eine Jahrhunderte alte Geschichte in Württemberg zurück. Helmut Ensslin hatte in Tübingen Theologie studiert. In der NS-Zeit schloss er sich der in Distanz zu den Nazis stehenden Bekennenden Kirche an. Er war denunziert, verurteilt und amnestiert worden, bevor er sich 1941 freiwillig zur Wehrmacht gemeldet hatte, um die Familie nicht weiter zu gefährden. Die 1940 in Bartholomä auf der Schwäbischen Alb als viertes Kind geborene Gudrun wuchs entgegen weit verbreiteter Vorstellung nicht in einem pietistischen Haushalt auf. Helmut Ensslin orientierte sich an der zeitgenössischen liberalen protestantischen Theologie von Rudolf Bultmann oder Ernst Käsemann. Karl Barth und Martin Niemöller waren große Vorbilder. Die Pfarrhäuser der Ensslins waren Orte leidenschaftlicher Diskussionen und keineswegs asketisch geprägt. Gerd Koenen hat in seinem Standardwerk über Gudrun Ensslin den Vater als begeisterten Maler beschrieben, der als Mitglied des Verbands der bildenden Künstler sogar seine Werke ausstellte.³ Ilse Ensslin nahm in Stuttgart interessiert am Kulturleben der Stadt teil.

In Tuttlingen, wo Gudrun zwischen 1948 und 1958 zuerst im Evangelischen Dekanat in der Freiburgstraße und danach im Pfarrhaus in der Blumenstraße lebte, wurde bei Ensslins regelmäßig musiziert. An den Wänden des Hauses hingen die Kinderzeichnungen. Bei einem Zeitzeugengespräch in Tuttlingen wurde vor einigen Jahren der offene und freie Geist bei Ensslins betont. Im beschaulichen Tuttlingen der 1950er-Jahre erschienen die Ensslins, wie Chronistin Gunda Woll in ihren Portraits Tuttlinger Frauen resümiert, als *Vorbild und kultureller Pol*.⁴ Wie ein roter Faden zieht sich das Thema Widerstand und Protest durch die Familiengeschichte jener Jahrzehnte. Den Tuttlingern, so Woll, sei Helmut Ensslin vor allem als *fast fanatischer Antifaschist und Vertreter der Menschenrechte mit stark sozialem Bewusstsein* in Erinnerung geblieben.⁵ Der von ihm

als ungenügend empfundene eigene Widerspruch zu den Nazis wirkte sich unmittelbar auf die mit hoher Moral aufgeladenen Debatten in der Bundesrepublik aus. Egal, ob es um die von Adenauer betriebene Westbindung oder die atomare Aufrüstung ging, immer schien es nur die eine Wahrheit zu geben, die kompromisslos durchgesetzt werden musste. Vielleicht kommentierte deswegen der Vater bei aller vordergründiger Ablehnung der Tat den Frankfurter Kaufhausbrand doch mit unverkennbarer Sympathie, wie er in Christine Eichels Pfarrhaus-Studie zitiert wird: *Das sind junge Menschen, die nicht gewillt sind, nun diese dauernden Frustrationen zu schlucken und damit irgendwie korrumpierte Menschen zu sein*. Seiner Tochter bescheinigte er nach ihrer Verurteilung im Kaufhausbrandprozess 1968, dass sie *den Zustand einer euphorischen Selbsterwirklichung erlebte, so wie geredet wird vom heiligen Menschentum*.⁶ Auch nach den Bombenanschlägen vom Mai 1972 wollte sich Ensslin keineswegs verantwortlich sehen für den Weg seiner Tochter, die sich ihrerseits vehement von *den Alten in Cannstatt* distanzierte. Die Schuld suchte er bei den anderen, den Medien, der Polizei, der Politik, die die berechtigten Anliegen der Studentenbewegung «kriminalisiert» hätten.

1970, Schauplatz Leibnizstraße, Stuttgart: eine krisengestimmte Weihnachtsfeier in der Illegalität

Nach der Gründung der RAF 1970 kehrte Gudrun Ensslin nicht mehr in das Pfarrhaus in der Wiesbadener Straße in Bad Cannstatt zurück. Obwohl sie von der Polizei gesucht wurde und in Stuttgart erst recht Gefahr laufen musste, erkannt zu werden, kam sie offensichtlich immer wieder in die Stadt. Stefan Aust berichtet beispielsweise von der *Weihnachtskrise*, die bei einem Treffen der nach einigen Verhaftungen bereits dezimierten Gruppe am zweiten Weihnachtsfeiertag 1970 in Stuttgart ausbrach und bei der Andreas Baader, Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin heftig über das weitere Vorgehen gestritten haben sollen. Erst der Schriftsteller Peter O. Chotjewitz hat bei seinen Recherchen herausgefunden, dass diese legendäre Weihnachtsfeier in der Leibnizstraße in der Nähe des Kräherwaldes stattgefunden hat. Ein Künstlerehepaar, das über Weihnachten in den Urlaub gefahren sei, habe die Wohnung einer Bekannten zur Verfügung gestellt, ohne zu wissen, wer da noch Weihnachten feiern wollte. Bei der Rückkehr hatten sie die Wohnung in keinem guten Zustand vorgefunden. Farbe war verschüttet worden, Schuhe und Kleider fehlten: *Die Besucher hätten sich wohl etwas auffällig benommen, sodass die Nachbarn die Polizei gerufen hätten. Die habe den Verfassungs-*

stadtmuseum
stuttgart
Hegel
museum
hegel-haus

Geburtshaus des Philosophen G.W.F. Hegel
Ausstellung zu den Lebensstation Hegels von Stuttgart nach Berlin

Mo, Di, Mi, Fr 10–17:30 Uhr
Do 10–18:30 Uhr, Sa 10–16 Uhr
Der Eintritt ist frei

Museum Hegel-Haus
Eberhardstr. 53
70173 Stuttgart

www.stadtmuseum-stuttgart.de

stadtmuseum
stuttgart
stadtmuseum
bad cannstatt

Geschichte und Geschichte(n): 550 Jahre »Kösterle«
25 Jahre Stadtmuseum Bad Cannstatt

Sonderausstellung
vom 4.9.2013
bis 23.2.2014

Mi 14–16 Uhr
Sa 14–17 Uhr, So 12–18 Uhr
Der Eintritt ist frei

Stadtmuseum Bad Cannstatt
Marktsstraße 7/1 (Klosterle)
70372 Stuttgart-Bad Cannstatt

schutz zu Hilfe geholt und der habe alles fotografiert und aufgeschrieben, jedoch nicht eingegriffen.⁷ So erinnerten es zumindest die unfreiwilligen RAF-Vermieter.

Stefan Aust und der «Spiegel» waren es, die eine Geschichte über eine konspirative Wohnung der RAF in der Stuttgarter Pfizerstraße veröffentlichten. Der Tübinger Schriftsetzer Hans-Peter Konieczny erzählte darin, wie er angeblich durch Vermittlung seines Anwaltes im Februar 1972 an der Tür des Unterschlupfes von Andreas Baader und Gudrun Ensslin klopfte: *Ich sah als erstes einen Typ, der ne schwarze Hose anhatte und ein Hemd in Ocker. Mit dem Hinterteil lehnte er an einem Schränkchen, und er sah irre bleich aus – wie ein Theaterspieler, der geschminkt ist. Eine Frau machte die Tür zu. Sie hatte einen rotbraunen Wildledermantel, Midi, an. Man hätte sie vom ersten Blick her für so ne Tante halten können, die ein bisschen Geld hat. Er sah wie ein typischer Zuhälter aus. Laut Konieczny kam Baader schnell auf den Punkt: Wir interessieren uns für Maschinenpistolen und Handgranaten. Die im «Spiegel» am 9. Oktober 1972 erstmals erschienene reißerische Story bediente alle Klischees, die sich die Öffentlichkeit gerne von dem inzwischen bereits verhafteten Paar machen wollte. Gudrun Ensslin wurde als *ungemein cool* beschrieben, während Baader *unheimlich nervös* gewirkt haben soll. Das so gezeichnete Bild vom verfolgten «Gangsterpärchen», bei dem ständig von Gewalt und Sex die Rede war, erinnerte stark an Hollywood-Fantasien wie «Bonnie and Clyde» und trug nicht unwesentlich zur Romantisierung und damit auch Attraktivität der Terroristen bei.*

Der Macht der Bilder konnten sich die Mitglieder einer Wohngemeinschaft im idyllischen Birkenhöfle auf der anderen Seite des Stuttgarter Kessels nicht entziehen. Der spätere RAF-Aussteiger und Belastungszeuge Volker Speitel beschrieb 1980 dem «Spiegel», wie er und seine Mitbewohner *von der Matratze aus und mit dem Joint in der Hand* die Ereignisse Anfang der 1970er-Jahre im Fernseher verfolgt hätten.⁸ Die Kommune sei zu diesem Zeitpunkt *absolut unpolitisch* gewesen, eine Gruppe Anarchisten, die vor allem mit reichlich Drogen einen alternativen Lebensstil proben wollten. Im Rückblick sah Speitel den Kontakt zur Stuttgarter Roten Hilfe als entscheidenden Schritt in die linksradikale Szene. In wilden Diskussionen ergriff er Partei für die RAF, obwohl er sie bis dahin ausschließlich aus Medienberichten kannte. *Es war gerade das Bewusstsein der Unkenntnis über die Gruppe, ihre Herkunft, ihren Entschluss, mit der Knarre zu kämpfen, was ein immer größer werdendes Interesse an ihr entwickelte*, versuchte er später seine Annäherung zu erklären. Speitel engagierte sich 1974 in dem Komitee gegen Isolationsfolter, seine

Frau Angelika begann eine Lehre als Rechtsanwaltsgehilfin in der Kanzlei der RAF-Anwälte Klaus Croissant und Jörg Lang. Das seitherige Vakuum in seinem Leben füllte Speitel mit intensiver Arbeit für die ihn faszinierende Gruppe der Stammheimer Häftlinge. Der Tod von Holger Meins am 9. November 1974 verführte Speitel endgültig zu der Überzeugung, nun selbst handeln und sich dem «bewaffneten Kampf» anschließen zu müssen.

Nachdem die Kommune vom Birkendörfle in die Schlosserstraße umgezogen war und sich dort der Fantasia-Gruppe angeschlossen hatte, sah ihn sein kleiner Sohn Grischa immer seltener – bis Speitel 1977 endgültig in den Untergrund ging. Grischa erinnerte sich 2011 für das Magazin «Dummy» auch an einen anderen Birkendörfler, «den Willy» – niemand anderes als Willy Peter Stoll, Sohn eines Weinstubenbesitzers in Stuttgart-Vaihingen, *der besonders fantasievolle Gutenachtgeschichten* erzählte.⁹ Nachts hörte Grischa lautstarke Diskussionen der Kommunisten mit seiner Mutter Angelika mit an, die aus «gutbürgerlichen Verhältnissen» in Stuttgart stammte. Bald waren auch sie und Willy abgetaucht. Beide übernahmen Rollen bei der Entführung des im Stuttgarter Ginsterweg beheimateten Hanns Martin Schleyer. Es war Stoll, der mit unfassbarer Brutalität am 5. September 1977 in Köln die drei Polizisten der Stuttgarter Personenschützer-Einheit Reinhold Brändle, Roland Pieler und Helmut Ulmer ermordete.

*Klaus Croissant – RAF-Anwalt aus besten Kreisen:
«Die Sache hat ihn unheimlich erotisiert»*

Der wichtigste Ort für das Ehepaar Speitel auf ihrem Weg in den Untergrund befand sich mitten im Zentrum der Landeshauptstadt. Im 3. Stock des WMF-Gebäudes in der Königstraße 31b logierte die Anwaltskanzlei von Klaus Croissant und Jörg Lang, von der aus sie die Verteidigung der Stammheimer RAF-Häftlinge betrieben. Auch Croissant war kein gesellschaftlicher Außenseiter, sondern fest in der bürgerlichen Stuttgarter Gesellschaft verankert. Lange Zeit interessierte er sich überwiegend für Kunst und Künstler. Als geschickter Scheidungsan-

walt besaß er in den besseren Kreisen der Stadt einen guten Ruf. Croissant, dessen Eltern eine Drogerie in Kirchheim unter Teck betrieben hatten, übernahm Ende der 1960er-Jahre erstmals auch Verfahren mit politischem Bezug. Peter O. Chotjewitz, der in einem «biografischen Roman» über seinen «Freund Klaus» ausführlich den Spuren von Croissant nachgegangen ist und offen Partei für ihn ergriffen hat, glaubt, dass die Verteidigung von linken Kunststudenten, die am 10. Juli 1968 als Provokation die Kunstakademie mit einer Nazi-Parole aus dem KZ Dachau besprayt hatten, sein erster Prozess mit politischem Hintergrund gewesen sei. Trotz der Recherchen von Chotjewitz, der selbst Andreas Baader und Gudrun Ensslin seine Wohnung in Rom im Winter 1969/70 zur Verfügung gestellt hatte, lässt sich letztlich nicht erklären, wieso Croissant Gudrun Ensslin geradezu verehrte und seine ganze Existenz für die Verteidigung der Terroristen aufs Spiel setzte. Croissants ehemaliger Kollege Jörg Lang ist überzeugt, dass Croissant erst durch die RAF politisiert worden sei:

Die Sache hat ihn unheimlich erotisiert. Erlösung im Kampf. Was tun! RAF, das war für ihn pure Erotik.¹⁰

Ab 1971 übernahm Croissant erstmals RAF-Fälle. Zusammen mit Lang geriet er schnell in Verdacht, die Baader-Meinhof-Gruppe in unzulässiger Weise zu unterstützen. Durch eine Informantin bei der



Die Kanzlei von Klaus Croissant in Stuttgart, Lange Straße 3.

Polizei erfuhr Croissant, dass die Kanzlei in der Königstraße seit Mai 1972 überwacht wurde. Croissant leistete den Verdächtigungen Vorschub, indem er keine klare Grenzen zu seinen Mandanten zog und sich ausdrücklich nicht vom «bewaffneten Kampf» distanzieren wollte. Der Sitz- und Hungerstreik vom 9. bis 12. Februar 1973 vor dem Karlsruher Bundesgerichtshof, an dem Lang und zeitweise auch Croissant teilgenommen hatten und bei dem der BGH als «Brauner Gangster Haufen» beschimpft worden war, verschärfte das Verhältnis zur Justiz noch weiter. Lang, bereits 1972 zeitweise verhaftet, tauchte im Spätsommer 1974 endgültig unter. Croissant verlegte kurz darauf seine Kanzlei in die nahe gelegene Lange Straße 3. Von dort aus plante er seinen größten Propaganda-Coup: der Besuch des französischen Philosophen Jean-Paul Sartre bei Andreas Baader in Stammheim am 4. Dezember 1974. Dass



Kurze Zeit darauf stand die Lange Straße 3 in Stuttgart endgültig im Ruf, die «Zentrale des Terrors» in Deutschland zu sein. Croissant, der maßgeblich ein Info-System zwischen Anwälten und den RAF-Häftlingen steuerte, galt als Schlüsselfigur der Terrorszene. Wegen Verdachts an Beteiligung von Straftaten durfte er 1975 nicht mehr als Verteidiger am Stammheimer Verfahren teilnehmen. 1977 spitzte sich die Lage zu. Die Morde an Siegfried Buback, Georg Wurster, Wolfgang Göbel und Jürgen Ponto versetzten die Bundesrepublik bereits vor der Schleyer-Entführung in eine dramatische Situation. Croissants Kanzlei wurde abgehört und regelmäßig durchsucht. Dies verhinderte nicht, dass die Kanzlei zur Durchlaufstation in den Untergrund geworden war. Die Liste der ehemaligen Angestellten (u.a. Susanne Albrecht, Silke Maier-Witt, Siegfried Hausner, Hans-Joachim Klein, Ralf Baptist Friedrich, Elisabeth von Dyck, Angelika Speitel, Willy Peter Stoll), die sich dem «bewaffneten Kampf» anschlossen, fiel beachtlich aus. Ob Croissant immer wusste, was seine «Assistenten» vorhatten, muss offen bleiben. Die Bundesanwaltschaft warf ihm vor, dem Terrorismus in seinem Büro eine Einsatzreserve verschafft zu haben, so der «Spiegel» in seiner Ausgabe Nr. 42, 1977. Der bevorstehenden Verhaftung entzog sich Croissant durch eine Flucht nach Frankreich. Das Drama von Stammheim verfolgte er von einem Pariser Gefängnis. Und auch an der Beerdigung von Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe konnte er nicht teilnehmen. Erst im November 1977 wurde er an die deutschen Behörden übergeben und 1979 wegen «Unterstützung einer terroristischen Vereinigung» zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt.

Sartre die Haftbedingungen völlig falsch darstellte, ließ sich schnell in der deutschen Öffentlichkeit richtigstellen. Aber die Aktion erfüllte dennoch den Zweck, das Ausland auf Stammheim aufmerksam zu machen. Genau diesem Ziel diente auch die von Sartre angeregte Gründung eines «Internationalen Komitees zur Verteidigung politischer Gefangener» (IVK), das seinen deutschen Sitz natürlich direkt neben der Kanzlei Croissant bekam.

Links oben: Symbol der gesellschaftlichen Krisenlage der 1970er-Jahre: Die Justizvollzugsanstalt in Stammheim.



Rechts: Aus Protest gegen die Polizei verschränkten Trauergäste ihre Arme hinterm Kopf bei der Beerdigung von Baader, Ensslin und Raspe.



Blick in die RAF-Ausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg.

«Irgendwo muss jede Feindschaft enden...» Stuttgarts
OB Rommel und sein humanitäres Engagement

Irgendwo muss jede Feindschaft enden und für mich endet sie in diesem Fall beim Tod, so zitierte die Südwest-Presse am 24. Oktober 1977 den Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel. Mit diesen klaren Worten gestattete Rommel trotz heftiger Proteste die gemeinsame Beerdigung von Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe auf dem Stuttgarter Dornhaldenfriedhof am 27. Oktober 1977. Beklemmende Szenen spielten sich ab. Ein Großaufgebot von Polizei sicherte den Friedhof ab, während eine große Menschenmenge Zeuge der Beerdigung sein wollte. Dutzende von Journalisten versuchten das Geschehen zu dokumentieren. Weit weniger bekannt ist, dass der Dornhaldenfriedhof auch danach zur letzten Ruhestätte von weiteren RAF-Mitgliedern wurde. Auch die bei einem Autounfall bei Bietigheim-Bissingen am 25. Juli 1980 tödlich verunglückten Juliane Plambeck und Wolfgang Beer sowie der am 15. September 1999 in Wien erschossene gebürtige Schwenninger Horst Ludwig Meyer wurden hier beerdigt.

Noch weniger bekannt sind drei andere Gräber. Reinhold Brändle, Roland Pieler und Helmut Ulmer, die drei Personenschützer, die am 5. September 1977 vergeblich versuchten, die Entführung von Hanns Martin Schleyer zu verhindern und dabei brutal ermordet wurden, sind auf Friedhöfen in Enzweihingen, Hochdorf und Zuffenhausen beerdigt worden. Am Jahrestag der Ermordung kommt ihr ehemaliger Chef, Karl Weil, zu den Gräbern. Bei ihm und den Angehörigen sind die Erinnerung und der Schmerz ungebrochen. Die Frage nach der eigenen

Verantwortung verfolgte Weil lange. Nur Brändle wollte aus voller Überzeugung als Personenschützer arbeiten, der 20 Jahre alte Pieler hatte sich anscheinend ohne Begeisterung bereit erklärt und Helmut Ulmer hatte nie zum Personenschutz gewollt. Sein Antrag auf Rückversetzung nach Zuffenhausen war endlich genehmigt worden, eine letzte Dienstwoche stand ihm noch bevor.

Auch das BBC-Team fährt nach dem Aufenthalt in Stammheim nicht auf die Friedhöfe in Enzweihingen, Hochdorf oder Zuffenhausen, sondern sucht das Grab von Baader, Ensslin und Raspe auf dem Dornhaldenfriedhof. Ein junges Pärchen sitzt andächtig vor dem Grabstein. Auf die Frage nach der Bedeutung der drei Toten antwortet der Mann ohne zu zögern: *They were freedom fighters and the state killed them*. Kurz darauf kommt ein älterer Mann, der für seine Erinnerungen an die RAF dagegen nur ein Wort braucht: *Terror*.

ANMERKUNGEN

- 1 Zitiert nach Michael Hollenbach: Protestantismus und RAF. Warum etliche RAF-Leute protestantische Wurzeln hatten, <http://www.radio.de/dkultur/sendungen/religionen/699653>.
- 2 Christine Eichel: Das deutsche Pfarrhaus: Hort des Geistes und der Macht, Köln 2012, S. 244.
- 3 Gerd Koenen: Vesper, Ensslin, Baader. Urszenen des deutschen Terrors, 3. Aufl., Frankfurt a.M. 2009, S. 99.
- 4 Gunda Woll: «Wir haben gelernt, dass Reden ohne Handeln Unrecht ist» – die Terroristin Gudrun Ensslin, in: Gunda Woll: Tuttlinger Frauen, 2. Aufl., Tuttlingen 2001, S. 74.
- 5 Ebda.
- 6 Zitiert nach Christine Eichel: Das deutsche Pfarrhaus: Hort des Geistes und der Macht, Köln 2012, S. 248.
- 7 Peter O. Chotjewitz: Mein Freund Klaus, Berlin 2007, S. 268.
- 8 Der Spiegel, 31/1980.
- 9 Oliver Geyer: Nicht von schlechten Eltern. Die Geschichte vom Terroristensohn Grischa Speitel, in: DUMMY 31, 2011.
- 10 Peter O. Chotjewitz: Mein Freund Klaus, Berlin 2007, S. 215.



Bild Hofbibliothek: Ulrich Graef

Die Kunst zu Bewahren
Werte erhalten Werte pflegen

Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg

**Bei diesen Gebäuden konnte die Holzmanufaktur Rottweil GmbH
zum guten Ergebnis beitragen:**

- | | | | |
|------|---|------|--|
| 1989 | Rosenfeld, Alte Apotheke | 2003 | Bonfeld, Gasthaus Krone |
| 1990 | Horb a.N., Bußturm | 2004 | Mannheim, Pumpwerk
Rottweil, Hofgut Hochmauren |
| 1991 | Stetten, ehemaliges Pfarrhaus | 2006 | Hausen ob Verena, ehemaliger Vogtshof
Rottweil, Betriebsgebäude der Holzmanufaktur
Rottweil, Ensemble aus Jakobskirche, ehemaliges
Kantinengebäude und ehemaliges Aborthäuschen |
| 1992 | Horb, Vogtei Dettensee | 2008 | Baiersbronn, Morlockhof |
| 1993 | Schwenningen, Schlenker-Grusen-Villa | 2010 | Trossingen, Hohner Areal Bau V
Friedrichshafen, Villa Wagner |
| 1994 | Rottweil, Haus Graben 17 | 2012 | Donaueschingen, Hofbibliothek
Konstanz, Schwarzacher Hof
Vogt, Jagdschlösschen im Rittergut Mosisgreut |
| 1996 | Trossingen, Gaisengasse 17 | | |
| 1998 | Mußbach, ehemaliges Schul- und Rathaus
Überlingen, Meßmerhaus | | |
| 1999 | Freiberg, Schloss Heutingsheim
Rottweil, ehemaliges Badhaus
Pforzheim, Villa Heck | | |
| 2001 | Rottweil, Hochturm-gasse
Wöllstein, ehemaliges Eremitenhaus | | |
| 2002 | Konstanz, Villa Baader | | |

Holzmanufaktur



Rottweil

Geschäftsführer
Hermann Klos
Günther Seitz

www.homa-rw.de



Gewachsen in Jahrhunderten: die Nordseite des Schlässchens im Rittergut Mosisgreut in Oberschwaben, hinten die Kapelle.

*Gerhard
Kabierske*

Eigentümer mit Engagement für Kulturdenkmale

Die Preisträger des Denkmalschutzpreises
Baden-Württemberg 2012

Für eine rundum gelungene Restaurierung eines Kulturdenkmals – die Jury des Denkmalschutzpreises macht diese Erfahrung immer wieder – müssen glückliche Umstände eine ganze Reihe von Beteiligten zusammenführen, die in gemeinsamer Anstrengung zu einer dem jeweiligen Objekt angemessenen Lösung finden: Architekten, die sich nicht nur im Neubau verwirklichen wollen, sondern auch eine Beziehung zu alter Bausubstanz haben, fähige Handwerker, die ihr Handwerk noch beherrschen und nicht nur als Monteure industriell gelieferter Ware auftreten, Restauratoren mit der Kenntnis von Techniken und mit Fingerspitzengefühl sowie Denkmalpfleger, die ihr Wissen von gebauter Geschichte und dem Umgang damit vermitteln können. Die zentrale Figur aber ist meist der Bauherr, der mit seinen persönlichen Vorstellungen, was mit seinem Eigentum geschehen soll, und seiner Wahl der Beteiligten die entscheidenden Weichen auf dem Weg zu einem wie auch immer gearteten Ergebnis stellt. Natürlich spielen finanzielle Möglichkeiten dabei

immer eine Rolle, wichtig sind aber für ein positives Sanierungsergebnis vor allem Begeisterung für die Sache, Ideenreichtum beim Finden von unkonventionellen Lösungen und Leidenschaft, etwas zur Baukultur beitragen zu wollen.

Bewusst ehrt der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg private Bauherren, wenn sie bei den von ihnen veranlassten Sanierungen Beispielhaftes in Fragen der Umnutzung, des Umgangs mit der Originalsubstanz und der Erhaltung des Erscheinungsbilds geleistet haben. Der alle zwei Jahre vom Schwäbischen Heimatbund gemeinsam mit dem Landesverein Badische Heimat vergebene Preis, der in seinen Ursprüngen als Peter-Haag-Preis bereits seit 1978 verliehen und ab dem Jahr 2000 für ganz Baden-Württemberg ausgeschrieben wird, steht unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Winfried Kretschmann. Auch dieses Mal, wie seit 2006, ist die Finanzierung der Wüstenrot Stiftung zu verdanken, die damit die Preisvergabe erst möglich macht. Die fünf Preisträger erhalten als Anerken-



Illenau bei Achern: Ist die Glaswand im Boden versenkt, entsteht zwischen Alt und Neu eine ungemein großzügige Wohnsituation.

nung neben einer Urkunde jeweils 5.000 Euro sowie eine Bronzetafel zur Anbringung am prämierten Eigentum.

Die sieben Jurymitglieder – Vertreter der Auslober, der Wüstenrot Stiftung, der Landesdenkmalpflege, des Städtetags und der Architektenkammer Baden-Württemberg – hatten dieses Mal 58 Bewerbungen zu prüfen. In einer ersten Ausscheidungsrunde kamen anhand der eingesandten Unterlagen zwölf Objekte in die engere Wahl, die dann von der Jury bei einer dreitägigen Rundfahrt quer durchs Land in Augenschein genommen wurden. Wie

immer fiel die Entscheidung für die schließlich siegreichen fünf Bewerber angesichts der Qualität der anderen Beispiele nicht leicht. Wie im letzten Heft der «Schwäbischen Heimat» berichtet, wurden im Rahmen einer Festveranstaltung unter Anwesenheit von Staatssekretär Ingo Rust vom Ministerium für Finanzen und Wirtschaft die Preise am 9. April 2013 in den Donauhallen Donaueschingen übergeben. Im Folgenden sollen hier die preisgekrönten Objekte ausführlicher gewürdigt werden.

Wohnen im Technikdenkmal: ehemaliges Heiz- und Maschinenhaus der Heil- und Pflegeanstalt Illenau in Achern

Astrid und Gerold Weber waren sich einig: Ihr künftiges Domizil sollte entweder ein kompromisslos moderner Neubau oder ein sorgfältig restauriertes Kulturdenkmal sein. Als sie erkannten, dass sie bei einer zum Kauf angebotenen Immobilie der besonderen Art beides haben konnten – unkonventionelles Wohnen auf der einen und Leben in einem historischen Gebäude auf der anderen Seite –, zögerten sie nicht, auch wenn mancher aus Familie und Freundeskreis zunächst den Kopf schüttelte: Wie kann man nur in ein stillgelegtes Heiz- und Maschinenhaus ziehen wollen?

Das fragliche Gebäude gehörte zum weitläufigen Baukomplex der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Illenau am Stadtrand von Achern, dem früheren psychiatrischen Landeskrankenhaus des Großherzogtums Baden, das sozial- und medizinhistorisch im 19. Jahrhundert eine besondere Rolle spielte, wurden doch hier nach den Idealen des Anstaltsgründers Christian Roller Geistesranke nicht mehr nur als «Irre» weggeschlossen, sondern individuell betreut. Der Weinbrenner-Schüler Hans Voß hatte 1836–42 eine für diese Aufgabe völlig neuartige Anlage mit deutlichen Anklängen an Schloss- und Klosterarchitektur errichtet – ein Meilenstein der Klinikarchitektur des 19. Jahrhunderts im deutschen Südwesten.

Holzhäuser | Wintergärten | Anbau – Ausbau – Umbau

Baudenkmale (z. B. Heizhäuser)

Hausacher Str. 23 Tel. 07832 / 979623 erich@zimmererei-armbruster.de
77716 Haslach Fax 07832 / 979625 www.zimmererei-armbruster.de

Zimmergeschäft im Kinzigtal



**ERICH
ARMBRUSTER
EK**

Im Rahmen eines Modernisierungsprogramms war nach Plänen der «Bauleitung der Neubauten der Großherzoglichen Heil- & Pflgeanstalt Illenau» 1902–04 am Rand des Geländes ein zentrales Heiz- und Elektrizitätswerk hinzugefügt worden, ein breit gelagerter Funktionsbau mit flach geneigtem Dach, der mit seinen mächtigen Rundbogenfenstern und dem Materialwechsel von Putzflächen und Sandsteingliederungen auch besonderen gestalterischen Anspruch zeigt. Die Verwendung von damals aktuellen Jugendstilformen, beispielsweise bei der Giebelgestaltung oder den großen Holzportalen, belegen, dass sich nach 1900 auch in der staatlichen Bauverwaltung in Baden moderne, den Historismus überwindende Tendenzen durchgesetzt hatten.

Durch eine Mittelwand wurde das Bauwerk im Innern in zwei etwa gleichgroße Hallen geteilt, nach Osten die Heizhalle mit einer Reihe großer, mit Kohle beheizter Öfen, nach Westen die Maschinenhalle für die Stromturbinen. Ein interessant gestaffelter zweigeschossiger Werkstattanbau und der alles überragende Schornstein gehörten von Anfang an dazu. Jahrzehntlang wurde hier Dampf für Heizung und Wäschedesinfektion sowie Elektrizität für die Beleuchtung der Illenau produziert. Die notwendigen Leitungen zu den einzelnen Gebäuden verlegte man aufwändig in begehbaren Gängen unter der Erde. Das Gebäude erfüllte seine Aufgabe auch noch nach Auflösung der Anstalt im Zweiten Weltkrieg und nachdem das Krankenhaus 1945 Kaserne für die französischen Besatzungstruppen geworden war. Mit deren Abzug 1994 stellte sich jedoch die Frage der weiteren Erhaltung, zumal das Gebäude nach Privatisierung und Umnutzung der Illenaubauten seine Funktion verloren hatte. In den letzten Jahrzehnten war zudem das Erscheinungsbild durch zahlreiche An- und Umbauten sowie Anstrich der Natursteinteile entstellt worden. Mangelnde Bauunterhaltung und schließlich der Leerstand hatten zu großen Bauschäden geführt.



Blick von Nordosten auf das vorbildlich sanierte Heiz- und Maschinenhaus mit Werkstattanbau und Schornstein.

Gerold Weber war als Unternehmer im Bereich alternativer Energien auf die vernachlässigte Immobilie aufmerksam geworden. Zunächst machte er der Stadt Achern den Vorschlag, die alte Nutzung wiederzubeleben und ein modernes Blockheizkraftwerk einzurichten. Da sich die Verwaltung jedoch für eine dezentrale Wärmeversorgung entschied, schien das Schicksal des Baues entschieden, fand sich doch kein Käufer für das funktionslos gewordene und als Kulturdenkmal eingestufte Objekt. Rettung in letzter Minute brachten Gerold Weber und seine Frau, nachdem schon ein Abbruchantrag gestellt worden

Handwerker im Denkmalschutz



Putz ⊕ Stuck ⊕ Trockenbau ⊕ Fließ-Estriche
 ökol. Lehmputze ⊕ Wärmedämmverbundsysteme
 Akustik-, Brand-, Schallschutz ⊕ Energie-Spar-Check
 (Altbau Modernisierung) ⊕ dekor. Spachteltechniken

Mühlenstraße 28a Tel.: 078 32/97 97 70
 77716 Haslach Fax: 078 32/97 97 71
 E-Mail: Stefan.Bilharz@t-online.de



war. Sie kauften das Gebäude und entwickelten zusammen mit dem Haslacher Architekten Joseph Jeraj ab 2006 ein Konzept, das jeweils Wohnen in den beiden Hallen sowie eine zusätzliche Wohnung im Obergeschoss des Werkstattanbaus vorsah. Die Bauherrenfamilie reservierte die östliche Halle mit einer großen vorgelagerten Freifläche für sich, die beiden anderen Wohneinheiten wurden für eine Vermietung vorgesehen, denn Interessenten fanden sich schnell.

Relikte der früheren technischen Ausstattung erinnern an die frühere Nutzung

Zunächst sanierte man denkmalpflegerisch vorbildlich die Gebäudehülle und den hohen freistehenden Schornstein. Nachträgliche Anbauten wurden mit großem Aufwand ebenso entfernt wie die hässlichen Anstriche, die das Bauwerk verunstaltet hatten. Das marode Dach musste erneuert werden, wobei über der östlichen Halle zusätzliche Oberlichter eingebaut wurden, die das Gesamtbild nicht stören. Die Metallfenster mit ihrer filigranen Teilung und die vom Jugendstil geprägten Holztore und -türen wurden sorgfältig repariert, Materialität und Farbigkeit

der Erbauungszeit auf Grundlage der Befunduntersuchung wieder hergestellt. Relikte der alten technischen Ausstattung wie der letzte erhaltene Ofen oder auch die in die Wände eingelassenen originalen Isolatoren der Stromleitungen wurden an Ort und Stelle belassen, um an die ursprüngliche Nutzung zu erinnern.

Den Clou der Umnutzung bildet freilich die Art und Weise, wie das Wohnen in der Heiz- und in der Turbinenhalle erst möglich gemacht wurde: Nach dem Prinzip «Haus im Haus» wurde in Holzkonstruktion jeweils ein zweigeschossiger Wohnkubus eingestellt, wobei diese Einbauten weitgehend von der Altsubstanz getrennt bleiben. Sie sind nur an die innen liegende Trennwand zwischen den Hallen angelehnt. Die eingestellten Häuser wurden aus energetischen Gründen mit eigenen Fassaden aus Glas und Metall bzw. Holz versehen. Beim Kubus der Webers erweitert bei Bedarf eine im Boden versenkbare Glasfront den Wohnbereich gegen die Halle, die wie ein großer Wintergarten genutzt werden kann.

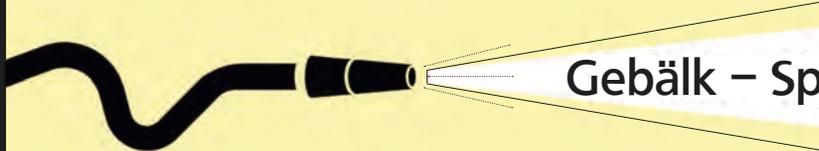
Für die Jury war diese überzeugende denkmalpflegerische Gesamtlösung ein gelungenes und vorbildliches Beispiel dafür, wie durch kreative Ideen auch für sperrige Kulturdenkmale eine neue Nutzung gefunden werden kann, ohne dass dabei die Raumstruktur und die Ablesbarkeit der ursprünglichen Funktion verloren gehen muss. Und Familie Weber hat eine großzügige Wohnform gefunden, um die sie heute beneidet wird.

Nebeneinander von Alt und Neu: ehemalige Fürstlich-Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen

Die Auflösung der bedeutenden Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek mit ihrer einmaligen Sammlung mittelalterlicher Handschriften war Ende der 1990er-Jahre für die kulturelle Identität von

Mobile Sandstrahlarbeiten

R. Modespacher, Tel. 0 77 45 / 71 64



Gebälk – Sparren – Fachwerk

sandstrahlen-modespacher@t-online.de

Der barocke Bau der ehemaligen Hofbibliothek in Donaueschingen mit der fürstlichen Rentkammer im Hintergrund. Die tiefgreifende Umnutzung des Gebäudes ist kaum zu erahnen.



Donaueschingen ein schwerer Verlust. Darüber hinaus stellte die tiefgreifende Entscheidung des Hauses Fürstenberg, seine Bücherschätze zu verkaufen, alle Verantwortlichen vor ein weiteres, nicht geringes Problem: Was sollte mit dem bisherigen Bibliotheksgebäude geschehen, bei dem es sich unbestritten um ein bedeutendes Kulturdenkmal handelt, ein wichtiges Zeugnis für die Geschichte der kleinen Residenz im 18. und 19. Jahrhundert?

Errichtet worden war das Gebäude im Zuge des Ausbaus von Donaueschingen zur Residenzstadt, nachdem 1723 die Hofhaltung der Fürstenberger von Stühlingen hierher verlegt worden war. Da sich der Platz für Verwaltungsaufgaben im neuen Schloss bald als zu klein erwies, gab Fürst Joseph Wilhelm Ernst zu Fürstenberg 1732 Baudirektor Ott aus Schaffhausen den Auftrag für den Bau einer eigenen

Domänenkanzlei, die bis 1735 an der Haldenstraße errichtet wurde – ein gediegener dreigeschossiger Bau mit sieben Fensterachsen, Eckrustika und einem ebenfalls rustizierten Sockel, der das ansteigende Terrain ausgleicht. Eine doppelläufige Treppe führt mittig hinauf zum Hauptportal, das in seiner schmuckreichen Rahmung und Bekrönung wie die Fenster mit ihren Ohrengewänden barocke Formen der Entstehungszeit zeigt. Zusammen mit den flankierenden Bauten für Archiv und Rentkammer, die sich in Typus und Form der Domänenkanzlei anpassen, entstand bis in die 1760er-Jahre in Schlossnähe ein administratives Zentrum des kleinen Fürstentums, das auch heute noch im Stadtbild eine wichtige Rolle spielt, selbst wenn der Fabrikkomplex der Fürstenberg-Brauerei die ursprünglich von weitem sichtbare Baugruppe in die zweite Reihe



ingenieurbürosättele

Gegner der Planung sind Freunde des Zufalls
Prof. Dr.h.c. Manfred Rommel

TRAGWERKSPLANUNG · HOCH- UND TIEFBAU · VERMESSUNG · BAUPHYSIK
 Bernd Sättele, Dipl.-Ing. (FH) BDB · Keltenstraße 11 · 79843 Löffingen-Uhadingen
 Telefon 07707/97033 · Fax 97034 · www.saettele-ing.de · info@saettele-ing.de



gäbele & rauffer
 architekten. BDA.

Josefstraße 3 · D 78166 Donaueschingen · +49 771 89 65 456

www.gaebele-rauffer.de



Der Aufzugseinbau im historischen Kellergewölbe. Auch hier der Versuch der Architekten, Alt und Neu deutlich voneinander zu trennen.

gedrängt hat. Nachdem infolge der napoleonischen Kriege 1806 die landesherrliche Autonomie des Fürstentums verloren gegangen war, wuchsen im Zuge der Neustrukturierung des fürstlichen Besitzes als Wirtschaftsunternehmen die administrativen Aufgaben. Nach 1860 wurde deshalb eine neue Kanzlei errichtet und deren Altbau für die Hofbibliothek vorgesehen, die bislang nur einige Räume im Archivgebäude belegte. Wie der Kunstsammlung, so galt im 19. Jahrhundert auch Büchern und Manuskripten ein besonderes Interesse der Fürsten. Den schmerzlichen Machtverlust von 1806 konnte man durch das Renommee als Förderer altdeutscher Kultur wenigstens etwas ausgleichen. Spätestens mit dem Ankauf der Laßberg-Sammlung mit 11.000 Druckschriften, darunter frühe Drucke von europäischem Rang, und etwa 300 wertvollen Handschriften, darunter die berühmte Nibelungenhandschrift, hatte die Hofbibliothek in den 1850er-Jahren nationale Bedeutung erlangt.

Für die neue Funktion wurde der Kanzleibau verändert. Die Hauptansichten blieben zwar unangetastet, an die Rückseite aber kam ein neues Treppenhaus. Es sollte im Brandfall die schnelle Evakuierung des Hauses ermöglichen. Für verbesserten Brandschutz und Sicherheit sorgten auch die neu angebrachten eisernen Türen und inneren Fensterläden. Die wertvollsten Handschriften fanden ihren Platz in den gewölbten Bereichen des Baues, und überall wurden entlang der Wände und quer im Raum hölzerne Regale für die Bücher eingebaut.

Über fast anderthalb Jahrhunderte änderte sich an Haus und Funktion wenig. Die Räumung der

Bibliothek schuf dann 1999 völlig neue Verhältnisse. Eigentlich schien für einen solchen Bau nur eine öffentliche Nutzung vorstellbar, aber Land und Stadt waren an einer Übernahme nicht interessiert. Die innere Disposition und überdies die verbliebene Möblierung mit festen Regalen – Teil der besonderen Kulturdenkmaleigenschaft – stellten für eine wie immer geartete neue Funktion unüberwindliche Hindernisse dar.

Eine alter Bau wurde bei Erhalt von Funktion und Charme zu neuem Leben erweckt

Nach neun Jahren Leerstand zeichnete sich doch noch eine überraschende Lösung ab: Eveline und Felix Banthien, die bereits eine andere Immobile aus dem Besitz der fürstlichen Familie saniert hatten, kauften den Bau, um ihn zu neuem Leben zu erwe-



"Gerade beim Brandschutz im Baudenkmal ist es wichtig, immer einen Schritt voraus zu sein und sensibel auf die Situation zu reagieren."

architektur & brandschutz
peter frei dipl.ing.(fh) architekt
 untermarkt 36
 82418 murnau am staffelsee

08841 - 48 919 31
 info@brandschutz-konzepte.de

cken: Sie dachten an gastronomische und kulturelle Nutzungen unter Erhalt von möglichst viel Originalsubstanz. Mit Gäbele & Raufer fanden sie vor Ort ein Architekturbüro, das diese Vorstellungen kongenial und in einer bemerkenswert kurzen Bauphase 2011 binnen Jahresfrist umzusetzen wusste.

Heute befindet sich im Erdgeschoss ein Restaurant; im Kellergewölbe und im zweiten Obergeschoss sind Ausstellungs-, Tagungs- und Veranstaltungsräume untergebracht. Das erste Obergeschoss wird vom Donaueschinger Kinder- und Jugendmuseum genutzt, das von einem Verein getragen wird. Bei der Sanierung wurde darauf geachtet, dass wesentliche Elemente der Hausgestalt und seiner Ausstattung gewahrt blieben und sorgfältig restauriert wurden. Hierzu gehören das äußere Erscheinungsbild mit den barocken Bestandteilen an Fassade, Fenstern und Türen ebenso wie im Inneren die Raumstruktur, das Treppenhaus, die Dielenböden und die zahllosen deckenhohen Bücherregale, Bibliothekstische und -schränke. Somit sind Funktion und Charme der einstigen Bibliothek auch unter veränderter Nutzung ablesbar. Besondere Akzente setzten die Architekten bei den neuen Bauteilen: Bei Aufzug, Sanitäranlagen und der rückseitig angebau-



Der «Weiße Saal» im zweiten Obergeschoss, nun als Veranstaltungsraum zu mieten. Die leeren Regale an den Wänden erinnern an die ursprüngliche Nutzung als Bibliothek.

Die Stadt Donaueschingen gratuliert Dr. Felix und Eveline Banthien zur Verleihung des Denkmalschutzpreises 2012 für die Sanierung der Alten Hofbibliothek in Donaueschingen.



Kultur erleben – Natur erfahren

Donauquelle (bis voraussichtl. Sommer 2015 nicht zugänglich) • Donauzusammenfluss

Stadtzentrum mit Jugendstilelementen •
Stadtkirche St. Johann (böhm. Barock) •
Fürstlich Fürstenbergisches Schloss mit
Schlosspark • Fürstenberg Brauerei •
zahlreiche Museen

Rad- und Wanderwegenetz • Beginn des
Donauradwegs • Parkschwimmbad •
Badesee • Golfplatz

Tourist-Information • Karlstraße 58 • 78166 Donaueschingen
Telefon: 0771 857-221 • E-Mail: tourist.info@donaueschingen.de

ten Feuerterre und dem separaten Zugang zu den unterirdisch angebauten Küchenräumen finden konsequent Beton, rostender Cortenstahl und moderne Lichtelemente Verwendung und kontrastieren bewusst mit der historischen Substanz, während die erforderliche neue Haustechnik auf geradezu geniale Weise unsichtbar bleibt.

Die Jury befand insbesondere das überzeugend gelungene Nebeneinander von Alt und Neu für preiswürdig. Trotz vollständiger Umnutzung bleibt die frühere Funktion des Baues als Bibliothek erkennbar. Besonders gewürdigt wird dabei der Beitrag der Architekten Lukas Gäbele und Tanja Raufer im Hinblick auf die Gestaltqualität der Neubauteile. Nicht zuletzt gebührt der Denkmalschutzpreis 2012 Eveline und Dr. Felix Banthien für die Tatsache, dass sie als private Investoren bei diesem exemplarischen Projekt historische, kulturelle und konservatorische Aspekte höher bewerteten als wirtschaftlich-ökonomische Gesichtspunkte und sich damit in die Reihe der ehemaligen fürstlichen Mäzene stellen.



Der «Salon» im zweiten Obergeschoss, die «Gute Stube» des Schlösschens. An der linken Wand Putz und Farbbefunde.

Vor dem sicheren Verfall gerettet: das Jagdschlösschen des Ritterguts Mosisgreut unweit des oberschwäbischen Vogt

In Einzellage die Umgebung prägend, schmiegt sich das Rittergut Mosisgreut südlich von Vogt in die weite oberschwäbische Landschaft zwischen Ravensburg und Wangen, in der Ferne ist bereits die Kette der Alpen zu sehen. Das große landwirtschaftliche Anwesen besteht aus mehreren, wie zufällig zueinander gefundenen Gebäuden aus verschiedenen Zeiten: Ein mächtiger Hof mit Scheune und Ställen aus der Zeit um 1900, eine alte Kapelle mit einer bemerkenswerten Ausstattung des 19. Jahrhunderts, eine frühere Remise mit dorischen Säulen

und ein sich in Dimension und Architektur glücklicherweise unterordnendes Reihenhaus aus den 1980er-Jahren umstehen locker ein ungewöhnliches Wohngebäude. Es tritt nicht durch Größe oder besondere Stattlichkeit in Erscheinung, bildet aber durch seine leicht erhöhte Lage auf einem flach aufgeschütteten Hügel die eigentliche Mitte des Gutes. Geht man um dieses «Schlösschen» herum, so ist man überrascht über seine verschiedenen Ansichten: Auf der Nordseite ragt es über einem massiven kellerartigen Sockelgeschoss auf und gruppiert sich um einen turmartigen Bauteil, gegen Süden zeigt es sich mit fünf Fensterachsen regelmäßig und symmetrisch, von einem Walmdach abgeschlossen. Das

architekturlokal 

wolfgang selbach & jürgen kneer
 freie architekten
 eisenbahnstraße 17
 88212 ravensburg
 tel +49 751 7646605
 fax +49 751 7646606
 post@architekturlokal.de
 www.architekturlokal.de



Restaurierungs-Atelier
 Erich Buff

Untersuchung, Dokumentation,
 Konservierung und Restaurierung
 von Gemälden, Skulpturen
 und Wandmalereien.

Telefon: 07571/4123 + 5585
 Fax: 07571/50933
 Melchior-Schramm-Str.1
 Postfach 1133
 72481 Sigmaringen
 buff.restaurierung@t-online.de

Befundaufnahme, Sicherung, Konservierung
 und Restaurierung der historischen Putz-
 und Fassungssubstanz in den Innenräumen.

Sockelgeschoss verschwindet hier hinter einer rampenartigen Aufschüttung, über die man auch hinaufschreiten und durch eine gotisierende Tür mit Spitzbogen ins Haus gelangen kann. Schon beim Betrachten wird deutlich, dass dieser Bau nicht nach einheitlichem Plan errichtet, sondern über Jahrhunderte hinweg gewachsen ist.

Über 500 Jahre lässt sich Mosisgreut archivalisch nachweisen, das Schlösschen dürfte angesichts der Erhebung, auf der es steht, sogar auf eine Turmhügelburg des 12. Jahrhunderts zurückgehen. Schon seit 1690 befindet sich das Rittergut im Besitz der Familie Werner von Kreit, die das Schlösschen aber nicht dauerhaft bewohnte, sondern zu bestimmten Monaten im Jahr Wohnung nahm und von hier aus zu Jagden aufbrach. Wenn sich auch in Kellern und Außenmauern mittelalterliche Bausubstanz verbirgt und im Treppenhaus zudem barocke Elemente zu finden sind, so verdankt der Bau sein heutiges Aussehen doch wesentlich einem weitgehenden Neubau des Jahres 1816. Die klassizistisch-biedermeierliche Anmutung vor allem auf der Südseite ist bereiter Ausdruck dieser Zeit, in der auch das Mittelalter wiederentdeckt wurde, wie die Spitzbogentür bezeugt. In den 1860er-Jahren und im frühen 20. Jahrhundert erfolgten weitere Umbauten, die es schließlich einem unverheirateten Familienmitglied möglich machte, hier dauerhaft zu leben. Nach dessen Tod stand das Haus jedoch über vier Jahrzehnte lang leer und verfiel zusehends, da die Bauunterhaltung im Unterschied zu den benachbarten Ökonomiegebäuden nicht mehr regelmäßig betrieben wurde. Um 2000 hatte sich die Situation so weit zugespitzt, dass ein Einsturz nicht mehr ausgeschlossen werden konnte.

Als heutige Vertreter der Familie mit langer Tradition betrachteten es Bruno Werner von Kreit und seine Frau Simone jedoch als ihre persönliche Aufgabe, den Besitz für sich, ihre beiden kleinen Kinder



Werte schaffen, Werte erhalten

Alfons Leuthe
Bauunternehmen

HOCHBAU | TIEFBAU | INDUSTRIEBAU

SANIERUNG UND SPRITZBETON

DENKMAL- UND ALTBAUSANIERUNG

BRÜCKEN UND BRÜCKENSANIERUNG

TROCKENLEGUNG UND DIENSTLEISTUNGEN

Eibeschstraße 32
88281 Schlier

Tel. 075 29 974 99 - 0
www.leuthe-bau.de

und die Zukunft generell zu erhalten. Sie wollten es in ihrer Generation nicht zu einem Bruch mit der Familienüberlieferung kommen lassen. Obwohl beruflich in der Stadt engagiert, entschieden sie sich, das Jagdschlösschen in Mosisgreut zu retten und für eigene Wohnzwecke herzurichten.

*Reparatur statt Neubau als Grundgedanke
der Renovation eines komplexen Baubestandes*

Die Sanierung, die gemeinsam mit den Ravensburger Architekten Wolfgang Selbach und Jürgen Kneer zwischen 2006 und 2010 umgesetzt wurde, ist nach Meinung der Jury schlichtweg ein Musterbeispiel für den vorbildlichen Umgang mit einem historisch komplexen Baubestand, der ein sehr großes Schadensbild aufwies. Nach einer genauen Bauanalyse mit einem verformungsgerechten Aufmaß musste zunächst die Statik wieder in Ordnung gebracht werden, da sich herausgestellt hatte, dass die Last der Obergeschosse äußerst ungünstig auf das Gewölbe des Sockelgeschosses drückte und die Seitenwände auseinanderscherten ließ, sodass akute Einsturzgefahr bestand. Vorsichtig wurden Lasten

Vogt




**Wir gratulieren den Preisträgern
des Denkmalschutzpreises
zu ihren Auszeichnungen
ganz herzlich!**

Die Gemeinde

- vielseitig und abwechslungsreich
- in reizvoller und zentraler Lage
- beste Verkehrsanbindung
- sehr gute Infrastruktur
- attraktiver Wirtschaftsstandort
- hohe Lebensqualität
- umfassende Angebote für Kinder und Jugendliche, Familien und Senioren
- ausgezeichnet mit dem European Energy Award

In Vogt lässt es sich gut leben

- wohl fühlen und aktiv sein können
- zahlreiche Vereine mit einem vielseitigen Angebot
- Radfahren, Wandern und Langlaufen
- hoher Freizeit- und Erholungswert
- Ferienregion Allgäu-Bodensee
- von der Sonne verwöhnt dank der Höhenlage mit Blick auf die Alpen



Gemeinde Vogt
Das Tor zum Allgäu

Kirchstr. 11 · 88267 Vogt
Telefon 0 75 29 / 209-0
Telefax 0 75 29 / 209-24
www.vogt.de

Wir freuen uns auf Sie und sind gerne für Sie da!

abgetragen, Innenwände provisorisch abgefangen, das betroffene Gewölbe von oben her freigelegt und ein Brückenträger eingebaut, der die Kräfte nun auf die Kelleraußenwände ableitet. Die Fundamente aus groben Feldsteinen, die zum Teil nur 20 cm unter dem anstehenden Terrain gründeten und keinen verbindenden Mörtel mehr aufwiesen, mussten durch Unterfangung aufwändig gesichert werden. Und auch das Dachwerk erwies sich als stark geschädigt. Insektenfraß, eindringender Regen und Schwitzwasser hatten, über lange Zeit unbeachtet, ganze Arbeit geleistet und bereits zu Auswirkungen auf Decken und Wände des Stockwerks darunter geführt. Vorsichtig wurden alle abgängigen Balken ausgebaut und in handwerklicher Tradition erneuert.

Überhaupt war Reparatur, nicht Neubau, die Grundlage für alle Entscheidungen. Bei den Baustof-

fen ließ man sich von den vorgefundenen Materialien und ihren Wertigkeiten im Hinblick auf die einzelnen Räume leiten. Alte Fußböden wurden bewahrt und Putze gesichert, interessante Schablonenmalereien aus dem frühen 20. Jahrhundert teilweise wieder sichtbar gemacht. Zeitgemäße technische Einbauten von der Fußbodenheizung bis zu den völlig neuen sanitären Installationen fügen sich in den Bestand ein und ordnen sich ihm auch im Erscheinungsbild unter. Bauherr und Architekten verzichteten auf modische Details, und sie haben erfreulicherweise auch der Versuchung widerstanden, den einfachen, aber würdigen Charakter des Hauses ins Luxuriöse aufzuwerten.

Dem denkmalgerechten Umgang entspricht auch die Angemessenheit im Hinblick auf energetische Verbesserungen, wie die Jury besonders positiv ver-



**Historische
Werte**

brauchen professionelle Partner

Unsere "Geprüften Restauratoren im Zimmererhandwerk" beherrschen das traditionelle Handwerk und setzen neueste Techniken und Verfahren für den Erhalt von historischen Gebäuden ein.

Gerne senden wir Ihnen Informationen.



**Verband der Restauratoren
im Zimmererhandwerk e.V.**

Helmuth-Hirth-Straße 7
73760 Ostfildern
Telefon 0711-23996-50
Fax 0711-23996-60
E-Mail info@restauratoren-verband.de
Internet www.restauratoren-verband.de



F i s c h e r m ü h l e 8
88499 Riedlingen-Daugendorf
Telefon 07371/7381 · Telefax 1 3004
www.traub-daugendorf.de

Ihr Partner beim Bauen und Sanieren

- Kompetent
- Zuverlässig
- Termingerecht

ALFRED E. TRAUB
D I P L . - I N G . F H
BÜRO FÜR STATIK UND BAUKONSTRUKTION

merkte. Da die Schindelverkleidung der Fassaden erneuert und in fehlenden Bereichen außer an der turmartigen Nordostecke neu angebracht werden sollte, ließ sich eine Außendämmung realisieren, für die der Schindelschirm etwa 15 cm vorverlegt wurde. Dank klug überlegter Details fallen die Anschlüsse nicht unangenehm ins Auge. Die Fenster aus verschiedenen Zeiten wurden durchweg repariert und durch innen liegende Kastenkonstruktionen ertüchtigt. Da die Heizanlage im Nachbarhaus eine ausreichende Kapazität hatte, wurde das Schlösschen dort angeschlossen. Über den Gewölben des Sockelgeschosses konnte eine Fußbodenheizung eingebaut werden, ansonsten wurden übliche Heizkörper an möglichst unauffälligen Stellen angebracht. Darüber hinaus wurden die drei vorhandenen Kachelöfen aus dem späten 19. Jahrhundert wieder gangbar gemacht.

*Juwel hinter schmuckloser Fassade:
ein Stadthaus am Münsterplatz in Überlingen*

Dieter Schmeh hatte genug von seinem Einfamilienhaus, das er sich in einem Neubaugebiet hatte bauen lassen. Für einen neuen Lebensabschnitt wollte er zurück in seine Heimat am Bodensee und suchte ein Domizil in zentraler Stadtlage und in einer Umgebung mit Geschichte. Eine Immobilie im historischen Kern von Überlingen, nahe zum See und mit Blick direkt auf das Kirchenschiff des Münsters, schien ihm das geeignete Objekt zu sein, auch wenn das dreigeschossige Eckhaus nicht zu den Schmuckstücken der Innenstadt gehörte und sich in desolatem Zustand befand. Als Denkmal war das Haus nie angesehen worden, und die Inventarisierung tat sich, um Stellungnahme gebeten, zunächst schwer, die Kulturdenkmaleigenschaft zu begründen. Das Äußere wirkte in seiner Fensterreihung und den einfachen Gurtgesimsen wie ein gewöhnlicher Bau aus



Zurückgewonnenes Gesicht: das Haus am Münsterplatz nach der Restaurierung.

dem 19. Jahrhundert, und der Dachstuhl zeigte kein besonderes Alter, da er offenbar nach einem Brand ebenfalls Ende des vorletzten Jahrhunderts neu aufgeschlagen worden war. Zudem machte das verwinkelte Innere durch öde Einbauten des 20. Jahrhunderts mit abgehängten Decken und Pappwänden, verschlissenen Böden und fleckigen Tapeten einen durchweg belanglosen Eindruck.

Nachdem Dieter Schmeh das Haus erworben hatte, förderten schon die ersten Aufräumungsarbeiten Überraschendes zutage. Das Haus war offensichtlich viel älter als man vermuten konnte, und es war viel von seiner Substanz erhalten geblieben, die von einer vielschichtigen Baugeschichte quer durch



gfi – wurz
Ingenieurgesellschaft für
Tragwerksplanung mbH
Uli Wurz
Dipl.-Ing. (FH) Berat.-Ing.
Geschäftsführer
Mühlweg 106
78054 Villingen-
Schwenningen
Telefon +49 7720 810167
Telefax +49 7720 810168
e-mail: info@gfi-wurz.de
www.gfi-wurz.de



Gratulation,
zur Fertigstellung der sehr
komplexen und gelungenen
Restauration und Sanierung.
Es ist schön, das Gebäude
nun wieder in seiner originalen
Struktur zu sehen.
Das ingenieurtechnisch sehr
interessante Projekt ergab
Detailpunkte, deren Um-
setzung und Ergebnis auch
unserem Anspruch gerecht
werden.



STAUSS RULFINGEN
Bildhauer • Restaurator • Steinmetzmeister

Altes Pfarrhaus • Hauser Straße 10
88512 Mengen-Rulfingen
Telefon 07576/2659 • Fax 2681
www.stauss-rulfingen.de

- GRABGESTALTUNG
- RESTAURIERUNG

- NATURSTEIN AM BAU
- BRUNNEN UND SKULPTUREN



Vorzügliche handwerkliche Reparatur der Decke des Saales im zweiten Obergeschoss.

die Jahrhunderte zeugte. Genaue Bauuntersuchungen brachten eine Fülle interessanter Befunde: Bis ins frühe 14. Jahrhundert ließ sich die Baugeschichte des Anwesens nachweisen. Im Erdgeschoss wurde ein gotisches Rundbogenportal freigelegt, das ins Nachbarhaus führte – zusammen mit einer weiteren vermauerten Türöffnung und Steinkonsolen in der östlichen Brandwand, ein Hinweis darauf, dass das östliche Nachbarhaus zunächst mit einer Außen-

terrasse über die noch unbebaute Parzelle erschlossen worden war. Nach 1320 wurde das Eckgrundstück dann zweigeschossig bebaut. Eine Mauerlatte im Erdgeschoss konnte dendrochronologisch auf dieses Jahr datiert werden, und in der nördlichen Außenwand fand sich ein kleiner Keramiktopf eingemauert, wie man ihn in Häusern dieser Zeit finden kann und der vermutlich zur Aufbewahrung von Wertsachen diente.

Ungemein massive Außenwände aus grobem Wackenmauerwerk umschlossen im Erdgeschoss eine große Halle, deren Holzdecke von einem mächtigen Holzständer mit Unterzug getragen wurde. Ein hohes Spitzbogentor führte vom Münsterplatz in diese Halle. Es war bei den Umbauten des späten 19. Jahrhunderts auf Schaufenstergröße zugemauert worden. Auch im Obergeschoss kamen in den Außenmauern ursprünglich völlig andersartige Fensterformate zum Vorschein, vor allem aber auch bedeutende Reste einer Bohlenstube mit einer von Dreipässen verzierten Holzdecke, die in dieser Form aber erst zusammen mit der Aufstockung des Hauses durch ein weiteres Geschoss in Fachwerk realisiert worden war, das sich wiederum dendrochronologisch auf 1484/85 datieren ließ. In diesem zweiten

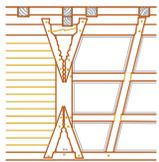


**INSTALLATIONEN • LICHTTECHNIK
KUNDENDIENST • GEBÄUDETECHNIK**

Wiestorstraße 2 Telefon (075 51) 6 29 32
88662 Überlingen Telefax (075 51) 6 69 48
E-Mail: Lutz-Licht@web.de

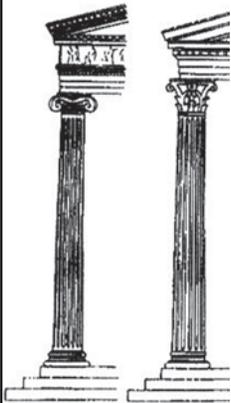
Büro für historische Bauforschung

Gebäudeaufmass
Raumbuch
Dendrochronologie
Bauphasenpläne



Dipl. Ing. Benno Willburger

Falkenweg 2; 87463 Dietmannsried; bauforschung@web.de
Telefon: 08374 - 5899532; FAX: 08374 - 5899533



Dušan Čolić Stuckrestaurator

Mitglied im Verband der Restauratoren VDR

- Stuckrestaurierung
- Steinrestaurierung
- Putzrestaurierung

Eugenstraße 61
88045 Friedrichshafen
Fon 07541-31903
Fax 07541-34657
colic-stuck@t-online.de

Wir restaurierten die hölzerne Innenausstattung im Stadthaus Münsterplatz 3 in Überlingen



Schreinerei Zimmerei
Werkstätte zur Erhaltung und
Pflege historischer Holzsubstanz

ADI Hummel GmbH Telefon 075 54/98 33-0
Zur Öhmdwiese 2 Fax 075 54/98 33-44
88633 Heiligenberg www.adi-hummel.de
 info@adi-hummel.de

Obergeschoss ist vor allem ein saalartiger Raum auf ganzer Hausbreite bemerkenswert, der eine schöne Kassettendecke mit feiner Stabunterteilung und einem umlaufenden Zahnfries zeigt.

Haus- als Stadtgeschichte: Archivrecherchen förderten vielfältige Beziehungen und Nutzungen zutage

Auch die archivalische Recherche brachte Interessantes zum Vorschein: Das Haus war lange Zeit eng mit der Geschichte des benachbarten Münsters verbunden. Mitte des 15. Jahrhunderts war es als Pfründhaus zur Versorgung der Kaplaneien der Münsterpfarre gestiftet worden. Seit 1609 gehörte es wie das benachbarte Anwesen zum Kollegiatstift St. Nikolaus und wurde von Geistlichen bewohnt. Mit der Auflösung des Stifts nach der Säkularisation 1803 fiel das Pfründhaus an das Großherzogtum Baden. 1816 wurde das Gebäude als Dienstwohnung an den großherzoglichen Förster vermietet, um schließlich 1834 von einem Schlosser ersteigert zu werden, der im Erdgeschoss eine Schmiede einrichtete, die in mehreren Generationen bis in die 1970er-Jahre existierte. Das schmiedeeiserne Schild mit dem goldenen Schlüssel ist eine Erinnerung an diese Phase der Hausgeschichte, der 1981 noch eine ver-



Moderne Ladennutzung in der alten Erdgeschosshalle.

www.ueberlingen-bodensee.de

Stadtführungen

Überlingen
am Bodensee

Erleben

Lernen Sie bei einer Stadtführung die verwinkelten Gassen der malerischen Altstadt Überlingens kennen und erfahren Sie wissenswertes und Amüsantes aus der bewegten Vergangenheit der ehemals Freien Reichsstadt am Bodensee.

Termin: ganzjährig freitags um 15.00 Uhr
April – Oktober dienstags um 10.00 Uhr
Mai – September 14-tägig samstags um 13.30 Uhr

Treffpunkt: Tourist-Information am Landungsplatz

Weitere Termine und Infos
KUR UND TOURISTIK ÜBERLINGEN GMBH · Telefon 07551/9471 523

Baufaufnahme
Voruntersuchung
Planung
Bauleitung

Bruno Siegelin
Freier Architekt
Waldhof
88634 Herdwangen

A. Städele
Bauunternehmen GMBH

Bächenstr. 33 88682 Salem - Beuren
Tel. 07554 - 475 Fax 07554 - 9157
e-mail: staedele-bau@t-online.de

hältnismäßig kurze Episode als Gaststätte folgen sollte, die sich nach dem vorhandenen Schmiedezeichen «Zum Goldenen Schlüssel» nannte.

Alle diese Bauphasen haben am Anwesen ihre Spuren hinterlassen, und Dieter Schmech erkannte angesichts der Entdeckungen, welche Chance darin bestand, diese Spuren erlebbar zu belassen und dennoch eine Nutzung nach heutigen Maßstäben zu ermöglichen. Von der Aufgabe begeistert, fand er nach einigem Suchen mit dem Architekten Bruno Siegelin und seinen Mitarbeitern in Herdwangen Fachleute mit Erfahrung in der Denkmalpflege. In enger Abstimmung mit den Denkmalbehörden wurde ein Konzept für eine Nutzung als Einfamilienhaus gefunden, wobei man sich an den Fassaden bewusst auch an eine Wiederherstellung der ursprünglichen Fensterzuschnitte wagte, die sich im

Mauerwerk eindeutig abzeichneten und dem Haus seine früheren Maßverhältnisse zurückgeben.

Die Sanierung des Äußeren war schon fortgeschritten, als familiäre Veränderungen beinahe noch zu einem Scheitern aller Bemühungen führten. Mehrere Jahre musste die Bautätigkeit unterbrochen werden, um dann 2009–11 doch noch ein glückliches Ende zu finden. Entgegen der ursprünglichen Konzeption wurde nun im Erdgeschoss ein Laden eingerichtet und die Möglichkeit geschaffen, die beiden oberen Etagen und das ausgebaute Dach später einmal als zwei Wohneinheiten zu nutzen.

Die Jury registrierte die besondere Güte der Arbeit der beteiligten Handwerker, vor allem was die Restaurierung des Holzwerks an Decken- und Wandtäfer, Fenstern und Bodenbelägen sowie den Balken an Decken und Wänden betrifft. Aber auch die Gestaltqualität neuer Bauteile wie der erneuerten Blockstufentreppe oder dem eingestellten hölzernen Container für das WC des Bades im ersten Obergeschoss fanden besondere Aufmerksamkeit. Die Verbesserung der Energiebilanz des Gebäudes wurde nicht vernachlässigt. Heizungssystem und Wärmedämmung wurden bauphysikalisch richtig und unauffällig eingefügt, sodass sie die einzelnen Räume nicht in ihrem Erscheinungsbild beeinträchtigen.

*Erstaunliche Entdeckung prächtiger Innenausstattung:
der Schwarzscher Hof am Fischmarkt in Konstanz*

Als Architekten haben Karin Meid-Bächle und Martin Bächle täglich mit dem Bauen zu tun, und dass ihr Büro im Nebengebäude der historistischen Villa Baader in Konstanz untergebracht ist, deren Sanierung 2002 den Denkmalschutzpreis bekommen hat, lässt ahnen, dass ihnen Bauten mit Geschichte am Herzen liegen. Dennoch hätten sie sich nicht träumen lassen, was sie als Bauherren erwartete, nachdem sie 2007 selbst Eigentümer eines großen Anwesens beim Fischmarkt im östlichen Bereich der Konstanzer Altstadt geworden sind.

Bekannt war, dass es sich beim Haus Zollernstraße 2 um einen im Kern mittelalterlichen Gebäudekomplex handelte, der im Lauf der Jahrhunderte mehrfach erweitert und umgebaut worden ist. Zeugen schon die Größe, die Baustruktur und erhaltene Details wie etwa die Haustür, die hölzernen Vasenbalustraden des Treppengeländers, einige Stuckdecken oder auch Steinkartuschen mit der Jahreszahl 1621 an der Fassade zum Hof noch von einer ehemals herrschaftlichen Vergangenheit, so hatte der Gesamteindruck durch ungünstige Wohnungsaufteilungen und -umbauten im 19. und 20. Jahrhundert jedoch stark gelitten. Badeinbauten, Gipswände,

WWW.HOLZBAU-SCHMAEH.DE

BESONDERES HANDWERK BRAUCHT DEN BESONDEREN BLICKWINKEL.



SCHÜTZENSTRASSE 5
D-88709 MEERSBURG
FON +49 (0) 75 32 - 6110



HOLZBAU SCHMÄH



Hinter Verkleidung wiedergefunden: der Festsaal des Schwarzsacher Hofes, mustergültig restauriert, wobei die Spuren der Zeit bewusst nicht retuschiert worden sind.

abgehängte Decken, Baumarkttüren sowie Kunststoff- und Teppichböden überkrusteten im Inneren die alten Oberflächen und machten das Gebäude zu einem eher alltäglichen verwohnten Mietshaus.

Die 2008 einsetzende gründlichen Bauuntersuchungen, an denen der Bauforscher Frank Loebbecke entscheidend beteiligt war, brachte Erstaunliches zutage. Nach der vorsichtigen Entfernung der entstellenden Einbauten wurde plötzlich das repräsentative Erscheinungsbild der ursprünglichen Räume und Raumfolgen wieder erlebbar. Überraschend kamen herrschaftlich anmutende barocke und klassizistische Ausstattungen zum Vorschein, Ausmalungen einer frühbarocken Hauskapelle im Rückgebäude sowie im ersten Obergeschoss des Hauptbaus qualitätvolle Bandelwerk-Stukkaturen

und als Höhepunkt im Stockwerk darüber ein prächtiger Festsaal mit aufwändiger Zopfstil-Dekoration, die völlig hinter eingezogenen Sperrholzwänden verborgen gewesen war.

Die vorbildliche Dokumentation der Befunde mit Bauaufnahme und Raumbuch, begleitende bauhistorische Forschungen in Archiven und Bibliotheken sowie dendrochronologische Datierungen ließen die lange Geschichte des Hauses allmählich wieder transparent werden. Der in den Dimensionen bereits stattliche Kernbau war während der Stadterweiterung des aufstrebenden mittelalterlichen Konstanz nach Aufschüttung der Flachwasserzone des Bodensees um 1360 als dreigeschossiges, massives Haus errichtet worden. Als Bauherr ist Friedrich von Sulgen überliefert, der eine hohe Stellung am Konstanz-

architekten linie 4
bächle meid bächle partner
architekten stadtplaner bda
mainaustraße 34
seestraße 9
d 78464 konstanz
t +49 7531 955015
f +49 7531 955014
kn@architekten-linie4.de
www.architekten-linie4.de



Einladender Zugang in ein altes Haus: das Portal des Schwarzacher Hofes in der Altstadt von Konstanz.

zer Bischofshof innehatte. Im 16. Jahrhundert kam das Anwesen in den Besitz der Familie von Schwarzach, die dem Haus seither seinen Namen gibt, obwohl sie 1588 bereits ihren Besitz verkaufte. Der neue Eigentümer, die Patrizierfamilie Schmid, die mit Hans Caspar Schmid zwischen 1608 und 1633 den Konstanzer Bürgermeister stellte, ließ das bisher einseitig freistehende Haus erweitern und die Durchfahrt in den Hof in der Straßenflucht überbauen, sodass die Zollernstraße jetzt eine geschlossene Bebauung erhielt. Die Fassade wurde einheitlich und das Innere palastartig umgebaut. Unter Schmid wurde parallel zum Vorderhaus auch ein zweigeschossiges Hinterhaus errichtet und durch

einen schmalen Seitenflügel mit dem Hauptbau verbunden. Da sich Schmid auf die Seite der Gegenreformation geschlagen hatte, kommt dem Nachweis einer eigenen Hauskapelle im neuen Hinterhaus eine interessante stadtgeschichtliche Bedeutung zu.

Die 1730er-Jahre brachten dann wieder größere Baumaßnahmen. Der Oberamtmann Johann Jakob Barxel ließ das barocke Treppenhaus einbauen und die straßenseitigen Raumfluchten modernisieren, wobei Stuckdecken mit Bandelwerkdekorationen modernsten Luxus ins Haus brachten. Den Höhepunkt bildete dann freilich kurz nach 1798 die Neuausstattung des prächtigen Festsaals im zweiten Obergeschoss, dessen Stilkleid in antikisierender Zopfstil-Manier mit Architekturgliederungen und ehemals vorhandenen Wandbildern sich wahrscheinlich der Kaufmann Johann Georg Thumb leistete.

Musterbeispiel heutiger Restauriertechnik lässt Spuren der Geschichte sichtbar

Karin Meid-Bächle und Martin Bächle, als Architekten und Bauherren gleichermaßen zunehmend von der Geschichtlichkeit des Hauses begeistert, verfolgten das Ziel, die aufgedeckten historischen Raumfolgen, die sich kunsthistorisch als über Konstanz hinaus bedeutend erwiesen, wieder dauerhaft erlebbar zu machen und die Ein- und Zubauten behutsam rückzubauen. Die Konzeption der Sanierung wurde darauf abgestimmt. Gewerbliche Nutzungen für Rechtsanwaltskanzleien und eine Arztpraxis ließen sich am besten mit den historischen Grundrissen in Einklang bringen, ermöglichten die Freilegung der originalen Ausstattungen und boten die Gewähr, dass die Räume zumindest auch einer gewissen Öffentlichkeit zugänglich sind. Die Baubehörde sah dies ebenso und genehmigte eine solche Nutzungsänderung.

Ziel des Restaurierungskonzepts war der Erhalt des überkommenen Zustands der einzelnen



CARMEN WITT-SCHNÄCKER
Diplom - Restauratorin FH

ELISABETHENSTR. 21 61239 OBER-MÖRLEN TEL. 0171-4546062
EMAIL: WISCHNAE@T-ONLINE.DE



STEPHAN BUSSMANN
DIPL. RESTAURATOR

Wandmalerei Stein Skulptur Untersuchung

78315 Radolfzell Unterdorfstrasse 2+8
Tel. 07732 943299 Fax 07732 943670
www.dipl-restaurator.de

Untersuchung, Restaurierung und Konservierung der
Wandmalereien und Steinwappen im Hinterhof



Barocke Gediegenheit im ehemals mittelalterlichen Stadthaus: die Treppe im Schwarzacher Hof.

Befunde. Lose Teile wurden gefestigt und Retuschen wurden nur soweit gemacht, wie sie für einen einheitlichen Gesamteindruck unabdingbar waren, Spuren der späteren Veränderungen und Alterungsprozesse dabei aber deutlich sichtbar belassen. Die überkommene Oberfläche bleibt mit ihren Alterungsspuren und einer nur geringfügig gemilderten Fleckigkeit erhalten. Bei Idee und Realisierung dieses Konzepts waren die beiden Restauratoren Carmen Witt-Schnäcker und Stephan Busmann federführend beteiligt und bewiesen viel Fingerspitzengefühl. Vor allem der Festsaal ist dadurch zu einem Musterbeispiel heutiger Vorstellungen von Restauriertechnik geworden, was die Jury besonders positiv vermerkte. Die Grundsubstanz des Hauses wies glücklicherweise keine gravierenden Schäden auf

und dank der schonenden Nutzungen konnte auf größere Eingriffe in die Substanz ganz verzichtet werden. Moderne Elemente sind zurückhaltend integriert, beispielsweise in Gestalt von zeitgemäßen Beleuchtungskörpern oder Briefkästen.



KONSTANZ

Die gelungene Verbindung von
Tradition und Moderne



Exkursion zu den Preisträgern des Denkmalschutzpreises

Am Mittwoch, 18. September 2013, bieten wir Ihnen die Gelegenheit drei der preisgekrönten Gebäude zu besuchen. Bei einer Busexkursion ab und bis Stuttgart (mit Zustieg auf der Hinfahrt in Ulm) öffnen Ihnen die Besitzer des Jagdschlösschens im Rittergut Mosisgreut, des Stadthauses in Überlingen und der Alten Hofbibliothek in Donaueschingen ihre Pforten und laden zu einer ausführlichen Besichtigung ein. Dr. Bernd Langner, Geschäftsführer des Schwäbischen Heimatbunds, wird die Tagesexkursion leiten. Die Reisebeschreibung und weitere Informationen finden Sie in der Reiseprogramm-broschüre des Schwäbischen Heimatbunds «Kultur- und Studienreisen 2013» (Reisennummer 49, Seite 119).

Informationen und Anmeldung: Tel. 0711-23 942 0,
reisen@schwaebischer-heimatbund.de



Das Gebiet vom Schwarzwald bis zum Lech und von der Schwäbischen Alb bis über den Bodensee nach St. Gallen war im späten Mittelalter eines der wichtigsten Textilreviere Europas. Auszug aus der Karte des Schwäbischen Reichskreises von David Seltzlin, 1572.

Marc Spohr Reichtum durch Leinwand Das süddeutsche Textilrevier im späten Mittelalter

Kleidung war für Menschen schon immer überlebenswichtig. Ihre Produktion ist daher seit Jahrtausenden wichtiger Bestandteil des menschlichen Lebens. Im Laufe des Mittelalters und der frühen Neuzeit bildeten sich in Europa Landschaften heraus, in denen diese Erzeugnisse den Schwerpunkt der Produktion bildeten. Eines dieser Gebiete erstreckte sich vom Schwarzwald bis zum Lech und von der Schwäbischen Alb bis über den Bodensee nach St. Gallen. Die Region war vom 13. bis zum 16. Jahrhundert eines der wichtigsten Textilreviere Europas.¹ Mit den städtischen Zentren St. Gallen, Konstanz, Wangen, Isny, Leutkirch, Ravensburg, Biberach, Ulm und Augsburg bildete die Landschaft ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet. Hier wurden Leinwand und ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts das Baumwollmischgewebe Barchent für den europaweiten Export hergestellt.

Die Bauern lieferten mit dem blau blühenden Flachs den Rohstoff für die Leinwandproduktion. Auf den großen Höfen des Allgäus und Oberschwabens wurde er in mühsamer Arbeit angebaut, verarbeitet und zu Garn versponnen. Das angebliche *blaue Allgäu* und das ländliche Oberschwaben fungierten als Rohstoffkammern für die Weber der Region, die

das Flachsgarn verarbeiteten. In den Städten und auf dem Land schossen tagein tagaus die Webschiffchen durch die Webstühle und erzeugten Leinwand und Barchent. Die fertigen Produkte wurden von den zahlreichen süddeutschen Handelsgesellschaften in den internationalen Handel eingebracht. Sie exportierten die gefertigten Waren nach ganz Europa und profitierten besonders von der räumlichen Nähe zu den wichtigen Handelsstädten Norditaliens. Die Kaufleute waren es auch, die mit ihrem Innovationsstreben den Barchent als neues Erzeugnis im hiesigen Textilrevier etablierten und zum Exportschlager machten.

Das württembergische Allgäu als Rohstoffkammer der Textilwirtschaft

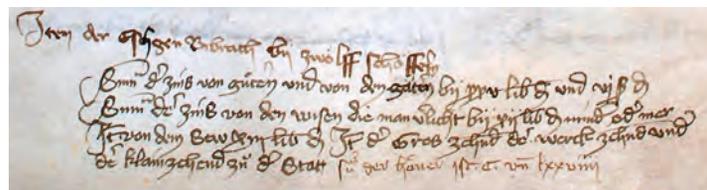
Der wichtigste Rohstoff für das süddeutsche Textilrevier war der Flachs. Die Flachspflanze als eine der ältesten Kulturpflanzen der Menschheit bildete die Grundlage für die Leinwand, die für die Bekleidung der armen Bevölkerungsschichten und für zahlreiche andere Zwecke, wie Bett- und Tischwäsche, Zelt und Wagentücher genutzt wurde. Als besonders ertragreiche Rohstoffkammer für die Leinwandpro-

duktion stach das württembergische Allgäu heraus, das aufgrund seiner klimatischen Bedingungen beste Voraussetzungen für den Flachs-anbau bot.

Bis heute ist nicht genau nachgewiesen, in welchem Umfang Flachs im südwestdeutschen Raum angebaut wurde. In der Literatur ist oftmals vom *blauen Allgäu* die Rede, da in seiner Landschaft so viel blau blühende Pflanzen angebaut worden sein sollen. Die These wird zunehmend angezweifelt. Von einem *blauen Allgäu* im Gegensatz zum heutigen *grünen Allgäu* zu reden, wäre sicher überzogen. Flachs konnte nur alle paar Jahre auf den gleichen Äckern angebaut werden, sodass höchstens ein Sechstel der ohnehin geringen Ackerflächen während der Blütezeit des Leins blau war.² Aufgrund der großen Bodenbelastung und der Bebauung im Zuge der Dreifelderwirtschaft nahm der Anbau selbst in einer ausgesprochenen Flachsregion wie dem Allgäu durchschnittlich wohl nur drei bis acht Prozent der Ackerflächen in Anspruch.³

Aufschluss über den Flachs-anbau in der Region geben die Urbare der Landesherren. Die Urbare sind Verzeichnisse über Besitzrechte einer Grundherrschaft und der zu erbringenden Leistungen der Lehensbauern. Die Grafen und späteren Fürsten von Waldburg-Wolfegg besaßen im späten Mittelalter große Teile des württembergischen Allgäus. Das Urbar der Herrschaft Wolfegg aus dem Jahr 1414 zeigt, dass von einigen Höfen eine jährliche Flachs-abgabe zu entrichten war. Als Lehensabgaben hatten einige Höfe neben anderen eine bestimmte Anzahl an *Kloben Werk* abzugeben. *Kloben* heißt hier so viel wie Bündel, und *werk* bezeichnet geernteten und zum Verspinnen vorbereiteten Flachs oder Hanf. Die vier Höfe in Oppenreute bei Wolfegg mussten zusammen beispielsweise vier *Kloben Werk* an die Herrschaft entrichten. *Item die vier Güter, gen Offenrotty geltend jährlich zwölf Schöffel Harber und ein Pfund und vier Schilling Pfenning an Fleisch und 16 Hühner und hundert und vierzig Eier und vier Kloben Werks dem heiß uns des bucken Gut. item das ander wacken Gut. item und uns boten Gut. item und uns des genners Gut.*⁴

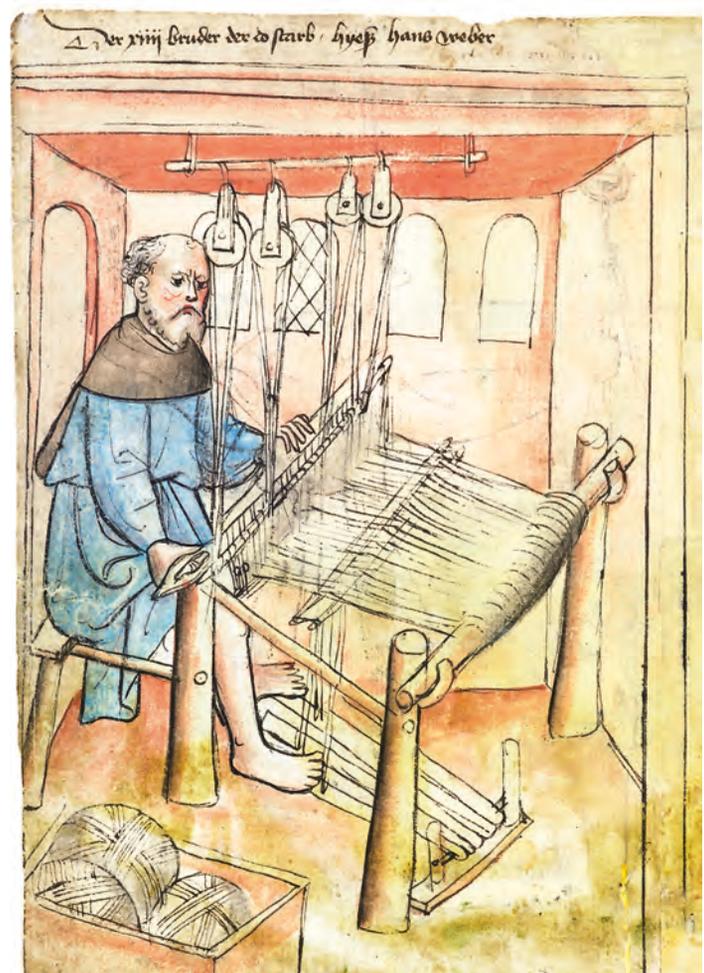
Die Werk-Abgabe war nur von einem Teil der Höfe zu entrichten. Es ist allerdings nicht ersichtlich, nach welchen Kriterien die Abgabe bestimmt wurde. Während in einigen Gegenden der Herrschaft viele Höfe eine Werk-Abgabe zu zahlen hatten, erscheint die Flachs-abgabe in anderen Regionen überhaupt nicht. Eine Systematik in der Höhe der Abgabe nach Größe des Hofes ist ebenfalls nicht ersichtlich. Eine erstaunliche Beobachtung lässt sich für Waldsee machen. Nach dem Urbar von 1414 war hier ein sogenannter Werk-Zehnt zu zahlen, das heißt der zehnte Teil des in Waldsee angebauten und verar-



In den Urbaren der Herrschaft Wolfegg sind für einzelne Höfe Werg-Abgaben festgehalten. Für die Stadt Waldsee wird in dem Urbar des Jahres 1414 festgelegt, dass der zehnte Teil des Wergs an den Grafen zu Waldburg-Wolfegg abzugeben sei.

beiteten Flachs ging direkt an die Grafen von Waldburg-Wolfegg: *Hubgeld in Waldsee. Item der Großzehnt, der Werkzehnt und der Kleinzehnt zu der Stadt.*

In einem späteren Urbar von 1568 wird weiterhin von einigen Höfen die Abgabe von verarbeitetem Flachs verlangt – nun unter der Bezeichnung *Reisten Werckh*, was ebenfalls ein Bündel Flachs bezeichnet. Bei etwa der Hälfte der Güter, die zur Herrschaft Waldburg-Wolfegg gehörten, wurde die Abgabe fällig. Es handelt sich zumeist um größere Höfe ab ca. 10 Jauchert Acker- und Wiesenfläche, wobei ein Jau-



Die Weber betätigten die Webstühle zumeist barfuß, um ein besseres Gefühl für die Tritte des Webstuhls zu haben. Den Schussfaden führten die Weber mit dem Schiffchen durch die Längsfäden.



Siegelstempel der Ravensburger Weberzunft, 1651. In der Mitte des Zunftstempels ist das Ravensburger Stadtwappen, der Reichsadler und die Zahl 1651 eingraviert.

chert etwa 0,47 Hektar Grundfläche entspricht. So zahlte beispielsweise Matheus Ratt aus Oppenreute für sein Gut mit 27 Jauchert Acker, 6 Mannsmahd Wiesen, was zusammen ca. 15 Hektar entspricht, jährlich 4 Pfund 10 Schilling Heller, 6 Scheffel Harfer, 50 Eier, 5 Hühner und zwei *Reisten Werckh*.⁵

Die Ergebnisse zeigen, dass Flachs in der Region vom Bodensee bis in das württembergische Allgäu hinein sicherlich auf einigen Höfen angebaut wurde. Das Heranziehen der pflege- und zeitintensiven Pflanze wurde aber wohl eher auf größeren Höfen, ab 10 Jauchert aufwärts, betrieben. Das Bild eines *blauen Allgäus*, das den flächendeckenden Anbau der Flachspflanze auf nahezu allen Höfen der Region

impliziert, kann durch die Stichproben in den Urbaren nicht bestätigt werden. Nichtsdestoweniger war der Anblick von der Sommersonne angestrahlter blauer Flachsfelder beeindruckend und einprägsam.

Vom Aufblühen der regionalen Textilwirtschaft und ihrem Schutz durch die reichsstädtischen Garnbündnisse

Die Flachspflanze wurde nicht nur auf dem Land angebaut, sondern dort auch in vielen teils aufwendigen Schritten abgeerntet, bearbeitet und versponnen. Der Anbau und die Verarbeitung ermöglichte vielen Bauern eine erträgliche Nebeneinkunft. Bereits 1960 hat Max Lohß in einem Beitrag für die «Schwäbische Heimat» auf die Bedeutung der Flachspflanze und auf die lange Tradition des Anbaus und der Verarbeitung in Süddeutschland hingewiesen.⁶ Er schilderte auch die einzelnen Arbeitsschritte, die zur Gewinnung der Fasern notwendig waren. Das anschließende Spinnen war Frauen- und Kinderarbeit. Es wurde mit der Handspindel, dem Handspinnrad und später mit dem Tretpinnrad betrieben.

Die Bauern verwebten das fertige Garn teils auf eigenen Webstühlen oder es kam zum Verkauf auf die städtischen Märkte der Umgebung. Durch die mühevollen Gewinnung des Garns sowie die wachsende Nachfrage wurde es zum Spekulationsobjekt. Sogenannte Fürkäufer oder Kauderer zogen auf dem Land umher, kauften das von den Bauern herge-



Die Bleiche in Ravensburg war mit 17 Hektar so groß, wie die gesamte Ravensburger Oberstadt. Hier wurde das edelste Produkt hergestellt, weiße Tuche. Ausschnitt aus dem Ravensburger Stadtprospekt von David Mieser, 1625.

Ein Kaufmann
in seinem
Handelskontor.
Im Hintergrund
werden Ballen
mit Waren
zum Transport
fertig gemacht;
Kupferstich, 2. Hälfte
16. Jahrhundert.



stellte Garn auf und verkauften es überteuert. Dies führte zu Garnmangel in den Städten. Der Knappheit versuchten die Reichsstädte des Bodensees, Oberschwabens und des Allgäus ab dem 15. Jahrhundert durch sogenannte Garnbünde entgegenzusteuern. Das gemeinsame Ziel: Die Versorgung der städtischen Weber mit ausreichend Garn für die Produktion der Leinwand sollte sichergestellt werden.

Das erste dieser Garnbündnisse schlossen 1476 elf Städte und deren Weberzünfte. Dem Bündnis gehörten die Reichsstädte Memmingen, Kempten, Ravensburg, Leutkirch, Isny, Wangen und Lindau sowie das an die Waldburg verpfändete vorderösterreichische Waldsee an; bei den restlichen drei könnte es sich um Wurzach, Tettnang und Markdorf oder Buchhorn handeln.⁷ Das Bündnis wurde jedoch 1508 wieder aufgelöst, da es nicht alle Städte der Textilregion umfasste und die Allianz damit lückenhaft blieb. Weitere Garnbündnisse scheiterten im 16. Jahrhundert an den Territorialherren und einigen Reichsstädten. Allerdings unterstreicht diese Episode, dass die Reichsstädte der Region ein gemeinsames Interesse hatten: Schutz der Textilwirtschaft als wichtigster Wirtschaftszweig.

*Weber – die größte, aber auch ärmste
Handwerkergruppe Süddeutschlands im Mittelalter*

Trotz der Garnspekulation behaupteten sich die Reichsstädte vom Bodensee über Oberschwaben bis in das Allgäu hinein mit ihren Märkten als wirtschaftliche Zentren der Region. Hier versorgten sich die städtischen Weber mit nötigem Garn, um es in ihren Werkstätten zu verarbeiten. Die sogenannte Dunk war ein stickiger, halb unterirdischer Raum mit hoher Luftfeuchtigkeit. Diese war dringend nötig, damit das Flachsgarn reißfest und geschmeidig blieb. Ein Beispiel für eine geschlossene Webersiedlung mit charakteristischen Handwerkerhäusern ist der Weberberg in Biberach, der das Zentrum der dortigen Textilwirtschaft während des späten Mittelalters bildete. In ihren Kellern produzierten die Weber Auftragsarbeiten für Kaufleute und Handelsgesellschaften. Im Gegenzug erhielten sie Kredite auf die herzustellende Leinwand. Durch das System der Auftragsarbeiten fielen die Gewinne äußerst gering aus. Die Weber waren daher oftmals die ärmsten Handwerker der süddeutschen Reichsstädte.



Zunftscheibe der Ravensburger Weber von 1754 bis 1826. Verewigt waren die einzelnen Meister mit ihrem Zunftszeichen.

Um annähernd ihre Interessen gegenüber mächtigen Kaufleuten und der Konkurrenz der Landweber durchsetzen zu können, organisierten sie sich in Zünften. Diese vertraten die wirtschaftlichen Interessen gegenüber stadtfremder Konkurrenz, Kaufleuten sowie dem Rat. Die Zünfte bildeten die Keimzellen des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens in den oberschwäbischen Reichsstädten des späten Mittelalters. In sämtlichen leinwandproduzierenden Städten Oberdeutschlands wies die Weberzunft bis in das 15. Jahrhundert hinein gegenüber den anderen zunftmäßigen Gruppen die jeweils größte Mitgliederzahl auf. Die Weber stellten zwischen 15 und 31 Prozent der Bürgerschaft.⁸ Damit konstituierten sie zwar die größte,

allerdings auch die ärmste Handwerkergruppe Süddeutschlands.

Aufgrund der Größe und der sozial niederen Stellung barg das Weberhandwerk ein hohes Maß an Konfliktpotential. Besonders bei saisonal aufkommenden Absatzschwankungen und zunehmenden Konkurrenzprodukten kam es vielerorts zu Weberaufständen, wie in Ulm Ende des 14. Jahrhunderts. Auch in Isny veranlasste die Einfuhr fremder Leinwand und des langen Garns aus Sachsen und Schlesien die Mitglieder der Weberzunft zwischen 1580 und 1598 zu drei Weberaufständen. 1598 griffen 300 Isnyer Weber sogar zu den Waffen, sodass der dortige Rat bewaffnete Bürger aus Memmingen, Lindau und Kempten anfordern musste, um die Situation zu

beruhigen.⁹ Zu Beginn des 17. Jahrhunderts folgten Erhebungen in Memmingen, Kempten und Leutkirch. Als Zeichen der ehemaligen Größe und Bedeutung der Weberzünfte stehen in vielen Städten Schwabens noch die Zunfthäuser, die den Webern im Spätmittelalter als Trinkstuben, Festsäle, Versammlungsorte und für Geschäftsbesprechungen dienten. Das Weberzunfthaus in Wangen wurde erst vor wenigen Jahren aufwendig restauriert und zeigt beispielhaft die ehemalige Größe dieses Handwerks in Süddeutschland.

Für die Textilveredelung und Qualitätskontrolle gab es in den schwäbischen Städten mehrere Einrichtungen. Hierzu gehörten die Schau, die Mang und die Bleiche, die sich allesamt in städtischer Hand befanden. Nach der Produktion kamen die Gewebe auf die städtische Schau, wo sie auf ihre Qualität hin untersucht und in verschiedene Güteklassen eingeteilt wurden. Für die Leinwand wurde zumeist das Stadtwappen zum Besiegeln der besten Tuche genutzt. Diese gingen zur Veredelung auf die städtische Bleiche, schlechtere Qualität kam zum Färber. Die Schau als städtische Qualitätskontrolle gewährleistete eine gleichbleibende Güte der Leinwand und schaffte erst die Voraussetzung für eine massenhafte Produktion des Markenartikels oberschwäbische Leinwand

Für die Bleiche waren die am besten eingestuftes Gewebe vorgesehen. Hier wurde das hochwertigste Endprodukt hergestellt – weiße Tuche. Auf der Bleiche wurden die Stoffe auf großen, mit dichtem Gras bewachsenen Feldern ausgelegt, dem Sonnenlicht ausgesetzt, mit Wasser bespritzt und mit einer Lauge Mischung behandelt. In nahezu allen Reichsstädten des süddeutschen Textilrevieres gibt es noch heute Straßennamen wie Bleichweg, die auf die ehemaligen städtischen Institutionen hinweisen, die früher mit ihren riesigen Feldern zur Topographie aller Textilstädte gehörten. Hinzu kamen Einrichtungen wie die städtischen Mangen, wo Tuche schlechterer Qualität gefärbt und bearbeitet wurden. Mit diesen ganzen Institutionen und Professionen prägte die Textilwirtschaft das Erscheinungsbild der süddeutschen Reichsstädte im späten Mittelalter.

Der Handel mit Leinwand verband Oberschwaben seit dem Mittelalter mit der großen Welt

Für Süddeutschland war die Leinwand der erste große Exportartikel, das einzige Fertigfabrikat, das auch in größeren Mengen in den internationalen Güteraustausch gebracht werden konnte.¹⁰ Bereits seit dem 13. Jahrhundert handelten Kaufleute süddeutsche Leinwand in den Mittelmeerstädten Ita-

liens. Zusammenschlüsse, wie die Große Ravensburger Handelsgesellschaft (1380–1530), organisierten seit dem 14. Jahrhundert Produktion und Vertrieb der oberschwäbischen Textilien. Durch ihre Niederlassungen in den wichtigsten Handelsstädten Europas konnte sie die Nachfrage nach süddeutschen Textilien ermitteln und durch Auftragsarbeiten in der schwäbischen Heimat bedienen. Die süddeutschen Handelsgesellschaften organisierten die Herstellung der Leinwand in der Wirtschaftsform des Verlagswesens. Sie führten mit der neuen Wirtschaftsordnung seit der Mitte des 14. Jahrhunderts auch die Produktion von Barchent in Süddeutschland ein. Damit bildeten sie im praktizierten Verlagsystem das Bindeglied zwischen den einheimischen Webern und den Kaufleuten in den Handelsmetropolen Europas. Hauptabnehmer der süddeutschen Produkte war Spanien. Von den großen Handelshäfen Barcelonas und Valencias gelangten die Waren bis nach Nordafrika.

Die Produktion und der Export von Leinwand und Barchent nahm im späten Mittelalter ein enormes Ausmaß an. Beispielhaft sei hier auf einen Bestellbrief der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft – unter Leitung der Familie Humpis – hingewiesen. Diepold Bucklin, Handelsgeselle in Valencia, orderte 1472 von der Zentrale in Ravensburg die gesamte Bandbreite der von der Gesellschaft gehandelten Textilwaren für das Gelieger in Valencia. Insgesamt umfasst die Bestellung Bucklins 142 Ballen deutsches Gut, die sich aus 8 Ballen welsche Leinwand, das heißt Leinwand aus Hanf, 14 Ballen Barchent und 120 Ballen Leinwand zusammensetzte:



Zunftlade der Biberacher Weber, 1674. In der Zunftlade wurden Geld, wichtige Dokumente und Objekte wie Siegelstempel, Zunftbücher, Weberordnungen und Namensverzeichnisse aufbewahrt. Biberach war seit dem Ende des 14. Jahrhunderts ein wichtiges Produktionszentrum für Barchent.



Das Baumwollmischgewebe Barchent aus levantinischer Baumwolle und heimischem Flachs garn.

Hie nauch so staut ain luter recept von gutt, so unss die heren sond laussen bestellen per Valentz diss winter in Tütschland, die ist wie hie nauch staut uff 22.set. 1472 gemacht per man de Typaut Bucklin.

4 Ballen Augsburgur Barchent, 30 Stück per Ballen, Stück 32 Schilling. Haben gute Frage.

6 Ballen Ulmer weißer Barchent, 24 Stück per Ballen.

4 Ballen Memminger Barchent. Biberacher Barchent geht müßig, man will ihn nicht.

60 Ballen St. Galler Leinwand. 10 Ballen von 19 Pfennig die Elle.

15 von 20 Pfennig, 10 von 21, 10 von 24,5 von 25 in 30, 10 von 32 in 50.

Kleine deutsche Leinwand hat große Frage. Haben nicht 1 palma.

20 Ballen Ravensburger weiße Leinwand. 17 Stück per Ballen, möglichst alle von 15 Pfennig. Ich habe noch 19 Ballen im Hause. Ein guter Teil ist auf der Straße. Bestellt nicht mehr, legt das Geld an St. Galler, daran ist mehr Profit.

5 Ballen gemeine weiße Leinwand. Man vertreibt ihn nicht so viel, als man sollte. 16 ½ Pfennig die Elle.

Schmal weiße Leinwand. Ich habe in meiner Zeit verkauft 14 Ballen, habe noch 29 ohne die, so auf der Straße ist. Bestellt nichts, ihr wolltet denn Euer Geld verstecken oder Ihr wolltet es hier anhängen an böse Schuldner. Bestellt keine welsche weiß Leinwand, haben 1 Ballen, will nicht ab Statt.

20 Ballen brayt Ravensburger «row linwatt». 8 Stück per Ballo. Je 7 von 14 Pfennig.

15 Ballen schmal row Leinwand. 9 Stück per Ballo. Solen gern 17 Pfennig gelten.

8 Ballen welsch row Leinwand. 10 Stück per Ballin. Die Elle soll gern 14 Pfennig gelten.

Zusammen 142 Ballen deutsches Gut. Ist eine ehrbare Summe Gutes für ein Jahr, das viel Geld wird laufen. Ihr mögt es mehren oder mindern. Ich ließe es aber bleiben.¹¹

Um sich den Umfang der hier gehandelten Waren vergegenwärtigen zu können, sei darauf hingewiesen, dass ein Ballen Ravensburger Leinwand zu dieser Zeit 252 Meter lang war. Bei einer Gesamtbestellmenge von 142 Ballen entspricht dies einer Tuchbahn von 35.784 Metern. Die gehandelten Warenmengen zei-

gen, welch großen Einfluss die Textilwirtschaft auf die Reichsstädte Süddeutschlands im späten Mittelalter hatte. Die Blütezeit der Region hing eng mit der Produktion und dem Export von Leinwand und Barchent zusammen.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Spohr: Auf Tuchfühlung. 1000 Jahre Textilgeschichte in Ravensburg und am Bodensee, Konstanz 2013.
- 2 Vgl. Kurz: Flachs als Sonderkultur im Allgäu, S. 142–144.
- 3 Vgl. Sczesny: Zwischen Kontinuität und Wandel, S. 85.
- 4 Archiv des Hauses Waldburg-Wolfegg, WoWo 8701, Urbar von 1414.
- 5 Archiv des Hauses Waldburg-Wolfegg, WoWo 2042, Bd. 5, Urbar von 1568.
- 6 Vgl. Lohß: Vom Flachs und seiner Verarbeitung, S. 170.
- 7 Vgl. Stadtarchiv Ravensburg, Bü 37b/3.
- 8 Vgl. Adler: Menschen und Tuche, S. 29.
- 9 Vgl. Hauptmeyer: Verfassung und Herrschaft in Isny, S. 36–37.
- 10 Vgl. Schulte: Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, Bd. 1, S. 34.
- 11 Ebd., Bd. 3, Nr. 33. Bestellung Diepold Bucklins für Valencia 1472, S. 235–237.

LITERATUR:

Adler, Reinhold: Menschen und Tuche. Weberei und Textilhandel in der Stadt Biberach in der Frühen Neuzeit (Biberacher Geschichte(n) 1), Biberach 2010.

Ammann, Hektor: Die Anfänge der Leinenindustrie des Bodenseegebiets, in: Alemannisches Jahrbuch 1953, S. 251–314.

Hauptmeyer, Carl-Hans: Verfassung und Herrschaft in Isny. Untersuchungen zur reichsstädtischen Rechts-, Verfassungs- und Sozialgeschichte, vornehmlich in der Frühen Neuzeit, Göppingen 1976.

Holbach, Rudolf: Frühformen von Verlag und Großbetrieb in der gewerblichen Produktion (13. – 16. Jahrhundert) (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft Nr. 110), Stuttgart 1994.

Kurz, Andreas: Flachs als Sonderkultur im Allgäu, in: Niederstätter, Alois (Hg.): Aspekte der Landwirtschaft in der Bodenseeregion: Mittelalter und Frühe Neuzeit, Bregenz 1999, S. 139–147.

Murr, Karl Borromäus/ Wüst, Wolfgang u.a. (Hg.): Die süddeutsche Textilandschaft. Geschichte und Erinnerung von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Augsburg 2010, S. 85–94.

Lohß, Max: Vom Flachs und seiner Verarbeitung, insbesondere im Schwäbischen, in: Schwäbische Heimat 1960, S. 170–180.

Schulte, Aloys: Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft. 1380–1530 (Bd. 1–3), Stuttgart und Berlin 1923.

Sczesny, Anke: Zwischen Kontinuität und Wandel. Ländliches Gewerbe und ländliche Gesellschaft im Ostschwaben des 17. und 18. Jahrhunderts, Tübingen 2002.

Spohr, Marc: Auf Tuchfühlung. 1000 Jahre Textilgeschichte in Ravensburg und am Bodensee, Konstanz 2013.

QUELLEN:

Archiv des Hauses Waldburg-Wolfegg.
Stadtarchiv Ravensburg

Die Ausstellung zum Thema:

«Auf Tuchfühlung. 1000 Jahre Textilgeschichte in Ravensburg und am Bodensee»

Museum Humpis-Quartier
Markstraße 45



Das harmonische Miteinander von bunten Blumen und Gemüse prägen die Gartenlandschaft.

Karin Blessing Vaihinger Bürgergärten: Lebendiges Natur- und Kulturerbe

*In der Enge unseres heimatlichen Gartens
kann es mehr Verborgenes geben
als hinter der Chinesischen Mauer.*

(Antoine de Saint-Exupéry)

Noch ist es früh am Morgen. Über der Enz hängen Nebelschwaden – ein Zeichen, dass noch die Kühle der Luft mit der vom Wasser ausgehenden Wärme kämpft. Bald werden sich die feengleichen Schleier aufgelöst haben. Der Gesang des Zilpzalps aus der Weide am Ufer der Enz zeigt, dass längst der Frühling in der Aue wieder Einzug gehalten hat. Vom Enzdamm aus lässt sich zu allen Jahreszeiten ein akustischer und optischer Eindruck von der Talaue vor der Stadt gewinnen, welche die Enz über Jahrtausende ebenso geprägt hat wie sie in den letzten Jahrhunderten vom Menschen überprägt wurde. Hier geben sich Natur und Kultur vielfach die Hand. Ein kaum wahrgenommenes Element sind dabei die «Köpfwiesen» als Teil der Vaihinger Bürgergärten – ein historisches Gartengebiet vor den Toren der Stadt im ehemaligen Schwemmlandbereich der Enz. Das Enzufer, die Gärten und die Weinberge am Schlossberg bilden ein vielgestaltiges Natur- und Kulturmosaik, ein über lange Zeit gewachsenes Ganzes. Dazwischen erhebt sich die

auf das Mittelalter zurückgehende Stadtkulisse, die beeindruckend im Schloss Kaltenstein gipfelt.

Die Bürgergärten und insbesondere die Köpfwiesen verkörpern Tradition. Dennoch sind sie etwas Lebendiges und, wenn wir es denn zulassen, etwas in die Zukunft Gerichtetes. Für Georg Mörsch, Professor für Denkmalpflege aus Zürich, sind die historischen Strukturen und Elemente eines Gartens *keine Auswahlendung der Geschichte (...), in der wir kraft einer abschließenden Deutungshoheit uns aussuchen können, was uns passt, sondern [stellen] ein oft fremdartiges Konvolut [dar], in dem noch viele lesen und staunen sollen* (zit. nach EIDLOTH 2006). Das bedeutet für die Vaihinger Bürgergärten, dass wir mit diesem oft «fremdartigen Konvolut» sorgsam umgehen und es in seiner Gesamtheit für die Nachwelt erhalten sollten. Wenn sich Mörsch vor allem auf das kulturelle Erbe der Gärten bezieht, so darf auch das Naturerbe nicht außer acht gelassen werden. Ein naturnah gestalteter Garten kann vieles sein: Ein Ort, um mit allen Sinnen die Faszination der Natur zu erleben. Er ist Lebensraum für Tiere und Pflanzen, mitunter «internationaler Landeplatz» für Zugvögel. Er bietet mit seiner Kräutervielfalt wahre Duft-erlebnisse und kann zum Schlüssel zu mehr Natur-

verständnis werden. Der Garten ist wohl das beste «Fitnessstudio» und bestens geeignet, um Kinder und Jugendliche an die Natur heranzuführen (PETERMANN 2009).

*Einblicke, Ansichten, Paradiesisches –
Facetten aus der Geschichte der Gärten*

Schon die Griechen waren bedeutende Förderer des Gartenbaus. Sie kultivierten die meisten unserer heutigen Früchte – Äpfel, Birnen, Feigen, Granatäpfel, Oliven und Weintrauben. Diese Gartenkultur wurde von den Römern übernommen und von ihnen über die Alpen nach Germanien gebracht. Natürlich – auch die Germanen nutzten Kräuter, Wurzeln, Bäume und Beeren, die sie in unmittelbarer Nähe ihrer Siedlungen fanden, und ergänzten diese durch Heilkräuter vom Feldrain oder Wald, die sie nicht nur sammelten, sondern auch ausgegraben und im Garten angepflanzt haben (SCHULMEYER-TORRES 1994). Germanische «Hauslandpflanzen», die als Gemüse Nutzung fanden, waren der Gute Heinrich, die Wegwarte, verschiedene Ampferarten sowie der Spitzwegerich. Auch in den Bürgergärten von Vaihingen sind diese Wildkräuter als Gartenbe-

gleitflora anzutreffen. Aus der Wegwarte wurde etwa durch Züchtung der Chicoree, der noch auf manchem Beet in den Gärten an der Enz angebaut wird. Während bis heute Nutzpflanzen wie Gurken, Sellerie, Knoblauch oder Gewürzpflanzen wie Dill und Kerbel anzutreffen sind, waren die Gärten an der Enz für die wärmeliebenden Aprikosen und Pfirsiche sicher nicht der richtige Standort. Doch Pflaumen und Walnussbäume findet man auch heute hier.

Eine genauere Vorstellung vom Stand des Gartenbaus gibt die von Abt Ansegis von St. Wadrille aus dem Orden der Benediktiner auf Befehl von Kaiser Karl dem Großen im Jahr 812 n. Chr. in Aachen zusammengestellte Domänenverordnung, das *Capitulare de villis vel curtis imperii*. In dieser Landgüterverordnung wurden nicht nur detaillierte Vorschriften zur Verwaltung der Krongüter gegeben, dieses Reichsgesetz zählt im letzten Abschnitt auch alle Pflanzen auf, welche in den Gärten vorhanden sein sollten. Er verordnete den Anbau von 73 Nutzpflanzen (Gemüse, Küchenkräuter, Gewürz- und Heilpflanzen) sowie die Anpflanzung von 14 Baumarten. Zwischen den Klöstern fand ein reger Austausch von Samen und Stecklingen statt. So gelangten Nutzpflanzen aus den Klostergärten in die Burg- und Schlossgärten, in die Heilkräutergärten der städtischen Apotheker, in die paradiesischen Lustgärten oder eben in die Gärten der mittelalterlichen Stadtbewohner.

Das nächstgelegene große Kloster im Vaihinger Raum war das Zisterzienserkloster Maulbronn, gegründet 1147, das neben den selbst bewirtschafteten um das Kloster gelegenen Gütern mit dem Elfinger Hof auch von Pflughöfen betreute Güter, etwa in Illingen, besaß. Zisterzienserinnen saßen in dem 1241 gegründeten Kloster «Mariäkron» in Rechentshofen, das als Hauskloster der Grafen von Vaihingen und deren Begräbnisstätte in einer besonderen Beziehung zu Vaihingen stand. Auch das abgegangene Augustinerinnenkloster auf dem Baiselsberg bei Horrheim sowie der Burggarten von Schloss Kaltenstein könnten bei der Weitergabe der Gartenkultur eine Rolle gespielt haben.

Man kann davon ausgehen, dass die Pflanzen des *Capitulare* auch Eingang in die Vaihinger Bürgergärten fanden. So wurden und werden zum Teil noch Gurken, Sellerie, Möhren, Kohlrabi, Kohl, Rettiche, Bohnen oder etwa Küchenzwiebeln angebaut. Auch eine Reihe von Kräutern aus dem *Capitulare* sind gängige Arten in Vaihinger Gärten und bereicherten seit dem Mittelalter den häuslichen Speiseplan. Dazu gehören Gewürzpflanzen wie Gartensalbei, Estragon, Rosmarin, Petersilie, Bohnenkraut oder Schnittlauch.



HAUPT- und LANDGESTÜT

Marbach

Hengstparade

Gastland Tschechien



Sonntag, 29.09.2013

Donnerstag, 03.10.2013

Sonntag, 06.10.2013

jeweils 12 Uhr

Musik, Kulinarisches und
Ausstellung
jeweils ab 10 Uhr

hengstparade-marbach.de

Eintrittskarten & Infos: EasyTicketService:
Tel. (07 11) 2 55 55 55 · www.easyticket.de
Vorverkaufsschluss: Freitag, 11 Uhr, danach Eintrittskarten nur an den Tageskassen in Marbach erhältlich.
Haupt- und Landgestüt Marbach 72532 Gomadingen
(Kreis Reutlingen)



*Nicht nur für
den Star sind
die Vaihinger
Bürgergärten ein
wichtiges
Refugium.*



Vor den Stadtmauern: Lage und Entstehung der Bürgergärten im späten Mittelalter

Die Bürger, die im eng bebauten Bereich der Stadtmauern wohnten, hatten ihre Gärten außerhalb der Stadtmauern. Die *Köpfwiesengärten* sind zentraler Teil der angelegten Gärten außerhalb der Stadt, doch es gibt weitere Bereiche wie etwa *Bruckengarten* und *Stadtgarten* oder *Egelsee*. Gärten unmittelbar vor den Stadtmauern sind seit dem Spätmittelalter für viele Städte belegt (WICHMANN 2006). Wie in Vaihingen prägten Nutz- und Ziergärten das Umfeld der befestigten Städte. Dauerhaft genutzt – auch in der Freizeit – wurden diese Gärten im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nachdem die Befestigungsanlagen ihre wehrtechnische Bedeutung verloren hatten. Die Jahre von 1770 bis etwa 1830 gelten als die Blütezeit bürgerlicher Gartenkultur in Deutschland. Es war die Zeit, in der Gärten mit Hecken umpflanzt, ummauert oder umzäunt wurden. Das Gelände wurde den gewandelten Bedürfnissen mit der Anlage von Terrassen und Gartenhäuschen angepasst. Oftmals überlebten diese Gärten die Phase der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. und im 20. Jahrhundert nicht. Sie wurden von dem Wachstum der Städte regelrecht überrollt. Mitunter sind noch einzelne Gärten und Gartenhäuschen erhalten, aber eine solche Orts- und Landschaftsbild prägende Situation, wie sie die Vaihinger Bürgergärten darstellen, trifft man nur noch selten an.

In Vaihingen gab es innerhalb der Stadtmauern nirgendwo Platz für einen Garten, dazu war der Bestand der Häuser zu dicht. Einen ersten Hinweis

über Gärten an der Enz findet man in einer Urkunde vom 3. November 1339 (SCHECK 1989), in der *Konrad, Graf von Vaihingen, Schutzherr der Kirche daselbst, und sein Sohn Johannes, Vorsteher der vorgenannten Kirche*, die Schenkungen einer *Betta aus Vaihingen* an die Kirche beglaubigen: Zwei der genannten Güter sind hier von Interesse; sie liegen in *Vaihingen und auf seinen Markungen: Haus und Garten hinter Jutha, (...) desgleichen ein Garten im Egelsee, für den ein Mann namens Sheko zehn Solidi jährlich gibt (...)*. Die ersten Bürgergärten in Vaihingen existierten also bereits vor nahezu 700 Jahren.

Zwar war die mittelalterliche Stadt in der Versorgung mit Naturalien zum großen Teil vom Umland abhängig, viele Stadtbewohner waren jedoch Bauern, sogenannte Ackerbürger, die Rinder, Schweine und Pferde hielten, die unter anderem auf dem Brühl, dem herrschaftlichen Weideland, vor den



Der seltene Schwalbenschwanz – hier auf der Weinraute – hat seinen Lebensraum in den naturnah bewirtschafteten Bürgergärten.



Bis in die 1960er-Jahre gab es in vielen Bürgergärten auch Kleintierhaltung für den privaten Speisezettel.

Mauern weideten. Auch in Vaihingen war es so, wobei hier die Gemeindewiesen, die Allmende, in der Enzaue lagen. Die früheste Darstellung eines Teils der Feldflur und der Bürgergärten in den Köpfbwiesen bietet der Merianstich von 1643, der die spätmittelalterliche Stadt ebenso darstellt wie deren engere Umgebung. Zwischen der mittelalterlichen Stadtmauer und der Enz sind die Köpfbwiesen deutlich zu erkennen. Weitere Indizien für die durchgängige Existenz der Gärten liefern Gartensignaturen der Kieserschen Forstlagerkarte von 1680 sowie Karten von 1775, der Flurkarte von 1835 sowie die Oberamtsbeschreibung des Oberamtes Vaihingen an der Enz.

Möhlins- und Bratbirnen, unter den Äpfeln herrschten die Luiken vor und die Renetten

Hier erfahren wir, dass dieses Gebiet nicht nur als Schafweide diente, sondern dass dort gegen 2000 Obstbäume wuchsen, die eine jährliche Rente von 3 – 400 fl. abwerfen. Der jährliche Obstertrag (...) wird im Ort selbst verbraucht. Somit kann das Gebiet des Egelsees zur damaligen Zeit als Obstgarten der Vaihinger angesehen werden, und zwar nicht nur auf der Allmendfläche, sondern auch auf den umliegenden Privatflächen, die klein parzelliert und mit gleicher Signatur dargestellt werden. Die vorherrschenden Obstsorten waren hauptsächlich Möhlinsbirnen, und

außer diesen Knaus-, Palmisch-, Bratbirnen (...) unter den Äpfeln herrschten die Luiken vor, und als Tafelobst pflanzt man hauptsächlich Renetten (Oberamtsbeschreibung Vaihingen 1856).

Die Vaihinger Bürgergärten lieferten von jeher Gemüse und Obst zur Selbstversorgung. In den reinen Gemüsegärten wurden Gelbe Rüben, Möhren, Kohl, Küchenkräuter, Stangenbohnen und Buschbohnen, Blumenkohl, Rosenkohl, Tomaten, Gurken, Rettich und Frühkartoffeln angebaut. Daneben wuchsen Erdbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren. Der an manchen Stellen sandige Boden eignete sich auch zum Spargelanbau. Italienische Gastarbeiter, die um 1900 zum Eisenbahnbau nach Vaihingen kamen, züchteten «Eierfrüchte», also Auberginen, in den Gärten an der Enz. Für viele war der Garten jedoch nicht nur Gemüse-, Beeren- und Obstgarten; auch Kleintiere wie Hühner und Hasen wurden dort in großer Zahl gehalten und Bienen gezüchtet. Selbst junge Pferde, gezüchtet für das Marbacher Land- und Hauptgestüt, wurden in die Gärten geführt.



Ein Kunstwerk aus angeschwemmtem Holz bereichert den Garten der Familie Bausch.

Der Anbau von Obst und Gemüse für den Eigenbedarf ist heute stark rückläufig, die Kleintierhaltung weitgehend verschwunden. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Neben der Berufstätigkeit und dem damit verbundenen Zeitmangel ist es das allgegenwärtige Lebensmittelangebot, das den Eigenanbau entbehrlich macht. Viele Menschen haben dadurch auch den Bezug zur Natur verloren, einhergehend mit einem Wissensverlust in Sachen Natur, der bereits viele Bereiche des Alltags erfasst hat und durch den auch das Wissen verloren geht, wie man Obst und Gemüse verarbeitet und haltbar machen kann. Hinzu kommen Geschmacksverluste durch den Konsum industriell vorgefertigter Einheitsware. Beim Arbeiten im Garten oder beim Spielen zwischen Bäumen, Sträuchern und Gemüsebeeten konnten die Kinder manchen Schmetterling beobachten, hüpfte vielleicht eine Erdkröte aus ihrem Versteck oder wurden Regenwürmer als Futter für die Hühner gesammelt. Die Beschäftigung in und mit der Natur vermittelte oft nebenbei Naturwissen – eine wichtige Voraussetzung für späteres Umwelthandeln.

Gartenhäuschen, Sandsteinpfosten, Holzzäune – kulturelles Erbe in den Bürgergärten

In aller Geschlossenheit erlebbar sind die Vaihinger Bürgergärten noch in den *Köpfwiesen*. Bereits an den Umrahmungen der Gärten, zum großen Teil aus liebevoll gestalteten Sandsteinpfosten, in die Holzzäune eingehängt wurden, wird Gartenkultur längst vergangener Zeit lebendig, wobei die aushängbaren Holzzäune dem jährlichen Hochwasser geschuldet waren. Behauene Sandsteinpfosten mit kugeligen, abgerundeten oder zapfenförmigen Köpfen zeugen von Liebe zum Detail. Vielfach sind diese Sandsteinpfosten noch in gutem Zustand erhalten. Doch vereinzelt trifft man auch auf solche, die ihre ursprüngliche Funktion nicht mehr erfüllen können, weil sie entweder zerbrochen sind oder weil in Ermangelung der Holzzäune einfach ein Maschendrahtzaun die Grundstücksgrenzen kenntlich macht.

In vielen Gärten ist noch die einstige Einteilung zu erkennen: Sandsteinumrandete Beete, oft in Kreuzform angelegt, bilden vielfach den Grundriss – möglicherweise eine Reminiszenz an die mittelalterlichen Klostersgärten. Mit Sandsteinplatten belegte Gartenwege sind ebenfalls mancherorts erhalten. Filigrane Gartentüren – umrahmt von Sandsteinpfosten – sind weitere Gartenelemente, welche die Aufmerksamkeit erregen. Es waren keineswegs nur einfache «Türle», denn sie waren mit Ornamenten und Metallrosen verziert. Vielfach wurden diese



Unterschiedlichste Gartenhäuschen geben dem Gebiet seinen besonderen Charme.

jedoch durch funktionale Türen ersetzt. Kunstvoll bearbeitete Holzelemente zieren manches Gartenhaus und zeugen von herrschaftlichen Anklängen. Bleiverglaste Fenster mit farbigen Scheiben ergänzen mancherorts dieses Bild. Typisch ist außerdem, dass die Gartenhäuschen hochwassersicher gebaut wurden, das bedeutet, dass sie meist einen bis zu einem halben Meter hohen Sockel aufweisen und man über eine Treppe ins Häuschen gelangt. Manche Häuschen sind im oberen Bereich als Fachwerk konstruiert, andere komplett aus Stein gemauert, wieder andere komplett aus Holz gefertigt. Die gemauerten Gartenhäuschen scheinen wohl die ältesten zu sein.

Entlang der Beete werden seit alters her Blumenumrandungen mit alten Bauerngartenpflanzen gepflegt. Die Beete selbst werden zum Teil noch mit Gemüse bepflanzt, zum Teil sind daraus aber auch relativ artenreiche Wiesenstücke entstanden. Naturnah gepflegte Wiesenstücke, Komposthaufen, Holzhaufen, Sträucher und zum Teil verwilderte, d. h. aus der Kulturnutzung gefallene Bereiche ergeben ein reichhaltiges Mosaik mit einer Vielzahl von Kleinlebensräumen für eine einzigartige Tierwelt in unmittelbarer Stadtnähe. Was macht denn den Zauber der Grundstücke in den Bürgergärten von Vaihingen aus? Was vermittelt dort den Eindruck echter Individualität und Vielfalt?



Individuelle gestalterische Lösungen prägen die Eingänge zu den einzelnen Gärten – ein jeder ein kleines Paradies.

*Siebenschläfer, Fledermäuse, Eulen –
das Naturerbe in den Bürgergärten*

Es ist gerade dieses Nutzungsmosaik, das durch seine Vielfalt ökologisch wertvoll ist. Verwinkelte Hütten und Gartenhäuschen mit Eulenschlupflöchern bieten Unterschlupf für Schleiereulen und Waldkauz. Kleinere Halbhöhlen und Nischen an Außenwänden von Häuschen oder Schuppen werden von Amsel, Hausrotschwanz, Bachstelze, Haussperling und Grauschnäpper besetzt. Auch Steinmarder, Siebenschläfer, Wiesel, Garten- und Feldspitzmaus haben in solchen Gartenarealen ihren Lebensraum. Fledermäuse beziehen hinter Fensterläden ihr Sommerquartier. Ringelnattern nisten im Kompost. Die Gebüsch sind Wohnquartiere für Mönchsgrasmücken, Buchfinken, Kohl- und Blaumaisen, Zaunkönige und Rotkehlchen. Auch für Erdkröten sind solche Gärten Sommerlebensräume. Unter Steinen und Laub leben verschiedene Nackt- und Gehäuseschnecken, Steinkriecher, Schnurfüßer und Saftkugler und Asseln, die «Zersetzer» im ökologischen Kreislauf eines Gartens. Dort, wo noch Holz gestapelt wird, finden Schmetterlinge und andere Insekten Platz zum Überwintern, übrig gebliebene Reisighaufen dienen als Unterschlupf für Igel.

Der hohe Grundwasserstand ließ in manchem Garten Teiche entstehen, ein Stillgewässer als Lebensraum für Amphibien und Wasserinsekten wie Wasserläufer, Wasserkäfer, Wasserflöhe, Libellenlarven. Diese Teiche sind auch Ersatzlebens-

räume für die nicht mehr vorhandenen Altarme der Enz mit flachem, stehendem oder langsam fließendem Wasser.

Die einst intensiv gepflegten Beete sind vielfach einer extensiveren Nutzung gewichen. Mittlerweile herrschen Grünflächen vor, in denen neben kurz geschorenem Rasen eine blumenbunte Wiese prangt. Am Rande bewirtschafteter Flächen trifft man auch auf Wildkräuter, die indirekt mit der Gartenbewirtschaftung verbunden sind. Nicht selten sieht man bereits im Frühjahr, bevor die Beete bestellt werden, Rote Taubnesseln in Gesellschaft mit der Garten-Wolfsmilch und dem Gemeinen Erdrauch. Während die Rote Taubnessel noch relativ häufig anzutreffen ist, sind Gewöhnlicher Erdrauch und Garten-Wolfsmilch schon seltene Gartenbegleitpflanzen geworden.

Nicht befestigte Wege sind das Refugium für trittunempfindliche Pflanzen wie Vogelknöterich, Strahlenlose Kamille oder Breitblättriger Wegerich. Der Vogelknöterich ist einer der ältesten Kulturfolger und bereits seit der Jungsteinzeit nachgewiesen. Aus Pflasterfugen sprießt das Niederliegende Mastkraut, ein Nelkengewächs, oft vergesellschaftet mit dem einjährigen Rispengras. Am Rande solcher Wegsituationen findet man im zeitigen Frühjahr Schöllkraut mit seinem unverkennbaren orangefarbenen Milchsaft, Giersch, Brennesseln oder die bereits selten gewordene Schwarznessel – Pflanzen, die früher häufige Kulturbegleiter waren, heute jedoch immer

seltener werden. Offene Lehm- oder Sandstellen auf solchen Wegen bieten Lebensraum für solitär lebende Wildbienen. Natursteinmauern, die als Trockenmauern aufgesetzt oder nur teilweise verputzt sind, erweitern das Repertoire ökologisch wertvoller Biotope. An besonnten Stellen wächst Mauerrauke, unser häufigster Mauerfarn, aus den Mauerritzen. Eine weitere typische Mauerpflanze ist das Zimbelkraut oder auf den Mauerkronen die Hauswurz.

Haben die Vaihinger Bürgergärten eine Zukunft? Anregungen für die weitere Gartenentwicklung

Gärten stecken voll Dynamik – im positiven wie im negativen Sinne. Das ist in den Vaihinger Bürgergärten nicht anders. Es hängt davon ab, ob es Menschen gibt, die diese Jahrhunderte alten Traditionen fortführen oder ob diese Traditionen mit ihren geschichtlichen Zeugnissen missachtet werden. So werden an vielen Stellen alte Strukturen nicht mehr genutzt, oder der Grüngürtel ist durch Umnutzung in seiner Gesamtheit in Gefahr. Auch Volkmar Eidloth (EIDLOTH 2006) betont die Dynamik, weist aber darauf hin, dass das Wirken der Zeit am Formwandel im Garten als (denkmal-)konstituierende Eigenschaft ablesbar ist und Altersspuren daher nicht ohne Not getilgt werden dürfen. Die Grundform der Gärten bildete jedoch eine grüne Konstante. Dies gilt auch für die Bürgergärten in Vaihingen. Hier finden sich viele Zeugnisse aus vergangener Zeit, die einen sinnlich-emotionalen Zugang zur Ästhetik, aber auch zur Geschichtlichkeit der Stadt eröffnen.

Diskussionen um die Bürgergärten gibt es schon seit Jahren, doch erst in jüngster Zeit wird der Wert eines stadtnahen Grüngürtels erkannt. Über die Frage, wie Ideen zur Erhaltung und Pflege umgesetzt werden könnten, gehen die Meinungen jedoch auseinander. Impulse lieferte ein Seminar der Aka-



Tomaten sind aus den Bürgergärten nicht mehr wegzudenken.

demie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, das in Kooperation mit dem Schwäbischen Heimatbund über «Urbane Grünstrukturen» Anfang Juni 2013 in Vaihingen an der Enz stattfand. Für die Bürgergärten bedeutet dies konkret, dass man sich Gedanken machen muss, wie dieser alte Kulturraum im Sinne nachhaltiger Entwicklung aufgewertet und erhalten werden kann. Mit der Idee, die Enz wieder für die Menschen zugänglich zu machen, wird dem Bedürfnis Rechnung getragen, das heimatliche, landschaftsbildprägende Gewässer wieder erleben zu können, den Fluss also wieder stärker ins Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger zu rücken. Nur was man kennt, ist man auch bereit zu schützen. Ziel ist dabei zum einen die verbesserte Lebensqualität der Vaihinger Bürgerinnen und Bürger, zum anderen aber auch eine touristische Entwicklung.

Der Erhalt der Köpfwiesen als Ensemble im Zusammenwirken mit der historischen Stadtkulisse, den Weinbergen am Schlossberg und dem Schloss selbst, muss hier der Leitgedanke sein. Die kleinteil-

**WEIN
LESE
WEG**

Lassen Sie sich auf dem Wein-Lese-Weg durch die Schillerstadt Marbach und das Bottwartal inspirieren von literarischen Texten am Württemberger Weinwanderweg!
Schmunzeln Sie über manche Anekdote, staunen Sie, welche bekannten Literaten unser Fleckchen Erde zu schätzen wussten, und erfahren Sie selber beim Ausblick auf Weinberge, Obstbaumwiesen, majestätische Burgen und historische Ortschaften, warum.







Infos, Faltplan, GPS-Daten:
Marktstr. 23 | 71672 Marbach a.N.

Tel. 07144-102-375 o. -250 | Fax 102-311
e-mail: info@marbach-bottwartal.de

www.marbach-bottwartal.de
www.facebook.com/marbach.bottwartal





Die Ansicht von Vaihingen, Kupferstich von Matthäus Merian aus der *Topographia Sueviae*, Frankfurt 1643.

lige Gartenstruktur sollte als Raster überdauern. Die Optimierung der Vaihinger Bürgergärten durch Aufklärung und finanzielle Unterstützung der Eigentümer und Pächter sollte im Vordergrund stehen. Damit einhergehen müsste die Rekonstruktion der alten Strukturen (Sandsteinposten, alte Gartenhäuschen etc.). Hilfreich dabei könnte die Erstellung einer Gartensatzung sein, die sich an den Vorgaben der Gartendenkmalpflege orientiert.

Neben der Erhaltung der noch bestehenden Bürgergärten könnten etwa aufgelassene Bürgergärten als Schauflächen für alte Gartentradiition mit alten

Pflanzen angelegt werden. Solche Aktionen benötigen Betreuung. Als nützlich haben sich da an anderer Stelle Vereine gezeigt, die im Sinne bürgerschaftlichen Engagements die Flächen betreuen, Schulungen durchführen und als Ansprechpartner für die Anliegen der Gartenbesitzer und -pächter die Stadt unterstützen. Für die Restaurierung alter Gartenhäuschen und anderer Elemente könnte ein Fonds aufgelegt oder Geld aus der Bürgerstiftung bereitgestellt werden. Wenn Friedrich Abel, einer der großen Söhne der Stadt, in seinen Lebenserinnerungen betont, er könne *noch jetzt im 70ten Jahre an die Straßen der geliebten Stadt, die Gärten, in denen ich einst Veilchen pflückte, die Wiesen, auf denen ich spielte, nicht ohne Wonne denken*, so zeigt dies die prägende Kraft der natürlichen Umgebung auf das Gemüt eines Menschen. Abels Freund und Schüler Friedrich Schiller leitete daraus eine Maxime ab, von der sich die Vaihinger leiten lassen sollten: *Der gebildete Mensch macht sich die Natur zu seinem Freund.*

LITERATUR:

- Blessing, Karin (2011): Vaihinger Bürgergärten – Lebendiges Natur- und Kulturerbe. In: Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, Bd. 13, S. 165–202.
- Eidloth, Volkmar (2006): Grüne Kulturdenkmale – Andeutungen über Gartendenkmalpflege. In: Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg, H. 4, S. 3–15.
- Königl. statist.-topograph. Bureau (1856): Beschreibung des Oberamts Vaihingen: mit drei Tabellen und einer Karte des Oberamts, einem Titelbild und einer weiteren Ansicht, Stuttgart.
- Petermann, Claus (2009): Petermanns Almanach für den Biogarten, München.
- Scheck, Manfred (1989): Die Gründung der Stadt Vaihingen und ihre Entwicklung im 13. Jahrhundert. In: SRV 6, S. 16–55.
- Schulmeyer-Torres, Doris (1994): Bauerngärten – Historische Entwicklung und Charakterisierung des aktuellen Artenbestandes der ländlichen Gärten in West-Mitteleuropa anhand ökologischer und historisch-geografischer Merkmale. Saarbrücken.
- Wichmann, Petra (2006): Bürgergärten und ein unbebauter Schlossberg – Die kulturlandschaftliche Einbindung der historischen Altstadt von Stühlingen (Landkreis Waldshut). In: Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg, Jg. 35, H. 4, S. 241–245.



Auf den fruchtbaren Schwemmlandböden an der Enz gedeihen eine Vielzahl verschiedener Gemüsesorten wie etwa Zucchini.

*Albrecht Wacker,
Horst Roller*

Reformer, Dichter, Volkserzieher Ernst Emanuel Krauss (1872–1948) alias Georg Stammler aus Stammheim bei Calw

Während Hermann Hesse gemeinhin als in Calw geborener Dichter identifiziert wird, kennt heute kaum jemand seinen im nahen Stammheim aufgewachsenen Zeitgenossen Ernst Emanuel Krauss. Auch dieser absolvierte eine Buchhändlerlehre, veröffentlichte seit 1913 unter dem Pseudonym «Georg Stammler» und erhielt 1940 den Schwäbischen Dichterpriis. Der markante Unterschied: Der gleichfalls von kritischer Auseinandersetzung mit der Moderne umgetriebene Hesse hielt unbeirrt fest an der strikten Bejahung des Individuums; unterdessen stand Krauss als Aktivist der Jugendbewegung und Lehrer an diversen Landerziehungsheimen zunehmend auf dem weltanschaulichen Fundament der Völkischen. In seiner Jugend vom Geist der Lebensreform und der Kritik an der Industriemoderne bewegt, suchte er noch vor dem Ersten Weltkrieg Orientierung in völkischen Vorstellungswelten und griff als Blut- und Boden-Poet der Volksgemeinschaftsideologie der Nazis vor. *Für die Jugendbewegung vor und nach dem ersten Weltkriege galt dieser Mann als ihr «Spruchsprecher», so wurde er in «Mitteldeutsche Köpfe» charakterisiert: Wenn etwas in kurzen, treffenden Worten gesagt werden sollte, was der Jugend notwendig schien, lieb ihr Stammler sein Wort.*

Ernst Emanuel wurde am 28. Februar 1872 als siebtes und zweitletztes Kind der Eheleute Krauss im Stammheimer Schulhaus geboren. Sein Vater war Dorfschullehrer. Nach dem Umzug der Familie nach Heilbronn besuchte Filius Ernst Emanuel dort das städtische Gymnasium und legte sein Abitur ab, konnte aber wegen der *Familienverhältnisse*, wie er dies ausdrückte, nicht studieren. So trat er 1887 als Fünfzehnjähriger eine Buchhändlerlehre in Heilbronn an, die er in Esslingen weiterführte und im April 1890 mit dem Gesellenbrief abschloss. Das Zeugnis lobt den *soliden Charakter, den Fleiß, die Treue und das Verständnis* des Lehrburschen und streicht seine Bildungsambitionen heraus: *Neben guter fachmännischer Bildung besitzt Herr Krauss Kenntnisse in den alten und neuen Sprachen; zum Studium der letzteren benutzte er in anerkennenswerter Weise seine Freistunden.* Die Begeisterung für seinen Beruf scheint nicht eben groß gewesen zu sein, wie er im Alter zugab: *Ich wurde Buchhändler, weil mein Großvater es gewesen war, ohne an der buchhändlerischen Seite meines Berufes Freude zu finden.*



Georg Stammler 1913 – in diesem Jahr versammelte sich die reformfreudige Jugend zum «Ersten Freideutschen Jugendtag» auf dem Hohen Meißner bei Kassel.

Unbehagen an der Moderne – in Esslingen entstand ein experimentierfreudiges Milieu der Lebensreform

Ab 1892 war er literarisch tätig und hielt Vorträge. Esslingen zog damals die aufkommenden gesellschaftlichen Protestbewegungen an. Die Neckarstadt galt als eine Wiege der Lebensreform in Württemberg, in deren Kern sich Naturheilkunde, Kleiderreform, Freikörperkultur, Ausdruckstanz, Ernährungsreform, Vegetarismus und eine aus den USA aufgenommene Antialkoholbewegung verbündeten. Auch Krauss suchte identitätsstiftende Impulse und hierfür Anschluss an ein Milieu, zu dem der Malschüler Willo Rall ebenso gehörte wie dessen früherer Nachbar, der Journalist Theodor Heuss. Dazu gesellten sich der später als Kunstsammler bekanntgewordene Hugo Borst und der junge Friedrich Muck-Lamberty, der sich damals in



Kirche und ehemaliges Schulhaus mit Lehrerwohnung in Calw-Stammheim, in der Ernst Emanuel Krauss 1872 geboren wurde.

einem der ersten Stuttgarter Reformhäuser verdingte, sowie der Lebensreformer Gusto Gräser.

Krauss bemühte sich indes um eine Festanstellung. Laut seinem Lebenslauf war er 1905 Mitgründer und Geschäftsführer des «Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege in Württemberg und Hohenzollern». Er rief den «Wir-Verlag» ins Leben, den er zur

Unterstützung der Vereinsarbeit und für seine eigenen Drucksachen zu nutzen wusste. In der Funktion als Geschäftsführer des rund 600 Mitglieder starken Vereins, der sich nach den sozialreformerischen Impulsen Heinrich Sohnreys einer alsbald ins Völkische kippenden Heimatpflege verschrieb, organisierte Krauss Bezirksabende und Ausstellungen. Zudem amtierte er als Schriftführer eines Vereins für Verbreitung guter Volksliteratur in Württemberg. Er fungierte als Sekretär des Württembergischen Goethebundes und hielt Vorträge zu Dichter-Gedenktagen über Mörike, Schiller und Detlev von Liliencron.

All dies bescherte ihm zwar keine üppigen Einkünfte, aber ein kaum zu bewältigendes Arbeitsprogramm, wie ein alsbald ausbrechender Konflikt mit Hermann Hesse verdeutlicht. In einem von Stuttgart nach Calw gesandten Schreiben vom 24. März 1904 bittet Krauss darum, dass Hesse neue Schriften schicken möge, um sie in einem geplanten Heft der Vereinszeitschrift, die dem Schaffen heimatlicher Dichter gewidmet sein sollte, abzdrukken. Die Beiträge müssen unverzüglich von Hesse nach Stuttgart gegeben worden sein. Der fünf Jahre jüngere Hesse war noch recht unbekannt, obendrein in Calw nicht wohl gelitten und nutzte die Chance zur Publikation. Seine Manuskripte wurden indes von Krauss weder bearbeitet noch zurückgeschickt. Deshalb echauffierte sich Hesse am 20. Juni 1904, dass er die Novelle «Margherita» mittlerweile für ein Honorar von 50 Mark hätte veräußern können. Ihm sei die Sache *über* und er könne so nicht weiter verkehren. Diese Angelegenheit habe ihn mehr Porto und Ärger gekostet, als ihm wert sei; er bat um sofortige Zusendung, *einerlei ob Ihnen mein Drängen verständlich ist oder nicht*. Krauss scheint die Manuskripte zügig nach Calw transferiert zu haben, denn Hesse entschuldigte sich schon drei Tage später in einem Brief, dass er seinem Ärger so ungezügelt Luft verschafft habe.

Heimat
guter Ideen.

SCHORNDORF »
DIE DAIMLERSTADT

Sehenswert. Liebenswert. Reise wert.

Waren Sie wirklich noch nie in Schorndorf?
Dann besuchen Sie uns doch mal!

- Mit unserem Tourismusprogramm für Große, Kleine, Technikbegeisterte, Romantiker oder einfach nur Genießer.
- Besuchen Sie einen der schönsten Marktplätze Süddeutschlands, das Gottlieb Daimler-Geburtshaus in der historischen Altstadt, Museen oder Galerien.

30. August – 1. September
Schorndorfer Weinmarkt

8. September
Tag des offenen Denkmals

21. September
Schorndorfer Kunstnacht

27. Oktober
Schorndorfer Stadtmarkt



Stadinfo Schorndorf, Telefon 07181 602-140, stadinfo@schorndorf.de, www.schorndorf.de

Wickersdorf in Thüringen – als Aushilfslehrer in einem der wichtigsten Schulreformprojekte des Kaiserreichs

1908 stand der noch immer unbekannt Poet schon im 36. Lebensjahr. Nun erfolgte ein abrupter Kurswechsel: Krauss verdingte sich als Aushilfslehrer (und Buchhändler) in der freien Schulgemeinde Wickersdorf bei Saalfeld in Thüringen, einem im Herbst 1906 unter Leitung von Paul Geheeb eingerichteten Landerziehungsheim – damals eines der wichtigsten reformpädagogischen Schulprojekte. Seine Gründer versuchten, Erziehung vom Schüler aus zu denken, und pflegten in Absetzung zur autoritären Pädagogik des Kaiserreichs ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern. Krauss finden wir in Wickersdorf im Schuljahr 1908/1909 als Aushilfslehrer im Fach Deutsch; auch literarisch war er weiterhin tätig.¹

Es wundert, dass die in der Literatur präzise bearbeitete Geschichte der Anfangsjahre dieses Landerziehungsheims, die just im Jahr 1908/09 mit dem Streit der umstrittenen pädagogischen Koryphäen Gustav Wyneken und Paul Geheeb kulminierten, ebenso wenig Niederschlag in den Werken von Krauss fand wie die zeitgleiche Anwesenheit des später berühmten Schriftstellers und Kulturkritikers Rudolf Pannwitz oder anderer prominenter Gäste. Krauss schienen andere Dinge zu beschäftigen: An seinem 37. Geburtstag heiratete er die 1877 geborene Rosalie Leyrer, ebenfalls Lehrerin in Wickersdorf. Mit ihr wechselte er offensichtlich zum folgenden Schuljahr samt einem Teil der Lehrerschaft aus Wickersdorf in das Landerziehungsheim Bischofstein.

Einmal bin ich geschritten, da ich wuchs, kein Volk mir zur Seite,
Darum so warf ich schnelleren Flugs meine Schwingen ins Weite,
Darum so senkt ich ernsterer Kraft meine Wurzeln zum Grunde,
Darum so laßt und drängt ich heiligen Saft nach der sehrenden Wunde.
Abend ist's, nun lärmt es aus frohen Hallen –
Und ich fühle wie Gold mir von den Schwingen fallen.
Schöpfungsgrund spür ich in jedem Herzensschlage,
Und es trägt mich und reißt mich der Strom zu neuem Tage.



Georg Stammer

«Als Dank für die erfreuenden Grüße und Ehrungen zum fünf- und sechzigsten Geburtstage» verschickte Stammer im Jahr 1937 dieses euphorische Gedicht. Es beschreibt seinen Lebenslauf.

1912 siedelte Krauss mit seiner Frau in die Gartenstadt Dresden-Hellerau über. Getragen von den Ideen der Lebensreform sollte hier eine Einheit von Leben und Arbeit, Kunst und Gewerbe realisiert werden. Namhafte Architekten wie Theodor Fischer, Herrmann Muthesius oder Heinrich Tessenow trugen dazu bei, dieses Modell einer Reformsiedlung in einer weithin beachteten Gartenstadtarchitektur umzusetzen. Von 1912 bis 1914 gab Krauss die Mitteilungsblätter der Gemeinde Rähnitz-Hellerau heraus, veranstaltete Einwohnerversammlungen und hielt regelmäßig populärwissenschaftliche Vorträge. Er entwickelte sich allmählich zu einem führenden Dichterpropheten der Reformszene, der sich mehr und mehr im völkischen Milieu verortete und in diesem Zungenschlag vorgetragene Gedichte und


Stadt Böblingen

STÄDTISCHE GALERIE BÖBLINGEN
Zehntscheuer / Pfarrgasse 2
Info-Telefon 07031/669-1705
www.boeblingen.de

ÖFFNUNGSZEITEN
MI-FR: 15 – 18 UHR
SA: 13 – 18 UHR, SO: 11 – 17 UHR

Die Galerie ist vom
26.8. bis 8.9. geschlossen

STÄDTISCHE GALERIE BÖBLINGEN
BÖBLINGER GALERIE-VEREIN E.V.

Glanzlichter aus Galerien der Region

7. Juli bis 6. Oktober 2013



Ein Projekt der Reformpädagogik von hoher Anziehungskraft: Schulgebäude der Freien Schulgemeinde Wickersdorf bei Saalfeld (Saale) in Thüringen um 1910.

Schriften veröffentlichte. Noch hielt er sich – mit Ausnahme eines 1914 veröffentlichten Gedichts – mit seinem später immer aggressiveren Antisemitismus zurück.

«Worte an eine Schar» – als «Spruchsprecher» im Geist und Gemeinschaftsvitalismus der Jugendbewegung

Ab 1913 legte er sich das Pseudonym «Georg Stamm-ler» zu, das wohl auf seinen Geburtsort Stammheim verweisen sollte. Sein Hauptwerk aus der Zeit zwischen 1913 und etwa 1943 besteht aus 20 schmalen Bänden mit Gedichten und Aphorismen. Es wird flankiert von Zeitschriftenaufsätzen und Zeitungsauf-sätzen. Zuerst trat er 1913 mit der Prosaschrift «Worte an eine Schar» in Erscheinung. In ihr rief Stammler in fast biblischer Diktion zu einer Erneuerung des Menschen auf, die er nicht vom Individuum aus, sondern von der Gemeinschaft her dachte: *Und man sieht endlich, daß die viel gepriesene Individualbildung ohne Angelpunkt im Geistigen gerade das Gegenteil von dem erreicht, was sie zu erreichen verspricht: dass sie nämlich nur Herde schafft und keine Persönlichkeiten.* Im Kern enthält dieses Büchlein sein Programm, das er in den Folgejahren ausarbeitete: die Verortung des Einzelnen in der Volksgemeinschaft unter starker Führung, welche persönlichen Interessen eine Absage erteilte, dazu eine Abkehr vom Materialismus und Verwerfung alles ökonomischen Denkens. Stammlers Büchlein stieß in den bündischen Jugendbewegungen auf große Resonanz.

In «Haus Bühlerberg» (1915) entwarf er den pädagogisch-utopischen Plan einer geistigen Siedlungsgemeinschaft und auf der Basis eines geistigen Ideals ihr inneres Programm: *Denn eine Gemeinschaft, die*

sich nur auf der Ebene der Zwecke bildet, ist in ihrem innersten unlebendig. Er dachte an eine land- und gartenbauliche Siedlung, in der auch Hilfgewerbe und Industrie Aufnahme finden und die von einer «Werkschar» angeführt werden sollte. Disziplin wollte er nicht auf Zwang gegründet wissen, sondern auf der Autorität der geistigen Forderung, sodass der Charakter des Dienstes als «Gottesdienst» gewahrt bleiben konnte. Diese Idee goutierte im Kern sogar der inzwischen nach Bern übergewechselte Hermann Hesse in einer freundlich dazu verfassten Rezension. Die Ausführung des Plans scheint Stammler über Jahre hinweg bis 1926 verfolgt zu haben. So ließ er die *Freunde von Haus Bühlerberg* wissen, dass eine Gärtnerin in Posen als Inhaberin eines Rentengutes mit etwa 100 Morgen sich erwärmt hatte, junge Leute, die sich später am Siedlungswerk beteiligen wollten, unentgeltlich in den Land- und Gartenbau einzuführen: *Wer der Sache ernstlich näher treten will, ist gebeten, ohne Aufschub an mich zu schreiben und seine Personalien beizufügen.* Vor allem die ungesicherte Finanzierung des Projektes vereitelte letztlich die Umsetzung. Stammler suchte, von Hellerau wegziehend, seine nun verhinderten pädagogischen Interessen an der Jugend- und Volks-erziehung in «Richtwochen» und «Bauernvolks-hochschulen» zu kompensieren.

In seinem Privatleben hatte sich mittlerweile manches getan. Ein Büchlein von 1923 widmete der Dichter *Meiner lieben Frau als Händedruck vor neuen Schicksalswegen.* Krauss stand Frauen, die in die Öffentlichkeit drangen, äußerst distanziert gegenüber. Er wollte ihr Wirken auf das *Gebiet der persönlichen Lebenshilfe und der häuslichen Kultur* beschränkt wissen, wie er 1915 schrieb. Familie Krauss hatte

zwei Kinder. Tochter Elfriede kam fünf Jahre nach der Heirat 1914 zur Welt. Der später geborene Sohn Gerhard wurde im Landerziehungsheim Ettersheim bei Weimar untergebracht. Die Tochter starb 1938 im Alter von 24 Jahren wenige Wochen nach ihrer Verlobung durch eine Embolie. Wenige Monate später muss auch die Ehefrau Rosalie verstorben sein. Beiden sind kleine Gedichte in einem späteren Gedichtband gewidmet. Sohn Gerhard kam später in russischer Kriegsgefangenschaft um; Krauss muss davon 1946 erfahren haben.

Auf den «Richtwochen» singt Stammler mit raunendem Naturpathos gegen die Zwänge des modernen Lebens an

1917 war Stammler nach Thüringen gezogen und hatte sich dauerhaft in ländlicher Umgebung bei Oberdorla und Oppershausen niedergelassen. Hier entstanden Gedichtbände, in denen der Poet seine Modernitätsskepsis artikulierte. Technische Neuerungen bekämpfte er heftig, so 1936: *Die schrankenlos gewordene Technik wird die Völker weiter fressen und zwar in immer wahnsinnigeren Ausmaßen – solange bis wir die Kraft gewinnen, sie wieder dem geistigen Willen dienstbar zu machen. Es ist das die Menschheitsaufgabe des nächsten Jahrtausends.* Seine Gedichte enthalten Naturschilderungen, welchen eine eigenartige Stille anhaftet; sie postulieren stets heroische Ideale. Immer wiederkehrende Bilder sind im Tageslauf und in Nachtgesängen, in den Jahreszeiten und Naturgewalten zu finden, oft auch untermalt mit biblischen Begriffen. Stets suchte Stammler die aus der Natur und dem einfachen Leben gewählten Bilder mit höherer Bedeutung auszustatten und daraus eine völkische Gesinnung zu gewinnen – wie etwa in «Wille und Tat» aus dem Bändlein «Streit und Stille».

*Ein hartes Schicksal und ein harter Wille;
Der Amboss klirrt, der Funke blitzt im Draht,
Motoren kreischen mit Geschrille
Und übertäuben das was naht.
Doch einsam in des Herzens stillster Stille
Wächst wie ein Adler stolz und frei – die Tat.*

Um ein Verständnis seiner Aktivitäten zu erhalten, muss seine Arbeit in den Kontext der Bauernhochschulbewegung und «Richtwochen» gestellt werden, für die ihn die bündische Jugendbewegung verehrte. In dieser bündelten sich in einem Spektrum von romantischer Weltflucht bis hin zu militantem politischen Konservatismus weitverbreitete Ängste; sie konzipierte sich mit ihrer Ästhetisierung des Lebens geradezu als Gegenpart zu einer als bedrohlich empfundenen Modernisierung. Stammler stand

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-
Zentralgenossenschaft e. G.
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2
Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · www.wzg-weine.de



Mauern der Burg Hohensolms, heute Jugendburg der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Hier lebte Georg Stammler nach seiner Flucht aus Thüringen 1947/48 unter seinem Geburtsnamen Emanuel Krauss.

dem «Bund der Artamanen» nahe. Die Artamanen stellten eine über die einzelnen bündischen Gruppen hinweg agierende Bewegung dar, die vom Hellerauer Wilhelm-Kotzde-Kottenrodt 1924 gegründet wurde. Sie vertraten eine völkisch-agrarromantische Blut-und-Boden-Ideologie. Stammler unterrichtete dieses Gedankengut nun auch als Dozent an verschiedenen Bildungseinrichtungen, darunter die Berliner Arndt-Hochschule, die Volkshochschule Mühlhausen sowie die Deutschen Heimatschulen in Bad Berka und Altenburg. Er trat Thomas Nitschke zufolge schon 1924 der Nationalsozialistischen Bewegung bei.²

1921 wurde Stammler zum ersten Führer der Bauernhochschulbewegung ernannt. Bis 1928 gab es 43 Gründungen ländlicher Volks- und Bauernhochschulen, in denen 7.740 Schüler lernten. Auch in Württemberg existierte im Vogelhof bei Münsingen eine Bauernhochschule, in der Stammler Kurse hielt. Seine Hauptarbeit aber waren von 1925 bis 1933 die sogenannten Richtwochen. Diese *fliegende deutsche Hochschule*, wie sie im ersten Bericht genannt wurde, stellte ein auf das Gruppenerleben gerichtetes Frei-

zeitangebot für Erwachsene in vorwiegend ländlichen Unterkünften dar, in denen Stammler als Volkserzieher völkisches Gedankengut in den Mittelpunkt stellte und in denen auch körperliche Ertüchtigung und Musizieren auf dem Programm stand.

Ein Bericht der ersten Richtwoche schildert plastisch die Ausrichtung: Stammler sprach *über den germanischen Lebensbaum, über «Bauer» und «Wiking» und entwickelte beide Typen aus der deutschen Geschichte. Er redete darüber, dass «gerade die Not, die heute vor uns steht», eine starke und weitschauende Führung verlangt.* Der als Werbung für weitere Wochen konzipierte Bericht endet: *So hat Georg Stammler unter uns etwas Neues geschaffen, einen Arbeitskreis, der sich in Wahrhaftigkeit, Treue und Verantwortung für einander aufschließen will, und der dadurch, so hoffen wir, Leben zeugend ins deutsche Volk hineinwachsen wird.* Eine Kanzlei der Deutschen Richtwochen war in Oberdorla in Thüringen angesiedelt, die Werbung betrieb und Spenden sammelte. Dort war auch ein Bild von Stammler, das Hermann Bühler-Schurrenhof gestaltete, zu erhalten.

Um die finanzielle Situation des Dichters muss es nicht gut bestellt gewesen sein. Zum 60. Geburtstag 1932 initiierten einflussreiche Personen einen Zeitungsaufruf mit der Bitte um eine Ehrengabe für den verarmten Dichter. Darin heißt es: *Leider ist es aber Stammler nicht vergönnt, ohne den harten Druck der Not ins beginnende Alter hinein zu schreiten.* Dieser Aufruf wurde von zahlreichen Personen des öffentlichen Lebens unterschrieben: Ludwig Finckh, Elisabeth Förster-Nietzsche, Friedrich Muck-Lamberty, Prof. Dr. Hermann Nohl aus Göttingen, Prof. Dr. Peter Petersen aus Jena, Heinrich Scheff-Zerweck aus Hallwangen, Heinrich Sohnrey sowie der Komponist Kurt Thomas aus Leipzig.

Die größte Ehrung sollte ihm 1940 zuteil werden, als er zusammen mit Max Reuschle den vom württembergischen Kultminister und Ministerpräsidenten Christian Mergenthaler gestifteten und mit 3000 Reichsmark dotierten Schwäbischen Dichterpreis erhielt. Seine am Geburtstag Friedrich Schillers, dem 10. November, gehaltene Dankrede begann er mit dem Ausdruck der Freude, wieder in Stuttgart sein zu dürfen, um sodann zwei unabdingbare Aufgaben des «völkischen Menschen» zu vergegenwärtigen: einerseits die Pflicht, sich leiblich nach außen zu erhalten und einen Platz auf dem Erdboden zu erringen, andererseits aber den ewigen Quell in sich zu finden. Und er sprach davon, im Alter wieder in seine schwäbische Heimat zurückkehren zu wollen. Stammler besuchte auch seine Heimatgemeinde Stammheim, um einem «Kraft durch Freude»-Dorfabend beizuwohnen. Der Leiter des Kinderheims, Gugeler, schrieb hierzu: *Wir sind stolz darauf, diesen tief sinnigen und kämpferischen Dichter und Denker einen Stammheimer nennen zu dürfen, weil er im Jahre 1872 als Sohn des hiesigen Schulmeisters Krauß das Licht der Welt erblickte und seine Kindheitsjahre hier verbrachte.*

Vor der am Kriegsende heranrückenden Roten Armee musste sich Stammler 1945 in Thüringen in Sicherheit bringen. Mit einer Mappe voller Manuskripte soll er mit einer Helferin vor den Russen geflüchtet sein, die Gräber seiner Frau und Tochter zurücklassend. Sein Manuskript zum geplanten Werk «Laut und Sprache» konnte er nicht mehr retten. Die Flucht ging über Rotenburg bei Fulda zunächst in die schwäbische Heimat auf die Alb. Sein Plan, in die französische Zone und vielleicht in seinen Geburtsort Stammheim zu gelangen, zerbrach sich, weil er keine Zugangsgenehmigung bekam. Gerade in der französischen Zone wurden diese Genehmigungen nur spärlich erteilt, weil man

jeden Esser in den kargen Nachkriegszeiten zu vermeiden suchte. Zwei Jahre lang soll er kein bleibendes Heim gefunden haben, bis er endlich auf Burg Hohensolms in Hessen bei einem Bruder und dessen Frau, die dort selbst nur Gäste waren, unterkommen konnte. Als Behausung diente für alle drei ein fast unheizbares Zimmer, in dem der Kalk von der Decke rieselte. In Briefen erbat er sich Kleidungsstücke und Wäsche, Winterhosen, Mantel, Flickzeug und eine Schreibmaschine mit Farbband.

Wenngleich Georg Stammler bis an sein Ende vom Gedanken getragen war, dem deutschen Volk *Halt und Richte* zu geben, muss ihn doch das Kriegsende zu einer inneren Wende bewegt haben: Er nannte sich nun wieder Emanuel Krauss und verzichtete auf sein Pseudonym. Trotzdem hielt er noch gelegentlich Reden und dichtete zu Neujahr 1947 in einem Rundbrief an Freunde: *Komm, junger, herber Tag! Dein Glockenschlag, er schwingt so schwer, so gut. Ich bleibe unverzagt, ich fasse Mut.* Die Zeit war indes über ihn hinweggegangen: Krauss konnte auf Hohensolms im Februar 1948 noch seinen 76. Geburtstag feiern und starb dann am 16. Mai. Er wurde auf dem Dorffriedhof von Hohensolms beigesetzt; der Bildhauer und Bauer Albert Volz aus Altbulach in der schwäbischen Heimat schlug den Grabstein. Stammlers Andenken wurde noch vom «Deutschen Kulturwerk», einer rechtsgerichteten Organisation, gepflegt. Sie initiierte 1972 zum 100. Geburtstag des sonst vergessenen Dichters eine Gedenkfeier in seinem Geburtsort.

QUELLEN UND LITERATUR:

- Dudek, Peter (2009): «Versuchsacker für eine neue Jugend». Die Freie Schulgemeinde Wickersdorf von 1906–1945. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Dudek, Peter (2012): «Liebevolle Züchtigung». Ein Mißbrauch der Autorität im Namen der Reformpädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Müller, Herrmann (2009): Die Esslinger Sieben. Brief von Hermann Müller an Detlef Belau in Naumburg (Saale) vom August 2009. Veröffentlicht unter: <http://www.naumburg1933.de/dokumente/esslingersieben.htm>, abgerufen am 6. Januar 2012.
- Nitschke, Thomas (2009): Die Geschichte der Gartenstadt Hellerau. Dresden: Hellerau-Verlag.
- Stammler, Georg (o. J.): Streit und Stille. Gedichte. Braunschweig, Berlin, Leipzig, Hamburg: Georg Westermann.
- Stammler, Georg (1923): Bäume, Flaggen, Richtmale. Mühlhausen i. Th.: Urquell-Verlag.
- Eintrag: Stammler, Georg (1959), in: Mitteldeutsche Köpfe. Lebensbilder aus einem Jahrtausend. Frankfurt a. M.: Verlag Wolfgang Weidlich, S. 205 f.

ANMERKUNGEN

- 1 Telefonische Auskunft von Prof. Dr. Peter Dudek vom 22. Februar 2012.
- 2 Nitschke, Thomas (2009): Die Geschichte der Gartenstadt Hellerau. Dresden: Hellerau-Verlag.

Die Geschwister Scholl lebten lange Zeit in Ulm, ihr Schicksal ist allgemein bekannt. Weniger bekannt ist, dass es eine Schülergruppe in ihrem Umfeld gab, die sie aktiv unterstützt hat. Alle ihre sechs Mitglieder gingen auf das humanistische Gymnasium (heute Humboldt-Gymnasium) in Ulm oder hatten es besucht. Fünf von ihnen (aus den Jahrgängen 1924/25) besuchten sogar die gleiche Klasse, drei wurden von Freislers «Volksgerichtshof» im Frühjahr 1943 verurteilt. So etwas gab es an keiner anderen Schule in Deutschland, sodass sich die Frage aufdrängt: Welche Bedeutung hatte das Ulmer Gymnasium für die Entwicklung der widerständigen Schüler?

Es ist Montag, der 19. April 1943, 21.45 Uhr, im Münchner Justizpalast tagt der «Volksgerichtshof». Acht Wochen zuvor sind Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst zum Tode verurteilt worden, jetzt spricht Rudolf Freisler nach 14-stündigem Prozess sein Urteil gegen weitere Mitglieder und Unterstützer der «Weißen Rose»: Professor Kurt Huber, Alexander Schmorell und Willi Graf werden zum Tode verurteilt, ein Angeklagter wird freigesprochen, zehn weitere erhalten Haftstrafen. Unter ihnen befinden sich eine ehemalige Schülerin sowie drei Schüler aus der gleichen Klasse des Gymnasiums in Ulm: Hans Hirzel (1924–2006) – fünf Jahre Gefängnis. Franz Müller (Jahrgang 1924) – fünf Jahre Gefängnis. Sie werden verurteilt wegen Feindbe-

günstigung, Hochverrat und Wehrkraftzersetzung. Sie haben etwa 2.000 Exemplare des fünften Flugblatts der «Weißen Rose», die Sophie Scholl im Rucksack nach Ulm gebracht hatte, kuvertiert, frankiert, adressiert und in Umlauf gebracht. Heiner Guter (Jahrgang 1925) – 18 Monate Gefängnis. Er hat von der Flugblattaktion gewusst, sie aber nicht angezeigt. Susanne Hirzel (1921–2012), Abi 1940 – sechs Monate Gefängnis wegen Beihilfe zum Hochverrat. Sie hat Anfang 1943 das kuvertierte fünfte Flugblatt der «Weißen Rose» in Stuttgarter Briefkästen geworfen.

Bei der «Urteilsbegründung» gegen das Quartett aus Ulm zeigt Freisler sich unerwartet ratlos: *Dem Volksgerichtshof fällt auf, dass aus einer Schule/Klasse drei Schüler in dieser Sache erscheinen und noch weitere erwähnt wurden! Da muss etwas nicht stimmen, was am Geiste dieser Klasse liegt und was der Senat nicht allein diesen Jungen zur Last legen kann. Man schämt sich, dass es eine solche Klasse eines deutschen humanistischen Gymnasiums gibt! Den Gründen hierfür im Einzelnen nachzugehen ist aber nicht Aufgabe des Volksgerichtshofes.* (zit. nach: Inge Scholl, Die Weiße Rose, Frankfurt 1993, S. 121)

Was Freisler nicht weiß: Es ist alles noch viel schlimmer! Denn in der Klasse der Drei gibt es zwei weitere Schüler, die sich Hitler aktiv entgegenstellen. Heinz Brenner (1924–2008) hat ab Herbst 1941 Briefe des Münsteraner Bischofs von Galen gegen die «Euthanasie» vervielfältigt und sie, getarnt durch seine HJ-Uniform, hauptsächlich in Stuttgarter Briefkästen eingeworfen. Sein Freund und Klassenkamerad Walter Hetzel (Jahrgang 1924) hatte die Briefe zuvor auf Matrize abgetippt. Seit 70 Jahren ist Freislers ratlose Frage unbeantwortet: Welche Bedeutung hatte das Gymnasium für die Entwicklung seiner Schüler(in)?¹

1933: An Ulms Elite-Gymnasium unterrichtet eine konservativ-nationale, aber nicht-nazistische Lehrerschaft

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler Reichskanzler, am 8. März erfolgte die «Gleichschaltung» des Landes Württemberg. Sogleich gingen die Nazis daran, sich auch die Schulen vollständig zu unterwerfen: Am 18. März fanden an allen württembergischen Schulen Feiern zu Ehren der «nationalen Erhebung» statt. Am 23. März verbot Kultminister Mergenthaler alle linken und pazifistischen Schüler-



Die Ulmer Olgastraße heißt ab 1933 «Adolf-Hitler-Ring»: humanistisches Gymnasium (links) und Oberrealschule (rechts) sind in einem Gebäude untergebracht.



Einzig in der Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur – eine Schülergruppe verweigert sich der Nazi-Ideologie und leistet Widerstand. Obere Reihe von links nach rechts: Heinz Brenner, Heinrich Guter, Walter Hetzel; untere Reihe: Hans Hirzel, Franz Müller und Susanne Hirzel.

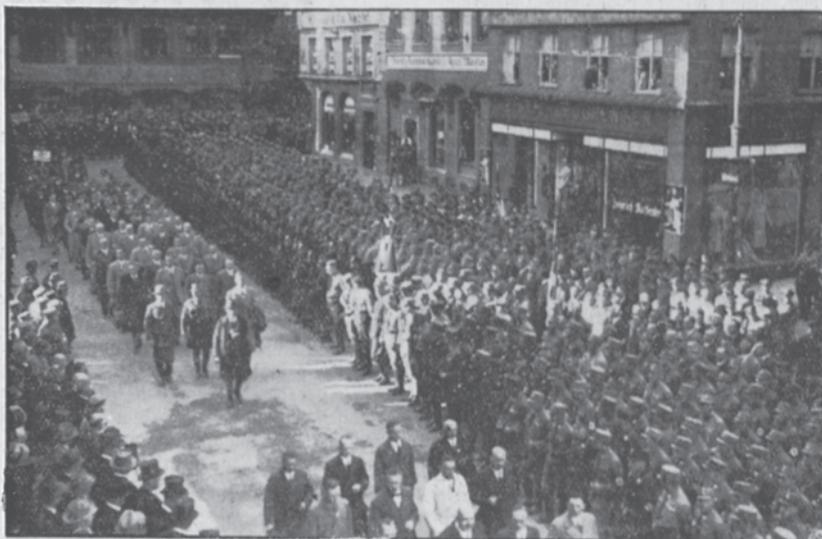
und Studentenvereinigungen; dafür wurde den «nationalen Verbänden» (darunter der SA) die Betätigung in den Schulen und die Benutzung von Schulräumen gestattet. Am 5. Mai wurde derjenige Teil des Lehrplans, der die Weimarer Verfassung betraf, ersatzlos gestrichen; Verfassungstexte durften nicht mehr an Schüler ausgeteilt werden. Am 24. Juli wurde der Hitlergruß zur Pflicht: Alle Schülerinnen und Schüler müssen zu *Beginn und Schluss des Unterrichts sowie beim Wechsel der Lehrer zu Beginn und Schluss der einzelnen Schulstunden ihre Lehrer und Lehrerinnen durch Aufstehen und Erheben des rechten Armes grüßen. Die Lehrerinnen und Lehrer erwidern den Hitlergruß.* Mitte Dezember wurde der Kasernenhofton (*Richt Euch! Augen gerade-aus! Deckung ausbessern!*) im Sportunterricht offiziell eingeführt.² Dies waren ab jetzt die verpflichtenden Vorgaben. Wie willig wurden sie am humanistischen Gymnasium Ulm umgesetzt?

Als Hitler an die Macht kam, zählte das Gymnasium 363 Schüler und war eine der vier höheren Schulen Ulms. Zusammen mit der Oberrealschule (heute Kepler-Gymnasium) war es in einem gemein-

samen Gebäude gegenüber dem Amtsgericht untergebracht. Aber beide Schulen hatten so gut wie nichts miteinander zu tun. 1939 kamen in Deutschland auf 880.000 Volksschulabgänger 45.000 Abiturienten; innerhalb dieser kleinen Gruppe nahm das Gymnasium eine weitere Sonderstellung ein: *Am Gymnasium war die Elite Ulms, und die hat sich auch so gefühlt. Wenn jemand Arzt war oder Pfarrer oder Richter, der hat seinen Sohn aufs Gymnasium geschickt, erinnert sich der frühere Rundfunkpfarrer Jörg Zink, der das Gymnasium von 1932 bis 1940 besuchte.*³ Das Gymnasium Ulm präsentierte sich zu Beginn der NS-Herrschaft als eine Hochburg klassisch-humanistischer Bildung, andererseits ist Ulm schon vor 1933 eine «Hochburg der Bewegung» gewesen: Bei den Reichstagswahlen im September 1930 hatte die NSDAP in Württemberg 9,4 Prozent bekommen – in Ulm waren es 22,2 Prozent.

Im Sommer 1933 fand die Gleichschaltungspolitik der NSDAP in Deutschland ihre konsequente Fortsetzung. Wie sehr bzw. wie lange konnte und wollte das humanistische Gymnasium in der Ulmer Olgastraße (jetzt «Adolf-Hitler-Ring») dem doppel-

Vorbeimarsch der N-G-Lehrerschaft



Beim ersten Besuch des Reichstatthalters am Montag nahm auch eine größere Gruppe nationalsozialistischer Lehrkräfte aller Schulgattungen am Vorbeimarsch vor dem Rathaus teil.

Photo Fries

Bereits im Mai 1933 marschieren viele Ulmer Lehrer beim Besuch von Reichstatthalter Murr in Reih und Glied.

ten Druck – politische Vorgaben, zumindest national-konservative Elternschaft – standhalten? Zu Beginn der NS-Herrschaft zeigte sich das Kollegium des Ulmer Gymnasiums, insgesamt gesehen, konservativ-nationalistisch, dabei aber erstaunlich nazi-resistent. Zu den 16 ständigen Lehrern gehörten Friedrich Waaser, bekennender Anthroposoph, Alois Kühle, Landtagsabgeordneter für die katholische Zentrumspartei, Hermann Wild, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, Heinrich Ruetz, wie Wild Mitglied der DDP und zusätzlich des republikanischen Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Ulrich Stökle, katholischer Theologe und erklärter Zentrums-Anhänger, Hermann Brandt, Anhänger des «nationalbolschewistischen» Hitler-Gegners Ernst Niekisch, Balthasar Fischer, Mitglied der DDP. Die meisten anderen bekannten sich zumindest nicht zur NSDAP. Der einzige ausgewiesene Nazi-Sympathisant hieß Richard Aich und war Zeichenlehrer. So gestaltete sich die Ausgangssituation – wie veränderte sie sich in den folgenden Jahren?

Noch 1936 meldete Schulleiter Walther Sontheimer seiner vorgesetzten Behörde, dass außer ihm und Zeichenlehrer Aich niemand aus der Lehrerschaft der NSDAP angehöre. Das sollte sich im kommenden Jahr ändern, nachdem die NSDAP 1937 die Beitrittssperre (am 1. Mai 1933 wegen des Massenandrangs eingeführt) aufhob: Mit einem Schlag zählte das Kollegium nun sechs weitere Parteimitglieder. Die Gründe für den Parteieintritt fielen ganz

unterschiedlich aus. Sie reichten von (partieller) Zustimmung zur Hitlerpartei, wie im Falle von Dr. Alfred Hauser (1896–1985), der seit 1922 als Lehrer am Gymnasium Ulm unterrichtete und von 1951 bis 1963 als Schulleiter amtierte. Seine Motive, im März 1933 NSDAP gewählt zu haben, erläuterte er später mit seinem Wohlwollen für die Ziele *Vereinheitlichung des Staates, Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Ausgleich der Gesellschaftsklassen*.⁴ Ganz ähnlich begründete Walther Sontheimer seinen Parteieintritt: *Herstellung des sozialen Friedens, Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Beurteilung der Menschen nicht mehr nach Geld und Herkunft, sondern charakterlichem Wert und der Leistung für das Ganze, Korrektur des Versailler Vertrages*. Der Theologe D.Dr. Erwin Nestle

(1883–1972) erläuterte später seinen Parteieintritt mit seinem lutherischen Staatsverständnis: *An meiner Grundeinstellung: Mitarbeit an der geltenden Ordnung, hat sich unter den wechselnden Staatsformen, die ich erlebte, nichts geändert und wird sich nichts ändern* (Erklärung vom 11.7.1945). Andere verwiesen auf den Druck, wie er sich am 19. April 1937 in dem Erlass des württembergischen Kultministers Mergenthaler manifestierte, nach dem *jeder junge Lehrer, wenn er damit rechnen will, auf die Dauer im Staatsdienst verwendet und später angestellt zu werden, in der Partei oder einer ihrer Gliederungen tätig mitarbeiten müsse*.

Kurswechsel nach Kriegseintritt: Militante Weltanschauung und militärischer Drill statt humanistischem Geist

Zu diesem Zeitpunkt waren bereits zwei Kollegen unfreiwillig aus dem Gymnasium ausgeschieden. Der Zentrumsabgeordnete Alois Kühle wurde auf Weisung von Kultminister Mergenthaler an das Realgymnasium (heute Schubart-Gymnasium) versetzt. Schlimmer traf es den entschiedenen Demokraten Heinrich Ruetz, der im September 1933 aus dem Schuldienst entlassen wurde. Von einem Kollegium im «Dornröschenschlaf», wie Dr. Alfred Hauser es 1946 rückblickend charakterisieren sollte, konnte also nur sehr eingeschränkt die Rede sein. Dennoch, durchgängig nazifiziert erschien das Kollegium auch zu Kriegsbeginn nicht. Vielleicht verdankte die Schule ihre Rest-Autonomie dem

Umstand, dass die Gymnasiallehrer wegen ihrer traditionell konservativ-nationalistischen Ausrichtung von der Partei nicht besonders misstrauisch beäugt wurden, zumal deren Rektor im «Großen Krieg» von 1914 bis 1918 Oberleutnant und dekoriertes Frontkämpfer gewesen war und bis 1933 offenbar die lokale Deutschnationale Volkspartei geleitet hatte. Möglicherweise mäßigte sich die örtliche NSDAP auch, weil das Gymnasium sowieso eine aussterbende Spezies war.⁵

Falls das Kollegium sich bis Kriegsbeginn je im «Dornröschenschlaf» befunden haben sollte, wurde dieser danach auf jeden Fall jäh beendet. 1939 erfolgte die Einführung des «weltanschaulichen Unterrichts» als Konkurrenz zum Religionsunterricht. Im Januar 1940 erhielten zwölf der 17 Lehrer ihren Einberufungsbefehl und wurden durch Nebenlehrer sowie – erstmals – Frauen ersetzt; die personelle Kontinuität im Kollegium ging verloren. Seit 1941 amtierte Dr. Max Hofmann als neuer Schulleiter. Er war der erste in der Geschichte des Gymnasiums ohne altphilologische Ausbildung. Was ihn stattdessen auszeichnete, war sein früher Eintritt in die NSDAP 1931 (Mitgliedsnummer 815039). Besonders Oberbürgermeister Förster hatte sich für die Ernennung des «alten Kämpfers» zum Oberstudienleiter stark gemacht. Mit dem neuen Schulleiter (genannt «der Kapo») zog ein neuer Geist in die Schule ein: Vor Unterrichtsbeginn mussten seine Klassen vor dem Klassenzimmer militärisch antreten und grüßen, natürlich übernahm er auch den «weltanschaulichen Unterricht». Gleichzeitig mit Hofmann kam die Geschichtslehrerin Dr. Margarete Teufel an die Schule, die sich gerne in antikirchlichen Tiraden erging. Beide, Hofmann und Teufel, unterrichteten in der Klasse der widerständigen Schüler.

Wie reagierten die Nicht-Nazis unter den Lehrern auf die schwierige Situation? Sie zeigten erfreulich deutlich, was sie vom neuen Schulleiter und seiner Entourage hielten: Rektorat und reguläres Lehrerzimmer befanden sich im Erdgeschoss, aber der Physikraum von Studienrat Karl Neuffer lag unterm Dach – und dort trafen sich ab Herbst 1941 die NS-resistenten Lehrer.

Das Vorbild der «Antigone» für den Vorrang des persönlichen Gewissens vor der Staatsräson

Zurück zu Freislers bohrender Frage: Welchen Anteil hatte die Schule an der Entwicklung der widerständigen Schüler? Was hat – nach der Freislerschen Terminologie – *am Geist dieser Klasse nicht gestimmt*? Diese Klasse wurde von je elf Ulmern bzw. Auswärtigen besucht; wie sich Heinz Brenner in sei-

nen autobiografischen Aufzeichnungen erinnert, existierten zwischen diesen beiden Gruppen kaum Kontakte. *Die elf Ulmer kann man in drei Kategorien einteilen: Die fünf. Brenner, Guter, Hetzel, Hirzel und Müller bildeten eine Gruppe, bei der von Widerstand die Rede sein wird. (...) Einer bekannte sich als höherer HJ-Führer zum Regime, indes die übrigen fünf – sagen wir – indifferent waren und hin und wieder je nachdem Stellung bezogen. Aber alle kannten von heftigen Pausendiskussionen her die Einstellung der Anderen. Trotzdem gab es weder Verrat noch Streit.* (Heinz Brenner, Dagegen, Leutkirch o.J., S. 10)

Das Kollegium am Ulmer Gymnasium war gespalten – und entsprechend unterschiedlich gestalteten sich die Unterrichtsinhalte; vermutlich konnten die Schüler in dieser Zeit am Gymnasium mehr Dissonantes erfahren als an «normalen» Ober-

50 JAHRE DEUTSCH-FRANZÖSISCHE FREUNDSCHAFT

BLICK ZUM NACHBARN

ZEITGENÖSSISCHE KUNST AUS DEM ELSASS



stiftung schloss fachsenfeld

AUSSTELLUNGEN
SCHLOSS FACHSENFELD/AALEN
21.06. BIS 27.10.2013
www.schloss-fachsenfeld.de

schulen. Biologielehrer Friedrich Waaser (1891–1974) war Anthroposoph und machte davon auch während der NS-Zeit keine Abstriche, z. B. indem er sich auf Goethes Naturverständnis berief. Er war, im allerpositivsten Sinne, eine unverbiegbare Persönlichkeit. Für alle Schüler waren Latein und Griechisch Pflicht – sie begegneten dabei Alois Schwarz, Alois Wild, Hermann Wild als Lehrer. Wenn sie Ciceros «de re publica» besprachen, dann konnten sie, zumindest in Andeutungen, über dessen Vorstellungen von einem geordneten, nicht usurpierten Staatswesen sprechen; Sophokles' «Antigone» lieferte ein Beispiel für den Vorrang des Gewissens gegenüber der Staatsräson. Religionslehrer Ulrich Stöckle stellte der NS-Propaganda von «Herrenmenschen» und «Untermenschen» sein christliches Weltbild («Alle Menschen sind Kinder Gottes») entgegen und erörterte sogar die Rechtmäßigkeit des Tyrannenmordes.

Um ein Missverständnis auszuräumen: Auch dieser Unterricht war, zumal nach heutigem Verständnis, keineswegs demokratisch; es gab auch durch die nicht-nazistischen Lehrer körperliche und psychische Demütigungen. Der verdienstvolle Friedrich Waaser war wegen seines Jähzorns gefürchtet, Religionslehrer Stöckle *verabreichte manchmal Fußtritte wie ein Kickboxer*. Der Unterricht der «Anti-Hofmann-Lehrer» war, wie vor 1933, konservativ-nationalistisch. Aber die äußeren Koordinaten hatten sich fundamental verschoben. Was vor 1933 republikkritisch tönte, konnte jetzt dissonant, sogar subversiv nazi-kritisch wirken: Alois Wild *hat uns Manches doch beigebracht, ich kann nicht anders sagen, humanitäre Werte und Vorstellungen. Ich kann es schlecht ausdrücken, es hat uns irgendwie geprägt, so die Erinnerungen von Walter Hetzel. Hellhörig gemacht wurden*

wir auch in unserer Schule. Hier sind zu nennen die Lehrer Alois Wild, Dr. Stöckle, der Anthroposoph Waaser, ganz früh, 1932, Lateinlehrer Ruetz in voller Deutlichkeit, Studienrat Brandt, meinte Susanne Hirzel.

In Abgrenzung zu geistloser Nazi-Autorität keimte der widerständige Geist der Schüler

Was auf ihre NS-resistenten Lehrer zutrifft, gilt auch für die widerständigen Schüler: Sie wussten, was sie nicht wollten – Krieg, Missachtung alles Menschlichen bis in die Schule hinein, Brutalität und Geistlosigkeit. Um dies zu bekämpfen, erschien ihnen fast kein Risiko zu groß. Aber was sollte an dessen Stelle treten? Davon besaßen sie allenfalls nebulöse Vorstellungen. Und dann gingen diese Ideen, wie beim gesamten konservativen Widerstand, eher in Richtung eines autoritären Staates; verständlich, denn der Begriff «Demokratie» war ihnen bisher fast nie (auch nicht im Elternhaus) in positivem Zusammenhang begegnet. Im Juni 1944 schrieb Hans Hirzel aus dem Gefängnis an Heinz Brenner: *Ich bin nun – ganz unabhängig von unserer Propaganda – der Ansicht, dass eine Niederlage von uns mit dem Ende des Deutschtums gleichbedeutend wäre [und] dass Europa von mittelmäßigen ‚Alliierten‘ und Juden schlechter regiert werden wird als von schlechten Deutschen*. Man kann es jungen Menschen nicht vorwerfen, wenn sie inmitten des Kriegsinfernos – und inmitten einer erdrückenden Mehrheit sich duckender Erwachsener – nicht an demokratiefähigen Zukunftskonzepten basteln konnten.

Natürlich betrieben die Hardcore-Nazilehrer an der Schule Hardcore-Naziunterricht, allen voran Schulleiter Dr. Max Hofmann (Französisch und weltanschaulicher Unterricht in der Klasse der widerständigen Schüler) und Dr. Margarete Teufel (dort Geschichtsunterricht). *Sie ließ uns ständig aufstehen und ‚Heil Hitler‘ sagen, erinnert sich Heiner Guter. Und Heinz Brenner weiß von Querelen mit Schulleiter Hofmann: Auf seinen Wunsch hin sollte unser Klassenzimmer mit Bildern aus der neuen Zeit und Kriegszeit ausgestattet werden. Wir hängten dagegen griechische antike Götterbilder auf, die wir aber wieder abnehmen mussten.*



Im Sommer 1940 wird eine junge Frau wegen einer Liebesbeziehung zu einem Kriegsgefangenen auf dem Ulmer Marktplatz durch Kahlscheren öffentlich gedemütigt.

Vermutlich trug das autoritäre und ideologische Gebaren der Nazilehrer ebenso viel zur Herausbildung der Widerständigkeit bei wie die aufrechten Lehrer. Hofmann, so Walter Hetzel, *war ein Vollnazi, also der ist rausgerückt mit seiner Einstellung und Weltanschauung und hat versucht uns massiv zu beeinflussen. (...) Hofmann und Teufel, daraus wuchs bei uns die Opposition.* Franz Müller blieben die Ausfälle des Schulleiters nachhaltig im Gedächtnis: *Der hat mit uns geredet und aus irgendeinem Grund, weil einer von uns etwas*

sagte, schlug er zu, direkt ins Gesicht. Und Heinz Brenner weiß von stummer Eigen-Sinnigkeit: *Teufel war gezwungen Vorlesungen zu halten, weil wir starr, den Blick geradeaus, die Hände auf dem Pult und auf Fragen zwar aufstehend, aber ohne Antwort zu geben, den Unterricht über uns ergehen ließen.* Dass Abgrenzung gegenüber Autoritäten für die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen enorm wichtig ist, weiß die Erziehungswissenschaft schon lange. In diesem Sinne lieferten auch Dr. Max Hofmann und Dr. Margarete Teufel – Ironie der Geschichte – ihren nahezu unverzichtbaren Beitrag zum Jugendwiderstand gegen die Nazis am Ulmer Gymnasium. Freilich soll das den Anteil der anständigen Lehrer keineswegs schmälern.

Am stärksten sensibilisiert und aktiviert hat die widerständigen Jugendlichen ihr religiös geprägtes Gewissen. Hans und Susanne Hirzel wuchsen in einem Pfarrhaus auf (Vater Hirzel gehörte der Bekennenden Kirche an), die vier anderen – Heinz Brenner, Heiner Guter, Walter Hetzel, Franz Müller – waren überzeugte Katholiken. Heiner Guter, Walter Hetzel und Franz Müller leisteten zeitweise Ministrantendienste. *Wann ich zum ersten Mal gespürt habe, dass mit den Nazis etwas nicht stimmt? Als die Kreuze aus den Klassenzimmern wegkamen und dafür Hitlerbilder aufgehängt wurden,* so Heiner Guter. Walter Hetzel wurde nach dem Krieg katholischer Priester. Die wichtigste Bezugsperson für sie war Adolf Eisele (1905-1978), Pater des Missionsordens der «Weißen Väter»: Er erteilte im Kaufmannsheim in der Glöcklerstraße freiwilligen Religionsunterricht, nachdem der reguläre in Schulräumen 1941 verboten worden war. Eisele diskutierte dort mit den Jugendlichen für die NS-Zeit durchaus kritische Texte, z.B. Thomas von Aquin; vor allem beeindruckte er durch seine



Abiturklasse 1938. Mit Parteiabzeichen Schulleiter Dr. Walther Sontheimer (links). Vor ihm Dr. Alfred Hauser, 1951 bis 1963 Schulleiter am Ulmer Gymnasium.

Persönlichkeit, seine Entschiedenheit und seinen Mut: *Mitten in den Siegen bekamen wir von Eisele das Gegengift verabreicht,* so Franz Müller. Und Walter Hetzel: *Aus dieser religiösen Einstellung heraus ist unsere Distanz zu dem damaligen System erwachsen.*

Das Ulmer Gymnasium hat für die Entwicklung der widerständigen Gruppe keine entscheidende, aber zweifellos eine wichtige Rolle gespielt: Es sollte sich seiner verdienstvollsten Schüler stärker als bisher annehmen.

LITERATUR:

Heinz Brenner, Dagegen, Leutkirch o.J.
Inge Scholl, Die Weiße Rose, Frankfurt 1993
Das Goldberg-Gymnasium Böblingen-Sindelfingen, Sindelfingen 2004.

ANMERKUNGEN:

- 1 Diese Unklarheit darüber hängt auch ein wenig mit dem bisherigen Interesse des Humboldt-Gymnasiums zusammen. Die Festschrift zum 700-jährigen Jubiläum 1994 erwähnt ihre verdienstvollsten Schüler nicht. Die Homepage der Schule handelt die gesamte NS-Zeit so ab: 1944. *Die Schule erreicht mit 147 Schülern den vermutlich niedrigsten Stand ihrer Geschichte. Vom Abiturjahrgang 1942 haben von 25 Schülern nur 5 den Krieg überlebt. Das Schulgebäude wird bei einem Bombenangriff zerstört, nur das Portal bleibt stehen* (Stand: Januar 2013).
- 2 Angaben nach: Das Goldberg-Gymnasium Böblingen-Sindelfingen, Sindelfingen 2004, S. 82.
- 3 Sämtliche Schülererinnerungen beruhen auf Interviews, die 1994, 2012 und 2013 durchgeführt wurden.
- 4 Diese und folgende Angaben über die gymnasialen Lehrer nach ihren Personal- und Entnazifizierungsakten im Staatsarchiv Ludwigsburg sowie aus Schülererinnerungen.
- 5 Im Dezember 1936 verfügte Reichserziehungsminister Rust, dass künftig die Oberschule der einzige Grundtyp der weiterführenden Schule darstellen sollte; Gymnasien sollten nur dann weiter bestehen dürfen, wenn es am gleichen Ort mindestens zwei andere höhere Schulen gab. Neben dem Gymnasium Ulm war dies danach in Württemberg nur noch in Stuttgart und in Tübingen der Fall.

Baukultur als Bildungsauftrag – ein Positionspapier

Was ist Baukultur und wie bekommt sie einen angemessenen Platz in der Bildung?

Dieser Frage widmete sich der 9. Schwäbische Städte-Tag am 25. April 2013 in Nagold, eine gemeinsame Veranstaltung des *Schwäbischen Heimatbunds* und der *Architektenkammer Baden-Württemberg*.

Die Ergebnisse der Tagung mit Referenten aus Architektur, Pädagogik und Politik sind in das vorliegende Grundsatzpapier eingeflossen, um sie an die bildungspolitischen Entscheidungsträger weiterzugeben.

Angeregt wird:

- **die Themen Architektur, Denkmalschutz und Baukultur angemessen in den Bildungsplänen zu verankern,**
- **diese Themen in der Lehrerbildung verstärkt zu berücksichtigen,**
- **eine Institution, ähnlich der bayerischen *Landesarbeitsgemeinschaft Architektur und Schule*, auch in Baden-Württemberg ins Leben zu rufen.**

Die Zusammenhänge und Begründungen sind im Folgenden dargestellt.

Was wir haben

Baden-Württemberg verfügt über eine reiche und großartige Baukultur. Von der keltischen Besiedelung und der römischen Antike reichen ihre Zeugnisse über alle Epochen und Stile. Seit dem Mittelalter hat das Land, neben Burgen und Schlössern, dank der Verkehrswege und des dichtesten Netzes freier Reichsstädte herausragenden Städtebau mit Sakral- und Profanbauten sowie imposante Bürgerhäuser und Fachwerkensembles hervorgebracht. Renaissance und Barock haben dieses Erbe vermehrt, gefolgt von Biedermeier und Klassizismus. Über

die neue Sachlichkeit der Moderne erfüllt die Baukunst auch in der Gegenwart hohe Maßstäbe und begründet den guten Ruf baden-württembergischer Architektur.

Der Respekt vor diesem Erbe, das im Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit schwer gelitten hat, ist für uns heute selbstverständlich. *Baukultur ist öffentliche Kultur*. Sie ist kein verborgener Schatz, der in Archiven bewahrt wird. Sie liegt offen da und ist lebendig, weil sie genutzt wird – darum bleiben Städte und Dörfer lebendig. Baukultur sucht das Urteil der demokratischen und informierten Öffentlichkeit.

Die gebaute Umwelt schafft den festen Rahmen *unserer Heimat* – zusammen mit der Landschaft, mit der sie, oftmals in Spannung, ein Ganzes bildet. Es ist die Baukultur, die der Idee von Heimat, die jeder in sich trägt, die vertrauten Bilder gibt: Dorfkerne, Stadtplätze, Straßen und Gassen, öffentliche Gebäude, Schulen und Kirchen, von Baustilen der Epochen, Wohnformen, Bilder der Industrie- und Gewerbearchitektur, der Verkehrs- und Ingenieurbauwerke, Läden und Passagen, Konsumtempel, Hochhäuser, Parks und Friedhöfe und der heimatlichen Stadtsilhouette.

Heimat bedeutet *Integration*. Gerade eine mobile und plurale Gesellschaft verlangt fortwährende Integration, und mancherorts werden integrative Kräfte zum knappen Gut. Baukultur stiftet und prägt heimatliche Identität.

Das Interesse an Baukultur in Politik und Öffentlichkeit zeigt sich in der 2006 gegründeten Deutschen Stiftung Baukultur mit ihren regionalen Netzwerken. Der Begriff *Baukultur* ist inzwischen in das Baugesetzbuch aufgenommen. In Feuil-

letons und Magazinen ist die Präsenz von Architektur und Städtebau nicht mehr zu übersehen. Viele lokale Initiativen für die Erhaltung von Denkmalen belegen die wachsende Sensibilität für unsere Baukultur, und selbst die Heftigkeit öffentlicher Diskussionen über umstrittene Bauvorhaben darf durchaus auch unter diesem Aspekt gesehen werden.

Was wir tun sollten

Es ist an der Zeit, dass Bildungspolitik und Schulen von der Bedeutung der Baukultur angemessen Notiz nehmen. Schon *per se* ist sie ein Bildungsgut ersten Ranges, neben den anderen überragenden Bildungsgütern wie Literatur, Musik, Bildende Kunst. In ihrer heimatstiftenden, integrierenden Kraft und ihrer Präsenz für alle Bürger ist sie einzigartig. Erfahrungen aus Schulprojekten der Denkmalpflege und der Architektenkammern zeigen außerdem: Die gebaute Umwelt unserer Städte und Dörfer weckt Neugier und Kreativität der Schülerinnen und Schüler. Sie motiviert für Bildung generell, denn sie öffnet Zugänge zu Geschichte, Kunst, Technik, Naturwissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Obendrein kann sie Schülerinnen und Schüler mit dem örtlichen Handwerk und mit der Kommunalpolitik in Berührung bringen.

Es geht, wohlgermerkt, nicht um die Einführung eines weiteren Schulfachs. Die wachsende Zahl der Ganztageschulen erlaubt (ja fordert geradezu) die Erschließung neuer Lernorte außerhalb des Klassenzimmers. Reichliche Erfahrungen mit Schulprojekten belegen, in welchem Maß die Erforschung der gebauten Umwelt Wissen, Kreativität und

eigenes Tun (Dokumentieren, Zeichnen, neue Entwürfe) fördert. Beim Schwäbischen Städte-Tag 2013 des Schwäbischen Heimatbunds und der Architektenkammer Baden-Württemberg sowie in der von der Kammer seit 2008 jährlich fortgeführten Veranstaltungsreihe *Architektur macht Schule – wie lässt sich Baukultur vermitteln?* wurden zahlreiche Projekte vorgestellt, aus Baden-Württemberg und von jenseits der Landesgrenzen. Bemerkenswerte Ansätze zur Zusammenarbeit gibt es in Bayern: Aus einer Fortbildungssequenz haben sich dort Lehrer und Architekten zur Landesarbeitsgemeinschaft «Architektur und Schule» (LAG) zusammengeschlossen. Seit 2010 ist sie offiziell anerkannt. Eines der Projekte, die daraus hervorgingen, nämlich die *Stadtoase Rosenheim*, wurde von einer Schülerin beim Schwäbischen Städte-Tag präsentiert. – Eine ähnliche Institution wünschen wir uns in Baden-Württemberg!

Die *Wüstenrot Stiftung* engagiert sich seit langem intensiv mit eigenen Beiträgen, auch in den Veranstaltungen von *Architektur macht Schule*. Hervorzuheben ist das von ihr geförderte Schulprojekt *Stadtspäher* im westfälischen Hagen, das beim Schwäbischen Städte-Tag vorgestellt wurde. Von ihr liegt auch die Publikation *Baukultur – gebaute Umwelt. Curriculare Bausteine für den Unterricht* vor, mit 36 modularen Bausteinen, die in verschiedenen Unterrichtsfächern zur Vermittlung von Kompetenzen genutzt werden können.

Baukultur ist anschaulich. Denkmale sind authentische Quellen, in Lebensgröße und Echtzeit. Davon profitiert die pädagogische Methodik: Schüler entdecken, was die vertraute Umwelt, an der sie täglich vorüber gehen, Neues und Interessantes bietet.

Um die gebaute Umwelt erleben zu können, gibt es keine Schwelle zu überwinden. Verlangt das literarische Lesen, dass man Bücher kauft, der Besuch von Zoo, Museum, Kino, Theater, Konzert, dass man Eintritt zahlt – Baukultur ist frei zugänglich. Jedoch braucht es Anleitung, sie fordert Unterscheidungsvermögen, genaues Hinsehen, auch Anfassen und Kenntnis und Anwendung elementarer Begriffe – Lehrer sind hier im besten Sinn unverzichtbare Lernbegleiter, am anschaulichen Objekt.

Gewiss haben kompetente Pädagogen solche Bildungschancen für ihre Schüler schon immer genutzt. Dies zeigen nicht zuletzt die zahlreichen Projektbeispiele. Diese Ansätze gilt es – zumal in Baden-Württemberg mit seiner reichen Bau- und Stadtkultur – zu verstärken und in der Schulpraxis zu verankern. Es gilt, ihnen einen angemessenen Platz in den Curricula und Organisationsrichtlinien der Schulen einzuräumen.

Dazu fordern wir die Landesregierung auf. Die gegenwärtig stattfindende Überarbeitung der Bildungspläne von Primar- bis Sekundarstufe II bietet hierfür die Möglichkeit. Darüber hinaus

regen wir an, die Lehrerausbildung nach Maßgabe der in den Bildungsplänen geforderten Kompetenzen zu überarbeiten. Die Architektenkammer Baden-Württemberg, der Schwäbische Heimatbund, der Landesverein Badische Heimat sowie die Denkmalstiftung Baden-Württemberg sind gern bereit, mit Rat und Tat, auch vor Ort, zu unterstützen.



**Architektenkammer
Baden-Württemberg**

Dipl.-Ing. Wolfgang Riehle
Präsident der Architektenkammer
Baden-Württemberg



SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Fritz-Eberhard Griesinger,
Forstpräsident i.R.
Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds



**DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG**
Stiftung, bürgerlichen Rechts

Prof. Dr. Rainer Prewo,
Oberbürgermeister a.D.
Vorsitzender der Denkmalstiftung
Baden-Württemberg



Dr. Sven von Ungern-Sternberg,
Regierungspräsident a.D.
Vorsitzender des Landesvereins
Badische Heimat

Landesausstellung «Im Glanz der Zaren» Ermäßigter Eintritt für Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds

Das Landesmuseum Württemberg im Stuttgarter Alten Schloss zeigt vom 5. Oktober 2013 bis 23. März 2014 die Große Landesausstellung «Im Glanz der Zaren. Die Romanows, Württemberg und Europa». Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds erhalten gegen Vorlage ihres Mitgliedsausweises 2013, der ihnen mit Heft 2013/1 der «Schwäbischen Heimat» zugegangen ist, ermäßigten Eintritt in die Ausstellung.

Begleitend zur Ausstellung bietet das Landesmuseum ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Führungen und Vorträgen an (Auszug):

17. Oktober 2013, 19 Uhr
Vortrag: Prof. Dr. Detlef Jena
Russlands langer Weg nach Europa

7. November 2013, 19 Uhr
Vortrag: Helene Seewald M.A.
«Zur Gepäckannahme brachte eine Dame ein Bild, einen Koffer, ein'

Korb ...» oder wie Olgas Mitgift nach Stuttgart kam

16. November 2013, 19-24 Uhr
Russische Nacht

23. Januar 2014, 19 Uhr
Vortrag: Prof. Dr. Christian von Holst
Johann Heinrich Dannecker und Russland

Tickets jeweils im Vorverkauf und an der Abendkasse oder unter www.landestmuseum-stuttgart.de.

Mitgliederversammlung 2013

Bei bestem Sommerwetter fand am 15. und 16. Juni die Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbunds erstmalig im SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf statt. Nach der Eröffnung der neuen Gebäude im vergangenen Jahr bot es sich an, den interessierten Mitgliedern im Begleitprogramm am Samstag und Sonntag die neue Ausstellung, die preisgekrönte Architektur, das Projekt zur Wiedervernässung des Pfrunger-Burgweiler Rieds sowie manche Besonderheiten Wilhelmsdorfs vorzustellen. SHB-Akteure vor Ort sorgten für ein interessantes und vielseitiges Wochenende, das im Unterschied zu vielen früheren Rahmenprogrammen nicht von architektonischen, sondern größtenteils von naturkundlichen Themen geprägt war.

Den Samstag läutete die eigentliche Hauptversammlung im Vortragsraum des Naturschutzzentrums ein. Nach dem Grußwort des Wilhelmsdorfer **Bürgermeisters Dr. Hans Gerstlauer** stellte der **Vorsitzende Fritz-Eberhard Griesinger** in seinem Bericht die Vereinsarbeit des zurückliegenden Jahres vor. Besonders hob er die Vortragsreihe in der Stuttgarter L-Bank zum Thema «Württemberg und das Reich der Zaren» sowie den vom SHB ausgerichteten 9. Schwäbischen Städte-Tag in Nagold zur «Baukultur als Bildungsauftrag» hervor. Er erwähnte die Neuerscheinungen aus der eigenen Buchreihe «Bibliothek Schwäbischer Geschichte» und ging auf die vom SHB ausgelobte «Kulturlandschaft des Jahres» ein, bei der für 2013/2014 die neue Auszeichnung an das Württembergische Allgäu ging. Weiter berichtete Griesinger über das Engagement und die Erfolge des Heimatbunds im Zusammenhang mit der Kleindenkmalkartierung im Land sowie mit den archäologischen Funden auf der Heuburg.

Aus der lokalen Vereinsarbeit stellte er die neu gegründete Regionalgruppe in Göppingen sowie die bevorstehende Gründung einer Gruppe um Herrenberg heraus. Außerdem unterstrich er die Aktivitäten der übrigen Regionalgruppen, aus denen die Sanierung der Teufelsbrücke in Nürting

gen und die Aktionen zur Rettung des Hoppenlaufriedhofs in Stuttgart herausragen. Von besonderer Bedeutung für das Engagement im Pfrunger-Burgweiler Ried sei, so Griesinger, der vom Land großzügig ausgestattete neue Betreuungsvertrag, mit dem das Naturschutzzentrum seinen Aufgaben zur Betreuung des Rieds nachkommen kann. Um allerdings die Beteiligung des SHB am Naturschutz-Großprojekt zur Wiedervernässung des einstigen Torfabbaugebiets im Ried zu gewährleisten, appellierte er an die Spendenbereitschaft der SHB-Mitglieder, *damit dieses großartige und für den Naturschutz nicht hoch genug einzuschätzende Projekt erfolgreich bis 2015 abgeschlossen werden kann*. Zuletzt berichtete der Vorsitzende vom Wechsel in der Geschäftsführung des Vereins, nachdem zum 1. Februar 2013 Dr. Bernd Langner diese Aufgabe übernommen hat.

Der neue **Geschäftsführer Dr. Bernd Langner** ging anschließend auf verschiedene Themen und Veranstaltungen aus der ersten Jahreshälfte 2013 ein, erläuterte einige sich abzeichnende personelle und auch inhaltliche Veränderungen im SHB und berichtete von ersten Gesprächen, die zu Kooperationen führen könnten, welche die Arbeit des Heimatbunds

in der näheren Zukunft erleichtern. Vor allem nutzte Dr. Langner aber die Gelegenheit, sich der Versammlung vorzustellen. Dabei rief er angesichts zurückgehender Mitgliederzahlen dazu auf, nicht locker zu lassen im Bemühen jedes Einzelnen, neue Mitglieder zu gewinnen: *Wenn wir wollen, dass unser Verein weiterhin eine Stimme im Land hat, müssen wir unsere eigene Stimme erheben im Freundeskreis, am Arbeitsplatz, in der Familie und wo auch immer Menschen zusammenkommen, denen Württemberg, Schwaben und das Schwäbische nicht gleichgültig sind!*

Im Anschluss daran berichtete die **Leiterin des Naturschutzzentrums, Pia Wilhelm**, von der vielgestaltigen Arbeit ihres Teams im Ried und hob vor allem die Besuche von Schulklassen hervor. Obwohl von allen Seiten die innovative neue Ausstellung gelobt wird, wies sie allerdings darauf hin, dass die Besucherzahlen dieser Resonanz noch deutlich hinterherhinken.

Der Bericht des im Urlaub weilenden **Schatzmeisters Gerhard Fink** wurde von Dr. Langner vorgetragen. Die finanzielle Situation des Vereins ist demnach weiterhin von einem negativen Ergebnis gekennzeichnet. Dafür sind vor allem die sinkende Zahl an Mitgliedern (aktuell rund 5000 bei leicht fallender Tendenz), aber auch



Wilhelmsdorf, ein Geheimtipp in Oberschwaben

Die Gemeinde Wilhelmsdorf liegt mit ihren Ortsteilen Esenhausen, Pfrungen und Zußdorf idyllisch am Rande des Pfrunger Rieds. Das zweitgrößte Moorgebiet Südwestdeutschlands beherbergt zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten, seine reizvollen Riedlehrpfade und das ausgedehnte Wanderwegenetz laden Naturliebhaber zum Wandern und Verweilen ein. Das 2012 neu gebaute Naturschutzzentrum bringt der Besucherschaft mit seiner interaktiv gestalteten Ausstellung Landschafts- und Kulturgeschichte des Moores näher. Charakteristisch für Wilhelmsdorf ist auch das außergewöhnliche Ortsbild mit seinem quadratischen Platz und dem Betsaal in seiner Mitte. Auf Kulturliebhaber wartet das Museum für bäuerliches Handwerk und Kultur mit zahlreichen Schätzen vergangener Zeiten.

Mit seiner sehr guten Infrastruktur und allen allgemein bildenden Schulen bietet Wilhelmsdorf eine hohe Wohn- und Lebensqualität. Familienfreundliche Rahmenbedingungen und äußerst günstige Grundstückspreise bilden ideale Voraussetzungen, um sich in der Gemeinde im Herzen der Region Bodensee-Oberschwaben anzusiedeln und wohl zu fühlen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter Tel. 07503 921-0, info@gemeinde-wilhelmsdorf.de, www.gemeinde-wilhelmsdorf.de

eine sehr hohe Zahl an kosten- und personalintensiven Aufgaben und Projekten verantwortlich. Positiv schlagen ein Plus beim operativen Ergebnis des Reisebetriebs und die großzügige Spendenbereitschaft der Mitglieder zu Buche. Schließlich hob Fink zwei aktuelle Erbschaften hervor, die das Vereinergebnis für 2013 einmalig entlasten werden, aber nicht dauerhaft wirksam sein können. Mit Beifall quittierte die Versammlung die Nachricht, dass der Jahresabschluss ohne Beanstandungen die Kontrolle von Kassenprüfer Alfred Müsle passiert hat.

Nach der einstimmigen Entlastung des Vorstands rief Fritz-Eberhard Griesinger mit dem Antrag des Vorstands zur **Erhöhung des Mitgliedsbeitrags** den wohl schwierigsten Tagesordnungspunkt auf. Nach kurzer Diskussion nahm die Mitgliederversammlung bei einer Gegenstimme den Vorschlag an, den Jahresbeitrag für einfache Mitglieder ab 2014 auf 48 Euro anzuheben (siehe dazu Kasten auf Seite 346).

Mit diesem positiven Ergebnis ging der Stab an **Prof. Dr. Wilfried Setzler** über, der **Dr. Claudius Kienzle** als Träger des vom SHB verliehenen **Gustav-Schwab-Preises** ans Rednerpult bat. Dr. Kienzle stellte sich und seine Arbeit anstelle einer Laudatio kurz selbst vor und nahm unter dem Beifall der Versammlung die Urkunde aus den Händen des Vereinsvorsitzenden entgegen (hierzu mehr in Heft 2013/4).



Fritz-Eberhard Griesinger überreicht die Urkunde an Claudius Kienzle.



Die Teilnehmer der Mitgliederversammlung auf ihrem sommerlichen Spaziergang über den Riedlehrpfad.

Mit dem Dank an die über 200 Ehrenamtlichen in den unterschiedlichsten Gremien und Ortsgruppen des Vereins, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Geschäftsstelle, im Naturschutzzentrum und in den Juries, an die Helferinnen und Helfer bei Naturschutzaktionen, an die Betreuer der vereinseigenen Naturschutzgebiete sowie an die zahlreichen Förderer beschloss Fritz-Eberhard Griesinger den offiziellen Teil der Mitgliederversammlung.

Ein buntes Begleitprogramm

Am Samstagnachmittag lernten die Mitglieder das «neue» Naturschutzzentrum kennen. In zwei Gruppen aufgeteilt wurden sie von dessen Leiterin **Pia Wilhelm** über die Besonderheiten der innovativen Dauer-Ausstellung mit vielen interaktiven Möglichkeiten informiert und auf eine Fahrt mit dem «Moorkäpsele» in den Untergrund des Moors geschickt, während Mitarbeiterin **Margit Ackermann** die Teilnehmer auf eine lehrreiche Exkursion über den Riedlehrpfad mitnahm – vorbei an einigen Biberburgen und weiteren Spezialitäten der Landschaft rund ums Naturschutzzentrum. Am Abend trug die diesjährige Trägerin der Hei-

mat-Medaille **Marlies Grötzing** Heiteres und Besinnliches in ihrer «Hoimetsproch», dem Schwäbischen der Laupheimer Region, vor.

Den Sonntag läutete eine Andacht mit **Pfarrer Ernest Ahlfeld** ein, bevor die Gruppe im Wilhelmsdorfer **Schelshorn-Museum** von Eigentümer **Sepp Schelshorn** mit der schier überbordenden Fülle bäuerlicher Kultur in Gestalt Tausender Gerätschaften und Produkte vertraut gemacht wurde. Viele Kindheitserlebnisse wurden wach, aber auch viel Neues und Ungewohntes war dabei. Anschließend führte **Wilfried Arnold** durch Wilhelmsdorf, wobei er vor allem auf die besondere Geschichte der 1824 von Korntal aus gegründeten Pietisten-Siedlung sowie die zahlreichen sozialen Einrichtungen einging.

Nach dem Mittagessen führte der Leiter des Naturschutzgroßprojekts zur Wiedervernässung des Pfrunger-Burgweiler Rieds, **Bernd Reißmüller**, durch die sich geradezu täglich verändernde Moorlandschaft. Fasziniert waren die Teilnehmer von den schon unübersehbaren positiven Folgen des ansteigenden Wasserspiegels, durch den aus dem einstigen Torfabbaugelände wieder «echte» Natur wird, die in Form eines großflächigen Bannwaldes künftig teilweise sich völlig selbst überlassen bleiben wird. *Bernd Langner*

Schwäbischer Heimatbund e.V. – Gewinn- und Verlustrechnung

	Ist 2012	Plan 2013
A. IDEELLER BEREICH		
I. Einnahmen		
1. Mitgliedsbeiträge	185.805,00	180.000,00
2. Zuwendungen, Erbschaften	131.393,24	440.000,00
II. Ausgaben		
1. Abschreibungen	– 13.133,52	– 13.000,00
2. Personalkosten	– 97.773,21	– 98.000,00
3. Raumkosten	– 6.759,82	– 7.000,00
4. Übrige Ausgaben	– 57.260,36	– 55.000,00
Ergebnis Ideeller Bereich	142.271,33	267.000,00
B. ERTRAGSNEUTRALE POSTEN	0,00	0,00
C. VERMÖGENSVERWALTUNG		
I. Einnahmen		
1. Ertragssteuerfreie Einnahmen		
Miet- und Pächterträge	6.732,48	7.000,00
Zins- und Kurserträge	11.132,38	10.000,00
II. Ausgaben/Werbungskosten	– 10.023,45	– 10.000,00
Ergebnis Vermögensverwaltung	7.841,41	7.000,00
D. EXKURSIONEN/ORTSGRUPPEN		
1. Umsatzerlöse	33.758,09	25.000,00
2. Ausgaben		
Direkte Reisekosten	– 23.803,69	– 18.000,00
Reiseleitung und Durchführung, sonstige Reisevorleistungen	– 5.926,74	– 3.750,00
Umsatzsteuer	– 326,28	– 250,00
Planung / Werbung / Personal	<u>0,00</u>	<u>0,00</u>
Zwischenergebnis	3.701,38	3.000,00
1. Umsatzerlöse	23,99	0,00
2. Erhaltene Zuwendungen	602,26	0,00
3. Aufwendungen	– 53.043,36	– 33.000,00
Zwischenergebnis	– 52.417,11	– 33.000,00
Ergebnis Ortsgruppen	– 48.715,73	– 30.000,00
E. SONSTIGE ZWECKBETRIEBE		
I. Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf		
1. Umsatzerlöse	1.627,67	0,00
		(Betrieb seit April 2012 mit eigener Rechnung)
2. Zuwendungen u. öffentliche Mittel	<u>144.120,80</u>	<u>0,00</u>
Zwischenergebnis	145.748,47	0,00
3. Direkter Aufwand		
Wareneinkauf	– 184,13	0,00
Maßnahmen	– 850,93	0,00
4. Personalaufwand	– 40.709,69	0,00
5. Abschreibungen	– 10.099,47	– 10.000,00
6. Sonstige Aufwendungen		
(ab 2013 SHB-Umlage)	– 60.333,68	– 40.000,00
Zwischenergebnis	– 112.177,90	– 50.000,00
Ergebnis Naturschutzzentrum	33.570,57	– 50.000,00
II. Sonstige Satzungszwecke		
1. Umsatzerlöse	91.150,83	90.000,00
2. Zuwendungen und öff. Mittel	<u>99.315,96</u>	<u>50.000,00</u>
Zwischenergebnis	190.466,79	140.000,00
3. Aufwand		
Herstellungskosten SH	– 113.208,93	– 113.000,00
Bezogene Leistungen	– 13.429,95	– 18.000,00
4. Personalaufwand	– 83.657,86	– 83.000,00
5. Sonstiger Aufwand		
für Satzungszweck	– 199.608,89	– 120.000,00
Zwischenergebnis	– 409.905,63	– 334.000,00
Ergebnis sonst. Satzungszwecke	– 219.438,84	– 194.000,00
Gesamtergebnis Zweckbetriebe	– 185.868,27	– 244.000,00

F. GESCHÄFTSBETRIEBE

I. Veranstaltungen (Ortsgruppen)

1. Umsatzerlöse	2.727,38	500,00
2. Aufwand	– 1.592,18	– 500,00

Ergebnis Veranstaltungen 1.135,20 0,00

II. Photovoltaikanlage Naturschutzzentrum

1. Umsatzerlöse	947,73	700,00
2. Abschreibungen	– 886,00	– 900,00
3. Zinsen	0,00	0,00

Ergebnis Photovoltaikanlage 61,73 – 200,00

Gesamtergebnis Geschäftsbetriebe 1.196,93 – 200,00

Ergebnis Satzungsbetrieb

ohne Reisen A–F – 83.274,33 – 200,00

Ergebnis Reisebereich Zweckbetrieb 9.200,94 5.000,00

Ergebnis Reisebereich Wirtschaftsbetrieb 24,52 5.000,00

VEREINSERGEBNIS – 74.048,87 9.800,00

Schwäbischer Heimatbund e.V. Gewinn- und Verlustrechnung – Kultur- und Studienreisen

	Ist 2012	Plan 2013
I. Geschäftsbetrieb		
1. Umsatzerlöse	331.637,70	
2. Aufwendungen für bezogene Leistungen	– 226.900,40	
3. Sonstige Reisevorleistungen	– 13.923,41	
4. abgeführte Umsatzsteuer 19%	– 13.532,77	
5. Sonstige Gemeinkosten / Umlagen		
Personalkostenumlage	– 51.818,20	
Sachkostenumlage	– 15.276,40	
Sonstige Gemeinkosten	– 10.162,20	
Ergebnis Geschäftsbetrieb Reisen	24,52	5.000,00
II. Zweckbetrieb		
1. Umsatzerlöse	248.277,69	
2. Aufwendungen für bezogene Leistungen	– 131.604,39	
3. Sonstige Reisevorleistungen	– 43.302,51	
4. abgeführte Umsatzsteuer 7%	– 4.185,59	
5. Sonstige Gemeinkosten / Umlagen		
Personalkostenumlage	– 34.545,47	
Sachkostenumlage	– 15.276,40	
Sonstige Gemeinkosten	– 10.162,20	
Ergebnis Zweckbetrieb Reisen	9.200,94	5.000,00
GESAMTERGEBNIS REISEN	9.225,46	10.000,00

Schwäbischer Heimatbund e.V. – Jahresabschluss 2012 – Bilanz

AKTIVA	Geschäftsjahr		PASSIVA	Geschäftsjahr	
	2012 (EURO)	2011 (EURO)		2012 (EURO)	2011 (EURO)
A. ANLAGEVERMÖGEN			A. EIGENKAPITAL		
I. Sachanlagen			I. Vereinskaptal		
1. Grundstücke			1. gebundene Rücklagen	1.362.889,12	1.394.990,92
Grund und Boden	125.061,46	166.061,46			
Gebäude	1.040.150,80	889.156,47	II. Vereinsergebnis	- 83.274,33	- 35.715,65
2. Technische Anlagen und Maschinen	7.304,00	8.190,00			
3. Andere Anlagen, Betriebs- und Geschäftsausstattung			B. RÜCKSTELLUNGEN		
Vereinsausstattung	2.062,00	2.968,60	1. Sonstige Rückstellungen	56.578,97	4.500,00
Zwischensumme	1.174.578,26	1.066.376,53			
II. Finanzanlagen			C. VERBINDLICHKEITEN		
1. Wertpapiere des Anlagevermögens	149.841,58	171.564,00	1. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	206.249,81	171.449,44
B. UMLAUFVERMÖGEN			2. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	3.525,68	0,00
I. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände	2.803,00	16.187,00	3. Verbindlichkeiten Betrieb Naturschutzzentrum	8.125,19	0,00
1. Sonstige Vermögensgegenstände	38.257,78	82.154,23	4. Sonstige Verbindlichkeiten	5.144,35	8.369,23
II. Kasse und Bankguthaben	189.707,42	192.588,71	Zwischensumme	223.045,03	179.818,67
Zwischensumme	230.768,20	290.929,94			
C. AKTIVE RECHNUNGS-ABGRENZUNGSPOSTEN	4.914,75	16.596,52	D. PASSIVE RECHNUNGS-ABGRENZUNGSPOSTEN	864,00	1.873,05
Gesamtsumme	1.560.102,79	1.545.466,99	Gesamtsumme	1.560.102,79	1.545.466,99

Neue Mitglieder von Januar bis Juni 2013

Aarau: Mangold, Susanne
Aichwald: Kautzmann, Alfred
Alfdorf/Hellershof: Jahn, Martin
Altbach: Fischer, Angela
Altenweiler: Miele, Alma
Bad Urach: Schmid, Rudi
Bernstadt: Mayer, Albert
Blaubeuren: Krück, Dr. med. Wolfgang
Bönnigheim: Roller, Peter
Calw: Maucher-Hoffmann, Adelinde
Ebersbach: Stadtverwaltung-/museum
Ehingen: Fundel, Susanne; Lang, Johannes
Eislingen: Regenber, Ulrich
Esslingen: Böhmeler, Sigrun; Gellweiler, Annegret; Nüßle, Alrun; Zimmermann, Annegret
Filderstadt: Bort, Rainer; Wittesch, Dietmar
Freiberg a. N.: Schwarz, Peter
Freiburg i. Br.: Leonhardt, Hendrik
Freudenstadt: Kühnel, Dorothee
Frickenhäuser: Stark, Gerhard; Stauch, Margot
Göppingen: Bölz, Christa; Frieß, Ursula
 Gross, Marianne; Maier, Ursula;
 Skenderovic, Markus
Gotha: Beßler, Angelika
Hechingen: Schuler, Sabine
Heilbronn: Kübler, Isolde
Heiligenberg: Späth, Michaela
Herrenberg: Deppert, Fritz; Heumüller, Norbert;
 Mayer, Ludwig; Herzebrock-Clarholz;
 Kläsener, Juliane

Heuchlingen: Munz, Alfons
Kahl a. M.: Hirbodian, Prof. Dr. Sigrid
Kernen: Kostka, Christian; Wahler, Günter
Kirchentellinsfurt: Strittmatter, Martin
Kirchheim/Teck: Eininger, Heinz
Leinfelden-Echterdingen: Vámos, Angelika
Leonberg: Mayer, Dr. Wolfgang; Schwind, Theo;
 Spencer, Elke
Lindua: Auer, Rosmarie
Ludwigsburg: Steinmeyer, Hermann;
 Walz, Felix
Ludwigslust: Bofinger, Emilie
Marbach: Jaeger, Felicitas
 Schubert, Gertrud
Metzingen: Reusch, David
Mögglingen: Farrenkopf, Rita
Mühlacker: Brandauer, Dorothea,
 Kessler, Stefan
Nehren: Mozer, Jürgen
Nordheim: Volkmer-Perrot, Barbara
Nürtingen: Beck, Barbara; Gronbach, Gabriele;
 Kommerell, Dora; Müller, Hans Wolfgang;
 Roos, Prof. Dr.-Ing. habil., Eberhard
Oberkochen: Solterer, Heinrich
Oberndorf: Schmucker, Elmar
Ostfildern: Pfäffle, Ursula
Pfullingen: Hermann, Gottfried
Reichenbach/Fils: Vöhringer, Joachim
Remshalden: Albanese, Christel
Reutlingen: Przybylik, Julia; Stoll, Michael
Rosengarten-Westheim: Pfitzer, Jürgen

Rothenburg ob der Tauber: Wachter, Alois
Rottweil: Greiner, Michael
Schwaikheim: Wolff, Michael
Schwendi: Rehm, Reiner
Sindelfingen: Leicht, Gerold
Spaichingen: Bacher, Ursula
St. Johann: Schnitzler, Renate
Stuttgart: Bosse, Prof. Dr. med. Alexander;
 Ernst, Dr. Albrecht; Funk, Rainer Walter;
 Hugel, Christa; Jakob, Jörg; Jehn, Dr. Hermann;
 Kaiser-Pöhn, Dorothea; Kubillus-Mader, Gudrun;
 Lotz, Herbert; Modlich, Elisabeth; Palm,
 Stefanie; Schmidt, Brita; Schmitt, Ulrich;
 Schwarz, Walter; Vohrer, Ute; Walter, Elke;
 Wapler, Hans-Jürgen; Wolf, Helmut
Talheim: Steuer, Dr. Peter
Trochtelfingen: Böhm, Rüdiger
Tübingen: Bauer, Heribert; Holtz, Prof. Dr.
 Sabine; Keppler, Heinz; Kern, Hans; Majer,
 Otfried; Manner, Gerold; Müller, Rainer E.;
 Neuffer, Dr. Hans-Martin; Pantelidis, Claudia;
 Reimer, Wulf; Roos, Ingeborg; Schnell, Prof. Dr.
 Rüdiger; Stecher, Ingeborg; Steinacher, Max;
 Stolz, Erika; Szydlak, Brigitte; Waiblinger, Helga;
 Weiß-Wrana, Dr. Karin
Uhldingen: Haaga, Jochen
Ulm: Neubronner, Eberhard; Rivoir, Martin;
 Rüdiger, Eva
Västeras/Schweden: Schlotter, Monika
VS-Schwenningen: Lang, Fritz Wilhelm
Waiblingen: Lipps, Christel
Wilhelmsdorf: Fränzel, Ulrike; Schick, Bernd
Wolpertswende: Rommerskirch, Monika

Anhebung des Mitgliedsbeitrags ab 2014

Ein Thema, mit dem sich der Verein in den vergangenen Jahren intensiv auseinandersetzen musste, war die Entwicklung der Finanzen. Die Steuernachzahlung, über die letztes Jahr berichtet wurde, hatte die Vereinsfinanzen zusätzlich belastet. Es zeigte sich, dass wir die Grundkosten des Vereins unbedingt eindämmen und den Blick auf die Einnahmen richten müssen. Wir haben in der zurückliegenden Zeit alle Möglichkeiten wahrgenommen, die Kosten zu senken, können aber das zunehmende Ungleichgewicht zwischen den Beiträgen und den Kosten auf Dauer nicht mehr auffangen.

Bei allen Überlegungen zur Kostenreduktionen muss man auch im Auge behalten, dass der Verein nach außen hin gestaltend wirken und Einfluss nehmen muss, will er seinen Aufgaben nach den Satzungszielen nachkommen. Schränkt man diese Aktivitäten etwa durch Abbau des inzwischen ohnehin knappen Personals stark ein, verliert der Verein seine Handlungsmöglichkeiten. Zusätzlich darf man nicht vergessen, dass sich die personale Leistungsfähigkeit der Geschäftsstelle auch auf die Betreuung der Mitglieder auswirkt. Es gilt also, das eine mit dem anderen abgewogen zu verbinden.

2004 wurde die heute noch aktuelle Beitragshöhe von 36 Euro pro Jahr wirksam. Was sich inzwischen in den Kostentrendentwicklungen getan hat, ist jedem bekannt. Die allgemeine Verteuerung trifft leider auch den SHB. Das macht sich allorten bemerkbar, ob bei der Herstellung der Zeitschrift, bei den Personalkosten oder in anderen Bereichen. Auch darf die Entwicklung der Mitgliederzahlen, die ständig leicht rückläufig sind, nicht außer Betracht bleiben.

Nachdem wir eine Beitragserhöhung so lange wie irgend möglich vermieden haben, hat sich der Vorstand nun nach mehrmaligen intensiven und schwierigen Diskussionen entschlossen, der Mitgliederversammlung als neuen Beitrag künftig 48 Euro je Jahr für Einzelmitglieder vorzuschlagen. Das ist zwar prozentual eine deutliche Anhebung. Sie ist aber vor dem Hintergrund der bisher lange bestehenden Beitragsstabilität differenzierter zu sehen und absolut gesehen sicher nicht höher als bei vergleichbaren Einrichtungen. Auf den hohen Eigenwert unserer Vereinszeitschrift «Schwäbische Heimat» sei ebenfalls hingewiesen.

Im Zuge dieser Erhöhung werden der Beitrag für juristische Personen auf 70 Euro und der Einzelheftbezug auf 12 Euro angehoben.

Der Vorsitzende, Vorstand und Geschäftsführung wären allen Mitgliedern im Interesse des Schwäbischen Heimatbunds für eine breite Zustimmung zu diesem Schritt außerordentlich dankbar.



Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender

Landschaftspflegeaktion am Grafenberg bei Herrenberg

Unsere jährliche Pflegeaktion im Naturschutzgebiet Grafenberg findet statt am **Freitag, dem 18. Oktober 2013. Treffpunkt ist an der Kelter in**



Herrenberg-Kayh um 14.00 Uhr. Wer Lust und Zeit hat, ist herzlich zur Mithilfe eingeladen.

Neben unseren Mitgliedern aus Herrenberg und Tübingen werden uns gewiss auch wieder die Herrenberger BUND-Gruppe und der dortige Kulturkreis unterstützen. Um gegen alle Unbilden gewappnet zu sein, empfiehlt es sich, wetterfeste Kleidung, rutschfestes Schuhwerk und dornenabweisende Handschuhe mitzubringen. Belohnt wird der Einsatz für Natur und Landschaft mit einem zünftigen Vesper.

Bitte melden Sie sich bis zum 14. Oktober 2013 bei der Geschäftsstelle an (Telefon: 0711/239420).

Aus der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds

Unsere Mitarbeiterin in der Stuttgarter Geschäftsstelle, Frau Gabriele Tesmer, wird bis auf weiteres in Elternzeit gehen. Wir werden uns bemühen, unseren Mitgliedern und Kunden auch weiterhin den gewohnten Service zu bieten, bitten Sie aber um Ihr Verständnis für eventuell reduzierte Öffnungs- bzw. Telefonbereitschaftszeiten.

Ihre Geschäftsstelle

Preisträger des Kulturlandschaftspreises 2013

Am 19. Juni 2013 kam die Jury des Kulturlandschaftspreises in der SHB-Geschäftsstelle zusammen, um die eingesandten Bewerbungen zu bewerten und die neun Preisträger des Jahres 2013 zu küren. Für den Hauptpreis im gemeinsamen Wettbewerb des Schwäbischen Heimatbunds und des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg bewarben sich in diesem Jahr 30 Gruppen und Einzelpersonen, für den Sonderpreis Kleindenkmale gingen 13 Bewerbungen ein. Das Preisgeld in Höhe von 11.000 Euro stellt die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung. Die **Verleihung des Kulturlandschaftspreises findet am Mittwoch, 16. Oktober 2013** um 17 Uhr in der Hohenzollernhalle in 72406 Bisingen statt.

Kulturlandschaftspreis

Johannes und Dorothee Kruck, Mulfingen (Hohenlohekreis)
für ein Beweidungs- und Pflegekonzept mit einer Ziegenherde und einer Herde von 15 Weideochsen an den hängigen Kalk- und Magerrasen über dem Jagsttal.

Schäfergemeinschaft Mönshheim GbR, Wimsheim (Enzkreis)
für die Landschaftspflege mit einer vom Aussterben bedrohten Schaf-rasse sowie die Vermarktung von Fleisch und Wolle.

Edmund Holoher, Rottenburg-Wendelsheim (Kreis Tübingen)
für die Rodung und Freihaltung eines ehemaligen Weinbergs, den Aufbau der Sandstein-Mauern und die Anpflanzung von Obstbäumen.

Arbeitsgemeinschaft Donaumoos e.V., Langenau (Alb-Donau-Kreis)
für 35-jähriges Engagement um den Erhalt der einmaligen Lebensräume im württembergischen Donauried bei Langenau mittels traditioneller Nutzungsformen und extensiver Beweidungskonzepte.

Obst- und Gartenbauverein Thanheim e.V., Bisingen-Thanheim (Zollernalbkreis)
für den Erhalt, die Pflege und Ergänzung bedeutender Obstbaumbestände in Thanheim sowie für die Instandsetzung eines Schafstalls.

Netzwerk Fachwarte, Biberach-Bergerhausen (Kreis Biberach)
für die ehrenamtliche Förderung der Obstbaum- und Streuobstpflanze im Landkreis Biberach, die Fortbildung sowie die fachliche Unterstützung von Privatpersonen und Kommunen.

Sonderpreis Kleindenkmale

Stiftung Gedenkstätte Straßenkapelle, Kilsheim (Main-Tauber-Kreis)
für den Erhalt einer Gedenkstätte mit Kapelle, Bildstöcken und Kreuzwegstationen am Rande des ehemaligen Standortübungsplatzes Kilsheim als Ort der Besinnung und Mahnung.

Grenzsteingruppe Leinfelden-Echterdingen (Kreis Esslingen)
für die Erfassung und Dokumentation von über 500 Grenzsteinen sowie 300 weiteren Kleindenkmalen und die engagierte Information der Öffentlichkeit durch eine Ausstellung.

Martin Häußler und Gottfried Deckenbach, Blaustein (Alb-Donau-Kreis)
für die Aufrichtung, Stabilisierung, Säuberung und Sicherung von rund 150 Marksteinen im Raum Markbronn und Ermingen.

Unser Partner:  Sparkassenverband Baden-Württemberg

Neues zur Heuneburg

Bei einer Pressekonferenz am 17. Juni verkündete Staatssekretär Ingo Rust, Finanz- und Wirtschaftsministerium, eine auch aus der Sicht des Schwäbischen Heimatbunds erfreuliche Tatsache: Die Besuchsmöglichkeiten auf der Heuneburg bleiben auch weiterhin bestehen. Das Objekt wird durch eine archäologische Fachkraft betreut, und die Steintoranlage wird, wie schon im Heft 4/2012 der SH angekündigt, durch eine Nachbildung der ursprünglichen Anlage wieder erlebbar gemacht.

Möglich geworden ist diese Lösung durch einen Vertrag zwischen dem Land als Eigentümer, dem lokalen Verein Heuneburgmuseum e.V. und der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e.V., deren Vorsitzender Professor Dr. Dieter Planck, früherer

Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege, ist. Das Land übernimmt die Unterhaltungskosten und die Baulast für die Gebäude der Heuneburg. Die beiden Vereine übernehmen die Anstellung des benötigten (Fach-)Personals, das sie aus Eintrittsgeldern und der Kioskbewirtschaftung finanzieren wollen. Außerdem werden Zuwendungen aus dem privaten und kommunalen Bereich erwartet, die schon vor einiger Zeit aus einer Initiative des Landrates und Landkreises Sigmaringen zusammengekommen sind. Das Landesamt für Denkmalpflege wird seine wissenschaftliche Erforschung der Heuneburg durch weitere Arbeiten fortsetzen.

Das kommunale Heuneburgmuseum in der ehemaligen Zehntscheuer des Klosters Heiligkreuztal in Hundesingen wird von der Gemeinde weiter betrieben, die den

Vertrag mit dem Land über die Betreuung des Freilichtmuseums auf Herbst 2013 gekündigt hatte. Mit dieser Gesamtlösung sind die ursprünglichen Forderungen des Heimatbunds, allerdings anders als ehemals angestrebt, erreicht: die Anlage bleibt offen und die Toranlage für Besucher erlebbar. Zudem steht das Land zu seiner Verpflichtung als Eigentümer der Gesamtanlage Heuneburg. Ohne die Initiative des Heimatbunds, davon sind wir überzeugt, wäre die Toranlage zwar archäologisch gesichert, das heißt mit Erde fachgerecht bedeckt worden, jedoch ohne dass eine Nachbildung am Ort von ihr sichtbare Kunde geben würde. Der Schwäbische Heimatbund ist deshalb allen beteiligten Partnern dankbar. Er hofft, dass die angestrebte Lösung ein guter Erfolg wird.

Baukultur als Bildungsauftrag

9. Schwäbischer Städte-Tag in Nagold

Ist uns ausreichend bewusst, wie stark unser ganzes Leben mit der Baukultur verbunden ist? Wohl weniger, als die meisten annehmen. Wir schaffen mit dem Bauen ein unwirtliches Umfeld oder aber einen Raum, in dem wir uns wohlfühlen, in dem die Raum-Mensch-Beziehung nicht nur funktional ist und der Mensch dem Gebauten nicht untergeordnet ist. Wie wir bauen ist Ausdruck unserer Kultur. Ist der Bürger zu deren kritischer Rezeption fähig, erlebt er in einem gesteigerten Bewusstsein das bauliche Geschehen in seiner Umwelt. In der Folge entsteht eine kritische Reflexion und ein behutsamerer Umgang mit dem baulichen Erbe.

Der 9. Schwäbische Städte-Tag am 25. April 2013 in der historischen Turnhalle in Nagold diente dem Austausch darüber, wie Baukultur als Bildungsauftrag verankert werden kann, damit die Menschen die gebaute Umwelt nicht als Konsumartikel, sondern als zu pflegenden Teil ihrer eigenen Identität verstehen lernen. Mit einer prominent besetzten Referentenliste aus Architektur, Pädagogik und Politik ging die vom Schwäbischen Heimatbund und der Architektenkammer Baden-Württemberg veranstaltete Konferenz der Frage nach: Was bedeutet Baukultur und wie kann baukulturelle Bildung in der Praxis aussehen?

Prof. Christian Baumgart, Präsident des Verbandes der deutschen Architektur- und Ingenieurvereine (DAI), forderte als erster Redner der Konferenz in seinem Beitrag «Baukultur? – Baukultur!» eine gesellschaftliche Verankerung von Qualitätsbewusstsein, das nur über Wissen und Interesse am Bauen erreicht werden könne. Nahezu jedermann wisse über Autotypen Bescheid. Im Bereich von Gebäuden fehle eine entsprechende Kompetenz. Baukünstlerische und baukulturelle Erfolge seien über Jahrhunderte vom erfolgreichen Zusammenspiel zwischen Bauherrn, Baumeistern und ausführendem Handwerk geprägt gewesen. Heute würden an die Stelle des Einzelnen oftmals anonyme Gremien und Gesellschaften treten, die nicht ausreichend genug in der Rolle des

Bauherrn auftreten. In Zeiten einer mehr und mehr verschwommenen Bauherrenrolle wachse den planenden Architekten und Ingenieuren neue Bedeutung zu. Handwerkliche Qualität, individuelle Fertigung und nachhaltige Materialwahl seien für das Gelingen eines Baus ebenso wichtig wie eine kompetente, sensible und exakt auf den jeweiligen Ort abgestimmte Planung. Das gelte für das Bauen im ländlichen Raum ebenso wie in den Städten.

Prof. Dr. Max Fuchs, von 2001 bis 2013 Präsident des Deutschen Kulturrates, wies in seinem Vortrag zunächst auf das veränderte Verständnis von Bildung hin. Bildung sei nicht mehr allein mit einem Wissensfundus zu assoziieren. Sie sei *die Herstellung eines bewussten Verhältnisses zu sich selbst und der eigenen Umgebung*. Damit sei die Baukultur notwendiger Teil der Bildung. In der Erziehungswissenschaft entdeckte man neu, dass der Mensch nicht bloß kognitiv mit dem Kopf, sondern mit dem gesamten Körper lerne.

Der Körper bewege sich wiederum in einer materiellen und gestalteten Umgebung, sodass die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Umwelt neues Interesse finden. 80 Prozent dessen, was wir wissen, entwickle sich in den sozialen Erfahrungen des tatsächlichen Umfelds. Beispielsweise sei die Raumatmosphäre von Schulen relevant für den Unterrichtserfolg. Fuchs fasste seinen Vortrag in fünf Thesen zusammen: (1) Eine Trennung von geistiger und materieller Kultur dürfe nicht mehr stattfinden. Sie sei nur historisch erklärbar. (2) Bildung entstehe im wesentlichen informell, ohne dass ein Pädagoge in der Nähe sei. (3) Geist entstehe auch durch Körperlichkeit. (4) Die Gestaltung des Raumes habe Wirkung auf die Bildungsqualität. (5) Baukultur komme nicht ohne Menschenbild aus. Fuchs sieht dementsprechend die Baukultur nicht als eigenständiges Schulfach, sondern als in den gesamten Bildungskanon zu integrierenden Teil.

Den ersten Bezug zur Bildungspraxis stellte Frau Dr. Kristina Hasenpfluger, Ressortleiterin «Kunst und Kul-

tur» sowie «Bildung und Erziehung» der Wüstenrot Stiftung. Aus der Überzeugung, dass es einer kontinuierlichen Beschäftigung mit der Baukultur bedarf, forderte sie eine Verankerung des Themas schon im Grundschulunterricht. Beispielhaft stellte sie das von der Wüstenrot Stiftung initiierte Projekt «Stadtpäher in Hagen» vor. Auf Exkursionen durch ihre Stadt lernen die Schüler Baustile und Fachwerkbauweisen kennen. Sie erfassen zeichnerisch die Bauten und Lagepläne und können auf diese Weise ein neues Verhältnis zu ihrer Umgebung aufbauen. Aus den Erfahrungen erster Unterrichtseinheiten entwickelte die Wüstenrot Stiftung unter dem Titel «Baukultur – gebaute Umwelt. Curriculare Bausteine für den Unterricht» ein Lehrangebot für Schulen. Das umfangreiche Werk umfasst 36 Module für 12 Schulfächer, die progressiv in kleinen Einheiten von zum Beispiel zwei bis drei Unterrichtsstunden angeboten werden. Einer der Mitautoren, Karlheinz Schaedler, unverkennbar Physiker und Mathematiker, der ebenfalls nach Nagold gekommen war, erschloss das Thema aus ungewohnten Perspektiven. Luftaufnahmen mit Wärmebildkameras, das Abbild eines vierdimensionalen Würfels in einem dreidimensionalen Raum, die Arche de la Défense in Paris und vieles mehr sind das didaktische Ausgangsmaterial für seine Unterrichtseinheiten.

Weitere Erfahrungen, wie baukulturelle Bildung in die Praxis eingeführt werden kann, vermittelte der Architekt Jan Weber-Ebnet. Das Vorstandsmitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Architektur und Schule in Bayern – einem Zusammenschluss von Architekten und Lehrern – schuf zusammen mit Schülern vielfältige Zugangsmethoden, wie z.B. außerunterrichtliche Projekte, zu dem Thema Baukultur. Josephine Menge, Schülerin aus Rosenheim, sekundierte ihm mit einer anschaulichen Projektbeschreibung der «Stadtoase Rosenheim». Bei dem erfolgreichen Projekt zur Belebung eines innerstädtischen Platzes in Rosenheim übernahmen Rosenheimer Schüler die Planung und den Betrieb eines Sommercafés. Die Schüler hatten dabei viel zu leisten – von der Anfertigung von Plänen und

Modellen über die Finanzierung bis hin zur Bewältigung des «Antragswahnsinns», womit drastisch die Vielzahl von notwendigen Genehmigungen, die beim Betrieb einer solchen Gaststätte notwendig sind, umschrieben wurde.

Mit der Frage: *Wo kommen wir her und wo gehen wir hin?* leitete Prof. Arno Lederer, Leiter des Instituts für öffentliche Bauten und Entwerfen der Universität Stuttgart, seinen Vortrag unter dem Titel «Wandel oder Dokument – was ist eigentlich das Beständige?» ein. In der Baugeschichte gebe es immer nur das Weiterbauen. Dabei sei der Bruch (das Neue) und das Dokument (das Bestehende) zusammenzubringen und die Geschichte zu berücksichtigen. Bis in das 19. Jahrhundert sei dies den Baumeistern gut gelungen. Ein neuer Baustil habe sich organisch aus dem vorhergehenden entwickelt. Mit der Moderne habe sich ein Wandel vollzogen. Architektur werde mehr oder weniger von den technischen Möglichkeiten bestimmt. Unter dem Zwiespalt von baulicher Fuge statt Fortschreibung würden unsere Städte leiden.

Baukultur ist die tägliche Arbeit und Leidenschaft aller Beteiligten, charakterisierte Stephanie Utz ihre Funktion als Baubürgermeisterin von Ravensburg. Mit einem ganzen Bündel von Maßnahmen und Methoden wird die Baukultur in ihrer Stadt gepflegt. Von der



Rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer füllten die Alte Seminar-Turnhalle in Nagold.

Stadtbildsatzung und der Werbeanlagensatzung über die Stadtsanierung, der konsequenten Durchführung von Wettbewerben, der Etablierung eines Gestaltungsbeirats der Stadt bis hin zu einer institutionalisierten Beteiligung der Bürger an der Weiterentwicklung der Stadt reicht das Instrumentarium. Letzteres liegt aber noch im Argen. Zum Bürgerforum anlässlich des geplanten Ausbaus der Veitsburg kamen nur wenige Bürger.

Der 9. Schwäbische Städte-Tag schloss mit einer Podiumsdiskussion unter der routinierten Moderation von Carmen Mundorff von der baden-württembergischen Architektenkammer und den Teilnehmern Prof. Dr. Rainer Prewo, Nagold, Prof. Dr. Bernd Reinthoffer, Weingarten, Regierungs-

präsident Hermann Strampfer, Tübingen, Jan Weber-Ehret, München, Bürgermeisterin Bettina Wilhelm, Schwäbisch Hall, und der Gymnasiastin Josephine Menge, Rosenheim. Die Gesprächsteilnehmer kamen dabei zur übereinstimmenden Auffassung, dass es an der Zeit sei, die Baukultur in die neuen Bildungspläne aufzunehmen. Der Schwäbische Heimatbund und die baden-württembergische Architektenkammer nahmen diesen Appell auf und verabschiedeten ein Memorandum für die politischen Entscheidungsträger (s. S. 340 f.).

Albrecht Rittmann



Veranstaltungen in der Kulturlandschaft des Jahres – Württembergisches Allgäu (Auszug)

Wanderausstellung

bis 25. August 2013

Rathaus Isny

27. August bis 14. September 2013

Bauernhausmuseum Wolfegg

17. September bis 12. Oktober 2013

Rathaus bzw. Altes Schloss Amtzell

15. Oktober bis 9. November 2013

Rathaus Leutkirch

Weitere Veranstaltungen

Samstag, 31. August 2013

Eglofs, Kunstmarkt

Samstag, 31. August

und Sonntag, 1. September 2013

Bauernhausmuseum Wolfegg, Museumfest

Sonntag, 8. September 2013

Tag des offenen Denkmals:

Wangen, ERBA-Kanal, Kießlegg, Schloss, Leutkirch, Ausstellung «Bauforschung», Museum im Bock

Donnerstag, 26. September 2013

Isny, Rundgang zu Grabungsfunden in der Altstadt

Sonntag, 6. Oktober 2013

Schmidfelden, Glashüttenfest

Freitag, 11. Oktober 2013

Wolfegg, Führung durch Schloss und Residenz

Sonntag, 13. Oktober 2013

Ausgang bei Leutkirch, St.-Leonhard-Ritt

Mittwoch, 23. Oktober 2013

Wangen, Vortrag: «Elektrizität durch Wasserkraft – Die Elektrizitätswerke der Argen AG von 1891 bis 1932»

Sonntag, 01. Dezember 2013

Leutkirch, Traditionelles Adventssingen im Museumshof

Donnerstag, 26. Dezember 2013

Eisenharz, Stephansritt



Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege
württembergisches Allgäu

Informationen zu diesen und weiteren Veranstaltungen erhalten Sie beim Bürgermeisteramt Kießlegg, Frau Claudia Müller, Tel. (07563) 936-148.

Der Heimatbund vor Ort – August bis November 2013

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der Aktivitäten unseres Vereins im Spätsommer und Herbst 2013. Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land gegliedert. Weitere Auskünfte zu den Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel.: 0711-2 39 42 0, oder im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de.

Stuttgart

Historische Weinprobe
Veranstaltung der Stadtgruppe Stuttgart
19. September 2013

Die Veitskapelle in Stuttgart-Mühlhausen
Exkursion der Regionalgruppe Leonberg
5. Oktober 2013

«Tatort Hölderlinplatz»
Lesung der Stadtgruppe Stuttgart
19. Oktober 2013

Mittlerer Neckar und Nordwürttemberg

Familienwerkstatt «Historische Dachziegel»
in Schützingen
Ferienangebot der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz
24. August 2013

«Brautfahrt ins Ungewisse»
Renaissance-Abend der Regionalgruppe Nürtingen
30. September 2013

Von Bad Rappenau nach Bad Wimpfen
Wanderung der Bezirksgruppe Heilbronn
5. Oktober 2013

Erntedank in Beuren
Exkursion der Regionalgruppe Göppingen-Geislingen
12. Oktober 2013

Die Römervilla in den «Seelen»
Führung der Regionalgruppe Nürtingen
13. Oktober 2013

«Töten und Heilen: Der Scharfrichter in der frühen Neuzeit»
Vortrag der Regionalgruppe Backnang
15. Oktober 2013

«Wege zur nachhaltigen Stadt»
Forum zur Stadtentwicklung der Regionalgruppe Nürtingen
17. Oktober 2013

Aktion Grafenberg
Landschaftspflegeaktion bei Herrenberg-Kayh
18. Oktober 2013

Burgruine Löffelstelz bei Mühlacker
Exkursion der Ortsgruppe Tübingen
19. Oktober 2013

«Immanuel David Mauchart»
Vortrag der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz in Mühlacker
23. Oktober 2013

«Neue Forschungen zu frühkeltischen Fürstensitzen»
Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen
4. November 2013

Jahresabschlussfeier der Regionalgruppe Leonberg
9. November 2013

«Adventskalender» – Ausstellung in der Stadthalle Maulbronn
Führung der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz
16. November 2013

Christophsbad mit Museele
Führung der Regionalgruppe Göppingen-Geislingen
29. November 2013

Mittlere und westliche Alb

Schloss Lautlingen und Römermuseum Hechingen-Stein
Tagesfahrt der Regionalgruppe Nürtingen
14. September 2013

Pumpspeicherkraftwerk Glems
Exkursion der Regionalgruppe Nürtingen
11. Oktober 2013

Verleihung Kulturlandschaftspreis in Bisingen
16. Oktober 2013

Der Altar in Reutti
Führung der Regionalgruppe Ulm/Alb-Donau
19. Oktober 2013

Oberschwaben

«Europäische Fledermausnacht»
Veranstaltung des Naturschutzzentrums Pfrunger-Burgweiler Ried
24. August 2013

«Die Kuh ist kein Klima-Killer!»
Vortrag im Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried
13. September 2013



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbunds. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

Heuneburg und Hohmichele
Tagesfahrt der Ortsgruppe Tübingen
20. September 2013

Weltkulturerbe: Insel Reichenau und Pfahlbauten am Bodensee
Tagesfahrt der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz
20. Oktober 2013

Außerhalb Baden-Württembergs

Das südliche Elsass
Exkursion der Regionalgruppe Leonberg
11. bis 14. September 2013

Dinkelsbühl und Feuchtswanzen
Tagesfahrt der Bezirksgruppe Heilbronn
14. September 2013

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de. Wir senden es Ihnen auch gerne zu.

Regionalgruppe Stromberg – Mittlere Enz Vortrag «Helme und Hauben historischer Kirchtürme und die verwendeten Bauhölzer, insbesondere Floßholz»

Eines steht fest: die zahlreichen Zuhörer, die am 28. Mai 2013 dem interessanten Vortrag von Dr. Tilman von der Kall in der Sandbauernstube in Sternenfels über Kirchturmbedachungen lauschten, werden in Zukunft jeden Kirchturm mit anderen Augen anschauen. Bereits die Themenstellung weist auf Unterschiede hin. Dabei wird in der Fachliteratur unter einem «Helm» eine geradlinig spitz zulaufende Dachbedeckung verstanden, unter einer «Haube» jedoch eine nach außen konvex gekrümmte Form. Aus der Form des Turmes ergibt sich schon ein erster – wenn auch nicht immer zuverlässiger – Hinweis auf das Alter der Kirche. Während «Helme» im Mittelalter gebaut wurden, datieren «Hauben» aus der Neuzeit nach 1500. Allerdings sind nicht immer das Alter des Turms und der Kirche identisch.

Kirchtürme werden auch in der Fachliteratur eher stiefmütterlich behandelt und Bauunterlagen sind meistens nur zufällig vorhanden. Eine sichere Art der Altersbestimmung ist die Dendrochronologie. Auch die Art der Holzverbindungen lässt Rückschlüsse auf das Alter zu. Im Mittelalter – also vor 1500 – wurden die einzelnen Holzteile miteinander verblattet, während sie in der nachfolgenden Zeit in der Regel verzapft wurden. Bei der weiteren genauen Begutachtung des verwendeten Holzes stellt sich auch die Frage nach Floßholzspuren, womit wir an den Vortrag von Tilmann Marstaller vom vergangenen Herbst (vgl. «Schwäbische Heimat» Heft 2013/1, Seite 93) anschließen.

Die beiden Vorträge dienen auch dazu, in das Projekt «Entdeckung von Floßholzspuren» der Regionalgruppe

Stromberg – Mittlere Enz einzuführen und Neugier zu wecken. Für dieses Projekt, das bis ins Jahr 2015 laufen soll, haben sich bereits einige ehrenamtliche «Floßholzdetective» gefunden, die nun vor Ort – nach entsprechender «Schulung» durch Tilmann Marstaller – auf die Suche gehen. Ziel ist es, diese Spuren datenmäßig zu erfassen und letztendlich über die Ergebnisse eine wissenschaftliche Dokumentation zu erstellen. Fragen nach dem Ursprungsort der Hölzer, den unterschiedlichen Holzarten und nach dem Weg, den sie bis zu ihrem Verwendungsort genommen haben, sollen beantwortet und daraus Rückschlüsse auf die frühere Waldvegetation und über die Geschichte des Waldes gezogen werden.

Wer Interesse an einer Mitarbeit bei der Entdeckung von Floßholzspuren im Bereich Stromberg-Mittlere Enz hat, kann sich gerne unter der E-Mail-Adresse gabewe@web.de mit der Regionalgruppe in Verbindung setzen.

Bettina Montag

Regionalgruppe Nürtingen – «Patient Teufelsbrücke» auf dem Wege der Genesung

Ende Juni 2013 bietet die über 500 Jahre alte Teufelsbrücke bei Nürtingen noch einen traurigen Anblick. Die Jahrzehnte währende Vernachlässigung des geschichtsträchtigen Straßenbauwerks machte dieses zur Ruine. Im Verlaufe des Juli sollen jedoch die Bauarbeiten zur Sicherung und Restaurierung des Baudenkmals beginnen: Beton und lockeres Mauerwerk sollen abgetragen und eingestürzte Mauern neu aufgerichtet werden. In die Teufelsklänge gestürzte Werksteine hat die Teufelsbrücken-Initiative bei drei Bergeaktionen am Bachrand aufgeschichtet oder am Hang von ihrer Überwachung befreit. So können für die Restaurierung auch ursprüngliche Oberensinger Stubensandsteine wieder verwendet werden. Insbesondere die verzahnten Decksteine der Brüstung



Brückenbogen der Teufelsbrücke von Süden. Nach starken Regenfällen Anfang Juni führt der Bach erstaunlich viel Wasser.

wären nur sehr teuer oder gar nicht mehr beschaffbar.

Am 8. Juni kamen bei einer Rundfahrt Spender der Denkmalstiftung Baden-Württemberg zu Besuch. Der hohe Förderbeitrag der Landesstiftung von 89.000 Euro unterstreicht eindrücklich die landesgeschichtliche Bedeutung dieses Kulturdenkmals. Mitglieder der Teufelsbrücken-Initiative erläuterten anschaulich die Einheit von Bach, Klinge, Hochwald und Brücke, die landesgeschichtlichen und literarischen Bezüge sowie die verkehrstechnische Bedeutung der über fünfhundert Jahre alten Wegeverbindung in die

Residenzstadt Stuttgart. Die Teilnehmer waren sehr beeindruckt von der Teufelsbrücke und ihrer landschaftlichen Umgebung und sich über die sinnvolle Verwendung der hohen finanziellen Unterstützung einig.

Mit zahlreichen Aktionen hat die Teufelsbrücken-Initiative unter Führung der Regionalgruppe Nürtingen des Schwäbischen Heimatbunds für den Erhalt des Baudenkmals geworben und damit seine Bekanntheit in Nürtingen und Umgebung gesteigert. Damit verbunden war eine Spendenaktion, die zur Beteiligung von Bürgerschaft, Industrie und Gewerbe auf-

rief. Mehr als zweihundert Spenden mit Beträgen zwischen fünf und fünftausend Euro gingen ein. In einem halben Jahr konnte eine Spendensumme von über 20.000 Euro gesammelt werden, die am 13. Juni 2013 im Nürtinger Rathaus an Oberbürgermeister Otmar Heirich überreicht wurde. Er nahm sie dankbar entgegen, verwies aber auch auf die 260.000 Euro Steuergelder für die Sanierungsmaßnahmen und die Bachbettsanierung. Das mag nicht nur ihn schmerzen. Die unterlassene Erhaltungsverpflichtung seiner Vorgänger sollte ihm aber auch bewusst sein.

Dieter Metzger

SHB-Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Tag der offenen Tür im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Anlässlich des einjährigen Bestehens lud das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf am 12. Mai 2013 zu einem Tag der offenen Tür ein. Bei anfangs eher mäßigem Wetter folgten etwa 500 Besucher der Einladung, die interaktive Moor-Ausstellung zu besichtigen und an den Führungen durch die Ausstellung teilzunehmen.

Margit Ackermann führte die Kinder zur «Tümpelsafari» auf den Riedlehrpfad, wo sie mit Keschern kleine

Tiere aus dem Wasser holten, um sie dann mit der Lupe näher zu betrachten. Zur Vertiefung und Auflockerung gab es naturpädagogische Spiele, die den Kindern viel Spaß machten.

Mittags gab es deftige Vesperteller von der Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried», und zum Kaffee hatten die Besucher die Qual der Wahl am bunten Kuchenbuffet.

Sonderausstellung «Die Biber kommen» im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Großen Anklang – vor allem bei Schulklassen, Kindergartengruppen und anderen Kindergruppen – findet die Sonderausstellung des Museums Biberach, die dank der Unterstützung des Regierungspräsidiums Tübingen noch bis zum 30. September im



Besucher jeden Alters besuchten das Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf am Tag der offenen Tür.



Grenzstein-, Volkskunde- und Heimatmuseum im historischen Amtshaus vermitteln einen Einblick in die vielfältige Kultur und Geschichte der „Dreiländergemeinde“ Ostrach.

Die Freilichtanlage des Grenzsteinmuseums in Burgweiler ist das Bindeglied zum Naturschutzgebiet Pfrunger-Burgweiler Ried. Von hier aus kann auf dem Steg des Riedwanderweges die einmalige Naturlandschaft erwandert und „erfahren“ werden.

Unsere Museen im Amtshaus, Rentamstraße 1, Ostrach

Grenzsteinmuseum

Jeden 1. Sonntag im Monat geöffnet von 14 bis 17 Uhr
Freilichtanlage in Ostrach, Burgweiler frei zugänglich

Heimatmuseum

Jeden 1. Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr

Volkskundemuseum

Jeden 1. und 3. Sonntag /Monat von 14 bis 17 Uhr

*Info unter: Bürger- und Tourismusbüro, Ortsverwaltung Burgweiler,
Telefon 0 75 85-536, E-Mail: koenig@ostrach.de
Weitere Info unter www.ostrach.de*



Biberbau
im Ried.

Naturschutzzentrum zu sehen ist. Besonders gut kommt der Film über die Lebensweise des Bibers an, der in der Ausstellung gezeigt wird. Der Eintritt in die Biber-Ausstellung ist frei. Schulklassen und andere Kindergruppen können die Ausstellung

dank einer Spende von OBI Ravensburg kostenlos besichtigen. Ein besonderes Erlebnis ist die Ausstellung in Verbindung mit einem Rundgang über den Riedlehrpfad am Naturschutzzentrum, wo die Spuren des Bibers «live» zu sehen sind.

Naturschutzzentrum bei der Landesgartenschau in Sigmaringen

Am 9. und am 29. Juni war das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf und damit der Schwäbische Heimatbund am Infostand der Ferienregion

Nördlicher Bodensee im Pavillon des Landkreises Sigmaringen vertreten. Margit Ackermann und Pia Wilhelm führten dabei viele Gespräche mit

interessierten Besuchern und warben für das Naturschutzzentrum und das Pfrunger-Burgweiler Ried. Besondere Aufmerksamkeit weckte der präparierte Biber, der besonders Kinder anlockte. Aber auch viele Erwachsene waren von der Größe und dem Aussehen des größten Nagetiers Europas fasziniert, wenngleich es auch kritische Anmerkungen zu den Auswirkungen seiner Rückkehr gab. Beim Gewinnspiel am Infostand gab es einige attraktive Preise zu gewinnen – unter anderem Familienkarten für das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf, das zu den Attraktionen in der Ferienregion zwischen Pfullendorf, Wald, Illmensee, Wilhelmsdorf und Ostrach gehört. Zufällig wurde Familie Scheloske von der SHB-Regionalgruppe Göppingen-Geislingen als Gewinner des Hauptpreises – ein großer Korb voll mit handgemachten Nudeln aus Ostrach-Laubbach am Rande des Pfrunger-Burgweiler Rieds – ausgelost. Wir gratulieren herzlich!

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf Dauerausstellung «Moor» Riedweg 3 88271 Wilhelmsdorf Tel. 07503 739 Fax 07503 91495 shb@naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de; www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de	in den Sommerferien 10.00–18.00 Uhr Montag geschlossen	Gruppenpreis (ab 20 Pers.) 2,00 € Schulklassen/Kindergärten (ab 10 TN) 1,00 € / Kind
	November bis Februar Dienstag – Samstag 13.30–17.00 Uhr Sonn- und Feiertag 11.00–17.00 Uhr Montag geschlossen	Für BODO- und Bahnkunden (Baden-Württemberg-Ticket) gilt gegen Vorlage des gültigen Fahrausweises zusätzlich eine Ermäßigung von 1,- € pro Erwachsene und 0,50 € pro Kind.
Öffnungszeiten: März bis Oktober Dienstag – Freitag 13.30–17.00 Uhr Samstag, Sonn- und Feiertag 11.00–17.00 Uhr	Eintritt: Erwachsene (erm.) 2,50 € (2,00 €) Schüler ab 7 J. 1,50 € Familienkarte 5,00 € Jahreskarte Erwachsene 10,00 € Jahreskarte Kinder ab 7 J. 4,50 € Jahreskarte für Familien 20,00 €	Führungen für Gruppen und Schulklassen nach Vereinbarung. Das Jahresprogramm 2013 finden Sie im Internet. Wir schicken es Ihnen auch gerne zu.

Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried

Renaturierungsmaßnahmen im Gebiet «Eulenbruck-Süd mit Überwachsenem See»

Das Planungsgebiet «Eulenbruck-Süd mit Überwachsenem See» stellt mit einer Fläche von 58,7 Hektar den südlichsten Teil der Moorlandschaft des Pfrunger-Burgweiler Rieds dar. Zusammen mit zwei anderen Hoch-

moorresten bildet es das einst großflächigste Hochmoor des Pfrunger-Burgweiler Rieds. Durch die Moorkultivierung wurde das Hochmoor zerstückelt und ist deshalb nur noch in kleinen Teilen vorhanden.

Bereits in der letzten Ausgabe der «Schwäbischen Heimat» wurde über das Planfeststellungsverfahren, den dazugehörigen Erörterungstermin sowie die Vorbereitungsmaßnahmen zur Renaturierung berichtet.

Das Verfahren konnte nun vom Landratsamt Ravensburg abgeschlossen werden, und die Stiftung Natur-



Besucherlenkung ist eine wichtige Aufgabe im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes.

schutz erhielt Mitte Mai 2013 den Planfeststellungsbeschluss. Somit können die Planungen konkretisiert und die Umsetzung der Maßnahmen ab 9. September 2013 begonnen werden. Das Ingenieurbüro Dr. Kapfer, Tuttlingen,

erarbeitet die Ausführungsplanung. Vor Maßnahmenbeginn wird ein Beweissicherungsverfahren durchgeführt, das im Planfeststellungsbeschluss angeordnet wurde. Dies geht mit Pegelsetzungen und einer Dokumentation des Zustandes der Gebäude und Grundstücke im Bereich der Planbereichsgrenze einher. Im Falle einer Verschlechterung von baulichen Anlagen oder Grundstücken, beispielsweise durch Feuchtigkeit, können mit Hilfe der Beweissicherung haftungsrechtliche Fragen geklärt werden. Dies bietet sowohl den Angrenzern an das Planungsgebiet, als auch der Stiftung Naturschutz zusätzliche Sicherheit.

Ab September erfolgt der Einbau der Spundwandwehre im «Hochwald» und im «Überwachsenen See». Die früher angelegten Entwässerungsgräben werden dadurch gekammert, und Niederschläge verbleiben damit

länger in der Fläche. Auf der Viehweide werden sogenannte «Solschwellen» eingebaut, die den Abfluss der Niederschläge ebenfalls verlangsamten und den Wasserstand anheben.

Durch diese Maßnahmen kann der vorhandene Torfkörper erhalten bleiben und weiterwachsen. Darüber hinaus wird die naturnahe Entwicklung von moortypischen Tier- und Pflanzenarten gefördert.

Informationen
zum Naturschutzgroßprojekt:

Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf

Telefon: 07503 916541

Fax: 07503 916545

info@riedstiftung.de

www.riedstiftung.de

SHB-Reiseprogramm

Zum 200. Geburtstag von Hermann Kurz



Am 30. November 2013 jährt sich zum 200. Mal der Geburtstag des Dichters und Schriftstellers, Publizisten und Demokraten Hermann Kurz. Auf einer Tagesfahrt unter Leitung des Kulturwissenschaftlers Andreas Vogt am **Samstag, 5. Oktober 2013** möchten wir an ihn erinnern und seine Lebensstationen in Stuttgart, Esslingen, Reutlingen und Tübingen besuchen. Die Beschreibung dieser Fahrt finden Sie in unserer Broschüre «Kultur- und Studienreisen 2013» (Reise 54).

Ausstellungs- und Museumsfahrten 2013/14

Erich Heckel. Der große Expressionist
(Stadthalle, Balingen)

Führung: Sibylle Setzler M.A.
Dienstag, 24. September 2013
(nachmittags)

Alexander der Große (Bayrische Landesausstellung in Rosenheim) und neues Ägyptisches Museum in München

Führung: Prof. Dr. Holger Sonnabend
Donnerstag, 26. September,
bis Freitag, 27. September 2013

Die Stuppacher Madonna

Führung: Wolfgang Urban
Freitag, 18. Oktober 2013
Samstag, 26. Oktober 2013

Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter (Ausstellung in Paderborn)

Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal
Dienstag, 29. Oktober,
bis Donnerstag, 31. Oktober 2013

Dürer (Städel Museum, Frankfurt am Main)

Führung: Sibylle Setzler M.A.
Mittwoch, 4. Dezember 2013

Esprit Montmartre.

Die Erfindung der Bohème in Paris um

1900 (Schirn Kunsthalle, Frankfurt am Main)

Führung: Dagmar Waizenegger
Samstag, 15. Februar 2014

Stand bei Redaktionsschluss. Änderungen vorbehalten.

Bitte fordern Sie das ausführliche Programm in der Geschäftsstelle an.

Informationen zu allen Reisen unter 0711-23 942 0.

Reisewiederholung:

Aufgrund der großen Nachfrage wiederholen wir die Tagesfahrt «**Auf den Spuren der russisch-orthodoxen Kirche in Stuttgart**» unter der Leitung von Natalia Pfau am **Donnerstag, 24. Oktober 2013**. Die Beschreibung dieser Fahrt finden Sie in unserer Broschüre «Kultur- und Studienreisen 2013» (Reise 25). Reiseverlauf, Leistungen und Preis bleiben beim Wiederholungstermin gleich.

Unter der Lupe: aus dem SHB-Reiseprogramm

Moderner Kirchenbau in und um Stuttgart

Eine ganz besondere **Tagesfahrt** findet am **Samstag, den 21. September 2013**, statt: **Kirchenrat Reinhard Lambert Auer**, Kunstbeauftragter der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, führt zu Kirchen der Nachkriegsmoderne.

Diese Kirchenbauten ab den ausgehenden 1950er-Jahren standen bislang, wohl weil sie uns zeitlich noch zu nahe sind, wenig im Fokus eines breiteren kultur- und kunstgeschichtlichen Interesses. Erst in jüngster Zeit erhielten sie den Status als Kulturdenkmal. Dabei repräsentieren gerade auch diese Bauten eindrücklich, wie ein immer wieder zeitgebundenes Verständnis von Kirche, Gemeinde, Gottesdienst und Theologie in der Architektur – ablesbar etwa in den Raumformen oder der Anordnung von liturgischen Orten und der Bestuhlung – Ausdruck findet. Modelle, die damals weiter tradiert oder neu entwickelt wurden, wirken bis in unsere Gegenwart.

Neben den Kirchenbauten der Nachkriegszeit werden bei dieser Fahrt auch Gebäude einbezogen, die die Moderne im Bereich des Kirchenbaus in der Region bereits in den aus-

gehenden 1920er-Jahren eingeleitet haben – vor dem stilistischen Bruch in der Zeit des Nationalsozialismus. Wie damals Entwicklungen massiv unterdrückt wurden, zeigt die evangelische Brenzkirche, 1933 in der Nähe der Weißenhofsiedlung entstanden. 1938 wurde der Rückbau in eine konservative Außerscheidung erzwungen. Dieser Trend rückwärtsgewandten Bauens bestimmt in beiden großen Konfessionen auch noch das erste Jahrzehnt des Wiederaufbaus und der Errichtung der ersten neuen Siedlungskirchen nach dem Zweiten Weltkrieg in Württemberg. Erst ab Ende der 1950er-Jahre, mit einer zum Zuge kommenden jüngeren Generation von Architekten, setzen sich dann moderne Bauformen durch.

Bei der Exkursion werden prägnante exemplarische Bauten beider Konfessionen aus dem im Blick stehenden Zeitraum besucht. Interessant sind hier auch die ursprüngliche Raumwirkung sich weiter entwickelnder künstlerischer Neuausstattungen der letzten Jahre.

Programm:

Stuttgart-Hedelfingen, evang. Kreuzkirche

Die Kreuzkirche von 1929-30 kann als erster «moderner» Kirchenbau der gesamten Stuttgarter Region angesprochen werden (Architekt Paul Trüdinger). Der Bau bringt das «internationale neue Bauen» für die Kirchenarchitektur zur Anwendung und vertritt im Inneren ein klares liturgisches Raumkonzept. Auch das Prinzip zuschaltbarer Seitenräume ist zukunftsweisend.

Stuttgart Nord, kath. Pfarrkirche St. Georg

In der nach Plänen von Hugo Schlösser ab 1928 entstandenen Kirche drückt sich in der Raumauffassung und den Zügen zur Monumentalität erkennbar noch eine Orientierung an älteren historischen Bauformen aus, wie den Traditionen «expressionistischen» Bauens der frühen 1920er-Jahre.

Fellbach,

kath. Pfarrkirche St. Maria Regina

Die eigenwillige Architektur, von Klaus Franz 1967 projektiert, ist zugleich in seiner Disposition der Inneneinrichtung eine der konsequentesten Umsetzungen einer Raumordnung entsprechend den liturgischen Neuerungen des II. Vatikanischen Konzils.

Stuttgart-Sonnenberg, evang. Gemeindezentrum

Die Kirche und der angeschlossene Gebäudekomplex (Architekt Ernst Gisel), 1964–66 errichtet, ist modellhaft für die integrative Bauweise aus einem neuen Gemeindeverständnis. Die reduzierte Ausstattung verweist auf reformierte Konzeptionen eines Gottesdienstraums.

Stuttgart-Möhringen, kath. Pfarrkirche St. Hedwig

Der typische Bau, noch im konventionellen Stil der 1950er-Jahre errichtet (Architekt Otto Müller), erfuhr durch die großflächige künstlerische Gestaltung der Altarwand von Ben Willikens 1995 eine eindrückliche Neuinterpretation.

Stuttgart-Dürtlewang, evang. Stephanuskirche

Wolf Irions Bau von 1966 kann mit seiner zeltartigen Konstruktion auf zentralisierendem mehreckigem Grundriss ebenfalls als exemplarisch für die Zeit gelten. Die Raumatmosphäre hat sich jedoch mit einer Renovierung 1997, die neue Prinzipien und neue künstlerische Akzente von Bernhard Huber einbrachte, deutlich gewandelt.

Leonberg-Ramtel, evang. Versöhnungskirche

Der Sichtbetonbau von 1965 (Architekt: Heinz Rall) ist von hoher architektonischer Originalität und charakteristischer Außerscheidung. Im Inneren ist mit der Altarwandgestaltung von Hans Peter Fitz und dem großen Farbfenster von Heinz Trökes noch die herausragende künstlerische Ausstattung der Erbauungszeit erhalten.

Die genaue Reisebeschreibung finden Sie in unserem Reiseprogramm «Kultur- und Studienreisen 2013» (Reise 50 auf S. 121). Wir schicken es Ihnen gerne zu (Tel. 0711-23 942 0).



Evangelische Versöhnungskirche in Leonberg-Ramtel.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg (www.netmuseum.de)

Aalen	Baden-Baden	Braunsbach
<p>Limesmuseum Aalen Bis 3. Nov. 2013 Caracalla, Kaiser, Tyrann, Feldherr Di bis So u. Fei 10-17</p> <p>Schloss Fachsenfeld Bis 27. Oktober 2013 Blick zum Nachbarn. Zeitgenössische Kunst aus dem Elsass Di bis Fr 9.00 bis 12.00, 13.00 bis 16.00, Sa 13 bis 17 Uhr, So und Fei 11 bis 17 Uhr</p>	<p>Museum für Kunst und Technik des 19. Jahrhunderts im LA8 21. Sept. 2013 - 10. März 2014 Kindheit. Eine Erfindung des 19. Jahrhunderts Di bis So 11-18; Fei 11-18 außer 24. u. 31. Dez.</p> <p>Staatliche Kunsthalle Baden-Baden Bis 27. Okt. 2013 Auf Zeit. Was hinter dem Putz steckt Di bis So 10-18</p>	<p>Rabbinatsmuseum Braunsbach Bis 27. Okt. 2013 Auf jüdischen Spuren durch Ungarn 2. u. 4. So im Monat 14-18 u. nach Vereinb.</p>
Schloss Achberg	Beuren	Calw
<p>Bis 13. Okt. 2013 Max Liebermann und der deutsche Impressionismus – Künstler der Berliner Secession Bis 7. Okt. Fr 14-18; Sa, So u. Fei 10-18 u. nach Vereinb.</p>	<p>Freilichtmuseum Beuren «Hab und Gut» – Dinge und Geschichten von A bis Z Ende März bis Anfang Nov. Di bis So 9-18</p>	<p>Hermann-Hesse-Museum Bis 20. Okt. 2013 Gosse, Gasse, Lust und Laster. Richard Zieglers Großstadtmpressionen aus Calwer Sammlungen Di bis Do, Sa u. So 11-17</p>
Albstadt-Ebingen	Beuron	Crailsheim
<p>Städtische Galerie Albstadt Bis 10. Okt. 2013 BAULAND im Landschaftsbild der Schwäbischen Alb Di bis Sa 14-17. So u. Fei 11-17</p> <p>Städtische Galerie Albstadt Bis 13. Okt. 2013 Burgen und Schlösser ohne Zahl. Ausblick von der Schwäbischen Alb. Burgbesichtigung: Thomas Raschke - Rolf Wicker - Helm Zirkelbach Di bis Sa 14-17. So u. Fei 11-17</p>	<p>Bibelmuseum der Erzabtei Beuron Bis 10. Nov. 2013 Zeugen des Glaubens – 150 Jahre Benediktiner in Beuron nach Vereinbarung. Bei Sonderausstellungen erweiterte Öffnungszeiten erfragen.</p>	<p>Stadtmuseum im Spital Bis 25. Aug. 2013 Ganz rein! Jüdische Ritualbäder. Fotografien von Peter Seidel Mi 9-19, Sa 14-18, So u. Fei 11-18 und nach Vereinbarung</p>
Albstadt-Lautlingen	Biberach an der Riß	Donaueschingen
<p>Stauffenberg-Gedenkstätte im Schloss Lautlingen Bis 15. Sept. 2013 Melitta Gräfin Stauffenberg / Eine Spurensuche Mi, Sa, So u. Fei 14-17</p>	<p>Museum Biberach – Braith-Mali-Museum Bis 6. Jan. 2014 Schwäbische Eisenbahn Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18</p>	<p>Museum Biedermann Bis 3. Nov. 2013 Dialog – Triolog: Jahresausstellung Künstlerbund Baden-Württemberg Di bis So u. Fei 11-17</p>
Bad Buchau	Bietigheim-Bissingen	Ebersbach an der Fils
<p>Federseemuseum Bis 1. Nov. 2013 Anno Dubag em Ländle – Ein Comic erzählt Geschichte! 1. April bis 1. Nov. täglich 10-18</p>	<p>Stadtmuseum Hornmoldhaus Bis 8. Sept. 2013 Aster, Phlox, Paeonia – Pflanzenvielfalt in Parks und Gärten Di, Mi, Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18</p>	<p>Stadtmuseum «Alte Post» Bis 3. Nov. 2013 Sommer – Sonne – Freibad. Ebersbach geht baden Do 14-18, So 14-17 u. nach Vereinb.</p>
Bad Schussenried-Steinhausen	Bissingen an der Teck-Ochsenwang	Esslingen am Neckar
<p>Wallfahrtsmuseum in der Alten Schmiede Bis 30. Okt. 2013 Was glauben wir denn? Rituale, Religionen, universelle Zeichen des Glaubens. Ein epocheübergreifender Vergleich zwischen Kulturen und Religionen April bis Okt. So 14-17 u. nach Vereinb.</p>	<p>Mörikehaus Ochsenwang Bis 4. März 2014 Schwarz ... wie die blaue Nacht am Tag. Schattenrisse – Scherenschnitte – Schattentheater zu Texten von Eduard Mörike nach Vereinbarung</p>	<p>J. F. Schreiber-Museum Bis 6. Okt. 2013 Frau Holle und die sieben Geißlein. Eine märchenhafte Mitmachausstellung für Klein und Groß Di bis Sa 14-18, So 11-18</p> <p>Stadtmuseum im Gelben Haus 23. Juni - 15. Sept. 2013 Hilfe für jeden. 120 Jahre Deutsches Rotes Kreuz in Esslingen Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18</p>
Bad Waldsee	Blaubeuren	Fellbach
<p>Museum im Kornhaus Bis 22. Sept. 2013 Von hier aus ... in die Welt. Waldseer Künstler 17. bis 20. Jahrhundert Fr bis So 13.30 bis 17.30</p>	<p>Urgeschichtliches Museum Galerie 40-tausend Jahre Kunst Bis 1. Dez. 2013 Schwarz, Rot, Gelb. Drei Farben Steinzeit Di bis So 11-17</p>	<p>Alte Kelter Bis 29. Sept. 2013 Utopie beginnt im Kleinen / Utopia starts small. 12. Triennale Kleinplastik Fellbach Di bis Sa 15-20, So 11-20 (am 3.8., 15.9. u. 21.9. nur bis 18)</p>
	Böblingen	
	<p>Städtische Galerie Böblingen Bis 6. Okt. 2013 Glanzlichter aus Galerien der Region – 25 Jahre Städtische Galerie Böblingen und Förderverein Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17</p>	



schöne
aus-
sichten?
Landschaft,
im schmuck

23.07.
bis
13.10.13

schmuckmuseum
pforzheim

parallel im
kunstverein
»ansichtssache
landschaft«

haartecker
gold, schildpatt, diamanten,
saphire, email
luis masiera, barcelona, 1902

schmuckmuseum
pforzheim
im reuchlinhaus

jahnstraße 42 · d-75173 pforzheim
tel. +49 (0) 7231 139 21 26
fax +49 (0) 7231 139 14 41

www.schmuckmuseum.de
öffnungszeiten:
di - so und feiertags 10.00 - 17.00 Uhr



Otto Modersohn - die 20er Jahre in Fischerhude

21. Juli - 3. Nov. . 2013

Öffnungszeiten April-Nov.:
Mi-Sa: 14.00-17.00 Uhr
So/Feiertage: 12.00-18.00 Uhr
Mo/Di: geschlossen

Führungen jederzeit nach Vereinbarung



STIFTUNG
SCHLÖSSCHEN
IM HOFGARTEN

MUSEUM

Würzburger Str. 30
97877 Wertheim
Tel: 09342-301511

www.schloesschen-wertheim.de

WIRTSCHAFTS MUSEUM RAVENSBURG

Wirtschaft ist **bunt** –
Spannende Anekdoten aus 200 Jahren
oberschwäbischer Geschichte.



Sonderausstellung Patente gegen Produktpiraterie vom 3. August bis 6. Oktober

Wirtschaftsmuseum Ravensburg
Markstraße 22 · 88212 Ravensburg
www.wirtschaftsmuseum-ravensburg.de

Flein

Rathaus
25. Okt. - 15. Dez. 2013
Hans Föhnle. Maler aus Flein
Fr bis Mo 11 bis 17



Friedrichshafen

Schulmuseum Friedrichshafen
Bis 27. April 2014
Von Geizkragen und Pfennigfuchsern. Wie Kinder das Sparen lernten
April bis Okt. täglich 10-17

Zeppelin Museum Friedrichshafen
Bis 15. Sept. 2013

Graf Zeppelin zum 175. Geburtstag
Mai bis Okt täglich 9-17

Gaienhofen

Hermann-Hesse-Höri-Museum
Bis 29. Sept. 2013
Deutsch-schweizerische Literaturbeziehungen im 20. Jahrhundert. Am Beispiel Robert Faesi
15. März bis 31. Okt. Di bis So 10-17;
1. Nov. bis 14. März Fr u. Sa 14-17, So 10-17

Göppingen

MuSeele – Geschichte der Psychiatrie
Bis 29. Nov. 2013
ART BRUT aus einer Privatsammlung
Mi 16-18, So 14-16 u. nach Vereinb.

Hausen ob Verena

Kunststiftung Hohenkarpfen
Bis 10. Nov. 2013
Theodor Heuss und die Kunst
Palmsonntag bis Martini Mi bis So u. Fei 13.30-18.30

Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim - Hermann-Voith-Galerie
Bis 15. Sep. 2013
Werk 13. Bildhauersymposion Heidenheim. Werke im öffentlichen Raum
Di bis Fr 10-12 u. 14-17, Mi 10-12 u. 14-19, Sa, So u. Fei 11-17

Heilbronn

Kunsthalle Vogelmann
Bis 6. Okt. 2013
Keep it simple. Andreas Feininger
Di bis So u. Fei 11-17 u. nach Vereinb.

Karlsruhe

Badisches Landesmuseum Karlsruhe
Bis 25. Aug. 2013
Europa im Dialog mit der Antike. Eurolog Wanderausstellung
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Kirchberg an der Jagst

Sandelsches Museum
Bis 22. Sept. 2013
Unser Kamerun 1884-1916
So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

Kiblegg im Allgäu

Neues Schloss Kiblegg
Bis 18. Aug. 2013
Jörg Bach
Ende März bis Mitte Okt: Di, Do u. Fr 14-17;
So u. Fei 13-17

Knittlingen

Faust-Museum und Faust-Archiv
22. Sept. - 1. Dez. 2013
Faust in der Musik. Ausstellung aus Sammlungsbeständen
Di bis Fr 9.30-12 u. 13.30-17; Sa, So u. Fei 10-18

Konstanz

Rosgartenmuseum
Bis 29. Dez. 2013
Die Zeppelins – Eine Adelsfamilie am Bodensee. Gedenkausstellung zum 175. Geburtstag des Gafen Zeppelin
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

Langenargen am Bodensee

Museum Langenargen
Bis 13. Okt. 2013
Hermann Hesse. Magie der Farben
Mitte April bis Mitte Okt. Di bis So 11-17

Leinfelden-Echterdingen

Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen
Bis 21. Juli 2013
Ein Leben für die Luftschiffahrt. Zum 175. Geburtstag des Grafen Ferdinand Zeppelin
So 10.30-12.30 u. 14.30-17.30 u. nach Vereinb.

Mannheim

Reiss-Engelhorn-Museen
8. Sept. 2013 - 2. März 2014
Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa
Di bis So 11-18



Technoseum - Landesmuseum für Technik und Arbeit
Bis 25. Aug. 2013
Durch Nacht zum Licht? Geschichte der Arbeiterbewegung 1863–2013
täglich 9-17

Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der Moderne
Bis 20. Okt. 2013
LSD. Der Briefwechsel zwischen Albert Hofmann und Ernst Jünger
Di bis So 10-18

Meersburg

Neues Schloss Meersburg
17. Aug. - 3. Nov. 2013
FOTOGRAFIE Landschaft Leute Licht – Kunst des 20. Jh. in Oberschwaben. Fotografie
Sommer: Ostern bis 1. Nov. 9-18.30



Mössingen

Museum in der Kulturscheune
Bis 15. Dez. 2013
Mössingen 31. Januar 1933. Ausstellung zum 80. Jahrestag des Mössinger Generalstreiks gegen die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler
Mi 14-22, So 14-18

Nagold

Museum im Steinhaus
Bis 15. Sept. 2013
Geschichte im Comic. Die Kelten
Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

Neckarsulm

Deutsches Zweiradmuseum und NSU-Museum
Bis 25. Jan. 2014
Maico Moto Cross. Die schwäbische Offroad-Legende
Di bis So 9-17, Do 9-19

Neuhausen ob Eck

Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck
Bis 27. Okt. 2013
Heimat 3.0 – Daheim zwischen Gestern und Morgen
April bis Ende Okt. Di bis So u. Fei 9-18

Nürtingen

Stadtmuseum Nürtingen mit literarischer Abteilung «Hölderlin»
Bis 22. Sept. 2013
Liebe auf den zweiten Blick. Zur Integration der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in Nürtingen nach dem Zweiten Weltkrieg
Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 11-18

Ostrach

Volkskundemuseum
Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat
14 bis 17 Uhr



Pforzheim

Kunstverein im Reuchlinhaus
Bis 13. Okt. 2013
Ansichtssache Landschaft. Zeitgenössische Positionen
Di bis So 10-17; Fei Sonderregelungen

Pforzheim Galerie
22. Sept. 2013 bis 12. Jan. 2014
Tomí Ungerer
Mi u. Sa 14-17, So u. Fei 11-17 u. nach Vereinb.

Schmuckmuseum Pforzheim
Bis 13. Okt. 2013
Schöne Aussichten? Landschaft im Schmuck
Di bis So u. Fei 10-17



Pforzheim-Brötzingen

Stadtmuseum Pforzheim
Bis 3. Nov. 2013
Denkmalpflege
Di bis Do 14-17, So u. Fei 10-17

Rastatt

Wehrgeschichtliches
Museum im Schloss



Wehrgeschichtliches Museum
im Schloss Rastatt

21. Sept. 2013 bis 12. Jan. 2014

Klein aber fein.

Waffenminiaturen aus drei Jahrhunderten

Di bis So, Fei 10–17.30

Ravensburg

Wirtschaftsmuseum

Bis 6. Okt. 2013



Wirtschaft ist bunt – Spannende Anekdoten

aus 200 Jahren oberschwäbische Geschichte

Di bis So 11–18 Uhr, Do bis 20 Uhr

Kunstmuseum

Bis 27. Okt. 2013

Gert und Uwe Tobias

Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–20

Kunstmuseum

16. Sept. 2013 - 23. März 2014

Egon Schiele. Der Anfang

Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–20

Museum Humpis-Quartier

Bis 13. Okt. 2013

Auf Tuchfühlung. 1000 Jahre Textilgeschichte
in Ravensburg und am Bodensee

Di bis So 11–18, Do 11–20

Reichenau-Mittelzell

Museum Reichenau

5. Mai - 10. Nov. 2013

Krankheit und Heilung der Seele.

100 Jahre Psychiatrie Reichenau

April bis Okt. Täglich 10:30-16:30; Juli u. Aug. täglich 10:30-17:30

Reutlingen

Heimatmuseum Reutlingen

Bis 15. Sept. 2013

Über den Wolken, unter den Leuten.

Der Fotograf Manfred Grohe

Di bis Sa 11–17, Do bis 11–19, So u. Fei 11–18

Rottweil

Dominikanermuseum

Bis 20. Okt. 2013



Emil Kiess. Modulationen der Farbe

Di bis So 10–17

Schorndorf

Stadtmuseum

Bis 29. Sept. 2013

Bürgersinn und Kirchenbau.

Die Stadtkirche in Schorndorf 1477–2013

Di–Fr 14–17; Sa 10–12 u. 14–17; So 10–17

Schramberg

Stadtmuseum

Bis 27. Okt. 2013

Störenfried, Leisetick & Co. –

Weckuhren im Lauf der Zeit

Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger

Bis 13. Okt. 2013

Madonna – Unsere Liebe Frau.

Marienbildnisse aus acht Jahrhunderten

Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa u. So 11–17

Schwäbisch Hall

Kunsthalle Würth

Bis 11. Mai 2014



Menagerie.

Tierschau aus der Sammlung Würth

täglich 11–18

Schwäbisch Hall-Wackershofen

Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen

Bis 3. Nov. 2013

Fachwerk Perspektiven.

Reliefkunst von Gudrun Rohman

bis Sept. tägl. 9–18;



Sindelfingen

Stadtmuseum Sindelfingen

Bis 29. Dez. 2013

750 Jahre Stadt Sindelfingen.

Facetten einer Stadt

Di bis Sa 15–18, So u. Fei 10–12 u. 14–17

Spiegelberg

Glasmuseum Spiegelberg

Bis Ende Okt. 2013

Millefior. Tausend Blüten in Glas

Mo bis Fr 8–12 u. Mo 15–18.30, Do 15–17.30. Mai

bis Okt. 2. u. 4. So im Monat 14–17; nach Vereinb.

für Gruppen

Stuttgart

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Bis 23. Febr. 2014

RAF – Terror im Südwesten

Di bis So 10–18, Do 10–21

Landesmuseum Württemberg

17. Okt. 2013 - 30. März 2014



Im Glanz der Zaren.

Die Romanows, Württemberg und Europa

Di bis So 10–17 (Römisches Lapidarium Sa u. So

10–17 u. nach Vereinb.)

Linden-Museum Staatliches Museum für Völkerkunde

Bis 11. Jan. 2014

Julius Euting (1839–1913)

Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Museum Hegel-Haus

Ausstellung zu den Lebensstationen Hegels

von Stuttgart nach Berlin

Mo, Di, Mi, Fr 10–17.30, Do 10–18.30, Sa 10–16

Sulz am Neckar-Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt

Bis 25. Aug. 2013

Celso Martinez. Malerei

April bis Okt. Di bis Fr 14–17, Sa u. So 11–18; Nov.

bis März Sa, So u. Fei 14–17

Tuttlingen

Fruchtkasten

Bis 1. Sept. 2013

sich kleiden –

Bilder und Beispiele aus Tuttlingen

Sa u. So 14–17; bei Sonderausstellungen

auch Di u. Do 14–17

Uhdingen-Mühlhofen

Pfahlbaummuseum Unteruhldingen

Bis 3. Nov. 2013

Das Erbe der Pfahlbauer.

Faszination Weltkulturerbe

April bis Sept. täglich 9–19; 1. Okt. täglich 9–17

Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum

Bis 15. Sept. 2013

Der Mensch. Der Fluss –

Malerei aus den Donauländern

Di bis So 11–17

Donauschwäbisches Zentralmuseum

Bis 6. Okt. 2013

Zurückgelassen – Heimat als Erinnerung.

Fotoausstellung von Silke Schwarz

Di bis So 11–17

Museum der Brotkultur

Bis 3. Nov. 2013

50 Millionen Mark für ein Brot. 1923 im Blick

von Kollwitz, Grosz, Beckmann u.a.

Am 22. Juli (Schwörmontag) nur von 10–13 Uhr

Stadthaus Ulm

Bis 8. Sept. 2013

Jim Rakete: Der Stand der Dinge.

Porträtfotografie

Mo bis Sa 10–18, Do 10–20, So u. Fei 11–18;

1. Fr im Monat 10–24

Villingen-Schwenningen

Franziskanermuseum

Bis 5. Sept. 2013

Kelten Welten. Wanderausstellung

Di bis Sa 13–17, So u. Fei 11–17

Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen

Bis 25. Aug. 2013

Georg Baselitz. Romantiker kaputt

Di bis So 11–18 u. Do 11–20

Weikersheim

Tauberländer Dorfmuseum

Bis 1. Nov. 2013

Unterwäsche im Wandel der Zeit

April bis Okt. Fr bis So u. Fei 13.30–17

u. nach Vereinb.

Wertheim

Grafschaftsmuseum

Bis 3. November 2013



Otto Modersohn –

die 20er-Jahre in Fischerhude

Mi–Sa 14 bis 17, So und Fei 12–18, Führungen

jederzeit nach Vereinbarung

Weissach-Flacht

Heimatmuseum Flacht

Bis 21. Juli 2013

Haube, Helm, Hut und Co –

Kopfbedeckungen seit 1900.

So 14–17

Wolfegg

Bauernhaus-Museum Wolfegg

Bis Nov. 2013

Enge Täler – Weites Land. Auswanderungen aus

dem Alpenraum nach Oberschwaben

Mai bis Sept. tägl. 10–18, Okt. u. Nov. Di bis So 10–17

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle



Öhringer Gartendenkmal »Hofgarten« wird saniert

Er ist nur einer unter vielen im Hohenloher Land und dreihundert Jahre alt, eigentlich sogar 399 Jahre. Die Rede ist vom Öhringer »Hofgarten« beim Schloss. Heute erstreckt sich die Gartenanlage auf einer Fläche von acht Hektar südlich der ehemaligen Residenz – und liegt mitten in der Stadt. Die Wurzeln des Parks liegen im »Lustigen Würzgärtlein« der Magdalena von Hohenlohe-Weikersheim, Witwe des Grafen Wolfgang II., das diese 1614 einrichten ließ. Als die Grafen 1677 ihren Sitz von Neuenstein nach Öhringen verlegten, wurde der Witwensitz zum Residenzschloss und eine prächtige Gartenanlage angelegt. Rund fünfzig Jahre später entstand um 1713 der neue »Hofgarten« im Stil des französischen Barock mit quadratischem Schmuckfeld zwischen Schloss und »Lusthaus«, dem Theaterbau, mit Wasserbassins, rational strukturiertem Wegeplan und imposantem Zugang über eine Gartentreppe. Schon im 19. Jahrhundert –

damals nach dem Vorbild »englischer Gärten« – und später immer wieder umgestaltet, hat das Gartendenkmal – seit 1961 zusammen mit dem Schloss im Besitz der Stadt – inzwischen einiges an historischer Substanz verloren, manches unwiederbringlich wie die alte Treppenanlage. Zur Landesgartenschau 2016 wird der »Hofgarten« umfassend saniert und vor allem seine historischen Elemente wieder herausgearbeitet.

Es geht weiter mit dem Heuneburgmuseum

(epd) Das Freilichtmuseum Heuneburg bei Herbertingen (Kreis Sigmaringen) soll mithilfe eines neuen Trägermodells gerettet werden. Die Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern als Träger und der Verein Heuneburg-Museum als Kooperationspartner sollen das aus Geldmangel von Schließung bedrohte Museum gemeinsam weiterführen, teilte der baden-württembergische Finanzstaatssekretär Ingo Rust (SPD) am 17. Juni 2013 in Stuttgart mit.

Der frühkeltische Fürstensitz Heuneburg an der oberen Donau gehört zu den bedeutendsten archäologischen Fundstätten Mitteleuropas. Archäologen gehen davon aus, dass die von Herodot um 450 v. Chr. erwähnte Polis »Pyrene« und damit der erste namentlich genannte Ort Mitteleuropas mit der Heuneburg identisch sei. Die Welt der Kelten bleibe durch die Kooperation »an einer der bedeutendsten archäologischen Fundstätten Mitteleuropas direkt vor Ort erlebbar«, sagte Rust. Das gemeinsame Konzept sehe auch Führungen, Veranstaltungen und Museumsgastronomie vor.

Für zunächst zwei Jahre solle die Zusammenarbeit vertraglich geregelt werden. Ein Ausschuss, an dem auch das Land beteiligt ist, solle in allen

Angelegenheiten des Freilichtmuseums entscheiden. Das Land werde als Grundstückseigentümer die Kosten der baulichen Unterhaltung des Freilichtmuseums tragen. Die Gemeinde Herbertingen hatte als bisheriger Betreiber des Freilichtmuseums ihre Verträge mit dem Land Ende des Jahres 2012 gekündigt. (Siehe »Schwäbische Heimat« 2013/1, Seite 104).

Resigniert Monsanto bei Gentechnik in Europa?

(spiegel/SZ) In Europa gab es lange heftigen Protest gegen Monsantos gentechnisch veränderte Produkte – jetzt lenkt der weltgrößte Saatguthersteller offenbar ein: »Wir machen keine Lobbyarbeit mehr für den Anbau in Europa«, sagte Europa-Pressechef Monsanto Brandon Mitchener der »taz«. »Derzeit planen wir auch nicht, die Zulassung neuer gentechnisch veränderter Pflanzen zu beantragen.« Grund sei die geringe Nachfrage der Bauern.

»Wir haben verstanden, dass das im Moment nicht die breite Akzeptanz hat«, ergänzte die Sprecherin von Monsanto Deutschland, Ursula Lüttmer-Ouazane. »Wir sind über die Jahre in Europa nicht weitergekommen. Es ist kontraproduktiv, gegen Windmühlen zu kämpfen.«

In der Europäischen Union sind Monsantos gentechnisch veränderter Mais MON810 und die Kartoffel Amflora des deutschen Unternehmens BASF für den Anbau zugelassen. Weitere Genpflanzen sind zur Verarbeitung in Futter- und Lebensmitteln erlaubt.

Gegen den Anbau solcher Pflanzen gibt es jedoch in Deutschland seit Jahren eine breite Protestbewegung. Sie hatte dazu beigetragen, dass die Bundesregierung 2009 den Anbau von MON810 in Deutschland untersagte. Auch Amflora ist auf deutschem Gebiet verboten, ebenso in sie-

ben weiteren EU-Ländern. BASF hatte im Januar angekündigt, sich nicht mehr um die Zulassung weiterer Genkartoffeln zu bemühen.

Umweltschützer fürchten unkalkulierbare Risiken für die Umwelt, wenn genetisch verändertes Saatgut in Umlauf gebracht wird. Monsanto dagegen verspricht sich Ertragssteigerungen und deutlich weniger Aufwand für Pflanzenschutz durch die Gentechnik. Die FDP-Bundestagsabgeordnete Christel Happach-Kasan sprach von einem «Verlust für Deutschland». Mit der Entscheidung gingen Wissen, Arbeitsplätze und Wertschöpfung im eigenen Land verloren.

Von einem Rückzug aus Europa kann de facto aber keine Rede sein. Nach Angaben des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (Bund) hat der Agrarkonzern bisher keinen einzigen seiner laufenden Zulassungsanträge für Gentech-Pflanzen zurückgezogen. «Elf Pflanzen warten auf eine Anbauzulassung für die Äcker der EU, darunter der Mais MON810, der zur Wiederzulassung ansteht», sagt Bund-Expertin Heike Moldenhauer. Für insgesamt 46 Pflanzen liege ein Antrag auf Import in die Europäische Union und zur Verwendung als Lebens- und Futtermittel vor. Besonders umstritten ist derzeit die geplante Erstzulassung der genmanipulierten Maissorte SmartStax. Die Pflanze wurde von Monsanto und der Firma Dow AgroSciences entwickelt. Sie produziert sechs verschiedene Insektengifte und ist gegen zwei Unkrautvernichtungsmittel resistent.

Nein zu Europäischem Saatgutrecht

(epd) Der baden-württembergische Landesnaturschutzverband (LNV) warnt vor dem geplanten neuen europäischen Saatgutrecht. Der Gesetzentwurf der EU-Kommission dürfe nicht realisiert werden, sonst werde es einen massiven Verlust in der Nutzpflanzen-Vielfalt geben, teilte am 13. Mai 2013 in Stuttgart der stellvertretende LNV-Vorsitzende Gerhard Bronner mit. Zudem wären kleine Saatgutvermehrungsbetriebe in ihrer Existenz gefährdet.

Der LNV-Landwirtschaftsreferent sagte weiter, es sei schlimm genug, dass immer mehr Kultursorten verschwinden. Dies dürfe nicht durch rechtliche Vorgaben noch beschleunigt werden. Die Vorlage der EU-Kommission zu einem neuen europäischen Saatgutrecht begünstige die Monopolbildung von Saatgutkonzernen, sagte Bronner weiter. Mit einer Vereinheitlichung des Rechts würden teure und damit für kleinere Zuchtunternehmen unbezahlbare Zulassungsverfahren nötig. Dabei seien es gerade die kleinen Betriebe, die das regionale Saatgut bewahrten und den ökologischen Markt bedienten. Genetische Vielfalt innerhalb einer Sorte, wie sie für alte Landsorten typisch sei, sei nach den EU-Plänen unerwünscht, kritisierte Bronner.

Der Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg ist Dachverband der Natur- und Umweltschutzverbände in Baden-Württemberg und vertritt etwa 540.000 Mitglieder.

Internet: www.lnv-bw.de

Vögel versus Buchsbaumzünsler

(epd) Gegen den Buchsbaumzünsler, dessen Raupe Buchsbaumpflanzen kahlfressen kann, gibt es noch keinen wirksamen Schutz. Wie der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) Regionalverband Südlicher Oberrhein am 22. Mai 2013 mitteilte, kann jedoch die Ansiedlung vieler Vögel im Garten helfen. Der BUND rät deshalb, Nistkästen aufzuhängen. Denn noch kennen viele Vogelarten die «neu eingewanderte» Nahrungsquelle nicht. Es gebe aber erste Hinweise, dass manche Vögel die Raupen fressen. Der Buchsbaumzünsler aus Ostasien wurde nach Angaben des BUND zu Beginn des 21. Jahrhunderts nach Mitteleuropa eingeschleppt. Er verbreite sich auch in Deutschland immer schneller. Viele Gartenbesitzer griffen daher zu sehr umwelt- und bienenschädlichen Giften, um ihn zu bekämpfen. Aber der BUND warnt: «Keine Gifte, insbesondere keine bienengefährlichen Gifte im Hausgarten!»

Mühsam und nur bei geringem Befall effizient sei das Absammeln der Raupen. Abgelesene Raupen dürften nie auf den Kompost, sondern müssten in einer festen Tüte in den Hausmüll. Das Absaugen mit starkem Staubsauger oder Auswaschen mit starkem Wasserstrahl sei auch keine optimale Lösung, denn es könne auch andere Tiere schädigen, teilte der BUND weiter mit. Möglicherweise müsse in besonders betroffenen Gebieten einige Zeit auf Buchsbäume verzichtet werden.



**Schlösser
Silcher
Silvaner**

Sonntag, 10. November 2013
775 Jahre Schnait
Konzert im Silcher-Museum Schnait
Vortrag zur Geschichte des Weinstädter Stadtteils
Stadtführung auf den Spuren der Vergangenheit
Weinprobe im Schnaiter Weintreff
Info und Karten Stadt Weinstadt
Telefon (07151) 693-313, E-Mail vorverkauf@weinstadt.de
Internet www.weinstadt.de



Wecker «Feuerwehrmann», um 1900.

Störenfriede im Museum – Wecker in Schramberg

Fast jeder nutzt ihn, doch kaum jemand liebt ihn. Das Stadtmuseum Schramberg widmet bis zum 27. Oktober 2013 dem Wecker, diesem notwendigen Übel der Moderne, eine Ausstellung. Wecker sind Alltagsgegenstände und dennoch – oder gerade deshalb? – ist in der breiteren Öffentlichkeit wenig bekannt über ihre Geschichte und Entwicklung. Sicher ist, dass die Wecker vor allem dem Prozess der Industrialisierung ihr Leben verdanken. Zum einen mussten Arbeiterinnen und Arbeiter pünktlich in der Fabrik sein, zum anderen bot die aufstrebende Industrie nun die Möglichkeit, solche Zeitmesser zuverlässig und preiswert in großer Stückzahl zu produzieren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als Weckuhren mit lärmendem Läutwerk – Doppelglocken, Sirenen, Trommeln ... – noch so martialische Namen trugen wie »Krawall« und »Störenfried«, wurden im Schwarzwald jährlich fast fünf Millionen Uhren produziert, davon siebzig Prozent Wecker. Ein halbes Jahrhundert später verlangten die Käufer von

Weckern und die Hersteller mehr Einfühlvermögen: lärmreduziert hießen sie nun »Leisetick« und »Cavalier«. Gleichwohl hält sich die Liebe der Benutzer wohl in Grenzen. Doch gerade darum, weil wir sie im Alltag nicht übersehen und noch weniger überhören können, ist diese Ausstellung hunderter Wecker in Schramberg, viele von ihnen in phantasievolem Gewand wie das Modell »Feuerwehrmann«, und deren Geschichte seit der Gründerzeit um 1870 bis zur funkgesteuerten Terminuhr der Gegenwart so interessant, ja faszinierend.

Nationalpark an Ruhenstein und Ochsenkopf

(STN) Der von Grün-Rot geplante Nationalpark Nordschwarzwald soll in der Region Ruhenstein/Schliffkopf (Ortenaukreis/Kreis Freudenstadt) und Hoher Ochsenkopf (Kreis Rastatt/Stadtkreis Baden-Baden) angesiedelt werden.

Die ebenfalls untersuchte Region am Kaltenbronn (Kreise Calw und Rastatt) geht damit leer aus. Mehrere Kommunen aus den Kreisen Calw

und Freudenstadt, darunter Bad Wildbad und Baiersbrunn, hatten sich zuletzt in Bürgerbefragungen gegen den Nationalpark ausgesprochen.

Der Nationalpark soll eine Gesamtgröße von 10.000 Hektar haben. Möglicherweise werden die Gebiete Ruhenstein und Ochsenkopf mittelfristig miteinander verbunden, dafür müssten aber mehrere Kommunen zum Waldtausch bereit sein.

Landeskirche befürwortet Nationalpark

(epd) Der Umweltbeirat der Evangelischen Landeskirche spricht sich für einen Nationalpark im Nordschwarzwald aus. Nach Ansicht der beratenden Gremien übertreffen die Chancen die Risiken deutlich, wie die Landeskirche am 23. Juni 2013 in Karlsruhe mitteilte.

Der geplante Nationalpark sollte als Chance genutzt werden, »neue Wege in der Umweltbildung zu gehen und eine bisher im Land nicht mögliche Naturerfahrung anzubieten«.

Der Umweltbeirat orientiere sich an theologisch-ethischen Kriterien wie der Frage nach der Bewahrung der Schöpfung, heißt es weiter. So dürften etwa aus Gerechtigkeitsgründen die heute lebenden Menschen künftigen Generationen nicht die Möglichkeit nehmen, »ein Stück ungenutzter Natur vorzufinden«.

Zugleich mahnte der Umweltbeirat, dass es auch wirtschaftliche Kompensationen geben müsse, wenn ein Nationalpark ökonomische Nachteile bringe. Dies sei etwa bei der Forst- und Holzwirtschaft der Fall, die sich in Nationalparks an spezielle Vorschriften halten muss.

Der geplante Nationalpark Nordschwarzwald soll rund 10 000 Hektar groß werden und würde damit 0,7 Prozent der Waldfläche Baden-Württembergs umfassen. Seit Mai 2011 diskutieren Initiativen und Interessengruppen sowie Politiker, Vertreter von Landwirtschaftsverbänden und Natur- und Umweltschützer über den möglichen Park. Die endgültige Entscheidung über das Projekt trifft der Landtag.

Internet: www.ekiba.de

«Waldumbau innerhalb von 30 Jahren unmöglich»

(STN) Noch ist der von der grün-roten Landesregierung angestrebte Nationalpark Nordschwarzwald räumlich nicht im Detail festgezurr. Das Thema sorgt weiter für Wirbel. 35 staatliche Förster aus den Landkreisen Calw, Freudenstadt, Rastatt und Ortenau, deren Reviere im Suchraum für den möglichen Nationalpark liegen oder angrenzen, haben das Land in einer gemeinsamen Resolution vor den Risiken eines Nationalparks gewarnt.

Besonders pikant: Weil sie berufliche Konsequenzen fürchten, haben die Förster das Papier an den landeseigenen Betrieb Forst BW nicht mit Namen unterzeichnet. Die Landräte der betroffenen Kreise erhielten dieselbe Resolution und separat vertraulich die Unterschriften. «Uns wurde zugesichert, dass die Unterschriften nicht veröffentlicht oder weitergegeben werden», sagte einer der Mitverfasser.

In der dreiseitigen Resolution, die den Stuttgarter Nachrichten vorliegt, verweisen die Forstleute auf ihre erfolgreiche Arbeit. Man habe «die Wälder des Nordschwarzwaldes zu dem gemacht, was sie heute sind». Es sei deshalb «für uns Forstleute nicht zu verstehen, dass nach dieser erfolgreichen Arbeit in einem künftigen Nationalpark das waldbauliche Handeln ausgesetzt und der Wald einem nicht kalkulierbaren Risiko überlassen werden soll.»

Die Förster machen deutlich, dass der von Grün-Rot angestrebte «Waldumbau des von Fichten dominierten Waldes zu einem Tannen-, Buchen- und Mischwald in 30 Jahren nicht machbar ist». Auch das heikle Thema Borkenkäfer wird angesprochen. Die «zu erwartende Massenvermehrung» des Käfers werde «zu einem großflächigen Absterben der Fichte führen», auf diesen Flächen würden sich dann aber erneut die schnell wachsenden Fichten breit machen. «Damit wird ein wichtiges Ziel eines Nationalparks, nämlich die Förderung der Artenvielfalt, verfehlt», warnen die Forstbeamten und ziehen ein bitteres Fazit: «Eine fachliche und ergebnisof-

fene Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalpark hat zwischen den betroffenen Förstern und den Arbeitgebern in den Landkreisen oder mit Forst BW nicht stattgefunden.» Man sehe sich aber in der Pflicht, sich jetzt zu äußern, damit «unsere sachlichen Bedenken von unseren Vorgesetzten zur Kenntnis genommen werden».

Dr. Jürgen Weisser leitet Landwirtschaftsmuseum

(red) Dr. Jürgen Weisser ist neuer Leiter des Deutschen Landwirtschaftsmuseums Hohenheim als Nachfolger von Dr. Klaus Herrmann. Das 1965 auf dem Gelände der Universität Hohenheim gegründete Museum ist unter der Direktion Herrmanns kontinuierlich vergrößert worden und umfasst derzeit 5.700 Quadratmeter Schauflächen an mehreren Standorten. Bekannt ist nicht zuletzt seine umfangreiche technikgeschichtliche Sammlung. Jürgen Weisser, der neue Leiter, war zuletzt als freiberuflicher Kulturberater tätig. Der gebürtige Stuttgarter hat Volkskunde, Geschichte und Theaterwissenschaft studiert und wurde 1997 an der Universität Tübingen im Fach Empirische Kulturwissenschaft promoviert. Der

51-jährige Weisser hat u. a. am Braith-Mali-Museum in Biberach gearbeitet und war von 2002 bis 2007 Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter des Schwarzwälder Freilichtmuseums Vogtsbauernhof in Gutach, wo er u. a. mit dem Neubau eines Besucherzentrums und Ausstellungsgebäudes befasst war.

Besucheransturm auf den Archäopark

(swp) Mit einer neuen Archäopark-Ordnung soll das Miteinander in dem Informations- und Erlebniszentrum am Vogelherd geregelt und der Besucherstrom besser gelenkt werden. Der enorm erfolgreiche Start des Archäoparks im Niederstotzinger Stadtteil Stetten ob Lontal hat auch die Stadtverwaltung überrascht. In dem im Mai eröffneten Eiszeit-Park konnte bereits nach vier Wochen der 10.000. Besucher begrüßt werden. Die Stadtverwaltung legte dem Gemeinderat nun ein achtseitiges Regelwerk vor, den Entwurf einer Park-Ordnung, der einstimmig gebilligt wurde. «Wir müssen mehr regeln und vorausschauend absichern, als wir dachten», erklärte Bürgermeister Gerhard Kieninger. Das habe die Erfahrung der ersten Wochen gezeigt.

Die Öhringer verstehen sich auch aufs Feiern!

Feiern Sie feste



hier spielt die Musik!



Tipp:
Lichterfest im Hofgarten
am 14. September 2013



 **ÖHRINGEN**
Schlüsselerlebnis in Hohenlohe 

Stadt Öhringen - 74613 Öhringen
Tel.: 07941 68-118 Fax: 68-176
www.oehringen.de - tourist@oehringen.de



Ravensburg innovativ: Museum im Passivhaus

Mit dem Bau der neuen städtischen Galerie hat sich die Stadt Ravensburg in die Annalen der internationalen Architekturgeschichte eingetragen. »Erst kommt die Stadt, dann das Gebäude«, so das Motto von Stadt und Baumeistern: Mit seiner Fassade aus alten Ziegelsteinen fügt sich das Kunstmuseum in das Stadtgefüge ein. Vor allem aber ist das von dem Stuttgarter Architekturbüro Lederer + Ragnarsdóttir + Oei entworfene »Kunstmuseum Ravensburg« das erste Passivhausmuseum weltweit. Für ihren Entwurf erhielten die Architekten den deutschen Architekturpreis 2013.

Das künstlerische Fundament der neuen Galerie bildet die Privatsammlung des Werbeberaters Peter Selinka (1924–2006) und seiner Frau, 230 Arbeiten vor allem aus dem Bereich des deutschen Expressionismus, zusammengetragen in vier Jahrzehnten. Unter dem Motto »Selinka Classics« wird die Sammlung in wechselnder Präsentation ausgestellt sein. Derzeit läuft bis zum 27. Oktober die Sonderausstellung »Selinka Classics 01« mit Werken von Gert und Uwe Tobias, zwei Gegenwartskünstler (geb. 1973), die wie einst der deutsche Expressionismus den Holzschnitt für die Gegenwart aktualisieren. Die Inspirationsquellen der Künstler sind originell und variantenreich: von der

Folklore bis zu kunsthistorischen Traditionen, vom alltäglichen Schnittmuster bis zu holländischen Stillleben oder Werken der russischen Avantgarde.

Weiteres unter: www.kunstmuseum-ravensburg.de

Malerin Gertrud von Arand im Museum Munderkingen

Bis Ende Dezember werden im Städtischen Museum Munderkingen (Heiliggeistspital) Werke der Munderkinger Malerin Gertrud von Arand (1895–1968) gezeigt. Gertrud von Arand wurde 1895 als Gertrud Eppinger in Munderkingen geboren, lebte zeitweise in Ulm, in Sonderbuch bei Blaubeuren und in Salem am Bodensee, bevor der Munderkinger Bürgermeister Albert Rist sie 1957 in ihre Geburtsstadt zurückholte. Verheiratet war Gertrud mit dem Botaniker Erwin von Arand, Spross einer in vorderösterreichischer Zeit wichtigen Beamtenfamilie.

Die Malerei lernte sie ab 1938 in der »Ulmer Schule«, der Vorgängerin der Ulmer Künstlergilde, dort speziell bei Karl Schäfer. Bald organisierte sie eigene Ausstellungen in Ulm, Stuttgart und Augsburg. 1943 wurde sie in die chirurgische Abteilung des Pferdelazarets Ulm verpflichtet, wo sie Wund- und Operationsbilder zu zeichnen hatte. Nach der Bombardierung von Ulm zog das Ehepaar Arand

nach Sonderbuch bei Blaubeuren, wo nun zahlreiche Pflanzen- und Landschaftsbilder entstanden. Die Bilder wurden nach dem Krieg an Liebhaber in der Umgebung, aber auch an den königlich englischen Kewgarden (Botanischer Garten London) und das Britische Nationalmuseum verkauft. Die meisten Bilder entstanden in Aquarelltechnik, nur wenige in Öl. Um Gertrud von Arand gruppierten sich zahlreiche Schüler, die teilweise überregionale Bedeutung erfuhren wie etwa Peter Lenk. Sie begleiteten ihre Lehrerin bis an ihr Lebensende im Jahr 1968.

Korbinian Brodmann Pionier der Hirnforschung

Korbinian Brodmann wurde am 17. November 1868 in Liggersdorf, heute Hohenfels, geboren. In die Geschichte der Medizin ist er eingegangen als Pionier der Hirnforschung und Begründer der vergleichenden Zytoarchitektonik der Großhirnrinde. Für ihn hat seine Heimatgemeinde zusammen mit dem Bürgerverein »Hohenfels hat Zukunft« im Dachgeschoss des Rathauses ein sehenswertes Museum geschaffen, das im Jahre 2009 zum 100-jährigen Jubiläum des Erscheinens seines Hauptwerkes »Vergleichende Lokalisationslehre der Großhirnrinde« eröffnet werden konnte und anschaulich Brodmanns Leben und Forschungsleistungen darstellt. Brodmann hat als erster die gesamte Großhirnrinde zytoarchitektonisch bearbeitet. Seine Feldereinteilung und ihre Kennzeichnung mit Zahlen hat heute noch volle Gültigkeit und wurde zur topographischen Grundlage der heutigen Hirnforschung. Eine seiner wichtigsten Errungenschaften war die Entdeckung, dass der Großhirnrindenaufbau des Menschen wie der Säugetiere auf einen sechsschichtigen Grundtypus zurückgeführt werden kann.

Brodmann studierte Medizin an den Universitäten in München, Würzburg, Berlin und Freiburg, wo er im Jahre 1895 seine Approbation als Arzt erhielt. Er setzte sein Studium fort in Lausanne und München. In Alexandersbad traf er im Mai 1896

auf Oskar Vogt, der ihn für Neurologie und Psychiatrie begeisterte. Sie planten als gemeinsame Lebensaufgabe die Erforschung des menschlichen Gehirns. Der Hirnforscher beschäftigte sich fortan in Berlin, Leipzig, Jena und Frankfurt a. M., wo er Alois Alzheimer begegnete, intensiv mit Psychiatrie, Psychotherapie, Neurologie und Hirnanatomie. In dem von Oskar Vogt in Berlin gegründeten Neurobiologischen Institut erforschte er ab 1901 den Hirnrindenaufbau von Säugetieren und Menschen. Die Ergebnisse fasste er im Jahre 1909 in seinem Hauptwerk «Vergleichende Lokalisationslehre der Großhirnrinde» zusammen. 1910 wechselte er an die Universität Tübingen, wo ihm im Jahre 1913 der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen wurde. Nach Tübingen forschte er an der sächsischen Landesheilanstalt Nietleben bei Halle. Zum 1. April 1918 berief ihn Prof. E. Kraepelin an die von ihm neu gegründete Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in München. Hier, wo er die besten Bedingungen für seine weiteren Forschungen gehabt hätte, starb er im August 1918 an einer Blutvergiftung.

*Korbinian Brodmann Museum
Hauptstraße 30 (Rathaus),
78355 Hohenfels, Kreis Konstanz
www.korbinian-brodmann.de*

Zugewanderter Luchs tot aufgefunden

(dpa/lsw) Es war ein kurzes Stelldichein: Drei Monate nach dem ersten Foto von ihm ist ein Luchs im Südschwarzwald tot aufgefunden worden. Das Tier starb an den Folgen einer Erkrankung von Leber und Nieren, teilte die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) Baden-Württemberg in Freiburg am 11. Juni 2013 mit. Hinweise auf Fremdeinwirkung gebe es nicht. Das Tier war im März erstmals fotografiert worden. Es war der erste sichere Nachweis seit sechs Jahren der streng geschützten und scheuen Katzenart in Baden-Württemberg. Weitere Tiere tauchen immer wieder sporadisch auf, eine eigenständige Luchspopulation gibt es im Land bislang nicht. Experten

der Freiburger Anstalt glichen die Fellmusterung des toten Tieres mit den Fotos ab und wiesen nach, dass es sich um dasselbe Tier handelt. Sie gehen davon aus, dass der Luchs aus einer Schweizer Population oder den Vogesen in den deutschen Südwesten zugewandert war. Schon seit Jahrzehnten versuchen Naturschützer, den Luchs hierzulande wieder heimisch zu machen. Der verendete Luchs kommt ins Museum. Das Tier werde präpariert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, sagte eine Sprecherin der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg in Freiburg. Dies habe der Jagdpächter entschieden. Wann und wo der Luchs zu sehen sein wird, sei noch nicht geklärt.

Theiss ist aus Stuttgart weggezogen

(red) Zum 1. Juli 2013 hat der Konrad Theiss Verlag Stuttgart verlassen. Unternehmensstandort ist künftig Darmstadt. Die Muttergesellschaft WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) in Darmstadt hat beschlossen, ihre Tochterverlage Theiss, Primus und Zabern in die WBG zu integrieren. Die Integration des Theiss Verlags erfolgte zum Juli 2013. Dies gilt sowohl für das Archäologie- und Geschichtsprogramm, als auch für das in den letzten Jahren wieder stark gewachsene Regional-Programm. Theiss zog aus Stuttgart weg, will aber weiter ein regional verankerter Verlag mit einem starken baden-württembergischen Bezug bleiben.

Der Schritt ist nötig geworden, weil ein großer Verlag die veränderten Rahmenbedingungen in der Buchbranche, die sich mit dem technologischen Wandel ergeben, besser meistern kann. Im Zuge der Neuausrichtung der WBG wird das Lektorat personell gestärkt. Die Verlagsmarke Theiss bleibt als Imprintverlag mit eigener Buchhandelsvorschau weiter bestehen. Auch in Zukunft will die WBG ein hochwertiges Sach-, Regional- und Fachbuchprogramm anbieten. Die Betreuung der Autoren wird zukünftig von Darmstadt aus stattfinden. Auch für Regionalia wird es

einen verantwortlichen Lektor in Darmstadt geben. Dieser Lektor wird regelmäßig nach Stuttgart und in die Region kommen, sodass alle grundlegenden Themen persönlich besprochen werden können. Die WBG wird zudem auf erfahrene regionale Verlags- und Redaktionsbüros zurückgreifen, die sich um die Regionalliteratur kümmern werden, und als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Dies soll ein deutliches Zeichen dafür sein, dass die WBG sich zur Region Baden-Württemberg bekennt.

Schwäbischer Heimatkalender 2014



Herausgegeben von Wolfgang Walker in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein, dem Schwäbischen Heimatbund, dem LandFrauenverband Württemberg-Baden, dem NABU Baden-Württemberg und dem Schwarzwaldverein

125. Jahrgang. 128 Seiten, zahlr. Abb. € 10,90 (unverb. Preisempfehlung) ISBN 978-3-17-023038-5

Ansprechend und pfiffig bietet der Kalender seinen Lesern wieder aktuelle und spannende Themen. So erkunden wir das Steinheimer Becken, den Remstalhöhenweg und den Schwäbisch-Fränkischen Wald, besuchen das Gestüt Marbach und genießen einen Besuch im Salzbergwerk Friedrichshall und in der Schokowerkstatt Ritter in Waldenbuch. Im Kalendarium finden sich zahlreiche Termine von Veranstaltungen, die man gerne besucht. In Geschichten, Anekdoten und Gedichten kann man den schwäbischen Humor hautnah erfahren.

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart
www.kohlhammer.de

Kohlhammer



Bahn-Radexpresse im 3-Löwen-Takt

Nicht nur Öko-Puristen empfinden den Widerspruch, mit dem Auto viele Kilometer zu fahren, um sich dann auf den mitgeführten Drahtesel zu schwingen, um ökologisch korrekt die landschaftlichen und kulturhistorischen Schätze des Landes im wahren Sinne des Wortes zu erfahren – und danach wieder mit dem Auto zurückzukehren. Das neue Angebot »3-Löwen-Takt Radexpress« der Bahn vermag seit diesem Jahr das ökologische Gewissen wieder ins Lot zu bringen: Auf verschiedenen Bahnlinien des Landes verkehren nun sonn- und feiertags »Radexpress« genannte Züge mit extra Waggons für Fahrräder, die sogar kostenlos mitgenommen werden. Im Zug werden warme und kalte Getränke, frische Backwaren und kleine Snacks bereit gehalten.

So fährt der »Enztäler« in 90 Minuten von Stuttgart nach Bad Wildbad. Von den verschiedenen Haltepunkten der Bahnlinie aus lassen sich herrliche Radtouren unternehmen, vom familien- und kindergerechten Radweg bis zur Mountainbike-Strecke und zum downhill-Abenteuer. Und die Kurstadt im Schwarzwald ist auch Ausgangspunkt des 115 km langen Enztal-Radwegs nach Pforzheim. Von Hechingen nach Eyach bei Horb fährt der »Eyachtäler«, von Ludwigshafen am Rhein über Mannheim und Heidelberg nach Freudenstadt der »Murgtäler«. Und in Oberschwaben der eben nach dieser Landschaft benannte Radexpress von Aulendorf über Bad Waldsee nach Bad Wurzach

oder alternativ von Aulendorf über Ostrach nach Pfullendorf. Die Radtour konzipieren die Radfreunde dann selbst oder greifen auf das Informationsangebot des »3-Löwen-Takts« zurück.

www.3-loewen-takt.de/mobil-inbw/fahrrad-nahverkehr/radexpresse

Dix-Museum am Bodensee seit 15. Juni geöffnet

(dpa) Anderthalb Jahre wurde das Wohnhaus des Malers Otto Dix in Hemmenhofen (Kreis Konstanz) saniert – am 15. Juni 2013 öffneten sich seine Türen wieder. Die umfangreiche Restaurierung lief unter der Regie des Kunstmuseums in Stuttgart. Gezeigt werden soll nun möglichst originalgetreu die Lebenswirklichkeit der Künstlerfamilie Dix.

Dix (1891–1969) war einer der ersten Künstler, die bereits im Frühjahr 1933 von den Nationalsozialisten aus dem Amt gejagt und mit Ausstellungsverbot belegt wurden. Seine Bilder, die nicht nur das Szeneleben im Berlin der 1920er-Jahre darstellen, sondern sich auch in drastischer Weise mit dem Ersten Weltkrieg beschäftigten, wurden als »entartet« diffamiert.

Auf der Suche nach einer neuen Bleibe zog Dix von Dresden zunächst in den Ort Randegg nahe der Schweizer Grenze. Der Ex-Mann seiner Frau Martha, Hans Koch, besaß dort ein Schloss. Zugig und schlecht geheizt war es, doch es bot immerhin Zuflucht für die Familie mit drei kleinen Kindern. Von 1933–1936 lebte die

Familie in dem Schloss, bis sie durch eine Erbschaft Marthas ein geräumiges Haus mit Atelier in Hemmenhofen bauen konnte.

Ein Atelier mit Panoramafenster nach Osten, ein umlaufender Balkon und eine sonnige Veranda, dazu ein großer Garten: Martha Dix, ausgebildete Pianistin, fühlte sich hier wohl mit den Kindern. Otto Dix, der Großstadt mensch, fühlte sich hingegen verbannt, er bezeichnete die Landschaft als »zum Kotzen schön«.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gelang es Dix nicht mehr, eine Professur zu erlangen, die Familie blieb in Hemmenhofen. Öffentliche Aufträge, vor allem der Stadt Singen, sicherten das Auskommen. Ende der 1950er-Jahre kamen auch finanziell wieder bessere Zeiten. Von diesen erzählt das neu eröffnete Haus, das wieder originalgetreu eingerichtet wurde – und von einem Fasnachtsfest 1966. Otto Dix, ein begnadeter Tänzer, malte dafür großformatige Bilder an die Kellerwände. Sie wurden bei der Renovierung entdeckt und werden nun zum ersten Mal öffentlich zugänglich sein (Siehe »Schwäbische Heimat 2013/1, Seite 108).

Höhlen im Lonetal: Kommt da noch mehr?

(swp) Im Lonetal gibt es mutmaßlich rund 50 im Erdreich verborgene Höhlen, deren Existenz bis dato unbekannt war. Zwei davon haben die Tübinger Archäologen Nicholas Conard und sein Team im Lauf des Monats Mai ausgegraben. Das berichtete Conard am 31. Mai 2013 im Archäopark Vogelherd Sponsoren und Mitgliedern des Fördervereins Eiszeitkunst im Lonetal. Dessen Vorsitzender Hermann Mader stellte bei dieser Gelegenheit heraus, dass damit zum ersten Mal seit 1931 neue Höhlen im Lonetal erschlossen werden.

Ermöglicht wurde diese Erschließung durch den Heimatforscher Hermann Glatzle. Der Umstand, dass die im Erdreich verborgene Vogelherdhöhle 1931 entdeckt wurde, als ein darin befindlicher Dachsbau ausgehoben wurde, hatte den Biologen veranlasst, im Winter Tierspuren zu ver-

folgen und die von Fuchs und Dachs gegrabenen Löcher zu kartieren. Nach Glatzles Einschätzung dürften rund 50 der etwa 150 Bauten in eine Höhle führen. Nach einer Begehung, die Glatzle und Conrad im November unternommen hatten, beschlossen die Tübinger Urgeschichtler, zwei Höhlen näher zu untersuchen. Am 6. Mai begannen die Grabungen, die in beiden Fällen erfolgreich waren. Die erste Höhle enthielt keine archäologischen Funde. Die zweite barg vier Steinwerkzeuge und etliche Knochen eiszeitlicher Fauna.

«Fränkischer Grünkern» steht neben Filderkraut

(epd) Der «Fränkische Grünkern» kann nach einem Beschluss des Deutschen Patent- und Markenamts ins EU-Eintragungsverfahren als geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.) gehen. Der Eintrag könne innerhalb des nächsten Jahres erfolgen, teilte der baden-württembergische Landwirtschaftsminister Alexander Bonde (Grüne) am 21. Juni 2013 in Stuttgart mit. Der «Fränkische Grünkern» sei ein «erstklassiger kulinarischer Botschafter» für das badische Frankenland und für Baden-Württemberg, sagte Bonde. Die Schutzgemeinschaft Fränkischer Grünkern betreibe die Eintragung als geschützte Ursprungsbezeichnung.

Grünkern ist das unreif geerntete und dann gedarrte Korn des Getreides Dinkel. Für die Erzeugung von «Fränkischem Grünkern» wird ausschließlich die Sorte «Bauländer Spelz» verwendet. Sie wird angebaut im Badischen Frankenland, das sich über Teile der Landkreise Neckar-Odenwald, Hohenlohe und Main-Tauber erstreckt.

Seit 20 Jahren schützt die «EU-Herkunftsschutz-Verordnung» geografische Angaben und traditionelle Spezialitäten bei Agrarprodukten und Lebensmitteln, erläuterte das Ministerium. Es gibt drei EU-Gütezeichen: «geschützte Ursprungsbezeichnung» (g.U.), «geschützte geografische Angabe» (g.g.A.) und «garantiert traditionelle Spezialität» (g.t.S). Aktuell seien über 1.100 Produktbezeichnungen

aus Mitgliedsstaaten und Drittländern geschützt. Aus Baden-Württemberg sind unter anderem dabei als «geschützte Ursprungsbezeichnung» Allgäuer Emmentaler und als «geschützte geografische Angabe» Filderkraut, Tomaten von der Insel Reichenau, Schwäbische Maultaschen, Schwarzwälder Schinken und Tettlinger Hopfen.

Internet: www.mlz.baden-wuerttemberg.de

Johannes-Brenz-Preis für Jan Carsten Schnurr

(epd) Der Johannes-Brenz-Preis für eine herausragende Dissertation zur württembergischen Kirchengeschichte geht in diesem Jahr an den an der Freien Theologischen Hochschule Gießen lehrenden Historiker Jan Carsten Schnurr. Er erhalte den mit 3.000 Euro dotierten Preis für seine Arbeit «Weltreiche und Wahrheitszeugen. Geschichtsbilder der protestantischen Erweckungsbewegung in Deutschland 1815 bis 1848», teilte die Evangelische Landeskirche in Württemberg am 3. Juni 2013 in Stuttgart mit.

Der 1975 in Bergneustadt in Nordrhein-Westfalen geborene Schnurr

untersuche die protestantische Erweckungsbewegung des deutschen Vormärz auf ihr Geschichtsdenken hin, heißt es weiter. Er gehe dabei der Frage nach, wie sich im Denken der Bewegung Weltgeschichte und Heilsgeschichte zueinander verhielten und wie sie Religions- und Zivilisationsgeschichte zu deuten versuchte.

Schnurr wurde 2009 mit seiner am Lehrstuhl von Professor Dieter Langewiesche in Tübingen entstandenen Arbeit im Bereich Neuere Geschichte promoviert. Der Preis wurde am 7. Juni im Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart-Möhringen überreicht.

Staatgalerie Stuttgart ordnet sich neu

(epd) Die Staatgalerie Stuttgart baute um und ordnete die Sammlung als chronologischen Parcours durch 800 Jahre Malerei und Skulptur neu.

Ab 13. September soll das Kunstmuseum wieder komplett geöffnet sein. Die Sonderausstellung «Edvard Munch in Stuttgart» ist aber durchgehend bis 6. Oktober zu sehen. Aufgrund der Teilschließungen ist der Besuch der Sammlung in der Alten Staatgalerie seit 10. Juni bis zur Wiedereröffnung im September gratis.



IX. ROTTENBURGER RÖMERFEST

24./25. August 2013
10.00 bis 18.00 Uhr

SUMELOCENNA
MUSEUM ROTTENBURG

Fon (07472) 165-371, -351
Fax (07472) 165-392
museen@rottenburg.de
www.rottenburg.de



Guanabana-Bucht, Fritz Steisslinger, 1950/56.

Galerie-Glanzlichter der Region in Böblingen

Die Kunst des deutschen Südwestens mit besonderem Blick auf das Schaffen der Künstler der Stuttgarter Akademie stand seit Anbeginn im Mittelpunkt der Städtischen Galerie Böblingen. Im Sommer 2013 kann sie auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblicken – natürlich mit einer Ausstellung, in der ihr Sammlungs- und Tätigkeitsschwerpunkt gezeigt wird. Im Titel »Glanzlichter aus Galerien der Region« der bis zum 6. Oktober zu sehenden Ausstellung klingt an, dass zum Jubiläum neben Höhepunkten der eigenen Sammlung, die durch gezielte Ankäufe in den letzten 25 Jahren und externe Dauerleihgaben wie etwa der Willi Baumeister-Stiftung ein weit beachtetes Profil erhielt, aus fünfzehn weiteren Galerien der Region weitere thematisch passende, hochrangige Werke – »Glanzlichter« eben – präsentiert werden: Werke der Künstlergruppen der Stuttgarter Kunstakademie wie des Hölzel-Kreises, der Uecht-Gruppe, der Baumeister-Schule und der Freien Gruppe Stuttgart.

Meldeaktion für Wildapfel-Bäume

(epd) Die »Baum des Jahres«-Stiftung hat zu einer bundesweiten Meldeaktion für Wildapfel-Bäume aufgerufen.

Der eher unscheinbare Wildapfel, der »Baum des Jahres 2013«, gebe sich im Frühjahr durch seine auffällige weiß-rosa Blüte an Waldrändern, im Wald und in der offenen Landschaft zu erkennen, teilte die Stiftung mit. Funde sollen über die Internetseite oder direkt per E-Mail an die Stiftung gemeldet werden.

Manuel Karopka von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg in Freiburg erklärte, in Baden-Württemberg sei der Wildapfel in seinem Bestand akut bedroht. Die Gefährdung entstehe durch die Intensivierung der Forstwirtschaft und den Rückgang der natürlichen Lebensräume.

Der Wildapfel komme vor allem in den Hartholzauen des Oberrheintales, im Bereich der Schwäbischen Alb, des Neckarlandes und dem Taubertal vor. Im Schwarzwald und im Alpenvorland sei er gering verbreitet. Die natürlichen Vorkommen sollen gepflegt und freigestellt werden, die Nachzucht artreiner Pflanzen ist in die Wege geleitet. Bundesweit finde man außerdem Wildapfelvorkommen im Osterzgebirge, im Nordsauerland, im Elbtal bei Dessau und in Mainfranken.

Die Merkmale des Wildapfelbaums sind: Am Stamm gibt es vertrocknete dornenähnliche Triebe, die Langtriebe sind kahl und höchstens beim Austrieb leicht behaart. Auch die rosa-weißen Blüten, die in der knospigen Ballonform kräftig rosa bis

rot sind, sind höchstens spärlich behaart, ebenso wie die rundlichen bis eiförmigen Blätter. Die Blätter haben oft ein einseitig verbogenes kleines, etwas ausgezogenes Blattspitzchen. (Siehe »Schwäbische Heimat« 2013/1, Seite 114).

Info

Wildapfelbaum-Funde melden unter:
info@baum-des-jahres.de

Internet

www.baum-des-jahres.de

http://www.waldwissen.net/wald/naturschutz/arten/fva_wildapfel/index_DE

Ideenwettbewerb «Kurzfilm Biodiversität»

(red/PM) Alb-Gold ist einer der führenden Nudelhersteller Deutschlands. In Trochtelfingen auf der Schwäbischen Alb werden in gläserner Produktion rund 150 unterschiedliche Nudelsorten hergestellt. Zur naturnahen Produktionsstätte mit Kundenzentrum zählen auch ein zwei Hektar großer Kräutergarten, ein Landmarkt und ein Restaurant. Der Familienbetrieb, der von Irmgard Freidler mit ihren beiden Söhnen Oliver und André geführt wird, engagiert sich schon seit vielen Jahren im Bereich Verbraucherinformation und -aufklärung. Die Inhaberfamilie ist sich bewusst, dass die Zukunft der Lebensmittelerstellung nur in einer nachhaltigen, ressourcenschonenden und ökologisch orientierten Produktion liegt und handelt entsprechend. Man setzt sich beim möglichst regionalen Rohstoffeinkauf und in Anbauprojekten für den Erhalt der Biodiversität ein.

Die natürliche Vielfalt versorgt den Menschen wie selbstverständlich mit essentiellen Ressourcen und Dienstleistungen. Gemüse, Früchte, Getreide, tierische Produkte und das lebenswichtige Wasser sind feste Bausteine der Nahrungskette. Durch monotonen und intensiven Anbau auf den Feldern und im Grünland werden die Lebensräume vieler Blütenpflanzen und Insekten zerstört. Ebenso ist die natürliche Vielfalt durch die Agro-Gentechnik bedroht, die im Freiland nicht kontrollierbar ist. Durch menschliche Einflüsse ster-

ben weltweit täglich etwa 150 Tier- und Pflanzenarten aus. Das ist eine rund 1.000 Mal höhere Sterberate, als es natürlicherweise der Fall wäre. Der Verlust der Biologischen Vielfalt ist eine der zentralen Herausforderungen für unsere Gesellschaft, die leider noch keine hinreichende Bedeutung erlangt hat.

Wie kann das Bewusstsein für das wichtige Thema «Wert der Biologischen Vielfalt» in der breiten Bevölkerung gestärkt werden? Auf die Suche nach den passenden Bildern macht sich der schwäbische Nudelhersteller Alb-Gold. Gemeinsam mit den Naturschutzorganisationen Bodensee-Stiftung und Global Nature Fund schreibt das Unternehmen aktuell einen Ideenwettbewerb für einen Kurzfilm aus. Ob szenisch, dokumentarisch oder als Animation – alle Genres und Stile sind möglich. Die Ausschreibung richtet sich insbesondere an Studierende an Film- und Medienhochschulen. Teilnehmen können aber auch Absolventen, Quereinsteiger und professionelle Filmemacher – entscheidend sind gute Ideen. «Seit Jahren informieren wir Interessierte innerhalb zahlreicher Veranstaltungen und die Besucher unseres Kundenzentrums zu den oben genannten Themen», erklärt Oliver Freidler, Mitglied der Geschäftsleitung des Familienunternehmens. «Bilder sagen mehr als tausend Worte – und wir sind gespannt, was der Ideenwettbewerb an Konzepten hervorbringen wird, die wir im nächsten Jahr auch produzieren lassen wollen», ergänzt er weiter.

Eine Fachjury unter der Leitung von Marion Hammerl, Präsidentin des Global Nature Funds, wird im Herbst die Entscheidung treffen, welche drei Konzepte in die Endauswahl kommen und mit jeweils 1000 Euro honoriert werden. Die gesamten Informationen und das Anmeldeformular finden sich im Internet und sind dort abrufbar. Einsendungen werden bis 15. August entgegengenommen. Einsendungen und Teilnahmebedingungen unter www.weichspielen-schocken.de

Unterstützer des Wettbewerbs sind die Naturschutzorganisationen Bodensee-Stiftung und der Global

Nature Fund. Beide Partner setzen sich für nachhaltige Wirtschaftsweisen und für den Erhalt der biologischen Vielfalt ein.

Gedenkstein für den «Sanitätspfarrer» Hahn

(epd) Der Stuttgarter Kreisverband des Deutschen Roten Kreuzes und die Evangelische Gesellschaft (eva) ehren einen Pionier ihrer Arbeit, den evangelischen Pfarrer Christoph Ulrich Hahn (1805–1881). Für ihn wurde auf dem Fangelsbachfriedhof im Stuttgarter Süden ein Gedenkstein enthüllt, teilte die Evangelische Gesellschaft am 22. April 2013 mit. Hahn habe sich im November 1863 für die Gründung des «Württembergischen Sanitätsvereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten zu Felde» eingesetzt. In Stuttgart sei damit die weltweit älteste Rotkreuz-Gemeinschaft außerhalb der Schweiz ins Leben gerufen worden.

Bereits 1830 hatte Hahn die «Gesellschaft zur Ausbreitung kleiner religiöser Schriften» gegründet, die die Vorgängerorganisation der Evangelischen Gesellschaft ist. Das Grab des Pfarrers ist den Angaben zufolge abgeräumt, auf der Wiese an der Grabesstelle wurde nun mit dem Gedenkstein eine bleibende Erinnerung geschaffen. Der Bildhauer Markus Wolf hat den Stein gestaltet.

Internet: www.eva-stuttgart.de

Großflächiger Maisanbau gefährdet Artenvielfalt

(epd) Der großflächige Anbau von Energie- und Silomais auf landwirtschaftlichen Böden gefährdet nach Ansicht von Naturschützern die vorhandene Artenvielfalt. Durch den eintönigen Anbau fehlt den Böden ausreichend genug Humus, wie der Naturschutzbund (NABU) Baden-Württemberg am 27. Mai 2013 in Stuttgart mitteilte. Landwirtschaftlich genutzte Böden benötigten aber ein intaktes Bodengefüge und einen Fruchtfolgegewechsel, um wertvolle Nährstoffe an Pflanzen weitergeben zu können.

Die Naturschützer fordern deshalb, das Erneuerbare Energien Gesetz (EEG) an Auflagen zu binden. Das Gesetz fördere Landwirte, Silomais anzubauen und damit Biomasse zu erzeugen. Diese Förderung soll nach Auffassung des NABU künftig nur noch dann zum Tragen kommen, wenn der Maisanteil in der Fruchtfolge begrenzt wird und auch andere Ackerkulturen für die Biomassenutzung angebaut werden.



**Stadtmuseum
Wendlingen
am Neckar**

Auszeichnung: Vorbildliches Heimatmuseum 2005



Kirchstraße 4
73240 Wendlingen am Neckar
Tel. 07024/466340

Museumsleitung:
Museumsverein Wendlingen-
Unterboihingen e.V.

Verschiedene Exponate zeigen die Geschichte der Stadt Wendlingen am Neckar mit seinen drei Stadtteilen Wendlingen, Unterboihingen und Bodelshofen seit dem Mittelalter. Neben den Dauerausstellungen bietet das Stadtmuseum auch Sonder- und Wechselausstellungen, verschiedene Veranstaltungen und Backen im historischen Backhaus.

Öffnungszeiten:

Do. 16 bis 20 Uhr,
Sa. 14 bis 17 Uhr,
So. 10 bis 12 Uhr und
14 bis 17 Uhr.

Weitere Informationen, auch zu den zahlreichen Sonderausstellungen, finden Sie unter: www.stadtmuseum-wendlingen.de

Virtuelle Gedenkstätte für Preis nominiert

(epd) Der «Virtuelle Geschichtsort Hotel Silber» des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg ist unter den ausgewählten 28 Nominierungen für den Grimme Online Award. In der Kategorie «Wissen und Bildung» kam die Internetseite zur einstigen Stuttgarter Gestapozentrale in die Endauswahl, wie das Haus der Geschichte im Mai in Stuttgart mitteilte. Es wurden 1.600 Vorschläge eingereicht.

Die Nominierungskommission habe gelobt, dass die Geschichte des historischen Ortes auf der Homepage virtuell erlebbar und die Räumlichkeiten zugänglich gemacht würden, sagte Museumsleiter Thomas Schnabel. Dadurch sei ein Austausch zwischen dem Projektteam und den Nutzern der Seite möglich. Mit dem «Virtuellen Geschichtsort» habe das Haus der Geschichte Baden-Württemberg einen neuen Weg beschritten. Erstmals präsentiere es weit im Vorfeld einer Ausstellung die Ergebnisse intensiver Forschungsarbeit.

Das Projekt vermittele den Besuchern der Internetseite einen Eindruck von möglichen Ansätzen, Themen und Geschichten für eine geplante Gedenkstätte im «Hotel Silber» in der Stuttgarter Dorotheenstraße, sagte Schnabel. Es stelle einen in der Öffentlichkeit kontrovers diskutierten historischen Ort im Internet umfassend und für jeden frei zugänglich dar.

Internet

www.geschichtsort-hotel-silber.de

www.hdgbw.de

www.grimme-institut.de

Literaturarchive werden verbunden

(epd) Das Deutsche Literaturarchiv Marbach, die Klassik Stiftung Weimar und die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel werden sich mit einem Forschungsverbund vernetzen. Diese drei wichtigsten deutschen Forschungsbibliotheken und -archive sollen künftig gemeinsam Wissenschaftlern einen leichteren Zugang

zum deutschen literatur- und kulturgeschichtlichen Erbe eröffnen, wie das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Mai in Berlin mitteilte. Der Forschungsverbund Marbach-Weimar-Wolfenbüttel soll zum 1. September 2013 starten.

Der Verbund erhalte für zunächst fünf Jahre insgesamt zwei Millionen Euro jährlich, teilte das Ministerium weiter mit. Investiert werden soll beispielsweise in Projekte zur Digitalisierung der Sammlungsobjekte und in die Entwicklung forschungsorientierter Austauschplattformen. Der neue Verbund soll auch den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern, unter anderem durch eine internationale Sommerschule für Doktoranden. Die drei Sammlungen umfassten mehr als fünf Jahrhunderte, heißt es weiter. Mit ihrer weiteren Erforschung würden grundlegende Einsichten in die Methodengeschichte der Geisteswissenschaften möglich. Geforscht werde beispielsweise an Fragen, wie etwa welchen Einfluss Inhalt und Struktur der Bibliotheken von Dichtern und Gelehrten wie Goethe oder Leibniz auf deren Werk und Arbeitsweise hatten. Auch die Netzwerke der Gelehrten sollen erforscht werden oder die Frage, was Porträts über die dargestellten Autoren aussagen und welche Rolle dabei Inszenierungs- und Marketingstrategien spielen.

Internet: www.hab.de/, www.klassik-stiftung.de/ und www.dla-marbach

Erwünschte Rückkehr der Lachse in die Kinzig

(epd) Auf die Wiederansiedlung des Lachses in der Kinzig hofft der baden-württembergische Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) nach der Einweihung eines neuen Wasserkraftwerks in Willstätt (Ortenaukreis). Wie Untersteller laut einer Mitteilung seines Ministeriums am 18. April 2013 bei der Eröffnung sagte, sei für das neue Kraftwerk der Fluss umgestaltet und eine Fischtreppe gebaut worden. Diese soll es Lachsen und anderen Fischen ermöglichen, Laichplätze zu finden. Die Umgestaltung sei Teil eines Programms, mit dem Lachse im Rhein bis nach Basel zurückgeholt

werden sollen. Die Kinzig sei einer der wichtigsten Laichplätze in Baden-Württemberg, so Untersteller. Außerdem setze die Landesregierung eine EU-Richtlinie um, indem sie die frühere Begradigung des Flusses wieder korrigiere.

Das neue Wasserkraftwerk kann mit einer Jahresleistung von 5,3 Millionen Kilowattstunden mehr als 1.500 Haushalte mit Strom versorgen. Es ist Ende 2012 in Betrieb gegangen und ersetzt das alte Wasserkraftwerk, das 100 Jahre gelaufen ist. Der Landesbetrieb Gewässer hat nach Ministeriumsangaben seit dem Jahr 2000 insgesamt zwölf Millionen Euro in 18 Maßnahmen investiert, um die Gewässerstrukturen zu entwickeln und wieder durchgängig zu machen.

Internet: www.um.baden-wuerttemberg.de

Alte Bäume bekommen Seltenheitswert

(dpa/lsw) In Deutschland werden alte Bäume nach Auskunft von Naturschützern immer seltener. Wie NatureLife-Präsident Claus-Peter Hutter zum Tag des Baumes am 25. April betonte, gefährde der Klimawandel zunehmend die immer weniger werdenden Baumveteranen. «Wenn die Entwicklung so weitergeht, werden unsere Kinder und Enkel so gut wie keine mehrhundertjährigen Eichen, Buchen und Linden mehr erleben können.»

Schon in den vergangenen 20 Jahren hätten Herbst- und Winterstürme vielen betagten – oft als Naturdenkmal geschützten – Baumriesen das Ende bereitet. Darüber hinaus würden Hitzeperioden, stellenweise Wassermangel sowie die Verschiebung der Jahreszeiten zu Stressphasen für Bäume und Wälder führen, die alte Baumriesen zum Absterben bringen.

Doch nicht nur der Klimawandel ist nach Feststellung von NatureLife-International schuld am allmählichen Verschwinden alter Bäume. In den Wäldern gebe es viel zu wenige Naturrefugien als Altholzinseln, wo Bäume auch im Stehen sterben dürften. Viel zu früh würden die betont wirtschaftlich denkenden Forstleute

die Säge ansetzen lassen. «Eine Buche oder eine Eiche hat heute nicht mehr die Chance, wie einst 400, 500 Jahre und älter zu werden», betonte Hutter.

Personalmangel in der Denkmalpflege

(dpa) Denkmalpfleger klagen über zu wenig Personal in den Bundesländern. Mit bundesweit etwa 400 Mitarbeitern in den Fachbehörden sei die Denkmalpflege eine kleine Zunft, sagte der stellvertretende Vorsitzende der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, Markus Harzenetter, am 17. Juni 2013 zur Jahrestagung seiner Organisation in Erfurt. Sie müssen sich um bis zu eine Million eingetragene Baudenkmäler in Deutschland kümmern. Die Erwartungen, die an die Denkmalpfleger etwa beim Thema Weltkulturerbe gestellt würden, seien nicht mit den geringen Personalressourcen in Einklang zu bringen, sagte Harzenetter.

Tag des offenen Denkmals steht vor der Tür

(red/PM) Denkmale «Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?» ist das Motto des diesjährigen Tags des offenen Denkmals am 8. September 2013. Es werden insbesondere Kulturdenkmale zur Besichtigung geöffnet, die sonst nicht zugänglich sind. Das Schwerpunktthema greift eine zentrale Fragestellung der Denkmalpflege auf: «Was ist wert, erhalten zu werden, und weshalb? Was macht Denkmale unbequem und warum?»

Denkmale können aus unterschiedlichen Gründen «unbequem» sein. Politische oder soziale Umstände ihrer Entstehungs- oder Nutzungszeit können Denkmale «unbequem» machen, etwa wenn es sich um Bunker-, Festungs- und Verteidigungsanlagen oder Gefängnisbauten handelt. Bei Bauten der sog. Nachkriegsmoderne, zum Beispiel Bürokomplexe, Kaufhäuser oder Siedlungsbauten, kann der gewandelte ästhetische oder technische Anspruch zu einer Diskussion über ihre Zukunft führen. Demo-

grafische Veränderungen, Wanderungsbewegungen oder nicht mehr benötigte Industriestandorte mit Industriebauten können die Denkmalpflege herausfordern. Die Restaurierung von Baudenkmalen kann für Planer, Handwerker und Eigentümer «belastend» sein, sei es, wenn höhere Kosten aufgefangen werden müssen oder möglicherweise Einschränkungen in der Umsetzung baulicher Maßnahmen zu bewältigen sind. Nicht zuletzt können Bodendenkmale als «unbequem» betrachtet werden, beispielsweise archäologische Funde, die Nutzflächen der Landwirtschaft oder Bauvorhaben und laufende Baumaßnahmen berühren. Gerade das diesjährige Schwerpunktthema zum Tag des offenen Denkmals soll aber auch Gelegenheit geben und dazu ermuntern, gelungene Lösungen und Erfolge bei Schutz und Erhaltung von Denkmalen zu präsentieren.

Wie immer ist das Motto nur als Anregung zu verstehen, sodass ebenfalls andere Denkmale teilnehmen können, die keinen unmittelbaren Bezug zum Schwerpunktthema haben. Für die Aktivitäten zum Tag des offenen Denkmals 2013 beabsichtigt das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, eine Broschüre herauszugeben, in der geöffnete Denkmale und Aktionen verzeichnet sind.

Steinzeitmalereien in Blaubeuren bis Dezember

(dpa) Erstmals werden alle Eiszeitfunde bemalter Steine aus Grabungen der Universität Tübingen auf der Schwäbischen Alb in einer Schau gezeigt. Sie sind etwa 40.000 Jahre alt, einige wurden vor rund 14.000 Jahren bemalt und gelten als Besonderheiten. «Unsere Besucher lernen Originalwerke der vermutlich ältesten abstrakten Maltradition Mitteleuropas und ihre Herstellungstechniken kennen und können auch selbst mit Farben experimentieren», sagte die Museumsleiterin Stefanie Kölbl. Die Sonderausstellung «Schwarz Rot Gelb – Drei Farben Steinzeit» ist seit 12. Mai bis 1. Dezember im Urgeschichtlichen Museum Blaubeuren zu sehen.



Der Episodenroman zum Schicksalsjahr

1816

Am 10. April 1815 bricht der Vulkan Tambora auf der Insel Sumbawa aus - laut Geologen der größte Vulkanausbruch der letzten 400 Jahre. Durch Winde verbreiten sich die Aschewolken rund um den Globus sind die Folgen sind vor allem in Baden-Württemberg spürbar: Für die Menschen wird 1816 das Jahr ohne Sommer.

Basierend auf wahren Begebenheiten und Persönlichkeiten:

- Karl Drais
- Königin Katharina von Württemberg
- Baronin Juliane von Krüdener
- Pfarrer Fortunat Fauler
- Mary Shelley

192 Seiten, 13 s/w-Abbildungen
14,8 x 21 cm
gebunden
ISBN 978-3-7650-8618-2
19,95 €



G. BRAUN
www.gbraun-buchverlag.de

Stiftung Denkmalschutz fördert Bad Mergentheim

(epd) Die Sanierung der St. Marienkirche der Katholischen Kirchengemeinde Bad Mergentheim (Main-Tauber-Kreis) wird mit 200.000 Euro der Deutschen Stiftung Denkmalschutz unterstützt. Der Zuschuss werde für die Sanierung des Mauerwerks und die Erneuerung der Dachdeckung eingesetzt, teilte die Stiftung am 21. Juni 2013 in Bonn mit.

Die Marienkirche wurde zwischen 1312 und 1388 als Klosterkirche der Dominikaner errichtet. Der Chor mit Kreuzrippengewölben stammt von 1333. Die Langhaushalle wurde jedoch später mehrfach verändert und im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts neogotisch umgebaut. Im Innern sind zahlreiche Wandmalereien aus der Erbauungszeit und verschiedenen anderen Epochen erhalten, die durch aufsteigende Feuchtigkeit im Mauerwerk stark gefährdet sind.

Internet: www.denkmalschutz.de

Neuer Direktor der Akademie Bad Boll

(epd) Der Pfarrer und Theologieprofessor Jörg Hübner ist am 23. Juni 2013 als neuer Direktor der Evangelischen Akademie Bad Boll eingesetzt worden. Bei der Einführung bekräftigte der Bischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Frank Otfried July, dass die Kirche sich mit ihrer Bildungsarbeit auch dort in öffentliche Belange einmische, wo ihr der Wind entgegen wehe.

«Wir mischen uns ein, um Gewissen zu schärfen», sagte July vor 250 Gästen aus Kirche, Politik und Wissenschaft. Dem neuen Akademiedirektor wünschte der Landesbischof, in der «Tradition des Querdenkens und Aufbrechens» die Relevanz und Kraft des Evangeliums in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen.

Hübner ist Mitglied der EKDKammer für nachhaltige Entwicklung und außerordentlicher Professor für Theologie und Sozialethik an der Ruhr-Universität Bochum. Er zählt zu den Herausgebern des Evangelischen

Soziallexikons und ist Autor von Schriften zur Finanz- und Weltwirtschaftsethik. Der verheiratete Vater von drei Kindern arbeitete zuletzt als Gemeindepfarrer in Neuss. Der neue Direktor brachte bei der Einführung seine Hoffnung zum Ausdruck, dass die Evangelische Akademie ein Ort werden könne, an dem der Wandel hin zu einer nachhaltigen, demokratischen und generationenübergreifenden Gesellschaft gelebt und ausprobiert werde. Außerdem wolle er die Beratungsarbeit zu einem Markenzeichen der Akademie machen. Hübner folgt auf Joachim L. Beck, der die Akademie Ende September verlassen hat und seit Januar die landeskirchliche Fortbildung für Gemeinde und Diakonie in Stuttgart leitet. Die Evangelische Akademie Bad Boll ist die älteste und größte kirchliche Akademie in Deutschland. Zu den jährlich rund 170 Veranstaltungen kommen etwa 9.000 Gäste.

Internet: www.ev-akademie-boll.de

Ausstellung zum Thema RAF-Terrorismus

(epd) Die deutschlandweit erste große historische Ausstellung zur Roten Armee Fraktion ist seit 14. Juni im Stuttgarter Haus der Geschichte zu sehen. Unter dem Titel «RAF – Terror im Südwesten» werden mehr als 220 Exponate zur Entstehung der linksterroristischen Gruppierung, den Attentaten, zur Inhaftierung leitender Terroristen und der Nachgeschichte gezeigt. Der Terror sei durch die Herkunft vieler RAF-Mitglieder, aber auch durch den Sitz der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe und das Gefängnis in Stuttgart-Stammheim besonders stark mit dem Südwesten Deutschlands verknüpft, sagte Museumsleiter Thomas Schnabel.

Auf 500 Quadratmetern werden vor allem Text-, Bild- und Filmdokumente der RAF-Geschichte gezeigt. Nicht die Täter stünden dabei im Vordergrund, sondern die Taten sowie die Frage, wie Gewalt entsteht und welche Folgen sie hat, sagte Ausstellungsleiterin Paula Lutum-Lenger.

Ein 36 Meter langer roter Trichter zeigt am Anfang den zeitlichen Kon-

text, darunter Bilder von Vietnamkrieg und dem Tod von Benno Ohnesorg, und führt schließlich an seiner schmalsten Stelle zur Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer. Ein weiterer Teil untersucht, wie 1977, nach den Suiziden der Topterroristen in Stammheim, gesellschaftlich ein Weg aus der Gewalt gesucht wurde. Die Ausstellung ist bis zum 23. Februar 2014 in Stuttgart zu sehen. Sie hat 300.000 Euro gekostet. Zu den herausragenden Exponaten gehört das Motorrad, von dem aus Generalstaatsanwalt Siegfried Buback erschossen wurde. Aber auch der «Pizzaofen» aus der Gefängniszelle von Jan-Carl Raspe wird gezeigt.

Info: RAF – Terror im Südwesten. Ausstellung im Stuttgarter Haus der Geschichte vom 14. Juni 2013 bis 23. Februar 2014. Di bis So 10–18 Uhr, Do bis 21 Uhr. Erwachsene 3 Euro (ermäßigt 1,50), Kinder und Schüler frei. Zur Ausstellung ist ein Katalog mit 160 Seiten (19,90 Euro) erschienen.

Internet: www.raf-ausstellung.de

Hermann Vogler Geschäftsführer der Denkmalstiftung

Der langjährige Ravensburger Oberbürgermeister Hermann Vogler ist neuer Geschäftsführer der Denkmalstiftung Baden-Württemberg. Er ist in dieser ehrenamtlichen Aufgabe Nachfolger von Staatssekretär a.D. Dieter Angst, der dieses Amt 15 Jahre lang inne hatte. Die Denkmalstiftung wurde 1985 vom damaligen Ministerpräsidenten Lothar Späth auf Initiative Carl Herzog von Württembergs – als Stiftung bürgerlichen Rechts errichtet und mit einem Stiftungskapital von 26 Mio. Euro ausgestattet. Sie wird insbesondere dort tätig, wo staatliche Förderung nicht wirkt. Seit ihrer Gründung hat die Stiftung über 1250 Kulturdenkmale mit Zuschüssen gefördert. Jährlich zum Tag des offenen Denkmals verleiht sie den Preis für besonderes bürgerschaftliches Engagement im Bereich der Denkmalpflege. Hermann Vogler mit seinen langjährigen Erfahrungen in kommunaler Verwaltung war der Wunschkandidat des Gremiums.

Buchbesprechungen

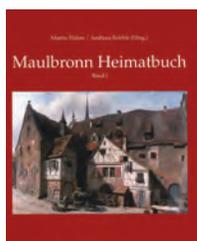
Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Martin Ehlers und Andreas Felchle
(Hrsg.)

Maulbronn Heimatbuch.

Stadtverwaltung Maulbronn 2012.

Zwei Bände im Schuber: 392 Seiten und 432 Seite mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Gebunden € 49,50. ISBN 978-3-933486-75-2 und 76-9



Die Zahl der Veröffentlichungen zu Maulbronn, seiner Historie und Baugeschichte ist beinahe nicht mehr zu über-

schauen. Doch kreisen sie fast alle um das ehemalige, in der Mitte des 12. Jahrhunderts gegründete Zisterzienserkloster, dessen großartige Anlage 1993 von der UNESCO mit dem Prädikat Weltkulturerbe ausgezeichnet wurde. Einiges an Literatur gibt es auch zur Nachfolgenutzung des 1534/35 in der Reformationszeit aufgehobenen Klosters als Evangelisches Seminar und Internat, insbesondere auch zu prominenten Schülern wie Friedrich Hölderlin oder Hermann Hesse. Wer allerdings Literatur zum Dorf und der Stadt Maulbronn sucht, die sich im ausgehenden 18. und zu Beginn des 19. Jahrhundert zunächst in und dann außerhalb der Klosteranlage entwickelt haben, wird nicht so schnell fündig. Zwar war zum 100-jährigen Stadtjubiläum 1986 ein schöner und reichhaltiger Bildband mit vielen historischen Fotos entstanden, die Aufarbeitung der nachklösterlichen Geschichte aber blieb ein Desiderat.

Diese Lücke füllt nun recht eindrucksvoll ein zwei Bände umfassendes Werk, das vom 125-jährigen Jubiläum der Stadterhebung Maulbronn

2011 angestoßen worden war. Doch durchaus richtig weiß sich das neue Werk auch der klösterlichen Geschichte und schulischen Nutzung verpflichtet: «wer die klösterliche Vorgeschichte nicht kennt, wird auch das zögerliche Entstehen der politischen Gemeinde im 19. Jahrhundert und das heutige Erscheinungsbild unserer Stadt und der sie umgebenden Landschaft nicht verstehen.»

Der erste Band des neuen Heimatbuches trägt weitgehend die Handschrift des Stadtarchivars Martin Ehlers. Er eröffnet den bunten Themenreigen mit einer Standortbestimmung und bietet dann eine «Ortsgeschichte im Überblick», die zunächst von keltischen Siedlungsspuren bis zum Ende des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688–1697) führt, ihre Fortsetzung aber unter weiteren Aspekten – Maulbronn und die Seidenraupenzucht, der Weinbau oder die Teichwirtschaft; spanischer, polnischer und österreichischer Erbfolgekrieg; Bevölkerungsentwicklung – bis in die Zeit Napoleons zu Beginn des 19. Jahrhunderts findet. Ergänzt und durchbrochen werden diese historischen Überblicke durch Beiträge zu Spezialthemen: Historische Grenzsteine (von Gerda Langohr), Maulbronner Höfe, Klostermühle und -apotheke, Gasthäuser, Steinbrüche, Friedhof. «Seinen» Band schließt Ehlers mit zwei gewissermaßen überleitenden Aufsätzen zu den Auswanderern aus Maulbronn bis in die 1920er-Jahre sowie zum Feuerwehrewesen von den klösterlichen Anfängen bis heute.

Der zweite Band, der nun ganz und gar der Geschichte des 19. Jahrhunderts bis heute gewidmet ist, stammt überwiegend aus der Feder des seit 1992 amtierenden Bürger-

meisters Andreas Felchle. Sehr engagiert und lebendig, gut auf Quellen fundiert, beschreibt er die einzelnen Stationen der neueren Ortsgeschichte: Maulbronn Weg zur politischen Gemeinde, den Gemeindebildungsvertrag, die Stadterhebung 1886, die Entwicklung im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Ausführlich geht er auf die NS-Zeit «Maulbronn unterm Hakenkreuz» ein. Die Ereignisse jener Zeit, die Lebensumstände, die Veranstaltungen, die Kriegsvorbereitungen oder den Umgang mit den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern kommentiert er mit deutlichen Worten, nennt Namen und beschreibt unbequeme Dinge. Als ihm bei den Recherchen zum Buch bekannt wurde, dass die Gemeinde 1933 Adolf Hitler die Ehrenbürgerwürde verliehen hat, zogen er und der Gemeinderat die Konsequenzen: Sie erkannten «dem Kriegsverbrecher, Mörder und Diktator» die Würde formell wieder ab. Wie schwierig der Umgang mit der NS-Vergangenheit nach dem Zweiten Weltkrieg war und heute noch ist, zeigt sich auch darin, dass einige von Hitlers Parteigenossen und Handlangern in Maulbronn – der Bürgermeister August Kienzle, der Chefarzt Dr. Heinrich Spieth und der Unternehmer Willy Schenk – «zur Würdigung ihrer langjährigen Verdienste um das Wohl der Stadt» in den 1950er-Jahren zu Ehrenbürgern erhoben wurden.

Etwa die Hälfte des zweiten Bandes ist dann der Zeit nach 1945 gewidmet; dem «Neubeginn» bis 1956, dem «Fortschritt» bis 1970, den Eingemeindungen von Schmie und Zaisersweiher zu Beginn der 1970er-Jahre, sowie der «neuen Stadt» von 1975 bis 2011. Ein großes Kapitel räumt Andreas Felchle dabei den

Maulbronner Vereinen und Gemeinschaften, dem «Kitt der Gesellschaft», ein. Den Band runden kleinere Beiträge zur Evangelischen Kirchengemeinde von Andreas Butz und Ernst-Dietrich Egerer sowie zur Bahngeschichte von Siegfried Strobel ab.

Endlich nun also verfügt die Gemeinde über eine Gesamtdarstellung ihrer Geschichte. Darauf darf sie durchaus auch ein bisschen stolz sein, kann sich das, im Übrigen preiswerte, Werk doch wahrlich sehen lassen. Es ist gut und reichlich illustriert. Es zieht den Leser zum Text, der nicht minder qualitativ ist. Manche mögen über die oft langen wörtlichen Zitate stolpern, doch ermöglichen gerade auch sie einen authentischen Blick auf die Vergangenheit.

Wilfried Setzler

Jochen Schmid

Oberschwaben. 66 Lieblingsplätze und 11 Köche.

Gmeiner-Verlag Meßkirch 2011.

192 Seiten mit ca. 80 Abbildungen.

Paperback € 14,90.

ISBN 978-3-8392-1162-5



Am Anfang des Buches «Oberschwaben» steht wenig überraschend das Inhaltsverzeichnis. Das ist insofern bemerkenswert, als das ganze Buch des freien Fernsehredakteurs Jochen Schmid ein einziges Inhaltsverzeichnis ist. Gewissermaßen im SMS-Stil offenbart er wie in einem barocken Münster Stuck für Stuck in kurzen Nachrichten die Vielfalt und Pracht des Landstriches zwischen Ulm und Friedrichshafen, und zwischen Meßkirch und Bad Grönenbach. In dieser Raute entfaltet seine Schreibe aber keine Faulheit, sondern die Not der Entscheidung im begrenzten Platz für «66 Lieblingsplätze und 11 Köche», wie die Reihe der Regionalführer im Gmeiner-Verlag heißt. «Oberschwaben verzaubert», bekennt der Autor unverhohlen, ohne sich der Frage zu entziehen, was denn Ober-

schwaben überhaupt bedeute.

Zur Historie passt der Kurzprosa-Stil, denn die Gegend war früher ein Fleckerlteppich von adeligen Ländereien. Suevia superior definierten die Habsburger im 13. Jahrhundert den Landstrich zwischen Lech und Schwarzwald. Dem einen zu eng, dem anderen zu weit definiert, weiß man heute: es handelt sich um eine Raumschaft, zu der auch diejenigen querdenkenden Traditionalisten gehören wollen, deren Zugehörigkeit nicht wirklich gesichert ist. Ob sich ein badischer Meßkircher Oberschwabe nennen lässt? Oder eine allgäuerische Grünenbacherin? Man will es besser gar nicht so genau wissen. Auf dieser wankenden Bodenständigkeit entfaltet sich viel Spielraum für das persönliche Verständnis. Jochen Schmid nutzt dies frisch, fromm, fröhlich, frei für seine ganz subjektive Auswahl der Lieblingsplätze. Und die haben etwas zu bieten. Da erfährt man, was Amerika mit Waldburg zu tun hat, Weingarten mit dem Petersdom, Bad Saulgau mit dem Film-Oscar, Meßkirch mit Motorölinfektionen, Riedlingen mit der australischen Feuerwehr und vielerlei andere Weltläufigkeiten eines ehemals hinterwäldlerisch verschrienen Kulturraums. Das Buch überzeugt auch durch seine reiche Illustration. Unkompliziert eindrücklich zeigt sich die Fülle Oberschwabens in der großflächigen Bebilderung des Taschenbuchs. Mal als Industriefotografie, mal in privaten Ausschnitten durchblättert der Leser ein Panoptikum aus Landschaften, Architekturen, Kunstschätzen, Brauchtümern, Produkten und nicht zuletzt fröhlicher Gesichter. Eine Geist-Leib-Einheit braucht nicht nur kulturelle Nahrung. Die elf Köche, die uns Jochen Schmid vorstellt, zeigen großes Können zwischen moderner Gastronomie und Heimatverbundenheit.

Auch wenn so mancher liebgewordener Landgasthof vor der drohenden Schließung steht, sei hier exemplarisch für alle Gastronomien festgestellt: Die Kleber Post ist tot, es lebe die Kleber Post. Die ehemalige Poststation, die auch am Wegesrand der Geist-Politik-Trias Helmut Kohl –

François Mitterrand – Ernst Jünger lag, existiert nicht mehr. Heute, nach dem Wiederaufbau bietet Egon-Michael Durach seinen Gästen eine Begegnung «traditioneller heimischer Küche mit internationalem, avantgardistischem Flair», berichtet der Autor. Nicht ganz so präsidial-frankophil geprägt, aber nicht minder verwurzelt gibt Jochen Schmid den Oberschwaben-Besuchern zehn weitere Lieblingsköche an die Hand. Kurzum: ein schmackhafter Reiseführer auch für Einheimische.

Stefan Blanz

Christian Ottersbach und Holger Starzmann

Stuttgart und der mittlere Neckarraum.

(Burgen, Schlösser, Herrensitze.

Band 5). Imhof Verlag Petersberg 2013.

208 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Kartonierte € 19,95.

ISBN 978-3-86568-638-1

Der 1996 gegründete Marburger Arbeitskreis für Europäische Burgenforschung befasst sich mit historischen Wehr- und Wohnbauten im weitesten Sinne, also mit Burgen, Schlössern, Herrensitzen und Festungen und vermittelt durch Tagungen und Exkursionen sowie durch wissenschaftliche und populäre Veröffentlichungen deren Kenntnis, nicht zuletzt mit dem Ziel, breite Kreise für den Denkmalschutz dieser Objekte zu sensibilisieren. Das interessierte Laienpublikum ist die Zielgruppe der seit 2005 erscheinenden Reihe Burgen, Schlösser, Herrensitze, von der im März 2013 bereits der fünfte Band erschienen ist. Auf zwei einleitende Beiträge zur Herrschaftsbildung (S. 9–14) bzw. einen Historischen Überblick (S. 15–25) über den Mittleren Neckarraum mit seinen zahlreichen Beispielen von Burgen seit der Stauferzeit und vor allem den Bauten des Hauses Württemberg folgt die Vorstellung der einzelnen Objekte in sieben, jeweils von kurzen allgemeinen Informationen eingeleiteten Kapiteln: 1. Stuttgart, 2. Ludwigsburg, 3. deren Umland, weiter 4. An Rems und Murr, in den 5. Landkreis Esslingen, nach 6. Tübingen und in den Schönbuch

und schließlich 7. Entlang der Schwäbischen Alb. Insgesamt werden 97 Objekte beschrieben.

Die meisten Texte umfassen eine Seite oder deren zwei, für wichtige Bauten auch drei (Altes Schloss in Stuttgart), seltener vier (Residenzschloss Ludwigsburg). Der Text behandelt die Geschichte des Baus, seine Bedeutung, Innenräume und Ausstattung sowie das Umfeld wie Gärten und Freiplastiken. Dazu kommen gute, meist kleinformatige Farbfotos sowie häufig Grundrisse; auf der Randleiste werden die wichtigsten Baudaten in Rotschrift genannt und in einem rot hinterlegten «Kasten» Anschrift, Öffnungszeiten, Kontaktadressen und ggf. Verkehrsverbindungen, nicht zu vergessen das Vorhandensein gastronomischer Einrichtungen. Die laufenden Nummern der Objekte verweisen auf eine Kartenskizze auf dem hinteren Einband. Der Anhang enthält eine Tabelle der Regierungszeiten der württembergischen Herrscher (S. 197), ein Glossar (S. 198f.) sowie eine Literaturliste (S. 200–207) mit einem allgemeinen Abschnitt (hier fehlt der spezielle, 636 Seiten umfassende Führer «Landadel-Schlösser in Baden-Württemberg: eine kulturhistorische Spurensuche» von Wolfgang Willig, Balingen 2010) und der nach den Kapiteln gegliederten Literatur zu den einzelnen Objekten, die praktischerweise auch hier unter ihrer Nummer verzeichnet sind.

Auch wenn die bedeutenden Bauten genug Eigenreklame machen, sodass man auch so zu ihnen findet, werden die weniger spektakulären, kaum bekannten, aber gleichwohl interessanten Bauten, die häufig «gleich ums Eck» liegen, von diesem praktischen Führer profitieren, auch wenn möglicherweise der eine oder andere potentielle Besucher erst gar nicht hingeht, wenn er auf dem Foto sieht, dass von der Burg Frauenberg in Stuttgart-Feuerbach (S. 48) gerade noch das Turmfundament erhalten ist. *Klaus Schreiber*

Diese Rezension erschien in leicht veränderter Form zuerst in: Informationsmittel (IFB): digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft.

Dietmar Bönke

Schaukelrad und Flügelrad. Die Schifffahrt der Eisenbahn auf dem Bodensee.

GeraMond München 2013. 336 Seiten mit ca. 490 zum Teil farbigen Abbildungen und 58 Tabellen. Fester Einband € 49,95. ISBN 978-3-86245-714-4.

Karl F. Fritz

Vom Raddampfer zur Weißen Flotte. Geschichte der Bodenseeschifffahrt.

Sutton Verlag Erfurt 2013. 96 Seiten mit ca. 150 zum Teil farbigen Abbildungen. Fester Einband € 19,95. ISBN 978-395400-170-5.

Anzuzeigen sind zwei Neuerscheinungen zur Geschichte der Bodenseeschifffahrt. Der Verfasser des erstgenannten Buchs ist Wirtschaftsinformatiker an der Fachhochschule Reutlingen, offensichtlich ein Liebhaber der Bodenseeschifffahrt, ein erfolgreicher Sammler einschlägiger Bilder und Ansichtskarten – aber leider kein Historiker.

Zweifellos hat er viel Mühe in sein Werk gesteckt, mit welchem Ergebnis – davon später. Die Bebilderung stammt größtenteils aus seinem eigenen Fundus – die eine oder andere von ihm ausgewählte Ansichtskarte ist freilich nicht so wohl gelungen, und eine Anzahl der Wiedergaben hätte man sich größer gewünscht. Übrigens: die Angabe «Aufnahme: Sammlung Dr. Dietmar Bönke» ist bei Ansichtskarten irreführend – der Autor hat die Bilder eben nicht selbst aufgenommen, er besitzt sie bloß.

Das Buch besteht aus zwei Teilen: einer Darstellung der Geschichte der Bodensee-Fahrgastschifffahrt einschließlich (Güter-)Trajektverkehr, davor ein knapper Vorspann zur Schifffahrt von der Römerzeit bis zum Aufkommen der Dampfschifffahrt, und zum anderen aus einem Verzeichnis der Bodensee-Passagierschiffe, Trajektfahrzeuge, Güterschleppboote und Arbeitsschiffe der Eisenbahnunternehmen samt Vorgängern und Nachfolgern aus der Zeit von 1817 bis 2012, insgesamt 212 «Schiffsbiographien». Es folgen «Literaturquellen», «Internetquellen» samt «Hinweise auf Internetquellen», die

«Endnoten-Legende» sowie ein Verzeichnis von Abkürzungen und Begriffen.

Dass der Verfasser kein Historiker ist, zeigt sich an grundsätzlichen Schwächen und in allerlei Details. Ihm ist der Unterschied von Quelle und Darstellung nicht geläufig, er führt zwar «Literaturquellen» auf (dabei sind auch einzelne amtliche Schriftstücke, deren Standort aber fehlt) und «Internetquellen» – gemeint sind aber Darstellungen (und es fehlen einige wichtige Bücher und Aufsätze, oder sie wurden nicht benutzt). Denn Quellen, also vor allem Archivalien, hat er nicht ausgewertet. Vielmehr hat er vor allem Standardwerke zur Geschichte der Bodenseedampfschifffahrt herangezogen und deren Ergebnisse übernommen, bis hin zu Druckfehlern, oder es werden häufig zum Teil bloß stilistisch unterschiedliche Varianten nebeneinander gestellt, auf dass der Leser selbst auswähle – obschon sich oft hätte das Richtige unschwer ermitteln lassen, z. B. im Internet.

Im Folgenden sollen einige Beispiele die Bedenken untermauern: Der Baedeker ist für historische Sachverhalte, hier: das Konzil von Konstanz, nicht gut zitierbar. Im Deutschen werden Maße wie Fuß und Schuh nicht in den Plural gesetzt (also nicht: «Tiefgang in Füßen»). An zwei Stellen ist beim Umbruch der Anschluss verloren gegangen. Wilhelm Bauer (1822–1875), der die «Ludwig» 1863 mithilfe von Ballons gehoben hat, war «Submarine-Ingenieur», denn er erfand u. a. ein U-Boot (englisch: Submarine – wer kennt nicht den Beatles-Song vom Yellow Submarine!), den sog. Brandtaucher-, aber doch nicht «Unterwasser-Ingenieur»! Die «Austria» sollte doch besser unter diesem Namen geführt werden, nicht unter dem Nazi-Namen «Ostmark» usw. Gern hätte man (noch) mehr erfahren über Betrieb und Organisation, Fahrpläne und Marketing, Personal und Betriebsklima, Güterverkehr und Postdienst (Schiffspost), auch über die Inneneinrichtung der Schiffe (der Jugendstilkünstler Bernhard Pankok hat die «Friedrichshafen» gestaltet), Flaggenführung und Uniformen ...

Fazit: Einige Unzulänglichkeiten, (Druck-)Fehler und Redundanzen abgerechnet – das Lektorat war wohl etwas überfordert – , liegt ein sehr brauchbarer und zur Zeit (oder auf lange Zeit) konkurrenzloser Überblick zur Geschichte der Bodenseeschifffahrt vor, samt detailliertem Katalog der Dampf- und Motorschiffe, soweit sie von den Eisenbahnunternehmen und ihren Vorgängern/Nachfolgern betrieben wurden. Es handelt sich um eine mit emsigem Fleiß erstellte, wenn auch nicht ganz vollständige Zusammenfassung des Forschungsstandes, ist allerdings auch von diesem abhängig. Besonders für die Frühzeit der Bodenseedampfschifffahrt ist noch längst nicht alles erforscht (der Rezensent ist gerade dabei, dies nachzuholen).

Der andere Autor, Karl F. Fritz, war beruflich der Bodenseeschifffahrt verbunden und ist schon durch zahlreiche einschlägige Veröffentlichungen hervorgetreten. Der Untertitel seines neuen Buches ist indes etwas zu vollmundig: Es handelt sich um einen der bekannten Bildbände des Erfurter Verlags und gerade nicht um eine historische Darstellung – der Text über die Geschichte der Dampf- und Motorschifffahrt auf dem Bodensee umfasst nur sechs Seiten und bringt wenig Neues. Einzelne Bilder sind nicht ganz glücklich ausgewählt oder wiedergegeben. Bei den Bildunterschriften wären die eine oder andere sachliche oder stilistische Unebenheit vermeidbar gewesen. Beispiele: der «längst sinnlos gewordene NS-Befehl zur Selbstversenkung» der deutschen Schiffe – wann war er denn sinnvoll? S. 62 muss es heißen «Rhin (nicht Rhine) et Danube». Das Wappen am Radkasten der «Hohentwiel» wurde in Laucherthal bei Sigmaringen neu gegossen, nicht in Bayern. Ein (nicht ganz zuverlässiger) Bildnachweis ist vorhanden, leider erfährt man nichts über die Urheber der Bilder.

Der Kritikpunkte ungeachtet, ist insgesamt ein reizvolles, weil weithin nostalgisches und gut gedrucktes Bilderalbum der Bodenseeschifffahrt von 1824 bis zur Gegenwart entstanden, das der Leser immer wieder mit Vergnügen genießen wird. Wer also

mit einem Bildband zufrieden ist, kaufe das Fritzsche Buch, wer's genauer wissen will, greife zu dem Werk von Bönke. *Uwe Jens Wandel*

Matthias Märkle

Jüdische Studenten an der Universität Tübingen 1807 bis 1871.

(*Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Band 23*). Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2013. 256 Seiten mit einigen Abbildungen und Tabellen. Fester Einband € 24,90. ISBN 978-3-7995-5523-4



Bei dieser Untersuchung, eine Magisterarbeit aus dem Institut für Geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen, hatte der Autor zunächst

mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass die Studierenden jener Zeit nicht mit ihrer Religionszugehörigkeit erfasst wurden – das geschah erst ab 1910. Er musste sich diese also über andere Quellen als die üblichen Matrikeln erschließen, um das Ziel der Untersuchung zu erreichen, das soziale Umfeld der Studenten jüdischen Glaubens zu erfassen. Zur Ermittlung der Probanden dienten zunächst die Namen, und zwar Vornamen wie Mayer, Baruch, Hirsch und andere, oder Zunamen wie Dreifus, Kaulla oder Levi. Wichtig waren auch die bei der Einschreibung genannten Herkunftsorte, da es in Württemberg eine Reihe von «Jügendörfern» wie Buttenhausen oder Baisingen gab, deren ehemals reichritterschaftliche Herren die Ansiedlung von Juden im Rahmen einer Peuplierungspolitik gefördert hatten. Hinzu kamen Datenbanken der modernen Familienforschung wie [https:// www.familysearch.org](https://www.familysearch.org) oder die Personenstandsregister jüdischer Gemeinden, heute als Bestand des Hauptstaatsarchivs Stuttgart online einsehbar. Insgesamt konnte Matthias Märkle mithilfe dieser Quellen 148 Studenten mit jüdischem Familienhintergrund für den Zeitraum 1807–1871 ermitteln.

Graf Eberhard im Bart, Gründer der Universität Tübingen 1477, hatte in seinem Testament 1492 die Ansiedlung von Juden in Württemberg verboten, was am 14. Juni 1498 durch ein Landesgesetz bekräftigt wurde. Rahmenbedingung für die Existenz überhaupt und für den Universitätszugang von Juden war erst 1806 die Aufhebung der ständischen Verfassung im neuen Königreich Württemberg. Parallel zu der damit verbundenen Emanzipation des Judentums wandelt sich die Bildungsauffassung der Juden. Das einst rein religiös auf Tora und Talmud ausgerichtete Bildungsideal wird abgelöst von einer Wertschätzung der «weltlichen» Bildung, der modernen Wissenschaften, einer Haltung, die im 19. Jahrhundert häufig bis zur vollständigen Abkehr vom Judentum, bis hin zur Konversion reichte.

Märkle untersucht mit Hilfe der Universitätsakten über einzelne Studierende deren Häufigkeit, ihre regionale Herkunft, ihr soziales Umfeld, die Finanzierung ihres Studiums und die voruniversitäre Bildung. Ausführlich wird die Verteilung auf die einzelnen Studienfächer dargestellt, wobei Medizin und Jura dominieren. Eine eigene Stellung nimmt das Fach «Mosaische Theologie» ein, eingerichtet vor allem für die Ausbildung der Rabbiner, die laut gesetzlicher Vorschrift studiert haben mussten, allerdings von christlichen Theologen ausgebildet wurden.

Höchst verdienstvoll ist die mehr als hundert Seiten umfassende Prosopographie, d.h. eine chronologische Auflistung der jüdischen Studenten, jeweils versehen mit biografischen Notizen, die uns Herkunft und Schicksal der 148 Studierenden aufzeigen. Märkle hat hier die Akten des Universitätsarchivs eingehend ausgewertet, eine Fundgrube für alle, die sich mit der Thematik beschäftigen.

Ein interessantes Ergebnis der Studie ist das Verhältnis der jüdischen Studierenden zum nichtjüdischen Umfeld. Unsere gegenwärtige Sicht – und dies hat auch Prof. Dr. Wilfried Setzler, der betreuende Hochschullehrer, bei der Präsentation des Buches hervorgehoben – ist geprägt vom Holocaust und dem Antisemitismus

mus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dass dies im 19. Jahrhundert noch ganz anders war, zumindest sein konnte, zeigt das Verhältnis der Tübinger Bevölkerung und der nichtjüdischen Studenten zu den Juden. Märkle fasst zusammen (S. 110): «Die Untersuchung der sozialen Strukturen erbrachte außerdem, über die gesamten Jahrzehnte hinweg, Nachweise für Kontakte freundschaftlicher Art zwischen jüdischen und christlichen Studenten. Solche konnten sich zu lebenslänglicher Verbundenheit ausweiten, wie im Falle von Kilian Steiner und Gustav Schmoller. Es konnte gezeigt werden, dass Juden auch in Studentenverbindungen akzeptiert wurden und in manchen gar anteilmäßig überrepräsentiert waren.» Nach dem Studium war allerdings der Zugang zu staatlichen Stellen für die Juden offenbar schwieriger, jedenfalls finden wir die Mehrzahl der jüdischen Studenten später in den freien Berufen, «oftmals als erfolgreiche Ärzte oder Anwälte.»

Insgesamt eine Pionierarbeit auf einem von der Forschung bisher vernachlässigten Gebiet. Zu wünschen wäre eine Fortsetzung der Untersuchung für die Zeit nach 1871.

Günther Schweizer

Werner Konold und Claude Petit (Red.)
Historische Terrassenweinberge. Baugeschichte, Wahrnehmung, Erhaltung.

Verlag Haupt Bern Stuttgart Wien
 2013. 336 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen, Graphiken und Tabellen. Kartoniert € 34,90.
 ISBN 978-3-258-07806-9

Anzuzeigen ist ein außerordentlich sorgfältig erarbeitetes, hervorragendes Sammelwerk, das auf sehr lange Zeit ein unentbehrliches Compendium und eine wahre Fundgrube für alle Themen um landschaftsprägende Mauerweinberge bleiben wird. Es wendet sich ebenso an Winzer (oder «Weingärtner»), Handwerker, Techniker, Weinmacher und Vermarkter wie an Forscher, Landwirtschafts- und Kulturwissenschaftler, Önologen, Ampelografen, Natur-

schützer und Denkmalpfleger und überhaupt an alle, die Interesse nehmen an der Entstehung, Entwicklung, Beschaffenheit und Erhaltung von Terrassenweinbergen als faszinierenden, oft viele Jahrhunderte alten Zeugnissen besonders schätzenswerter Kulturlandschaften.

Gestreift werden beispielsweise sogar die schwindelerregenden Terrassen- und Entwässerungsbauten der Inka um Machu Picchu auf 2400 m Meereshöhe. Ein Schwergewicht der Untersuchungen liegt freilich im deutschen Südwesten und besonders auch im spezifischen Arbeitsbereich des Schwäbischen Heimatbunds, somit im württembergischen Landesteil, vor allem am mittleren Neckar (z. B. um Mundelsheim und Hessigheim) und an der Enz (z. B. um Rosswag).

Neun ausgewiesene Fachleute haben die vielen Beiträge verfasst. Dazu zählen auch die beiden Redaktoren: Werner Konold ist Inhaber des Lehrstuhls für Landespflege der Universität Freiburg i. Br.; sein Institut hat auch die umfangreichen Vorarbeiten für das Sammelwerk geleistet. Der Luxemburger Claude Petit war zeitweise enger Mitarbeiter Konolds.

Der Sammelband, dessen muster-gültige wissenschaftliche Apparate allen Ansprüchen gerecht werden, ist in zehn Kapitel – mit jeweils zahlreichen Unterkapiteln – gegliedert: 1. Historische Terrassenweinberge als kunstvolle und gefährdete Kulturlandschaftselemente; 2. Das vorbereitende Projekt «Historische Weinberge»; 3. Bau- und Arbeitsgeschichte; 4. Trockenmauern als Sachquellen; 5. Von Wasserstaffeln und Zwergfurchen; 6. Die Fischgrät-Treppe in Rosswag; 7. Holzbedarf und Holzverbrauch; 8. Weinbau-landschaft und Jugendliche; 9. Flurbereinigung; 10. Instrumente zur Erhaltung von Terrassenweinbergen.

Eine Auswahl exemplarischer Probleme: Wie und in welchen Zeiträumen haben Vorfahren Terrassenweinberge geplant, organisiert, verwirklicht und erhalten (oder aufgegeben)? Welche Herrschafts- und Besitzverhältnisse weltlicher und geistlicher Art haben wie auf die Gestaltung von Mauerweinbergen

eingewirkt? Wo und wie hat man welche Baumaterialien besorgt? Was ist für fachgerechten Bau von Trockenmauern in Steillagen zu beachten? Welche Arten von Pflanzen und Tieren sind nachhaltiger Nutzung von Mauerweinbergen dienlich? Was erzählen uns die Namen von Gewannen? Welche Wechselwirkungen bestehen auf Weinbergterrassen zwischen Kleinklima, Bodenqualität, Bepflanzung und Pflege? Was für emotionale Werte sind mit Mauerweinbergen verbunden? Wie ist der bei ihnen erforderliche große Mehraufwand an Arbeit zu kompensieren?

Wo in deutschen Landen gibt es noch für Weinbau genutzte Terrassenanlagen? Was meint der Begriff «Terroir»? Welche Methoden der Rebstockerziehung gab und gibt es in unterschiedlichen geografischen und geschichtlichen Räumen? Wie steht es um die Sanierung vernachlässigter Terrassenweinberge? – Auf solche und viele andere Fragen finden sich in dem Opus profunde Antworten, weiterführende Hinweise und ausführliche Literaturangaben.

Das Werk wurde gefördert und als Band 36 ihrer Schriftenreihe herausgegeben von der Bristol-Stiftung Zürich, die sich des Natur- und Umweltschutzes annimmt. – Nachdrückliche Empfehlung: Dieses Buch ist für Kulturlandschaftsfreunde ein Muss!
Helmut Gerber

Horst Junginger

Die Verwissenschaftlichung der «Judenfrage» im Nationalsozialismus.

(Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Band 19). Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2011.
 480 Seiten. Gebunden € 59,90.
 ISBN 978-3-534-23977-1

Zahlreiche, in den letzten Jahrzehnten erschienene Publikationen – sowohl allgemein-übergreifende wie lokale Studien – beschäftigten sich mit der antisemitischen Agitation der Nationalsozialisten, der antijüdischen Politik und der auf einer wahnwitzigen Rassenideologie aufbauenden Ge-



setzung des NS-Staates mit ihren verheerenden und tödlich-mörderischen Konsequenzen. Meist ging es dabei um Fragen der Organisation und Struktur, um Motivation

und Zielsetzung, um Formen und Auswirkungen, um Opfer und Täter. Einem bislang noch weitgehend unbearbeiteten Feld, nämlich der nationalsozialistischen «Judenforschung», wendet sich nun das von Horst Junginger vorgelegte Werk zu.

In seiner Einleitung macht er deutlich, dass dem NS-Staat trotz aller Willkür, die er den Juden angedeihen ließ, «zumindest auf der ideologischen Linie und mit Rücksicht auf das Ausland daran gelegen sein» musste, «seine antisemitische Politik nicht nur als berechtigt, sondern auch als rechtmäßig darzustellen». Zudem musste er, um für die Durchsetzung seiner Politik das «erforderliche Maß an Plausibilität und Zustimmung zu erlangen», diese auf «vorgeblich objektive Sachverhalte zurückführen». Eine zentrale Rolle spielte dabei die Idee der Rasse und die wissenschaftliche Begründung bestimmter Rasseeigenschaften. «Über eine rassenkundliche Kategorienbildung sollte der Nachweis geführt werden, warum die Juden für die deutsche Nation eine Gefahr bedeuteten».

Kein Wunder, dass ab 1933 an den deutschen Universitäten in den anthropologischen, biologischen und medizinischen Fächern die Rassenkunde einen enormen Aufschwung nahm. Da diese jedoch mit all ihren Schädel- und Nasenvermessungen, Augen- und Haaruntersuchungen keinen richtigen Erfolg vorweisen und keine sichtbaren Ergebnisse liefern konnten, sondern feststellen mussten, dass es «Judennasen» auch bei Ariern und blonde Haare oder blaue Augen auch bei Juden gab, verlagerte sich die Rassenforschung auf die geisteswissenschaftlichen, insbesondere auch theologischen Fächer: «Wenn sich schon keine körperlichen Eigenschaften der jüdischen Rasse

nachweisen ließen, so doch wenigstens die geistigen».

Geradezu eine Vorreiterrolle fiel der Universität Tübingen zu. Nicht nur, dass dort der Antijudaismus dafür gesorgt hat, dass von der Gründung 1477 an bis ins 19. Jahrhundert die Hochschule weitgehend «judenfrei» blieb. In der Weimarer Republik hatte der Antisemitismus sowohl in der Studentenschaft wie unter den Professoren wieder stark an Boden gewonnen. Dank einer gezielten anti-jüdischen Berufungspolitik konnte Tübingen 1933 die niedrigste Entlassungsquote unter allen deutschen Universitäten vorweisen. Der Universitätskanzler Professor Hegler wies in einer Ansprache am 25. Februar 1933 darauf hin, dass man in Tübingen die «Judenfrage» schon früher gelöst habe. Kein Wunder, dass so diese Universität auch zu einem Zentrum der nationalsozialistischen Judenwissenschaft wurde.

Ausführlich beschäftigt sich der Autor mit der Frage, welche Fächer und welche Personen sich denn unter der NS-Herrschaft zur «Judenforschung» in Tübingen missbrauchen ließen und mithalfen, die «Judenfrage» einer «Endlösung» zuzuführen. Obwohl das meiste bekannt war, staunt man doch über die Fülle der Namen und die Radikalisierung der Beteiligten. Minutiös und geradezu brillant gelingt es dem Autor beispielsweise aufzuzeigen, wie die Vorschläge des evangelischen Theologen Gerhard Kittel für eine Lösung der «Judenfrage» in einer «direkten Parallelität zur antisemitischen Politik des Dritten Reiches» erfolgten. Mit Blick auf ihn und andere kommt Junginger schließlich zur Aussage: «Der Nexus zwischen einer Tübinger Lehrkanzel, von der das Ausscheiden der Juden aus dem Volkskörper verkündet wurde, und dem Anus mundi in den rückwärtigen Frontgebieten, wo dieses in den von den Juden selbst ausgehobenen Gruben vollzogen wurde, lässt sich schwerlich bestreiten.» Diese Beurteilung des Zusammenwirkens von universitärem Wort und mörderischer Tat mag manchen erschrecken, sie ist aber zweifellos richtig.

Wilfried Setzler

Jörg Schweigard

Stuttgart in den Roaring Twenties. Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur in Stuttgart 1919-1933.

Verlag Braun, Karlsruhe 2012. 278 Seiten mit vielen Abbildungen. Hardcover € 24,95. ISBN 978-3-7650-8609-0

In New York ist der Trend schon etwas älter, doch nun sind auch die Partymeilen deutscher Städte erfasst: Die »Roaring Twenties«, die verrückten 1920er-Jahre, sind plötzlich »in«. Auch in Stuttgart veranstaltet die »jeunesse dorée« des frühen 21. Jahrhunderts Themenparties im Stil der Zwanziger Jahre, samt Bubikopf, Flitterkleidchen, Sneakers und Schumi. Eher zufällig, denn der Autor beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema, doch zeitlich passend, erschien jüngst im Karlsruher G. Braun Buchverlag ein bemerkenswertes Buch, das erstmals das Stuttgart der Jahre der Weimarer Republik, wie die Zwanziger Jahre in Deutschland weniger effektheischend genannt werden, darstellt.

Ob freilich die Jugend, die sich so zielgerichtet nostalgisch gibt, sich der widrigen Zeitumstände, in deren Kleid sie feiert, bewusst ist? Wir vermuten einmal: eher nicht. In den USA mögen ja die Zwanziger Jahre noch »golden« gewesen sein, wie sie in Deutschland auch, doch wenig genau, bezeichnet werden. Unser Deutschland war nach 1918 von (konter-)revolutionärer Unruhe gekennzeichnet, von wirtschaftlichem Niedergang, Reparationszahlungen und Inflation geprägt. Im März 1923 kostete in Stuttgart ein Liter Salatöl irrwitzige 700.000.000 Reichsmark. Erst mit der Einführung der Rentenmark konnte sich die Wirtschaft allmählich erholen, doch »golden« waren die Jahre – und dies auch nur für eine Minderheit des Volkes – allenfalls die kurze Zeit von 1923 bis zur Weltwirtschaftskrise 1929. Es folgten Massenarbeitslosigkeit und eine politische Krise bisher ungekannten Ausmaßes, die freilich schon seit 1918 latent vorhanden war. Die Demokratie hatte einen schweren Stand, die gesellschaftlichen Eliten lehnten sie – wie wohl auch die Mehrheit der Bevölkerung, insbesondere

auf dem Land – ab, huldigten allenfalls dem technischen Fortschritt, nicht aber den freien bis libertinen Entwicklungen in Gesellschaft und Kultur, die uns heute so faszinieren.

Jörg Schweigard verkennt die dem Zeitraum innewohnende Problematik nicht, doch sein Hauptaugenmerk liegt auf dem – in der Tat faszinierenden, aber eben keineswegs alle Schichten umfassenden, neuen geistigen und kulturellen Zeitgeist, der sich auch im Freizeitverhalten niederschlug. Die wirtschaftliche Entwicklung nimmt im Buch nur bescheidenen Raum ein, auch nicht die Not vor 1923 und vor allem nach 1929, umso mehr es den Menschen in Stuttgart aufgrund verschiedener Umstände am Reichsdurchschnitt gemessen in der Tat vergleichsweise gut ging.

Breiten Raum nimmt die Schilderung der politischen Entwicklung, der Wahlen, der Parteien und politischen Organisationen in Stadt und Land ein. Es wird deutlich, dass in der Hauptstadt die reaktionären, nationalistischen und konservativen Parteien, von denen es eine ganze Reihe gab, und zu denen auch das Zentrum zu zählen war, keine große Bedeutung erlangen konnten, wenn auch in manchen Kreisen, etwa der Justiz, der Polizei und in der Studentenschaft an der Technischen Hochschule der reaktionäre Nationalismus wenig fröhliche Urstände feierte. Und so konnte die zugleich kuriose, aber auch unheilvolle Situation entstehen, dass »das Land die Hauptstadt regierte«, wie Jörg Schweigard es formuliert, da die Landtagsparteien oft genug sich in die Kommunalpolitik und das städtische Kulturleben einmischten, diese als Ziel und Kanzel ihrer geistig engen, rückwärtsgewandten Gesinnung erkoren, wie etwa 1926, als ein deutschnationaler Landtagsabgeordneter ein Aufführungsverbot für Sergei Eisensteins Film »Panzerkreuzer Potemkin« forderte, was auch Innenminister Eugen Bolz befürwortete, und somit die Polizei den Film in Groß-Stuttgart wegen »Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung« verbot. Ein Exkurs ist allgegenwärtigen antisemitischen Stereotypen in der bürgerlichen Presse gewidmet.

Das Kulturleben barg mannigfache Konfliktmöglichkeiten, denn nicht zuletzt hier wurden die gegensätzlichen Ansätze von Traditionalismus und Avantgarde sehr deutlich. Die Weißenhof-Siedlung ist dafür nur ein Beispiel unter vielen. Für die Linke galt: »Kunst ist Waffe« – und die Rechte empörte sich, als hätten herrschende Schichten dies nicht seit Urzeiten entdeckt und entsprechend gehandelt. Einer der bedeutendsten und deutschlandweit bekannten linken Schriftsteller war der Stuttgarter Arzt Friedrich Wolf und seine Agitprop-Schauspieltruppe »Spieltrupp Südwest«. Doch auch das Stuttgarter Landestheater war für moderne Stücke und Aufführungsformen offen; 120-mal wurde dort Brechts »Dreigroschenoper« aufgeführt – nebst anderen modernen Stücken der Zeit, wie Oskar Schlemmers »Triadisches Ballett«.

Andere, sich im Layout deutlich abhebende, Exkurse sind bemerkenswerten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gewidmet, Politikern wie dem langjährigen Oberbürgermeister Karl Lautenschlager, der Kommunistin Clara Zetkin, der Frauenrechtlerin Mathilde Planck, der mutigen Vertreterin der politischen Fotografie Gerda Taro, Kurt Schuhmacher, dem unermüdlichen Verteidiger der Republik und später bis zu seinem frühen Tod Gegenpol Konrad Adenauers, aber vor allem auch vielen Künstlern, Literaten und anderen Personen des kulturellen Lebens.

Gerade im Bereich von Kunst und Literatur, Theater, Sport und neuem Freizeitverhalten vermag der Autor jenen prickelnden – meist linken – neuen Zeitgeist, der dann 1933 durch die Nazis ein so jähes wie brutales Ende fand, namhaft zu machen. Und hier liegt wohl vor allem die Faszination, die von diesem Buch ausgeht, begründet: im geistigen Aufbruch, der Hinwendung zum Fortschritt, der Suche neuer Wege, dem Experimentellen – man denke an das Vagabundentreffen 1929. Wesentlichen Anteil hat auch die reiche Bebilderung, jene oft makellos scharfen Portraits und Architekturaufnahmen (Kaufhaus Schocken, Tagblattturm, Mittnachtbau ...) der 1920er-Jahre, leider eher wenige Bilder aus dem Alltags- und

Arbeitsleben, dafür unzählige, meist farbige, Plakate und andere künstlerische Arbeiten. Ein kleiner Mangel sei erlaubt, zum Schluss anzumerken. Das Buch ähnelt – notgedrungen? – einer Bestandsaufnahme, ist wenig »erzählend«. Der Stil ist nüchtern, oft gedrängt, auch zuweilen eckig, expressionistischen Überschwang sucht man vergebens. Vielleicht wäre der Text sonst zu umfangreich geworden. Schade ist es trotzdem, denn belletristische Freude muss eher verhalten bleiben. *Raimund Waibel*

Herausgegeben von Focke-Museum unter Mitarbeit von *Sandra Geringer, Frauke von der Haar, Uta Halle, Dirk Maharski* und *Karin Walter*.

Graben für Germanien.

Archäologie unterm Hakenkreuz.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2013.

192 Seiten mit 150 Abbildungen.

Gebunden € 29,95.

ISBN 978-3-8062-2673-7

Der Mythos des 19. Jahrhunderts von den großen, tapferen, blauäugigen und blonden Germanen und einem großgermanischen Reich als Ursprung der gesamten abendländischen Kultur, der sich ausdrucksstark im Niederwalddenkmal bei Rüdesheim oder im Hermannsdenkmal auf der Grotenburg in Detmold zeigt, wurde bei den Nationalsozialisten zu einem Eckpfeiler ihres arischen Rassenwahns. Nachhaltig unterstützten sie deshalb jegliche Bemühungen zur Absicherung der Germanenidee, insbesondere in der Bodenforschung, von der man sich »einen tiefen Einblick in die Entstehung unseres Volkes aus glaubensnahen und artverwandten rassistischen Elementen unter vorbildlicher Führung der nordischen Herrschicht« versprach (»ABC der Volkstumskunde« 1936). Wie sich dies im Bereich der Archäologie, sei es als wissenschaftliches Fach an den Universitäten, als Sektion der Denkmalpflege oder als Baustein musealer Einrichtungen, auswirkte, wird im vorliegenden Buch unter den verschiedensten Perspektiven untersucht und analysiert. Es erschien als Begleitband zu einer gleichnamigen Sonderausstellung des Focke-Muse-

ums, dem Bremer Landesmuseum für Kunst und Kunstgeschichte, die vom 10. März bis zum 8. September 2013 gezeigt wird. Das zentrale Anliegen von Ausstellung und Buch ist die Frage, «wie der Mythos Germanien entstanden ist, sich über Jahrhunderte entwickelt hat und mit Hilfe der Archäologie im Nationalsozialismus ausgrenzend und übergreifend wirkte».

Deutlich wird, wie sehr sich die Vorgeschichtsforschung von den «braunen Machthabern» instrumentalisieren und missbrauchen ließ und dass zu diesem Geflecht von Archäologie und NS-Ideologie auch württembergische Einrichtungen, Personen und Projekte gehörten. Beispielsweise Hans Reinerth (1900–1990), Privatdozent am Urgeschichtlichen Forschungsinstitut der Universität Tübingen, der von Alfred Rosenberg, «Hitlers Chefideologe», in den «Kampfbund für Deutsche Kultur» berufen wurde und dort die «Fachschaft Vorgeschichte» aufbaute und leitete, in der Ende 1933 bereits 70 deutsche Archäologen organisiert waren. Einen Namen machte sich Reinerth auch durch seine Grabungen im Federseegebiet.

Für das «SS-Ahnenerbe», einer mit dem «Amt Rosenberg» konkurrierenden, Himmler unterstehenden zweiten Parteiorganisation, engagierten sich der Geologe und Archäologe Gustav Riek (1900–1976) sowie der Tübinger Anatomieprofessor Robert Wetzel (1898–1962). Beide taten sich mit Forschungen der Höhlen im Lonetal auf der Schwäbischen Alb hervor. Auch die von Riek durchgeführte Ausgrabung des Hohmichele bei der Heuneburg, einer der größten hallstattzeitlichen Grabhügel Mitteleuropas, stand unter der Flagge der SS: «Die Hand der SS muss sofort drauf», schrieb Riek, im Dezember 1936.

Interessant ist auch das Schlusskapitel des Buches, das sich mit dem Fortleben der Germanienidee beschäftigt. Gezeigt wird darin, wie sich die Karrieren bekannter Archäologen nach 1945 weiter entwickelten, wie man «NS-Handlungsabläufe verschob bis man sich quasi als Widerständler definieren konnte», wie man

Sündenböcke suchte und fand oder wie man bei Publikationen zum Hohmichele einfach die SS-Fahne wegre tuschierte. Gut belegen die Autoren dieses Kapitels zudem, wie sich die in der NS-Zeit verfestigten Germanienbilder heute noch in der Alltagskultur halten und werbewirksam eingesetzt werden sowie welche Rolle der Mythos Germanien bei rechtsextremen Gruppierungen heute spielt.

Wilfried Setzler

In einem Satz

Birgit Fleischer

40 Tage bis zur Hochzeit.

Historischer Roman.

Einhorn Verlag Schwäbisch Gmünd 2013. 318 Seiten. Broschur € 14,80.

ISBN 978-3-936373-76-9

Ein hübscher und spannend zu lesender Liebes- und Kriminalroman mit einer natürlich völlig frei erfundenen Geschichte um die Eheschließung des württembergischen Grafen Ulrich III. mit Sophie von Pfirt, von der man in Wirklichkeit nicht viel mehr weiß, als dass sie die Tochter des Grafen Theobald von Pfirt war, eine reiche Mitgift beibrachte, mindestens zwei Söhne hatte und 1344 drei Monate vor ihrem Gemahl starb.

Ingrid Bauz, Sigrid Brüggemann, Roland Maier (Hrsg.)

Die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern.

Schmetterling Verlag Stuttgart 2012. 480 Seiten. Fester Einband € 29,80 €.

ISBN 3-89657-138-9



Die Autoren dieses gut aufgebauten und sehr informativen Buches untersuchen nicht nur die Struktur, die Methoden, das Aufgabenfeld und die Einzelmaßnahmen der

Gestapo in Württemberg und Hohenzollern, sondern verdeutlichen auch, warum die Gestapo zum Inbegriff nationalsozialistischen Terrors, staatlicher Willkür, polizeilicher Über-

griffe, Folterns und Mordens wurde; behandelt werden zudem die Entnazifizierung der Polizisten, die (mangelnde) Strafverfolgung der NS-Verbrechen sowie exemplarische Nachkriegskarrieren von Täterinnen und Tätern.

Adrian Zielcke und Wilhelm Mierendorf

Unsere Schwäbische Alb.

Eine Liebeserklärung.

Silberburg-Verlag Tübingen 2013.

120 Seiten mit 96 Farbfotografien.

Fester Einband € 19,90.

ISBN 978-3-8425-1229-0

Die beiden Journalisten – von Zielcke stammen die Texte, von Mierendorf die Fotos – führen den Leser zu klug ausgewählten, aber auch typischen «Highlights» der Schwäbischen Alb, zu allerlei Sehenswürdigkeiten und Naturdenkmälern, zu kulturellen Einrichtungen und kreativen Industriebetrieben: wahrlich ein Buch «wie eine Schatzkiste, die Begeisterung weckt und zu eigenen Entdeckungen anregt».

Hartmut Fröschle

Hausegeist des deutschen Volkes.

Eine Wirkungsgeschichte Ludwig Uhlands in Zitaten.

Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 2012. 390 Seiten. Paperback € 39,80. ISBN 978-3-8260-5042-8

Die von einem der besten Uhland-Kenner hier vorgelegte umfang- und kenntnisreiche Zitatensammlung enthält über 400 Stellungnahmen zu Uhland als Mensch, Dichter, Politiker und Gelehrter – sie entfaltet damit ein kaleidoskopartiges Panorama der Gedankenwelt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und bietet gleichzeitig eine interessante und sehr lebendige Biografie Uhlands, den man im 19. Jahrhundert den «Hausegeist des deutschen Volkes» nannte.

Andreas Rumler

Literarische Spaziergänge durch Tübingen. Auf den Spuren von Hölderlin bis Härtling.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2013.

232 Seiten mit 61 meist farbigen Abbildungen. Kartoniert € 19,95.

ISBN 978-3-8062-2696-6

Ein erfrischendes, buntes und spannendes Bild der literarischen Tradi-

tion und des gegenwärtigen literarischen Lebens der Universitätsstadt zeichnet der Autor auf zehn bedacht ausgewählten und sorgfältig recherchierten Spaziergängen durch die Stadt und ihre Umgebung, wobei es ihm gewissermaßen nebenbei gelingt, den Leser zur Hand zu nehmen und durch die Stadt, deren Geschichte und Sehenswürdigkeiten zu führen.

Stefan Hackl

Ortsnamenbuch des Enzkreises und des Stadtkreises Pforzheim. Überlieferung, Herkunft und Bedeutung der bis 1400 erstbelegten Siedlungsnamen.

(Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 193). Kohlhammer Verlag Stuttgart 2013. VIII, 311 Seiten. Pappband € 32,-. ISBN 978-3-17-023377-5



Dieser neue Band zur Ortsnamensforschung, eine an der Universität Regensburg entstandene Dissertation, ist nicht nur für speziell am Enzkreis und am Stadtkreis Pforzheim Inter-

essierte empfehlenswert, sondern durch die grundsätzlichen Überlegungen des Autors «zur Zukunft der Ortsnamensforschung in Baden-Württemberg» (Seite 259-274) für alle, die sich mit Namen, deren Erfassung und Auswertung beschäftigen.

Gerhard Fritz und Bernhard Trefz

Backnanger Jahrbuch

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung, **Band 20 (2012)**, hrsg. im Auftrag der Stadt Backnang in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein. Fr. Stroh Verlag Backnang 2012. 322 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert. ISBN 3-927713-52-X

In neun Aufsätzen und drei Quelleneditionen werden auch in diesem neuen Jahrbuch wieder ganz unterschiedliche Themen zur Stadt- und Regionalgeschichte aufgegriffen, allerdings mit einem eindeutigen Schwerpunkt im 19. und 20. Jahrhun-

dert, darunter die Erinnerungen von Maria Rommel an die 1920er- bis 1940er-Jahre oder Aufsätze zum Notgeld und zu den Kriegsmünzen, zur «Sicherheitsverwahrung» im KZ, zum Großaspacher Gasthaus Lamm zwischen 1910 und 1960 oder zur Digitalisierung des Richtfunks in Backnang.

Waiblingen im Spiegel seiner Straßen.

Hrsg. vom Heimatverein Waiblingen e. V. Waiblingen 2012. 340 Seiten. Broschur.

Anschaulich, sachkundig und interessant informiert das Autorenteam den Leser über die Herkunft, das Alter und die Bedeutung der Waiblinger Straßennamen und schuf mit diesem lexikalischen Überblick wahrlich einen Spiegel zur Geschichte, Gesellschaft und Kultur der Stadt, den sich andere Städte als Vorbild und Beispiel nehmen sollten.

Arnulf Vogelmann

Die Kosakenmütze.

Baier Verlag Crailsheim 2013. 240 Seiten. Gebunden € 19,90. ISBN 978-3-942081-26-9

Ein historischer Roman um einen Heilbronner Weingärtner, der zu den 15.000 württembergischen Untertanen gehörte, die 1812 mit Napoleons Armee nach Russland marschieren mussten und als einer der wenigen wiederkehrte.

Martin Burkhardt (Hrsg.)

Jahrbuch des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim, Band 14 (2011/12).

Heidenheim 2012. 415 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 33,-. ISSN 0931-5608 (erhältlich beim Stadtarchiv Heidenheim)

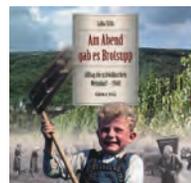
Der thematische Bogen dieses Bandes mit seinen 17 Aufsätzen spannt sich von der Römerzeit (Peter Knötzele: Archäologische Ausgrabungen in Heidenheim 2010/11) über das Mittelalter (Günter Schmeisky: Gebetsverbrüderung von Herbrechtingen und Wettenhausen) und der frühen Neuzeit (Michael Friedow: Heidenheims Einwohner 1558 bis 1599) bis in die Gegenwart, besonders bemerkenswert der «Versuch einer Ant-

wort» von Peter Michael Sträßner «auf das Phänomen: eine Stadt baut auf – ihre Bevölkerung baut ab!» (Seite 325–392).

Lydia Stilz

Am Abend gab es Brotsupp. Alltag im schwäbischen Weindorf – 1940.

Silberburg-Verlag Tübingen 2013. 200 Seiten mit 97 Fotografien. Fester Einband € 19,90. ISBN 978-3-8425-1228-3.



Die Autorin, Tochter einer alteingesessenen Wengerterfamilie aus Schnait im Remstal, Jahr-

gang 1928, beschreibt, illustriert mit zauberhaften und wahrlich anschaulichen Bildern, den Jahresablauf in dem vom Weinbau geprägten Dorf: ein anrührendes, liebevolles und beeindruckendes Porträt einer untergegangenen Welt.

Dominik Burkard

Joannes Baptista Sproll. Bischof im Widerstand.

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2013. 172 Seiten. Kartoniert € 19,90. ISBN 978-3-17-021492-7

Im Mittelpunkt dieser flüssig geschriebenen Biografie stehen die Verweigerung des Bischofs, an der Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs 1938 teilzunehmen, und die von den Nazis deshalb inszenierten gewalttätigen Demonstrationen gegen den «Volksverräter», der dadurch später zu einer «Ikone des Widerstands» wurde.

Weitere Titel

Ronald G. Asch, Václav Buzek und Volker Trugenberg

Adel in Südwestdeutschland und Böhmen 1450 – 1850.

(Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 191). Kohlhammer Verlag Stuttgart 2013. XXVII, 318 Seiten. Gebunden € 32,-. ISBN 978-3-17-023030-9

Fliegen mit innovativen Technologien.

Dokumentation der Berblingen Wettbewerbe 2006 und 2011 der Stadt Ulm. Verlag Klemm + Oelschläger Ulm 2013. 158 Seiten und eine DVD als Beilage. € 19,80. ISBN 978-3-86281-061-1

Dieter Buck

Reutlinger und Uracher Alb. Wanderungen und Spaziergänge zwischen Reutlingen, Münsingen und Bad Urach.

Silberburg-Verlag Tübingen 2013. 128 Seiten mit 115 Farbfotos und Karten. Kartoniert € 9,90. ISBN 978-3-8425-1233-7

Hans E. Laux

Echt scharf. 300 Pflanzen aus dem Garten für Küche und Gesundheit.

Biberacher Verlagsdruckerei 2013. 328 Seiten mit rund 630 farbigen Abbildungen. Broschur € 19,80. ISBN 978-3-943391-25-1

Eckart Schörle

Auf der schwäbschen Eisenbahn. Eine Schwabenhymne.

Sutton Verlag Erfurt 2012. 128 Seiten mit rund 115 meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 10,-. ISBN 978-3-86680-988-8

Eberhard Neubronner

Porträts ohne Goldrand.

Das alte Ulm im Rückblick. Verlag Klemm + Oelschläger Ulm 2011. 136 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband € 16,80. ISBN 978-3-86281-035-2

Peter Sandbiller

Oberschwaben und Westallgäu. Deutsch, Englisch, Französisch.

Texte von Bernhard Bitterwolf. Silberburg-Verlag Tübingen 2013. 84 Seiten mit 91 Farbfotografien. Klappenbroschur € 14,90. ISBN 978-3-8425-1251-1

Jürgen Meyer

Die Kelten – geheimnisvoll und mystisch. Historische Ausflüge auf die Schwäbische Alb.

Oertel + Spörer Reutlingen 2012. 200 Seiten mit zahlreichen Farbbildungen. Gebunden € 19,90. ISBN 978-3-88627-966-1

SHB-Mitglied Walter Jens gestorben



(blü) Am 9. Juni ist in Tübingen Walter Jens im Alter von 90 Jahren gestorben. Der Rhetorikprofessor, in Hamburg geboren und seit sechs Jahrzehnten mit dem Neckar-Athen verbunden, war ein streitbarer Intellektueller und ein Radikaldemokrat, dessen Wort in ganz Deutschland und darüber hinaus gehört und beachtet wurde.

Sein Ziel war letztlich kein ästhetisches, sondern ein moralisch-politisches: nämlich Aufklärung und Erziehung einer demokratischen Öffentlichkeit. Der Protestant Jens bekannte sich ausdrücklich zu jenem Strang der deutschen Tradition, der Literatur und Theater als moralische Anstalten begriff und deshalb frivolen ästhetischen Spielereien ablehnend gegenüberstand. Er war der Settembrini der Bundesrepublik, die Figur des humanistischen Zivilisationsliteraten aus Thomas Manns <Zauberberg> war sein erklärtes Vorbild. Die großen Autoren des bürgerlichen Humanismus von Lessing über Fontane bis zu Heinrich und Thomas Mann waren dabei seine Vorbilder, Emile Zolas <'accuse' in der Dreyfuss-Affäre stellte ihm das rhetorische Modell zur Verfügung, die Brecht'schen Lehrstücke lieferten die passende literarische Form (Rolf Spinnler in der Stuttgarter Zeitung vom 11. Juni 2013).

Vor knapp 40 Jahren ist Walter Jens dem Heimatbund beigetreten, geworben von Willy K. Birn, dem damaligen Tübinger Regierungspräsidenten und langjährigen Vorsitzenden des SHB. Als am 27. Mai 1984 im Stuttgarter Neuen Schloss, Weißer Saal, das 75-jährige Bestehen des Schwäbischen Heimatbunds mit einer Veranstaltung gefeiert wurde, hatte er Walter Jens als Festredner gewinnen können. Sein Thema: *Nachdenken über Heimat – Fremde und Zuhause im Spiegel der Poesie*. Dieser Vortrag ist in der Schwäbischen Heimat abgedruckt, und zwar im Jahrgang 1984, S. 232 bis 238.

Nach dem Erinnern an geschichtliche Zusammenhänge und Entwicklungen des Begriffs Heimat, nach dem Gegenüberstellen von Wilhelm Heinrich Riehls Ideologie und standesstaatlicher Idylle und Rudolf Virchows Blick auf soziale und hygienische Realitäten richtet der Autor den Blick auf einzelne Gestalten der Literatur. Er beginnt mit Theodor Fontane, der seine *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* mit dem Satz überschrieben hat: *Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen*. Johann Peter Hebel, Friedrich Hölderlin, Bert Brecht, Jean Améry, Alfred Mombart, Adalbert Stifter, Friedrich Dürrenmatt, Wilhelm Raabe und Thomas Mann sind weitere Kronzeugen seiner Betrachtungen.

Zum Schluss verweist Walter Jens darauf, dass es – zumal unter der Jugend – das Streben und die Bereitschaft gibt nach Selbstverwirklichung durch solidarisches Handeln zum Wohl der Heimat, deren Gedeihen mehr und mehr von den Sonderinteressen wirtschaftlich mächtiger Gruppen bedroht ist.

Die Rede von Jens war wegweisend, weshalb wir an dieser Stelle aus seinem «Nachdenken über Heimat» ausführlich zitieren wollen: Dazu komme, so Jens, *die gemeinschaftsstiftende Einsicht, (...) dass allein das tätige und selbstbestimmende Subjekt, nicht aber der Außengelenkte, von anonymen, über seinen Kopf hinweg gefällten Entscheidungen Abhängige Heimat haben kann; wohl aber die Meinung, dass, mit Martin Walser zu sprechen, Demokratie und Sozialismus zwei Wörter für einen irgendwann einmal zu realisierenden*

Heimatzustand sein könnten: einen Zustand, wo jedermann, da er im Kleinsten sein verlässliches und ungefährdetes Zuhause hat, auch im Großen, dem von Partizipation im Alltag geprägten Gemeinwesen, furchtlos sein kann.

Die Heimat der Einzelnen, dies ist am Ende – zum ersten – von den Poeten zu lernen, will eines Tages Haus werden (Ernst Bloch hat es mit biblischem Pathos in den letzten Sätzen des <Prinzip Hoffnung> beschrieben) – Menschheitshaus, das Raum für alle hat: Utopie des Irgendwann-Einmal, in der bisher noch niemand war.

Heimat – die zweite Lehre der Literatur – ist allein dort, wo Provinzialität durch weite Horizonte, Selbstbewusstsein durch Offenheit gegenüber den Fremden konterkariert wird; denn eine Heimat, wo die Flüchtigen, Asylanten und Gastarbeiter also, wie Dienstboten um 1800, wenn nicht noch schlechter, behandelt werden, hört auf, Heimat auch für die Autochthonen zu sein.

Und dann die dritte Lehre der Literatur: Es gibt, so Matthias Claudius, nicht nur ein Heimweh, sondern auch ein Hinausweh – Hinausweh, das immer wieder zur Gründung neuer, zweiter, besserer Heimaten führt, Winckelmanns römischer Heimat zum Beispiel oder Schillers Zuhause in Weimar: weitab in jedem Fall von aller Drangsal der Jugend – ein Zuhause, das an keinen Ort gebunden ist, sondern sich überall einstellt, wo Freundlichkeit, urbanes Gespräch und geselliger Austausch, erasmianisches Colloquium und die Causerie unter den Freien und Gleichen regieren: Heimat als Synonym für Menschlichkeit, die keine Grenzen kennt. Wie heißt es im <Fels-Weihegesang> des jungen Goethe? «Da wo wir lieben, ist Vaterland, wo wir genießen, ist Hof und Haus».

Und schließlich das vierte und letzte: Welche, und wie viele, Heimaten einer auch haben mag. Zumal die Deutschen konnten, zumindest ein Jahrhundert lang, über zwei Regionen verfügen, wo sie sich heimatisch fühlten: die Herkunftsstatt und jenes Griechenland, bei dessen Namen, wie es in Hegels <Geschichte der Philosophie> heißt, dem «gebildeten Menschen in Europa, insbesondere uns Deutschen, heimathlich zu Muthe wird». Wie immer jemand zu seiner einen oder den vielen, den gewesenen oder den kommenden Heimaten, den irdi-

schen oder den himmlischen, stehen mag: Er müsste bedenken, dass es kaum einen Begriff gibt, der verfügbarer zu sein scheint und in Wahrheit, um in der Vielfalt seiner Erscheinungsformen begreifbar zu werden, größerer Gedankenanstrengung bedarf als das Substantiv Heimat.

Ein nüchternes und ein poetisches, also ein rätselhaftes Wort. Ein Wort, über das in den Spuren der Dichter nachzudenken bedeutet: sich des scheinbar Selbstverständlichen kundig zu machen, das, recht betrachtet, das Befremdlichste ist ... und eben dies meint Hölderlin, wenn er im Brief an Böhlendorff, Dezember 1801, den Satz formuliert, der sein Glaubensbekenntnis enthält und zugleich die Quintessenz aller Heimat-Mediationen zieht: «Aber das Eigene muß so gut gelernt seyn wie das Fremde.»

Nachruf auf Rudolf Schweitzer

Im Alter von 78 Jahren verstarb am 4. Juli 2013 Rudolf Schweitzer – lange Jahre stellvertretender Vorsitzender der SHB-Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten und eines ihrer aktivsten Mitglieder. Bereits 1972 trat er dem Schwäbischen Heimatbund bei. Zweifellos fühlte er sich von dessen Eintreten für die Erhaltung unserer Heimat, vom Engagement für Geschichte, Landeskunde und Denkmalpflege, für Natur und Kulturlandschaften angezogen, denn schon bald setzte er sich selbst aktiv für diese Ziele ein. So war es nur eine natürliche Folge, dass ihn die Mitglieder schon bald in den Vorstand der Regionalgruppe wählten. Als eine seiner herausragenden Eigenschaften wurde Rudolf Schweitzers Zuverlässigkeit geschätzt. Diese stellte er immer wieder beim gemeinsamen Erarbeiten der Jahresprogramme mit Vortragsabenden und Exkursionen, bei der technischen Bewältigung des Schriftverkehrs oder – ganz wichtig! – bei der Gewinnung neuer Mitglieder unter Beweis. Der Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten wie dem gesamten Schwäbischen Heimatbund wird Rudolf Schweizer als begeisterungsfähiger, hilfsbereiter Mensch in Erinnerung bleiben.

Wilfried Setzler 70 Jahre



Am 27. Mai 2013 konnte unser Ehrenmitglied und stellvertretender Vorsitzender seinen 70. Geburtstag feiern. Neben Martin Blümcke gibt es gegenwärtig keine Persönlichkeit, die dem Schwäbischen Heimatbund so lange mit Rat, Tat und Mitarbeit Profil verliehen hat: Seit 1973 aktives Mitglied, seit 1980 Angehöriger des Vorstandes, seit 1991 stellvertretender Vorsitzender und unentbehrlicher Mitgestalter des Vereins. Die erfolgreiche Reiseaktivität des Vereins wäre ohne Wilfried Setzler heute so nicht vorhanden. Früh schon Mitglied im Veranstaltungsausschuss ist er seit 1988 dessen Leiter und für inzwischen 25 der Reisekataloge Koordinator und Verantwortlicher. Unter seiner Leitung fand eine Vielzahl von Exkursionen des SHB statt, er wirkte und wirkt als Kenner und Vermittler des europäischen Kulturgutes und der Geschichte im Land und der europäischen Nachbarschaft. Prof. Dr. Wilfried Setzler organisierte Tagungen und Seminare mit historischen Fragestellungen im Verein und über dessen Geschichte und hielt Vorträge bei den Vortragsveranstaltungen des SHB, er schrieb 20 Aufsätze und Beiträge in der «Schwäbischen Heimat», in deren Redaktionsausschuss er auch seit schon 25 Jahren mitwirkt, und gestaltet den Bereich «Buchbesprechungen» in der SH, nicht zuletzt mit vielen eigenen Berichten. Anlässlich seines 65. Geburtstages wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Der Schwäbische Heimatbund gratuliert herzlich, wünscht dem jugendlich wirkenden Jubilar alles Gute und hofft auf Fortsetzung der so erfolgreichen Wirksamkeit für den Verein.

Fritz-Eberhard Griesinger

Anschriften der Autoren

Prof Dr. Hermann Bausinger,
Biesingerstraße 26, 72070 Tübingen
Dr. Karin Blessing, Akademie für
Natur- und Umweltschutz Baden-
Württemberg, Kernerplatz 9,
70182 Stuttgart
Wolf Hockenjos, Alemannen-
straße 30, 78166 Donaueschingen
Dr. Gerhard Kabierske,
Karlsburgstraße 5, 76227 Karlsruhe
Marc Spohr, Museum Humpis-
Quartier, Marktstraße 45,
88212 Ravensburg
Michael Kuckenburger, Zwehrenbühl-
straße 26, 72070 Tübingen
Dr. Hans Mattern, Konnenberg-
straße 35, 73614 Schorndorf
Dr. Veronika Mertens, Garten-
straße 43, 72458 Albstadt
Horst Roller, Holzbronner Straße 1,
75365 Calw
Dr. Rainer Schimpf, Haus der
Geschichte Baden-Württemberg,
Urbansplatz 2, 70182 Stuttgart
Dr. Peter Sindlinger, Wieland-
straße 14, 72636 Frickenhausen
Prof. Dr. Albrecht Wacker, Riegel-
ackerstr. 83, 75365 Calw

Bildnachweise

Titelbild: Städtische Galerie Albstadt,
Bildarchiv; S. 261: Stadt Rottenburg
a. N., Kulturamt; S. 263: Staatsgalerie
Stuttgart; S. 264: Ludwig Richter:
Lebenserinnerungen eines deutschen
Malers; S. 265 oben: Internet; S. 265
unten: Stadt Rottweil; S. 266: Haus
der Geschichte Baden-Württemberg;
S. 269, 270: Matthäus Merian: Topo-
graphia Sueviae, Frankfurt 1643;
S. 271, 272: Städtische Galerie Alb-
stadt, Bildarchiv; S. 273, 275: Niels P.
Carstensen; S. 274: Riolf Seegis; S.
277, 278: Wolf Hockenjos; S. 281, 284,
286: Sammlung Sindlinger; S. 282:
Stadtarchiv Mühlacker; S. 283: Stadt-
archiv Vaihingen an der Enz; S. 288
links, 291: Burghard Hüdig, Stutt-
gart; S. 288 rechts: Bundesarchiv B
362, Bild-03330-036-003; S. 289: BKA

Wiesbaden; S. 292 oben: Haus der
Geschichte Baden-Württemberg,
Sammlung Liebewein; S. 292 unten:
Polizeihistorischer Verein Stuttgart
e.V.; S. 293: Haus der Geschichte
Baden-Württemberg, Foto: Werner
Kuhnle; S. 295-311: Bernd Hausner,
Karlsruhe; S. 312: © Museum Hum-
pis-Quartier, Ravensburg; S. 313
oben: Sammlung des Fürsten zu
Waldburg-Wolfegg; S. 313 unten:
Stadtbibliothek Nürnberg, Amb.
317.2 Folio 4 verso (Mendel I); S. 314
oben: Museum Humpis-Quartier
Ravensburg; S. 314 unten, 316, 318:
Museum Humpis-Quartier Ravens-
burg, Udo Dilger; S. 315: Herzog
August Bibliothek Wolfenbüttel,
Graph. Res. B: 146; S. 317: Braith-
Mali-Museum Biberach; S. 319, 320,
322 unten, 323, 324: Karin Blessing;
S. 321, 322 oben, 325, 326 unten:
Claus-Peter Hutter; S. 326 oben:
Matthäus Merian: Topographia Sue-
viae, Frankfurt 1643; S. 327, 328, 329:
Horst Roller, Calw; S. 330: Ansichts-
kartenpool 10243 Berlin info@
akpool.de; S. 332: Christoph Götz,
Ev. Jugendburg Hohensolms bei
Wetzlar; S. 334, 336, 338: Stadtarchiv
Ulm; S. 335: Heinz Brenner: Dage-
gen, Leutkirch o.J.; S. 335 rechts
unten: Privatfoto Konrad Hirzel,
Tübingen; S. 339: Humboldt-Gymna-
sium (Hg.): 700 Jahre Ulmer Gymna-
sium, Ulm 1994; S. 343, oben und
unten: Bernd Langner, Stuttgart;
S. 346: Archiv des Schwäbischen
Heimatbundes; S. 349: Bernd Langner,
Stuttgart; S. 351: Dieter Metzger,
Nürtingen; S. 352: Pia Wilhelm, Wil-
helmsdorf; S. 343: Bernd Langner,
Stuttgart; S. 354, oben: Stiftung
Naturschutz Pfrunger-Burgweiler
Ried, Wilhelmsdorf; S. 354, unten:
Heimatmuseum Reutlingen; S. 355:
Elisabeth Nitschke, Leonberg; S. 360:
Stadt Öhringen; S. 362: Foto: Mat-
thias King/Stadt Schramberg; S. 364:
Kulturamt Ravensburg; S. 368: Gale-
rieverein Böblingen; S. 382: Archiv-
bild@Universität Tübingen; S. 383:
Archiv des Schwäbischen Heimat-
bunds

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat**
erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-
BUNDES erhalten die Zeitschrift als Ver-
einsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt
€ 36,- im Jahr (ab 2014: € 48,-).
Für noch in Berufsausbildung stehende
Personen € 10,-, für juristische
Personen € 50,- (ab 2014: € 70,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel
beträgt der Preis für das Jahresabonne-
ment € 36,- (ab 2014: € 48,-),
für Einzelhefte € 9,- (ab 2014: € 12,-),
zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN
HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW
Stuttgart (BLZ 60050101) 2 164 308.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8,
72072 Tübingen
Telefon (07071) 9150611
Telefax (07071) 9150620
info@druckpunkt-tuebingen.de

Bildbearbeitung und Titelgestaltung
Creative Case • Torsten Müller
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon (07 11) 601 00-41
Telefax (07 11) 601 00-76
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de
Nachdruck und andere Vervielfältigung
– auch auszugsweise – nur mit Geneh-
migung der Redaktion. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte, Fotos,
Besprechungsexemplare usw. wird keine
Garantie übernommen.

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon (07 11) 2 39 42-0,
Telefax (07 11) 2 39 42 44
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dr. Bernd Langner (07 11) 2 39 42 22

Verwaltung und Studienreisen:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Studienreisen und verschiedene Aufgaben:

Sabine Langguth (07 11) 2 39 42 47

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



2013

Tag des offenen Denkmals

„Jenseits des Guten und Schönen:
Unbequeme Denkmale?“

Staatssekretär Ingo Rust MdL

Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg

Abteilungspräsident Prof. Dr. Claus Wolf

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart und

Edith Schreiner

Oberbürgermeisterin der Stadt Offenburg

laden Sie ein zur Eröffnungsveranstaltung

Samstag, 7. September, um 10.30 Uhr
im Salmen in Offenburg.

Festredner ist Dr. Dieter Bartetzko

Architekturkritiker der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Ab 14.00 Uhr finden zeitgleich Führungen und
Exkursionen statt:

- Kleindenkmale in und um Durbach
- Zum Westwall und zur Maginotlinie
- Kulturforum und Villa Bauer
- Mit Geophysik auf den Spuren früher Klöster

Hierfür ist eine vorherige Anmeldung erforderlich.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.denkmalpflege-bw.de



Baden-Württemberg

LANDESDENKMALPFLEGE



Menagerie

Tierschau aus der Sammlung Würth

**Kunsthalle Würth
Schwäbisch Hall
17. Juni 2013 –
11. Mai 2014
Täglich 11–18 Uhr**

Zur Ausstellung
erscheint ein Katalog
im Swiridoff Verlag.

KUNSTHALLE WÜRTH
Lange Straße 35
74523 Schwäbisch Hall
Fon +49 791 94672-0
www.kunst.wuerth.com

Motiv: Ray Smith
Ohne Titel, 1989 (Detail)
Sammlung Würth,
Inv. 1917
© Ray Smith Studio, 2013

Alle Aktivitäten der
Kunsthalle Würth
sind Projekte der
Adolf Würth GmbH
& Co. KG.

 **WÜRTH**